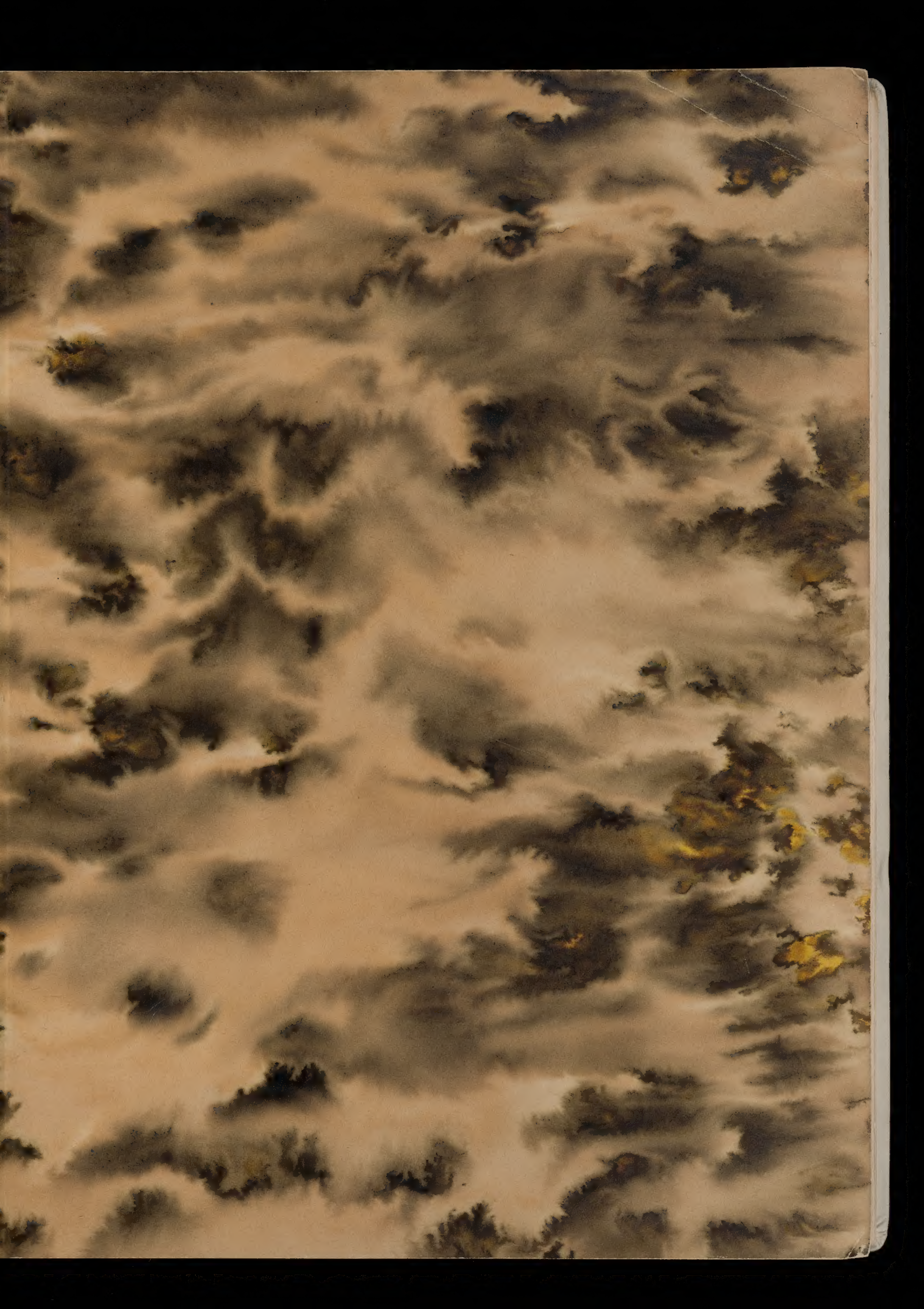
KÖNIGLICHES KUNST-
GEWERBE-MUSEUM

DER POMMERSCHE KUNSTSCHRANK



BERLIN 1905









KGL. KUNSTGEWERBE-MUSEUM

DER POMMERSCHE KUNSTSCHRANK

HERAUSGEGEBEN
VON JULIUS LESSING
UND ADOLF BRÜNING



VERÖFFENTLICHUNG DER ORLOP-STIFTUNG
KOMMISSIONS-VERLAG BEI ERNST WASMUTH A.-G.
BERLIN 1905

KGL. KUNSTGEWERBE-MUSEUM

DER POMMERSCHE KUNSTSCHRANK

HERAUSGEGEBEN
VON JULIUS LESSING
UND ADOLF BRÜNING



VERÖFFENTLICHUNG DER ORLOP-STIFTUNG
KOMMISSIONS-VERLAG BEI ERNST WASMUTH A.-G.
BERLIN 1905


KGL KVNST GEWERBE MVSEVM
ORLOP
STIFTVNG

IHREN MAJESTÄTEN DEM KAISER UND KÖNIGE WILHELM II. UND DER KAISERIN UND KÖNIGIN AUGUSTE VIKTORIA ZUM XXVII. FEBRUAR MDCCCCVI EHRFURCHTSVOLL ZUGEEIGNET VON DEN BEAMTEN DER KÖNIGLICHEN MUSEEN ZU BERLIN

DER POMMERSCHE KUNSTSCHRANK IM KÖNIGLICHEN KUNSTGEWERBE-MUSEUM HERAUSGEGEBEN VON JULIUS LESSING UND ADOLF BRÜNING



Die Orlop-Stiftung

Die vorliegende Veröffentlichung über den pommerschen Kunstschrank ist die erste, die ausschliesslich mit den Mitteln der Orlop-Stiftung hergestellt worden ist. Sie bietet die willkommene Gelegenheit, des hochherzigen Stifters zu gedenken und Rechenschaft von der Stiftung und ihren Aufgaben zu geben.

Walter Eugen Alexander Orlop ward am 9. November 1861 als dritter Sohn des Justizrats Orlop in Halberstadt geboren. Vom Gymnasium aus trat er beim Leibgrenadier-Regiment in Frankfurt a. O. als Offiziersaspirant ein, musste aber infolge eines körperlichen Leidens dem Militärberuf entsagen. Er lebte alsdann zeitweise in Mecklenburg auf dem Lande und mit seiner Mutter in Berlin; mit dieser siedelte er 1886 nach Genf über, wo er sich 1893 verheiratete und am 29. Juni 1895 starb. In einem kurz vor seinem Tode errichteten Testament hatte er dem Kunstgewerbe-Museum ein reiches Vermächtnis zugewendet. Ohne im Leben mit der Verwaltung des Museums in persönliche Verbindung getreten zu sein, hatte er demselben eine Reihe von Wertstücken aus Edelmetall und erhebliche Kapitalien zugedacht, bestimmte Verwendungszwecke aber nicht bezeichnet. Nach Auseinandersetzung mit den sonstigen Erben wurde dem Museum eine Summe von 186000 Mark zu teil. Durch Allerhöchsten Erlass vom 29. August 1899 wurde mit diesem Kapital eine Stiftung errichtet, die den Namen führt: Orlop-Stiftung für Veröffentlichungen des Kunstgewerbe-Museums zu Berlin. Der Zweck der Stiftung ist die Veranstaltung von Veröffentlichungen aus dem Arbeitsgebiet des Kunstgewerbe-Museums, mit der Bestimmung, historische Kenntnisse oder vorbildliches Material zu verbreiten und durch möglichst vollendete Ausstattung der Bildung des Geschmackes zu dienen. Die Veröffentlichungen sollen den Namen der Stiftung tragen. Die Stiftung wird von einem Kuratorium verwaltet, welches aus dem General-Direktor der Königlichen Museen, den Direktoren des Kunstgewerbe-Museums und dem Justitiar und Verwaltungsrat der Königlichen Museen besteht. Aus den Mitteln der Orlop-Stiftung unterstützt ist bereits das Werk Europäisches Porzellan des XVIII. Jahrhunderts, Katalog der 1904 im Königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin ausgestellten Porzellane von Adolf Brüning. Berlin, Georg Reimer 1904. Weitere Veröffentlichungen sind in Vorbereitung.

Wenn als erste selbständige Veröffentlichung der Orlop-Stiftung der pommersche Kunstschrank gewählt wurde, so geschah dies in der Absicht, den Namen des Stifters in ehrende Verbindung mit demjenigen Stücke des Kunstgewerbe-Museums zu setzen, welches aus altbrandenburgischem und königlich preussischem Besitze stammend, in künstlerischer und historischer Richtung das wertvollste Monument seiner Sammlungen aus der Blütezeit des deutschen Kunstgewerbes bildet.

Berlin, im Dezember 1905

Das Kuratorium

INHALT

Heliogravuren: Meisenbach, Riffarth & Co.
Farbendrucke: Kunstanstalt Ernst Wasmuth A.-G.
Druck: Julius Sittenfeld
Berlin

Der Pommersche Kunstschrank

ENTSTEHUNG UND SCHICKSALE DES SCHRANKES

Der Pommersche Kunstschrank, im Jahre 1617 für den Herzog Philipp II. von Pommern vollendet, ist das hochberühmte Hauptstück jener als Königliche Kunstkammer bekannten Sammlung, welche das Hohenzollernsche Fürstenhaus im XVI. Jahrhundert zu Berlin begründete und deren kunstgewerbliche Teile — unter ihnen der Pommersche Schrank — im Jahre 1876 in das Kunstgewerbe-Museum zu Berlin übergeführt wurden. In dem Museum nimmt der Schrank einen hervorragenden Platz in dem für Gold- und Silberarbeiten hergerichteten Saale ein, der Inhalt ist in zwei Glasschränken gut sichtbar aufgestellt, so daß nach mancherlei Schicksalen das ganze Material vollständig zur Kenntniß und Benutzung kam. Es gab dies die Veranlassung, auch die Dokumente, welche wir über dieses merkwürdige Werk besitzen, aufs neue zu prüfen, umsomehr, da wir über die Entstehung des Schrankes wichtiges und bisher unbekanntes Material aus dem literarischen Nachlaß seines Verfertigers Philipp Hainhofer beibringen konnten, ein Material, welches über die Kunstgeschichte des damaligen Augsburg einen weiten Überblick gestattet.

Die erste Veröffentlichung auf Grund dieses Materials geschah durch den Unterzeichneten im Jahrbuch der Kgl. Preußischen Kunstsammlungen 1883 und 1884; es konnte damals nur eine Abbildung der Gesamtansicht gegeben, auf verwandte Arbeiten lediglich hingewiesen werden. Seit jener Zeit wurde der ungemein große handschriftliche Nachlaß seines Verfertigers, Philipp Hainhofer, zunächst im Kunstgewerbe-Museum in Auszügen festgelegt, sodann der Gegenstand mehrerer Veröffentlichungen (Oscar Doering), die sich zum Teil auf das Material des Museums stützen.

Die vorliegende Veröffentlichung verfolgt das Ziel, eine möglichst erschöpfende bildliche und literarische Darstellung dessen zu geben, was über den Schrank und seinen Inhalt wissenswert erscheint.

Neben dem Pommerschen Kunstschrank enthält das vorliegende Werk auch als besondern Teil möglichst ausführliche Angaben über Kunstwerke, welche von derselben Gruppe von Künstlern, zum Teil in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Pommerschen Kunstschrank gearbeitet sind. Über diese bestehen Vorarbeiten: von Kugler, Trautmann und Döring über den Meierhof, von dem Unterzeichneten über den silbernen Korb.

Höchst dankenswert wird es für unsere Veröffentlichung, daß Herr Dr. John Böttiger, Intendant der Kunstsammlungen Sr. Maj. des Königs von Schweden, sich in kollegialischer Weise mit uns in Verbindung gesetzt hat, um zu gleicher Zeit das andere Hauptwerk von Hainhofer, den jetzt in der Universität zu Upsala befindlichen Kunstschrank, zu veröffentlichen, den die Stadt Augsburg 1632 aus Hainhofer's Besitz erworben und dem König Gustav Adolf von Schweden zum Geschenk gemacht hat. Diese Veröffentlichung wird in Format und Ausstattung der unserigen so gleich sein, daß beide Werke wie zwei Teile eines größeren Ganzen benutzbar sein werden.

Ursprüngliche Gestalt, Benennung und ältere Beschreibungen des Schrankes. Das Kunstwerk, welches wir jetzt als „Pommerschen Kunstschrank" bezeichnen, besteht aus einem würfelförmigen, architektonisch gegliederten und reich verzierten Kabinett mit vielen Türen und, zumeist verdeckten, Schubfächern. Das Kabinett stand ursprünglich auf einem tischartigen Sockel, dieser ist verloren und war durch einen Untersatz mit Säulenfüßen (Tafel XLVIII) ersetzt, auf welchem der Schrank seit seiner Überführung in die Kunstkammer, um 1690, ruhte.

Es ist nach den vorhandenen alten Zeichnungen 1884 der ursprüngliche Sockel annähernd wieder hergestellt worden. Genauere Angaben über diesen und die anderen verlorenen Teile werden weiterhin erfolgen.

Der Schrank, welcher stark gelitten hatte, ist mit peinlichster Sorgfalt im Jahre 1884 restauriert worden, so daß nur diejenigen Ornamente hergestellt sind, für welche Wiederholungen vorlagen. Wo Figuren, Symbole, Teile von Malereien und sonstige nur einmal vorkommende Teile fehlen, sind die Lücken belassen

worden. Von dem Zustand vor der Restauration bewahrt das Museum genaue Darstellungen.

In Hainhofers Korrespondenz, von 1610 an, heißt unser Schrank zunächst „das Schreibzeug". Erst 1613, als die Arbeit immer stattlicher wird, fängt Hainhofer an ihn „Schreibtisch" zu nennen. Dieser Name wird dann für den Pommerschen und andere gleiche Schränke beibehalten; in italienischen Briefen braucht aber Hainhofer selbst das Wort „artificiosissimo stipo" oder auch „scrigno", unser „Schrein".

In der Beschreibung von 1617 heißt das ganze Werk zusammen „Schreibtisch" (siehe unten rechts). In einer Urkunde von 1638 wird das Ganze schon mit besonderer Hochachtung kurzweg „der schöne Tisch" genannt. In dem Testament von 1681 heißt er der „sogenannte Kunsttisch, so aus der pommerschen Verlassenschaft herrührt". In den Inventaren der Kunstkammer zu Berlin bleibt ihm der Name „Pommersche Kunsttisch" nachweislich bis 1757; in den Kreisen der Kunstfreunde scheint man aber die Bezeichnung als Tisch schon früher als unklar beseitigt zu haben; wir finden bereits in Küster's Altem und Neuem Berlin 1756 die Bezeichnung „ein Kabinet" und dann zuerst bei Nicolai 1786 „der sogenannte Pommersche Kunstschrank". Dieser Name ist durch das Kuglersche Verzeichnis literarisch gefestigt und es ist für unseren Sprachgebrauch bequemer denselben beizubehalten, als zu dem ursprünglichen Namen „Schreibtisch" zurückzukehren.

Auch Paul von Stetten d. j. gebraucht in der „Kunst-Gewerb- und Handwerks-Geschichte von Augsburg 1779 und 1788" durchgehend das Wort Kunstschrank für unseren und ähnliche Schränke, welche in den von ihm benutzten Quellen durchgehend Schreibtisch heißen, so daß also um diese Zeit die Änderung im Sprachgebrauch schon abgeschlossen war.

Eine ausführliche literarische Arbeit über den Schrank besitzen wir nicht. Im Jahre 1834 veröffentlichte von Medem in Stettin das Tagebuch, welches Philipp Hainhofer führte, auf seiner Reise nach Stettin, behufs Überbringung des Schrankes an Herzog Philipp II. Im Anhang desselben hat der damalige Direktor der Kunstkammer Freiherr von Ledebur die erste kurze Beschreibung des Schrankes gegeben.

In der Beschreibung der Königlichen Kunstkammer vom Jahre 1838 bot sodann Franz Kugler die ausführliche und zuverlässige Schilderung, auf welcher seitdem die Kenntnis des Schrankes beruhte. Einige wichtige Notizen über dessen spätere Schicksale gab zuerst von Mörner gelegentlich einer Arbeit über das verlorene Stammbuch Philipps II. Julius Müller in Stettin endlich hat noch angefangen, das aktenmäßige Material zu bearbeiten und dankenswerte Notizen aus dem Stettiner Archiv gegeben, es fehlte ihm aber die Kenntnis des Schrankes und wichtiger Dokumente.

Im Nachstehenden habe ich das mir verfügbare literarische und archivalische Material über die Geschicke des Schrankes zusammengestellt. Als ganz besonders ergiebig haben sich die Papiere erwiesen, welche in der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufbewahrt werden. Der kunstliebende Herzog August von Braunschweig hat bei Hainhofers Tode 1647 dessen gesamten literarischen Nachlaß erworben, derselbe ist noch völlig bei einander, fast unberührt und enthält zunächst die weitschichtige Korrespondenz in acht sehr starken Quartbänden, welche Hainhofer als Kopierbuch bezeichnet. In diesem Buch hat er seine Briefe teils entworfen, teils selbst kopiert, teils abschreiben lassen, teils auch nur auszugsweise niedergelegt. Dazwischen laufen auch Abschriften von erhaltenen Briefen, Rechnungen und allerlei Aufzeichnungen; vieles ist flüchtig bis zur Unleserlichkeit, alles aber voll von den wichtigsten Notizen über Leben, Sitten und Kunst der Zeit. Ferner enthält der Nachlaß sorgsame, mit mancherlei Illustrationen geschmückte Abschriften aller Berichte, welche Hainhofer über seine offiziellen Reisen an die verschiedenen Höfe erstattet hat, eine Fülle von Original-Urkunden jeder Art, Drucksachen, die sich auf sein Leben beziehen usw. Mit Hülfe der hier erhaltenen Schriftstücke und des Materials in den Archiven zu Stettin und Berlin läßt sich die Geschichte des Schrankes fast geschlossen verfolgen.

Die alte handschriftliche Beschreibung. Die wichtigsten Aufschlüsse gibt uns, neben dem erwähnten Tagebuche und der in Wolfenbüttel bewahrten Korrespondenz Hainhofers, die von ihm dem Schranke beigefügte, für den Besitzer, den Herzog von Pommern, bestimmte Beschreibung, bestehend in einem Oktavband, in dunkelblauen Sammet gebunden, mit Goldschnitt. Derselbe enthält zunächst auf 116 Seiten die

„Beschreibung des vndern vnd obern schreibtisch"

mit vier Aufrissen beider Teile.

Die Schrift ist sorgfältig, von Hainhofers eigner Hand; am Rande sind die Gegenstände, von denen der Text handelt, mit roter Schrift vermerkt. Der Text enthält zunächst die allgemeinen Angaben, für wen und von wem der Tisch gemacht worden und geht dann sofort auf die einzelnen Teile über.

Bei dem oberen Teile, den wir heute als Kunstschrank bezeichnen, heißt die Überschrift:

„Volgt beschreibung des Schreibtisch vnd schönen kunstwercks von aussen hero".

Weiter hin wird er einfach als der „schöne schreibtisch" bezeichnet.

Am Schluß heißt es:

„Ist also dises aine kurze vnd nachrichtliche beschreibung der 2 ganzen werkh, nemlich deß vnderen vnd deß oberen tisch, was inwendig vnd außwendig daran zu observiren ist, vnd wie man mit allem vmbgehet".

Hinten angebunden ist dann:

„Verzaichnuss vnd Summarische kurze beschreibung des Mayrhofs."

Diese für das Verständnis der Arbeiten unentbehrliche Beschreibung ist von Kugler a. a. O. benutzt, aber keineswegs erschöpft worden. Der vollständige Abdruck im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des künstlerischen Inhaltes des Schrankes, zugleich auch der Nachweis über die verschiedenen uns erhaltenen Abschriften dieser Beschreibung folgt auf Seite 31 u. ff.

Die Entstehung des Schrankes. Der Pommersche Kunstschrank ist das am höchsten vollendete und am besten erhaltene Exemplar jener mit unzähligen Schubladen versehenen Kabinette, welche man im XVI. und XVII. Jahrhundert anfertigte, um Dutzende, ja hunderte von kleinen Geräten für Toilette, für Spiele und sonstigen Hausbedarf aufzunehmen. Solche Kabinette wurden außen und innen auf das Glänzendste ausgestattet und bilden in ihrer Gesamtheit ein wahres Kompendium aller zur Zeit üblichen Kunstfertigkeit.

Der Pommersche Schrank enthält seine besondere Bedeutung dadurch, daß wir über seine Entstehung, seine Bestimmung und seine weiteren Schicksale so genau unterrichtet sind, wie kaum über irgend ein anderes Kunstwerk seines Ranges.

Nicht nur die Gerätschaften selbst, welche ein volles Bild von dem künstlerisch veredelten Hausbedarf eines vornehmen Herrn jener Blütezeit deutscher Kunstfertigkeit geben, sind vorhanden, sondern auch die ausführliche gleichzeitige Beschreibung und Gebrauchsanweisung von der Hand des Verfertigers; wir kennen nicht nur die Namen sämtlicher, an dem Schranke tätiger Künstler und Handwerker, sondern wir haben auch ihre Bildnisse samt denen vieler Personen, die mit dem Schrank zu tun hatten; wir können verfolgen, wie der Schrank von Augsburg nach Stettin gebracht, wie er dort aufbewahrt und dann durch eigentümlichen Erbgang über Stolp und Königsberg in den Besitz des Großen Kurfürsten gelangte, um von 1689 an die Kunstkammer von Berlin zu schmücken.

Es ist schon merkwürdig genug, daß als Urheber des Schrankes nicht ein Künstler oder Handwerker genannt werden muß, sondern Philipp Hainhofer, ein Gelehrter, Kunstfreund und Staatsmann, welcher in dem diplomatischen Getriebe seiner Zeit eine hochangesehene Stellung einnahm. Noch merkwürdiger ist es, daß ein solcher Schrank, dem wir heute eine nicht einmal einwandsfreie Stelle unter kunstgewerblichen Arbeiten einräumen, zu jener Zeit durchaus als Kunstwerk betrachtet wurde, und zwar als Kunstwerk von ethischer und philosophischer Tiefe. Unser Schrank, der einzige mit seinem Inhalte vollständig erhaltene, ist ein vollgültiges Probestück des Kunstgeschmackes seiner Zeit. Die Neigung für Kunstwerke größeren Stiles, ja auch nur größeren Umfanges, war damals in Deutschland sehr zurückgetreten, man suchte das Künstliche, das Kuriose, selbst das Verzwickte und vergnügte sich sowohl in der Formengebung, als auch in der symbolischen Ausstattung an Spielereien, von denen wir uns kaum noch vorstellen können, daß ernsthafte Männer dieselben ernsthaft betrieben haben. Von dieser Richtung gibt es keine merkwürdigeren Beispiele als die Kunstschränke jener Zeit. Um ein solches Werk herzustellen wurden die hervorragendsten Künstler aller Berufsarten aufgeboten, Altertumskunde und Naturwissenschaft wurden zum Schmuck des Werkes in Bewegung gesetzt und für einen Mann wie Philipp Hainhofer konnte es als besonderer Ruhmestitel gelten, diese künstlichen Kabinette zu bauen.

Philipp Hainhofer, geboren zu Augsburg 1578, ist aus vornehmer Familie der alten, damals noch in höchster Blüte stehenden Reichsstadt. Sein Vater Melchior war 1578 in den Adelstand erhoben und ließ seinen drei Söhnen eine glänzende Erziehung geben. Philipp wurde 1594 mit einem Lehrer zum Rechtsstudium nach Padua und Siena geschickt, dann auch noch nach Cöln und Amsterdam. Für Italien behielt er eine besondere Vorliebe und bediente sich gerne der Sprache dieses Landes. Einer seiner Brüder, Christoph, hatte sich in Florenz ansässig gemacht und diente ihm vielfach als Vermittler für künstlerische Erwerbungen, wohinein allerdings auch — ähnlich wie zwischen Dürer und Pirkheimer — Naturalien, Steine, Muscheln und exotischer wunderlicher Kleinkram fallen.

1605, also erst siebenundzwanzig Jahre alt, ist Philipp Hainhofer bereits im großen Rat von Augsburg und gehört somit zu den angesehensten Bürgern seiner an Patrizierfamilien reichen Vaterstadt. Einer seiner Oheime, der vierzig Jahre lang diplomatischer Agent für Frankreich gewesen war, überträgt ihm diese Stellung. Philipp wird hierin 1607 feierlich bestellt, ebenso 1608 für den Markgraf von Baden; 1610 gewinnt ihn für denselben Zweck Herzog Philipp II. von Pommern, der es bei dieser Gelegenheit für nötig findet, Hainhofer mit ganz ausgesuchten Komplimenten, „weil Sie beide einen Namen haben, beide wilde Männer im Wappen führen und beide Linguisten und Liebhaber der Künste seien", um Übernahme des Dienstes zu bitten. Hainhofer fungiert auch 1612 und 1613 als außerordentlicher Gesandter des Herzogs beim Wahltag in Frankfurt und Reichstag in Regensburg, wird 1617 bei seinem Besuche in Stettin„ zu einem Pommerschen Rath auffgenommen und bei Hoff Fürstlich tractiert". Weiterhin sehen wir Hainhofer in Beziehungen zu den großen Männern seiner Zeit, vor allem zu Gustav Adolf von Schweden und seit 1625 vornehmlich zum Herzog August d. J. von Braunschweig. Seine Haupttätigkeit

bestand darin, deutsche und auswärtige Fürsten durch regelmäßige Korrespondenzen über den Stand der politischen Ereignisse zu unterrichten. Diese Korrespondenzen wurden sehr sorgsam geführt, die wichtigen Stellen in Abschrift zurückbehalten. Über die Berichterstattung hinaus hatte Hainhofer auf Reichstagen und sonstigen Verhandlungen direkt die Geschäfte der Fürsten zu führen.

Daneben war Hainhofer Kunstliebhaber, wie man um 1600 die Kunst verstand, er ist als solcher hochgeachtet, sein Haus wird von vornehmen Liebhabern als Sehenswürdigkeit von Augsburg besucht und jeder solcher Besuch — oft sind es gar viele Personen an einem Tage — wird achtungsvoll im Tagebuche verzeichnet, es sind hohe weltliche und geistliche Würdenträger, Fürsten und Könige darunter, sein Rat wird für die Beschaffung von Kunstwerken eifrig begehrt, er vermittelt den Künstlern und Handwerkern von Augsburg vornehme Aufträge und überwacht die Ausführung in allen Einzelheiten. Wie weit er hierbei künstlerisch mitgewirkt hat, wird an späterer Stelle nachgewiesen werden. Jedenfalls beherrschte ihn eine sehr lebhafte Liebhaberei für das halbspielende Zusammenstellen seiner Schreibtische, Kabinette und sonstiger Kuriositäten. Nicht selten scheint er nicht nur Vermittler, sondern auch geschäftlicher Unternehmer gewesen zu sein. Ganz zu vermeiden war dies nicht, mußte er doch die seltenen Hölzer und Steine für die Arbeiten besorgen und bezahlen, den säumigen und oft genug liederlichen Handwerkern Löhne vorschießen und schließlich hatte er noch arge Not, von den Bestellern die ausgemachten Zahlungen zu erwirken.

Will man Hainhofers Verhältnis zu den Handwerkern richtig verstehen, so darf nicht übersehen werden, daß in jener Zeit der Handwerksbetrieb keineswegs mehr einen rein persönlichen Charakter hatte. Ein Maler macht den Entwurf, zumeist schon nach älteren Stichen, ein Holzschnitzer „sticht" das Modell und dann erst tritt der Goldschmied ein, der schließlich seine Marke auf das Stück setzt. Wir finden dasselbe beliebte Modell mit den Marken verschiedener Goldschmiede und wissen nicht, ob der Holzstecher sein Modell verschiedentlich ausgeliehen oder ob der eine Goldschmied das Modell seines Zunftgenossen einfach nachgegossen hat. Es fand in Augsburg zu jener Zeit und ganz besonders für die aus Ebenholz und Silber gefertigten Prunkstücke ein völlig fabrikmäßiger Betrieb statt. Wir finden dieselben, augenscheinlich massenhaft und in verschiedenen Werkstätten hergestellten Beschläge, nicht nur Ornamente, sondern auch Reliefplatten, ausgeschnittenen Figuren usw. überall wieder, wo sich derartige Arbeiten erhalten haben, an den Altären in Kopenhagen, in Frederiksborg, in Loretto, in Wien, in Rügenwalde, an dem großen Kasten in Berlin. Hainhofer arbeitete sicherlich vielfach mit vorhandenem Material, weniger vielleicht bei dem Pommerschen Schranke, als bei denen in Florenz und Upsala, und schließlich nahm er noch ganz fremde Dinge hinein, Stücke, die er in Italien aufkaufte und die ursprünglich ganz andern Zwecken gedient hatten.

Von Kunstschränken Hainhofers, an denen sich dieselbe Freudens- und Leidensgeschichte wiederholt, kennen wir jetzt mehrere, über welche am Schluß im Zusammenhange berichtet werden soll.

Übrigens war Hainhofer keineswegs der Erfinder dieser Art von Schränken. Er erzählt selbst bei der Beschreibung des Schlosses von Eichstädt:

„Miten in disem gewelb" (Silber- oder Schatzgewölbe) „stehet ein schöner groser schreibtisch, vmb welchen die 9 Musae rund mit viler flachen silber züert, vornenhero die thüren vnd schubladen von geschmeltzten fein silber, hinden gehen wider zwo thüren auf, an welchen thüren vnd schubladen die 7 artes liberales in das ebeno holtz eingelegt vnd gestochen, vnd schon zugwerckh vmbhero, die fües sein von blasköpfen, costet 2000 fl, vnd ist vom Jungmayr kaufft worden."

Das ist im Jahre 1611, als Hainhofer den Pommerschen Schrank gerade in Arbeit hatte, an dem sich fast Alles befindet, was er an dem Eichstädter Schrank rühmt.

Für Hainhofer ward nicht nur die Herstellung, sondern auch die Übergabe jedes dieser Schränke ein großes Ereignis, er hatte dieselben ihrem Bestimmungsorte zuzuführen, dort aufzustellen, die Benutzung vorzuführen und genaue Beschreibungen zu hinterlassen. Alle diese ausführlichen Berichte wurden dann wieder abgeschrieben, zu den Handakten genommen, an die befreundeten Fürsten zur Nacheiferung verteilt, und so besitzen wir Reiseberichte nach München, Eichstädt, Regensburg, Innsbruck, Dresden, Stuttgart, Stettin, zum Teil in verschiedenen Bearbeitungen und alle voll kulturhistorisch wichtiger Nachrichten und natürlich auch voll von Notizen über die ihm reichlich erwiesenen Ehren.

Der dreißigjährige Krieg brach die Blüte dieser reichgesegneten Existenz. Der protestantischen Stadt Augsburg wurde ein katholischer Magistrat aufgezwungen, dem Hainhofer sich nicht unterwarf. Der Schwedenkönig Gustav Adolf wurde 1632 als Retter des Protestantismus jubelnd empfangen, die Stadt Augsburg erwarb als Geschenk für ihn von Hainhofer den Schreibtisch, den dieser für sich selber angefertigt hatte und der von den Besuchern als achtes Wunder der Welt angestaunt wurde. Jetzt befindet er sich in der Universität zu Upsala. Die Stadt zahlte an Hainhofer 6500 Taler, eine mäßige Summe, da grade in diesem Tische hervorragend wertvolle Antiquitäten eingefügt waren. Dennoch war der Verkauf für Hainhofer eine wirtschaftliche Erlösung, aber sie hielt nicht vor, denn Hainhofer machte sich alsbald an ähnliche Arbeiten. Der Verkauf

des letzten seiner Schreibtische an Herzog August von Braunschweig befreite ihn von ernsten Sorgen. Er starb hoch betagt 1647 in seiner Vaterstadt. Sein literarischer Nachlaß gelangte in den Besitz der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Die Lebensgeschichte des merkwürdigen Mannes ist zunächst von Paul von Stetten in seinen „Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend, Augsburg 1778" aufgezeichnet und in ihren wichtigsten Punkten in dem Abdruck des Tagebuchs der Pommerschen Reise durch von Medem niedergelegt.

Die Entstehung des Pommerschen Schrankes. Weitaus am ausführlichsten sind wir durch die in Wolfenbüttel bewahrten Tagebücher über den Pommerschen Schrank unterrichtet, diese Korrespondenz verdient daher nicht nur in künstlerischer, sondern noch fast mehr in kulturhistorischer Beziehung eingehende Beachtung, umsomehr da die Kunstwerke, auf die es ankommt, noch als handgreifliche Belagstücke erhalten sind.

Hainhofer schreibt 1617 (Reise-Tagebuch S. 1):

„der durchleuchtige, hochgeborene Fürst und Herr, Herr Philippus der Andere, Herzog zu Stetin-Pommern, der Cassuben vnd Wenden, Fürst zu Rügen, Graf zu Gutzkow, Herr der Lande Lauenburg vnd Bütow etc. mein gnädigster Fürst und Herr, (hat) mir vor ungefähr fünf Jahren ainen Schreibtisch vnd ainen Meierhof, in Ihrer fürstlichen Gnaden Kunst-Kammer zu stellen, gnädigst angefrümbt . . . ."

Diese für die Öffentlichkeit bestimmte Notiz bekommt durch die in Wolfenbüttel erhaltene Korrespondenz eine besondere Beleuchtung. Es zeigt sich aus derselben, daß Hainhofer diese Bestellung sorgsam herbeigeführt hat. Am 27. Juni 1610 pocht er zum ersten Male an, er erwähnt zunächst schöne Körbe aus Gold- und Silberdraht, die man in Augsburg mache und fährt dann fort:

„So macht man alhie auch gar schöne schreibtisch von Ebenoholz, helfenbein, vnd anderm holtz, mit verborgenen thaten, vnd auch ohne dieselbe, welche gar vil nach Prag, In Frankhraich, Italia, vnd Spagna gefuert werden, offt manches st. zu 4. 6. 800. auch m/1. f. auch wol nur von 50. 60. biß in 100 fl. nachdem sie vil arbeit, schön vnd groß sein."

Am 20. Oktober wird die Aufforderung schon dringlicher.

„Schöne gold vnd silber schmidt, auch Kistler arbait hat zu Augspurg für allen andern Stätten im Teutschland, was den fleiss vnd saubere anlangt, den ruem, wie dann die Kistlers arbeit ain wenig an der rahm vber des Kesselers stücken zu sehen, Ja wan es E. F. G. gn. gefellig im willens hab, einen schönen ebeno schreibzeug auf ein tisch von hüpscher nutzlicher inuention für E. F. G. machen zu lassen, vnd wie behört, ein zu risten, darmit sie ain wenig, vnd gleichsamb auß ain muster sehen, maß man hie machen kan."

Alsbald muß die Bestellung erfolgt sein. Denn in dem Brief vom 1. Dezember 1610 heißt es, nachdem er von dem silbernen Korb gesprochen:

„der Ebeno schreibzeug mueß auch hipsch kunstlich vnd nützlich darneben werden, allein werden auch etlich monat verfliessen ehe er fertig würd."

Hier war also zunächst ein einfacheres Stück in Aussicht genommen; der Goldschmied Lenker soll die Silberarbeiten daran ausführen. Am 29. Dezember 1610 ist das „Schreibzeug" schon vorgerückt und am 26. Januar 1611 „vom Kistler und Schlosser fertig und gar schön". Diese Herstellung ist so schnell, daß ich lebhaft vermute, Hainhofer hatte bereits etwas halb Fertiges an der Hand, wofür er eine nachträgliche Bestellung des Herzogs erzielte.

Verschiebungen der Termine werden aber sehr früh in Aussicht gestellt und der Kreis der Künstler wird zusehends erweitert, die Künstler werden durch Nachrichten über andere vornehme Besteller in ein glänzendes Licht gerückt.

. . . „weil linckher der kunstlichest silberarbeiter alhie so würd Ich Ihme den schreibzeug auch lassen zieren vnd einrüsten souil von seiner arbait darzu kommen kan, allein werden wir vnß seiner arbait vor Ostern nit vül zugetrösten haben, vnd seider andere künstler als Rothenhamer, Kaager, Gettich, Achilles vnd schwegler sollicitieren müessen, vnder welchen ausser den Gettich sich ein Jeder wol mahnen lasset, Rothenhamer richtet den Altar auf den Christag in der Kürchen auf vnd will Ihne auf den früeling in der Kürchen vndenher vollends auß machen, den Linckher hat mein arbait verhendert das er mit seim Sacramentheuslin auf dise h: Zeit nit fertig worden, darüber der Prelat zum Creitz auf ein end übel zu friden, nit waiß Ich wie sies mit einander machen werden. der lenckher ist sonst ein frommer gueter mann, allain mit seiner arbait sehr theur." (23. Dezember 1610).

Dann kommen wieder Vertröstungen.

„Jetzt lass Ich algemach mit dem schreibzeug fortfahren, welcher vom Küstler fertig, alberait beschlagen vnd schön ist, mit einristung vnd der silber arbait aber auch weil brauchen würd, weil er aber nit eyl so kan man ein ding ruhig vnd mit mehrerm fleiß machen, wie er dan kunstlich muß werden." (29. Dezember 1610).

In den Verhandlungen über den eigentlichen künstlerischen Schmuck des Tisches nehmen die Fragen nach der symbolischen Bedeutung der einzelnen Figuren den breitesten Platz ein und hier fügt sich der Herzog nicht ohne Weiteres.

Hainhofer hatte als Schmuck für den Schrank zunächst an neun Musen gedacht, die auch schon nach Lenkers und Rothenhaimers Angaben in Holz geschnitten waren.

Hierbei sollte als Krönung des Ganzen eine Muse, auf dem Greifen sitzend und Orgel spielend, angebracht werden. Hiergegen hat der Herzog etwas einzuwenden und Hainhofer teilt ihm darauf mit, daß Lenker

„ein büldlin 2. oder 3 vmb zu sehen waß sich wol darauf schickhen möcht, ob ein Mercurius oder ein orpheus oder waß anders besser darob stuende" formiere. (5. Januar 1611).

In einem späteren Briefe meint er, es werde sich „der haydnisch orpheus oder Apollo besser accommodieren“ (2. März 1611).

Herzog Philipp wünscht dagegen einen David mit seinen Schafen als Illustration des Wahlspruches „Ego tuli te de grege“, wie er auf einem der Embleme Altenstetters (Tafel VI) dargestellt ist.

Hainhofer sieht aber durch diesen biblischen Hauptaccent sein ganzes Gebäude von humanistisch-literarischen Bezüglichkeiten in der Ausschmückung erschüttert und schreibt vier Bogenseiten, um dem Herzog den David auszureden. Dies wäre ein löbliches Symbolum für einen Fürsten von niedriger Herkunft, aber nicht für ein Herrscherhaus von so uraltem hohen fürstlichen Stamme wie das Pommersche, das man nicht mit einem Schäfer von geringer Herkunft vergleichen dürfe. Wenn Herzog Philipp durchaus einen David haben wolle, so wolle er ihn in einer Schublade des Meierhofes anbringen, von Wachs bossiert und mit Schafen aus natürlicher Wolle.

Da diese Gründe den Herzog nicht umzustimmen vermögen, ruft Hainhofer seine künstlerischen Berater zu Hilfe:

„Vber die büIder mit dem schreibzeug erwarte Ich E. Fr. G. fernere gn. Resolution vnderthenig, Rothenhaimer machet ein fisierung zum Dauidt, allein mainter vnd Lenckher, die wolckhen mit der hand vnd Cron werden sich zum runden büld vbel schickhen, dan es sich nit recht lasst anhenckhen, so seche man darzu obenherab in die fleche der wolckhen, welches kain recht art habe. wanß aller orthen frey stehet, in eine flache getribne arbait würde es sich besser füegen, doch macht Rothenhaimer die fisierung vnd da ie E. Fr. G. bej diser historia vnd Emblemata zuuerbleiben gedenckhen, so wöllen wir sechen wie wirs machen das es wolstehe, vnd solle E. Fr. G. gnädigster will allzeit gehorsamblich obseruiert werden.“ (23. März 1611.)

Endlich kommt ein Vergleich zu Stande, Hainhofer lässt seinen Orpheus fahren und Herzog Philipp seinen David, an ihre Stelle kommt der Berg Parnassus mit dem Pegasus „in Übereinstimmung mit E. F. Gn. Namen Philippo Pomeraniae“.

Herzog Philipp muß aber diese Konzession teuer erkaufen, denn nun wird ihm vorgestellt, daß die ganze bisherige Arbeit umgeworfen und ein neues, viel größeres und schöneres Werk hergestellt werden soll.

„so hab Ich mit Rohtenhaimer dar auß geredt, vnd seins raths gepflegt der vermaint wie auch der bildhawer wan Ich einen anderen ein wenig grösern vnd braitern schreibzeug, so künds wol sein auch mehr arbait vnd mehr verborges in schreibzeug kommen ... habe also mit dem kistler geredt vnd weil noch ein wenig roter vnd gelber sandel verhanden Ihme einen Neuen keckhern schreibzeug mit mehr schubladen vnd einem verborgenen eingelegten schacht vnd brettspil, das man nit füetern darf, sondern mit allerlay schönen holtz perspectiuisch eingelegt ist, angefrembt, der mit einlegen gesembs vnd Keelsteß gantz anderst vnd vil bunderer alß der ander werden würd, vnd kan der andere wol noch anderstwo gebraucht werden, Ich will auch alle so am schreibzeug zumachen, souil möglich treiben, daß er bald befürdert werde, vnd weil der Altenstetter in die 6 oblange feldtlein E. Fr. G. impresen schmeltzen solle daß angefrimbte rundesca täfelin widervmb biß auf ferneren beschaid einstellen, vnd muß der gantze schreibzeug ein maister vnd für einen fürsten würdiges kunststück werden.“ (13. April 1611).

Am 5. Juni 1611 ist dies neue Schreibzeug, ganz aus Ebenholz, bereits in Arbeit. Dieses Stück wird nun ausdrücklich als Schmuck- und Schaustück weitergeführt, während ursprünglich an ein Schreibzeug, d. h. eine Art von Necessaire zum täglichen Gebrauch, gedacht war. Dieser Bestimmung soll nun das erstbegonnene Stück dienen, es heißt am 21. April 1611:

„der alte schreibzeug so zwar schön und sauber aber gegen dem newen, so Ich anfrimme künderwerckh würd werden, vnd vermaine Ich mit hülf meiner künstlern einen solchen schreibzeug zuzurichten, weil ie souil vncosten dorüber gehet, der würd in ein Fr. Zimmer würdig sein, der Staininger, Rothenhaimer vnd Lenckher vermainen Ich solte den alten Ebeno dannahten nur schlecht mit silber einziehren vnd einzurüsten lassen, der were etwan in ein täglich zümmer zum gebrauch, vnd der ander in ein schön groß zümer zusetzen.“

Es wird dann auch der Plan der jetzigen Gruppe ausführlich besprochen. Die darin befindliche Muse ist die Hauptperson, als „neunte“ zu den unten befindlichen acht. Indem Hainhofer sie, wie er angibt, auf Vorschlag von Rothenhaimer, Hopfer und Staininger, „zu eim brunnen oder röhr casten“ setzt und mit Minerva „konversieren“ läßt, rettet er seinen ersten Plan, den Kunstschrank von der neunten Muse bekrönen zu lassen, auch in der neuen vom Herzog gewünschten Form des Parnasses.

Eine ähnliche Spielerei mit dem Namen des Herzogs in Verbindung mit der Gruppe des Parnaß und Pegasus hat übrigens Hainhofer schon 1611 gegenüber dem Pfalzgrafen Wilhelm getrieben. Es habe dem Pfalzgrafen

„sonderlich wolgefallen, daß Ihre Frstl. Gn. Ihr geburts Jahr inn Ihrm namen haben: PhILIppVs DVX PoMeranIae, dass ist 1573, inn disem Jahr sein sie geboren, welches aliquid singulare.“

Das alte Schreibzeug ist übrigens nicht nach Stettin gelangt. Am 1. Juni 1611 wird es noch einmal angeboten, es muß abgelehnt sein, denn am 25. Juni erklärt Hainhofer, er wolle trachten, es sonst zu verhandeln oder für sich zu behalten. Hainhofer hatte damals verschiedene Schreibtische in Arbeit und schreibt am 14. September ausdrücklich:

„Vnd laß ich nit gar einen machen wie den andern, damit ieder Furst was sonders habe.“

In den Briefen nach Stettin ist fortan nur von dem neuen Prachtstück die Rede. In den Proportionen kann das alte Stück nicht viel anders gewesen sein, denn die neun Musen und die Emailplatten wandern auf

das neue herüber, jedenfalls auch die Ausrüstung mit dem bereits reichlich gekauften Material.

Im Anbringen der zunächst bekämpften Symbole kommt Hainhofer nun dem Herzog bereitwillig entgegen, sie werden aber auf die emaillierten Schmucktafeln verbannt — immerhin ein Beweis von richtigem künstlerischen Empfinden:

„vnd were guet E. Fr. Gn. schickhten die Emblemata die sie in den 6. Veldungen gern sechen, aine daruon will Ich seider machen lassen, nemblich den König Dauidt mit der harpfen vnder den schafen, oben die hand mit der Cron vnd beistehendem motu hierzwischen kommen villeicht die vbrige 5 Emblemata auch die man vollends solle darzu machen, zway zwar hett Ich schon, als die harpfen mit concentus ex concordia und den greifen das schwert vnd buch haltend mit Christo et Reip. vnd da es E. Fr. Gn. nit widersprechen, kan manß auch in die Velder bringen vnd dürfften noch drey darzu gesandt werden“. (4. Mai 1611).

Schon vom Anbeginn der Arbeit wird über die Einrichtungsstücke verhandelt, welche Hainhofer bei seinem lebhaften Verkehr nach fernen Ländern bei Gelegenheit zusammenkauft. Der Herzog wird dadurch gereizt, daß andere Fürsten als Liebhaber genannt werden. Schon 1610 kauft Hainhofer „dirggische Streel“, türkische Kämme aus Schildkrot (nicht im Schrank). Dann die französichen Kämme „schön durchbrochen“ und mit Spiegeln, ferner farbige Steine für den Sockel des Schreibzeugs

„und noch etlich wenig anderer farben stain ... welche auf dem schwartzen ebeno (Ebenholz) sogar schön geballiert ist zwischen der silberinn Zier nit übel stehen werden“. (5. Januar 1611.)

Also sehr sorgsame Vorbereitung. Es folgt dann noch ein langes Verzeichnis solcher bunten Steine: Sardonyx, Onyx, grüner Jaspis etc.

Im März und Juli 1611 gibt es seitenlange Briefe mit dem Bruder in Florenz, die alle von seltenen Steinen handeln; besonders geschätzt sind die „wegen seiner schöne vnd seltzsamkait der landschafft und beumen“, es sind dies die sogenannten Moos- und Ruinensteine, von welchen man bildförmige dünne Platten schnitt, die mit ganz geringen malerischen Zutaten wie Landschaftsbilder wirkten.

Im Juli 1611 schickt Hainhofer Proben der wertvollen Steine an Herzog Philipp, Jaspis, Achat, Karneol, auch „weißes malechit“, das geheimnisvolle Eigenschaften hat. Auch über die Herkunft der Steine, ob sie orientalisch oder italienisch oder böhmisch seien, wird ausführlich verhandelt.

Der Herzog schickt auch September 1611 von Stettin aus wertvolle Steine für den Schreibtisch, Jaspis, Achat, auch 30 Diamanten, 30 Rubine, 30 Smaragden, etliche Saphire und Granaten zur Zier der Bilder, die aber nur zum Teil an den Schrank gekommen sind; vielleicht waren sie am Nähkorb.

In der Korrespondenz nehmen die Berichte über derlei Sonderliches einen sehr breiten Platz ein und Hainhofer selbst schreibt am 7. September 1611:

„Ich speculire ietzt immer nur, was ich alles seltzsames wölle in schreibzeug und Mayrhof bringen“.

Allmählich erscheinen auch die künstlerisch wertvolleren Stücke von Augsburger Arbeit, 1610 bereits die silbernen Gläslein und Fläschlein für die Apotheke,

1612 „die geschnittne helffenbainine vnd gebeiste mendlen (Männlein) in das schachtspil welche artig aussehen, vnd mancherley gebert haben. Die Geometrische Instrumenta, so in schreibzeug komen, alß das Astrolabium, pro portiona vnd reiß vnd mess Zirckl, quatrant vnd dergleichen sein alle von silber vnd die Zier daran vergült.“ (11. Januar).

In demselben Jahre die Kartenspiele:

„In E. F. Gn. werck (hab ich) 3. spil machen lassen, alls 1. Frantzhosisch, ein Italianisch vnd ein deutsch ... sein schwer an silber auch hüpsch gestochen.“

1612 werden auch die Platten von Limoges erwähnt, die etwas ganz Fremdartiges sind „4 geschmeltzte rondel oder blech wil Ich in schreibzeug machen.“ Am Schrank von Upsala sind derartige Fremdkörper in weit grösserer Zahl.

1613 wird das Musikwerk erörtert, das noch im Schrank erhalten ist; auch dieses wird nicht als Spielerei sondern mit tiefsinniger Bezüglichkeit behandelt.

„bin auch noch vorhabens in den schreubzeug, weil aussen die 9. Musae herumb sitzen, ein musicalisch Instrument, das von Im selbs spilet, machen zu lassen, wan Ich nun wissen möchte, was E. F. Gn: gern für ein st haben möchten, das, Allein nach dir herr Jesu Christ verlanget mich, wer sonst kein heßlich st: vnd hat auch einen weltlichen Text, welcher Italianisch anfangt, So pur ti guardo, dolce anima mia, aber es stehet bei E. F. Gn gn willen, warzu Sy etwan lust haben, vor allen dingen muest es etwas sein, das nit nur gaystlich, sondern mehr weltlich ist, alweilen die bedeuttnuß des bergs parnassi et 9. Musarum haydnisch ist, vnd kein gaistlicher Psalm sich dartzu raimet“ ......

In den Briefen der Jahre 1614 und 15 wird fortwährend vertröstet. Es sind bereits fünf Jahre seit der Bestellung verflossen. Die zunächst leise anklingenden Fragen nach Arbeitszeit und Kosten nehmen einen immer größeren Platz in der Korrespondenz ein. Herzog Philipp hat augenscheinlich nicht gewußt, in welche Kosten er sich einließ, da er den neuen Schreibtisch bestellte, die Konti für einzelne Quartale laufen bis gegen 3000 fl., wobei dann „ein gutes theil an den schönen schreibtisch wird zu guet kommen“. Hainhofer muß fortwährend dringlichst um Geld mahnen und sich zugleich entschuldigen, daß die Arbeit nicht weiter rückt. Mit den Handwerkern hat er die größeste Not. Seinem Goldschmied Lenker muß er die Arbeit ganz abnehmen.

„Achilles (d. i. Langenbucher) wartet von morgens biß abents dem sauffen ob und holt sein miserere im wirthshaus.“

Aus dem Jahre 1611 gibt ein Schreiben eine lange Klage, die kulturhistorisch bemerkenswert ist, da die

Genannten sehr angesehene Handwerksmeister und Künstler sind.

„Die mahler und Schwegler lassen Ihnen wol der weil schon, sonderlich die Mahler nichts, alß schier stets zechen, und fangen die faßnacht mit comessationibus et compotationibus bei Zeit an, ohnangesehen sie schier fürnemblich der Rothenhaimer vnd kager in disem st das gantze Jahr faßnacht halten, ist schad für Ihr guete kunst, der herzog scheint wöll gar kein guet mehr thuen, verfuehrt einer den andern vnd legen souil hundtshaar auf ein ander, das sie wol kündten dickh filtz darauß machen, Ist Ihnen wie den wassersichtigen, quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquae, will hoffen, sie werden die Vasten über fleissiger sein."

Es wäre übrigens nicht unmöglich, daß Hainhofer in dieser Schilderung zum Vergnügen des Herzogs starke Farben aufgetragen hat; man war damals — und auch später — sehr geneigt, den lockeren Lebenswandel als eine verzeihliche, ja sogar lustige Eigentümlichkeit des künstlerischen Naturells anzusehen, am Schlusse des Künstlerverzeichnisses heißt es mit Behagen:

„vnd wer diser künstler leben und humores alle beschreiben wolt, der wurde wol ain halbe Cronic zusamen vnd vil Eylenspiegelbossen mit vnderbringen, wie dan sonderlich die .5. vorderste künstler auf dem bretlin . . . . zwar grose künstler aber naße bruder sein".

In allen diesen Nöten geht es nur langsam vorwärts.

Am 29. Mai 1613 hofft Hainhofer von der Arbeit, daß am Ende des Jahres „nit gar viel davon über bleiben wird". Damals bietet er sich bereits an, den Tisch und den Meierhof persönlich zu überbringen. Aber noch gehen vier Jahre darüber hin, ehe die Werke abgeliefert werden.

Kurz vor Vollendung hebt sich Hainhofers Selbstbewußtsein wieder. Am 2. Dezember 1615 ist er überzeugt, daß die nunmehr fertigen Stücke, der Schreibtisch und der Meierhof, bedeutend genug sind, um den Mittelpunkt eines eignen Museums im herzoglichen Schlosse von Stettin zu bilden. Hierzu muß dann noch allerlei angeschafft werden, vornehmlich besondere Tische für die beiden Hauptwerke. Auf dem Bilde der Übergabe, das schon ein Jahr früher gemalt wurde, ist der Tisch noch nicht vorhanden, er wurde vom Herzog Philipp erst Ende 1615 oder Anfang 1616 bestellt. (Vgl. Seite 21). Der Plan für dieses Museum ist ein wichtiges Dokument.

„Philippi Hainhoferss Patricij Augustanj, Bedencken vber Gebeuw zu Biblioteck; Kunst- vnd Rust-Kammern.

2. Dezember 1615. E. F. G. intent, bey dem Marstall im neuwen Bauw (des Schlosses zu Stettin) vnterschiedliche losamenter zur Bibliothec, Kunstkamer, vnd zur Reutereyrustungen, machen zu lassen, Ist löblich vnd nutzlich, vnd werden die Contenta E. F. g. alßdan erst recht freuwen, wan sie in hüpscher ordnung stehen. Ich wil auch trachten, soviel müglich, ob Ich irgende einge Modell und visirungen von dergleichen gebeuw vberkommen, vmb Efg. zur gnedigen nachachtung vnterthenig zuschicken. Dass schönste in diesen zimmer wird sein, dass sie hoch und weit seyen, vnd viel vnd hohe fenster haben, darmit viel liecht hinein falle. Die Kunstkammer zu München hat vff alle vier seiten fenster. Vnd wan Efg. diese 3. zimmer auff ein ander setzten, dass oben die Kunstkamer: in der Mitte die Bibliothec, vnd vnden die rust-Kammer wehre, so kunden auch alle Zimmer auf 4. seiten fenster haben, vnd zwischen denselben auch vnter denselben versperrete Kästen zu den köstlichsten vnd, fürnembsten sachen. In der Kunstkamer Kunden nicht allein bey den fenstern gevierte oder ablange tisch, sondern auch mitten durch dass zimmer abslange tafeln, vnd vnter dieselbe versperrete Kästen gemacht stehen, das in dem einen etwan zum exempel trinckgeschirr, In dem andern frembde schisseln vnd teller, in dem dritten etwan Muscowitische sachen, im 5 ten meergewechß, im 6 ten Mineralia vnd also fortan in idem Kasten vnd tische besondere zusamen gehorende Sachen vnd die tische in classes außgetheilet wehren, vnd die Naturalia in einen gang zusamen Kamen. Die artificialia wird in einen gang (Gallerie), vnd das grosse sachen, alß schreybtisch, bilder vnd andere gross Ding, mit seinen Futteralen bedeckt auf die lange tafeln mitten im Zimmer hergesetzt wurden, Conterfeys vnd andere kleine tafeln werden zu den fenstern an die Pfeiler vnd sonst hin vnd wieder gehenckt, grosse quadrj aber werden ordinariter in andere lust-Zimmer oder wol gar in ein eigen Zimmer zur mahlerey destinirt, gestelt vnd gehenckt, miniatur sachen aber in schubladen gelegt, oder auch in Kästen. Der Schreibtisch vnd Meyerhoff werden woll eigne tisch erfordern, dass man vmbher kan gehen, Jha weil der schreibtisch mit dem Pegaso vnd Parnasso ein funff werckschuch hoch 3. breitt, vnd viel thaten nacheinander auffgehen, alß vnden die Geometrische, darnach die Tafel, die Spiel vnd Kurzweil, die schreib; die apoteck: vnd die Balbir sachen vnd wegen der höhen man zu den obern stucken vbell reichen kan, So wolt Ich wol rathen, dass man diesem schreibtisch einen Tisch machte, den man mit einer winden kündte hoher vnd niederer richten, vnd auch etwan außeinander ziehen, daß ehr lang wurde, so manß haben will, vmb die Schubladen vnd die Contenta dess schreibtisches darauff zu legen, vnd so Efg. gnedig begerten, dass hie ein bequemer vnd artiger solcher tisch darzu gemacht würde, wolt ich wol mit den Meistern auf einen dencken, vnd geschwind einen machen lassen, vnd kundt ehr in ein Küsten gemacht vnd der fur auffgeben werden. Der schreibtisch eingerust wird sehr schweer sein, vnd werden Ihrer 4 wol an ihnen zu heben haben, so itzt die silber zier guten theilß schon darob ist, sihet ehr sehr magnificus vnd frech aus, vnd wird wol ein recht furstlich stück werden. Der Meyerhoff ist bey 7. werckschuch lang $5^1/_2$ breit, vnd 4 hoch vnd wird auch eine lange tafel erfordern, darauff man ihn setze, vnd dass man vmbhero gehen künde, vmb alleß zusehen, den dass Schloß 4. vnd dass bauerhauß 3. gaden hatt, die abeinander gehen, vnd alle behörlich eingerustet sein, da dan einer am Meyerhoff allein ein Tag wirdt zusehen haben, wan ehr alles nach notturfft contempliren will."

Für dieses Museum hatte Hainhofer schon Jahrelang alle möglichen Wunderlichkeiten, gelegentlich ganze Kisten voll der verschiedenartigsten Dinge geschickt.

Wie hoch sich die Herstellungskosten des Tisches belaufen haben, scheint zu Lebzeiten des Herzogs Philipp nicht festgestellt zu sein. Bei den sehr mannigfaltigen

Bestellungen, die Hainhofer auszuführen hatte, laufen die Rechnungen augenscheinlich durcheinander. Bei seiner Anwesenheit in Stettin wurden allerdings die „contj agiustiert“, aber Philipps Nachfolger mußte noch vielfach um weitere Zahlungen angegangen werden.

Ein Brief von Hainhofer vom 7. August 1619 an den Herzog Franz gibt an, daß er den Tisch für weniger als 12000 Gulden geliefert habe, während er nach gemeiner Schätzung 30000 Gulden wert sei.

„Daß sonsten in den Contj nach geschlagen worden, waß der schreibtisch in allem coste, weilen ain schreiben von mir gefunden worden, das ich zue anfangs nur vmb f 150. angeben, ist mir sehr lieb, weilen sich in nachschlegen würdt befunden haben, daß er mit aller einrüstung vnd zuegehor nit gar m/12 f. costet, da er doch von allen kunstleren vnd kunst verstendigen jederzeit ist auf f m/30 geæstimiert worden, die er auch seiner Invention kunst vnd arbeit halber wol wehrt von Juillier vnd kauffleuthen wol nit anderß wurde sein verkaufft worden, vnd wol kein potentat in der Christenheit der gleichen kunst werckh vmb so ain geringes nit hat, Ich Ine auch (weil silber vnd gold, vnd holtz im Preyß vil gestigen, vnd . 2 . der furnembsten künstler“ [David Altenstetter und Gottfried Münderer] „dar von mit tod abgangen.) Vmb etlich Tausent . f. mehrers jetzt nit zu liferen vnd machen zu lassen wuste vnd keinem Aingen menschen nie gesagt, waß er costet, sondern Jedermann auf den glauben gelassen habe, das er in die m/30. f. coste.

Daß anfangs nur aines schreibzeugs von 150. f. gedacht vnd hernach solicher so costlich worden, ist die vrsach, daß Ihr Frl: Gn. Christseeligster gedechtnuß, nach ainem instrumento Symphoniaco oder Musico gefragt, vnd die künstler gerathen haben in den schreibtisch aines zu bringen, dahero der angfangne gendert, souil groser worden vnd in der arbait Immer ainß des ander erfordert hat, vmb für ainen so kunst verstendigen vnd kunstliebenden Fürsten was Fürstlichs vnd namhaffts zu machen, daß auch diser Statt, vnd dero kunstleren ain ruem seye, der Florentinische schreibtisch, so vmb 1/3 kleiner, kein instrumentum Musicale, kein servitio auf ain Taffel, vnd anders nit hat, nit der architectur nach gemacht ist, vnd gleich wol in die m/8 1/v gecostet hat, würdt gleichsam pro Miraculo mundi gehalten, man lasset Ime nur in beysein des granduca, fornemmer frembder herschafft seehen: Zeucht darzue nit alle schubladen herauß, vnd hat Ime ain baldachino gemacht von Lapis lazoli, Jaspis, Agat vnd andern costlichen stainen, darunder er stehet, vnd ainen costlichen paviglion darüber, da doch, ob diser gleich in m/8. kronen costet, gleichsam kain comparatio gegen den Pommerischen ist, der jetzt erst den vndern kunstlichen tisch darzue hat, so bey Florenz auch nit ist, so das ich vnderthenigst verhoffen will, es werden auch deß jetzt Regierenden herren Frl. Dhlt: wol darmit zu friden sein, vnd wer die kunst vnd arbait verstehet, denselbige loben, auch wer so von wenig costen vernimbt, sich darüber verwunderen,“ . . .

Im Croyschen Testament von 1681 wird gesagt, daß der Schrank „über 20 000 fl. gut geldt“ gekostet habe.

Für das Verständnis der Preise, welche zumeist in Gulden und Kreuzern, gelegentlich aber auch in Dukaten angeführt werden, ist von Wichtigkeit eine Notiz Hainhofers an den Herzog Philipp II. von Pommern vom 17. November 1610, nachdem er ungarische Dukaten in Zahlung erhalten hatte:

„Will E. F. G. gn. melden, das die Vng. d. in andere sorten verwechsslet sehr hoch hineinlauffen, so kan dieselbe Ich vnderthenig zuberichten nit vmbgehen, was alhie ins gemain für gelt lauffet, nemblich

ung. Ducaten	zu	2 f. 15 k.
Philippsthaler	zu	1 „ 32 „
Reichstaler	zu	1 „ 24 „
guldenthaler	zu	1 „ 15 „

Kronen, duc. vnd goldtf. haben kain gewissen tax, wie man deren schier nie sihet, vnd ieder desswegen so hoch aussgebet, so guet er kan, ohn angesehen die duc. wan mans sucht, vnd dass sie traboccanti sein, auch ein mehrers gelten, die staigerung des gelts verderbt die wexel und dise die handlung.“

Kunsthistorische Bedeutung des Schrankes. Aus der Korrespondenz Hainhofers ersehen wir, wie dieser Schrank weit mehr die Schöpfung eines kunstliebenden Mannes, als die der Handwerker und Künstler gewesen ist. Diese Kabinette nehmen in der Wertschätzung ihrer Zeit eine ganz andere Stelle ein als bei uns, selbst wenn wir der Kunstfertigkeit an denselben eifriges Lob spenden.

Wenn wir den Pommerschen Schrank vor uns sehen mit seinen hunderten von Geräten, so drängt sich uns die Vorstellung auf, daß es sich bei Herstellung des Ganzen um einen Schrank handelte, welchen ein vornehmer Herr in sein Zimmer stellt, um für alle kleineren Bedürfnisse des täglichen Lebens die nötigen Geräte zur Hand zu haben, ein Necessaire in großem Stil. Hier haben wir alle Gegenstände der Toilette bis zu Kamm und Bürste, die Apotheke mit ihren Büchsen, Waagen, Mörsern, Kompressen, Schröpfköpfen, Aderlaßbestecken usw., alle Vorrichtungen zum Schreiben, Lesen, Zeichnen und Messen, alle erdenklichen Spiele, selbst Eß- und Trinkgeschirr und Handwerkszeug jeder Art. Wenn jedes dieser hunderte von Geräten künstlerisch durchgebildet und sogar über die Gebühr hinaus geschmückt ist, wenn das Gehäuse selbst allen erdenklichen Zierat erhalten hat, so erscheint uns dies zunächst als der Ausfluß einer kunstliebenden Zeit, welche das Bedürfnis empfindet, auch die Geräte des täglichen Lebens künstlerisch zu gestalten; und man weist wohl unser modernes Gewerbe auf dieses Werk hin als ein Vorbild, in wie inniger Gemeinschaft die Künstler mit den Handwerkern gearbeitet haben, um das höchste Ziel innerhalb des Gewerbes, oder sagen wir Kunstgewerbes, zu erreichen. Hainhofer und seine Genossen würden aber mit dieser Schätzung sehr wenig zufrieden gewesen sein. Prüfen wir den Schrank und seinen Inhalt genauer in allen Einzelheiten, so müssen wir uns überzeugen, daß die ganze Arbeit im Grunde nichts ist als ein Bravourstück, für welches die Gerätformen nur die Grundlage, fast möchte man sagen den

Vorwand abgegeben haben. Die Geräte sind zum großen Teil trotz ihrer Gebrauchsform unbenutzbare Dekorationsstücke. Mit den silbernen gravierten Karten kann man ebensowenig spielen als mit den köstlich geschnittenen kleinen Schachfiguren, die reizend gefaßten Bürsten sind kaum benutzbarer als die französischen Kämme; die Gegenstände sind in die Kästen so kunstvoll und geschickt eingeschachtelt, daß es die höchste Überraschung gewährt, immer mehr und mehr den einzelnen Schubladen entsteigen zu sehen, aber diese Verpackung verhindert absolut die Benutzbarkeit. Es war aber auch nur abgesehen auf diese Überraschung, und an ernstlichen Gebrauch war nicht gedacht. Hainhofer sagt es auch selbst ganz direkt, daß der Schreibtisch bestellt gewesen sei „in ihrer fürstliche Gnaden Kunst-Kammer zu stellen" und so wurde das Stück auch in Stettin angesehen und, wie wir weiterhin sehen werden, feierlich als Sehenswürdigkeit daselbst aufgebaut und vornehmen Besuchern gezeigt; halb im Scherz wird das eine Spiel benutzt, um Hainhofer ein Jahrmarktsgeschenk gewinnen zu lassen.

In seiner Beschreibung des für den Großherzog von Toskana bestimmten Schrankes sagt Hainhofer, daß

„ain herr neben dem nutzen vnd dienst, schöne meditationes vnd contemplationes an disem schreibtisch haben könne"

und mit den Beichtvätern des erzherzoglichen Paares hält er

„vber die invention, veber die historias vnd figuren, allerhand gespräch in lateinischer, deutscher vnd Italianischer sprach" (20. April 1628, Bericht über die Innsbrucker Reise).

Der Schreibtisch in Upsala, ursprünglich für Hainhofer selbst angefertigt, geht in dieser Ausbildung des Spielenden noch sehr viel weiter, hier ist alles auf Überraschung abgesehen.

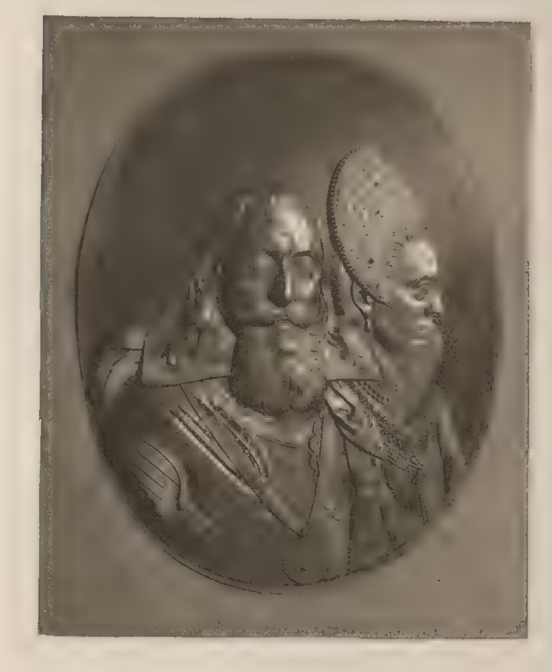
Für jeden dieser Schränke braucht man Stunden, um Fach für Fach zu öffnen und den Inhalt zu mustern, wenn man eine Abteilung beendet zu haben glaubt, öffnet sich ein verborgenes Fach, und neue Kästchen entsteigen mit neuem Inhalt und gerade die zierlichsten Werkstückchen sind am tiefsten verborgen und nur dem zugänglich „der des Tisches Gelegenheit gewußt". Daß die Kunst des Malers, welcher sich den Zufälligkeiten bunter Steinarten anbequemen mußte, zur Spielerei herabsank, dafür hatte die Zeit keine Empfindung; sie sah in solchen Subtilitäten vielmehr die höchste Verfeinerung der Kunst. Wenn man alle Zweige der Kunst auf das gemeinsame Niveau der Miniatur heruntergedrückt hatte, so war man stolz in dem Gedanken, alle von einem höheren Standpunkt aus gemeinsam zu beherrschen. Auf diesem Boden wucherte dann die hochangesehene Blume der allegorischen Bedeutsamkeit, und man war auf nichts so versessen als auf den spitzfindigen symbolischen Zusammenhang, der in den verschiedenen Zieraten steckte. Alle möglichen Künste und Wissenschaften, womöglich auch die Raritäten der Natur, die Wunder der Alchemie zusammenzubringen in ein kompendiöses Werk, das somit Probestückchen von Allem gab, was einen Mann von Bildung fesseln konnte, das galt für eine Arbeit, bei welcher sich der Weltmann und Gelehrte in seinem glänzendsten Lichte zeigen konnte, und das war die Arbeit, welche Philipp Hainhofer, der diplomatische Vertreter von Fürsten und Königen, unternahm, wenn er sich daran gab, mit Aufgebot aller Künstler und Handwerker des kunstfertigen Augsburg seine berühmten Kunstschränke zu bauen.

Für Philipp II. von Pommern war Hainhofer auch anderweit für künstlerische Aufträge dauernd in Anspruch genommen. Mit dem Schreibtisch zugleich überbringt er den „Mayrhof", das vollständige, in edlem Material ausgeführte Modell eines Gutshofes nebst allem Zubehör, ein Werk, von dem leider nichts erhalten ist als die Beschreibung und zwei Zeichnungen, über welche weiterhin zu berichten sein wird. Auch ein anderes für Herzog Philipp angefertigtes Werk, der silberne Nähkorb, soll auf Grund der älteren Arbeit des unterzeichneten Verfassers dargestellt werden. Ferner hatte Hainhofer für den Herzog das große, jetzt gleichfalls verlorene Stammbuch zusammenzustellen, über welches von Mörner a. a. O. ausführlich und erschöpfend berichtet hat, auch ein gelegentlich erwähntes Tierbuch, das auf 100 Blatt Tiere und Blumen, von Daniel Herzog gemalt, enthalten sollte. Als Vorlagen wurden sowohl Bilder, die der Herzog und andere ihm einsandten, als auch Schnecken und andere Naturprodukte aus der Kunstkammer Hainhofers benutzt. Schon 1610 wurde das Buch in Angriff genommen, am 22. Februar 1612 konnten dem Herzog schon 56 Tafeln zur Ansicht geschickt werden, 1615 wird es als noch in Arbeit begriffen erwähnt. Hainhofer besorgte den Pommerschen Herzögen Medaillen, Drucksachen, ja selbst venezianer Glasbläser und Schleifer, welche in Stettin eifrigst und mit bestem Erfolge arbeiteten, Augsburger Tischler, Uhrmacher usw., welche nach Stettin übersiedeln und ihrem Beschützer gelegentlich Sorge bereiten.

Philipp II. von Pommern, der Fürst, für welchen Hainhofer so ausgiebig zu arbeiten hatte, war am 29. Juli 1573 als Sohn des Herzogs Bogislaw XIII. und der Herzogin Clara, Tochter des Herzogs Franz zu Braunschweig-Lüneburg geboren. Er war der älteste von sechs Brüdern und fünf Schwestern und wurde sorgfältig erzogen. Als Abschluß seiner Studien unternahm er in den Jahren 1595—97 eine Reise durch die deutschen Länder und Italien, die ihn bis nach Salerno führte. Die Nachricht von der schweren Erkrankung

seiner Mutter vereitelte seine Absicht, auch Frankreich, England und die Niederlande zu bereisen. Nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1606 übernahm Philipp die Regierung, im folgenden Jahr heiratete er Sophie, die Tochter des Herzogs Johann zu Schleswig-Holstein-Sonderburg.

innerhalb seines Landes zum Wohle seiner Untertanen zu wirken, so war er auch in seinem Privatleben den Tafelfreuden, der Jagd und anderer ritterlicher Übung abgeneigt. In allen diesen Dingen mußte ihn sein Bruder Ulrich vertreten. Dafür folgte er wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen. Auf seine Kosten



Relief aus getriebenem Silber mit den Portraits des Herzogs Philipp II. von Pommern und seiner Gemahlin Sophie von Schleswig-Holstein-Sonderburg im Museum zu Braunschweig

„Dise bildnuß weiset einen frommen Fürsten auß, vnd wann er den bart auf der seiten nicht auf teütsch geschoren hette so wüßten sie Ihne wegen deß langen Nazarenischen haars niemand besser, als einem salvatori zu vergleichen."

Während seiner zwölfjährigen Regierung wußte sich Philipp durch seinen milden und gerechten Sinn die Liebe seiner Untertanen zu gewinnen. Er war eine tiefreligiöse Natur (pius et religiosus), dem evangelischen Glauben voll innerer Überzeugung zugetan. Er las eifrig in der Bibel und studierte theologische Lehrschriften, die sonntäglichen Predigten pflegte er auszuarbeiten. Sowohl die lateinische wie italienische Sprache beherrschte er mündlich wie schriftlich. Überhaupt wußte er mit der Feder umzugehen. Es „konten S. F. G. im nothfall / wie man zusagen pflegt / wol einen Cantzler aus dem Ermel schütten". Ebenso wie er es vermied, im politischen Leben an den Händeln der Welt teilzunehmen — der „Union" im Jahre 1608 trat er nicht bei — sondern sich darauf beschränkte,

ließ er durch den Professor Lubinus in Rostock die erste Karte von Pommern herstellen, seine künstlerischen Neigungen fanden in Hainhofer einen kundigen Führer. Diese beschaulichen Neigungen des Herzogs hatten allerdings zum Teil ihren Grund in seiner schwächlichen Gesundheit, die ihn an das Zimmer und den Stuhl ketteten:

„vnd weil S. F. G. Leibs vnuermügenheit halben sich mehrenteils in dero Zimmer auffgehalten/haben sie mit ihren Büchern / mit lesen / schreiben / betrachtung der Mahlerei vnd allerhandt kunstsachen / die Zeit vertrieben / vnd sich daran erlustigt".

Von diesen „Betrachtungen der Mahlerei" ist uns ein eigentümliches Dokument erhalten, ein Sammelband mit Portraits des Pommerschen Fürstenhauses und allerlei Handzeichnungen. Auf dem Titelblatt heißt es:

„Allerhand Visirungen von Conterfeyten und Gesichten von guten Meistern gecolligiret A° 1617. In alten Stettin. Im Monat Julio. Philippus II Dux Pomeranorum manu propria.“

Solcher Bände sah Hainhofer 1617 „vier Buch in folio“ (vergl. Lessing, Der Croy-Teppich, im Besitz der Königlichen Universität Greifswald a. a. O.).

Von dem Kunstgeschmack des Herzogs gibt uns dieser Sammelband keine sonderlich schmeichelhafte Vorstellung, das sachliche Interesse überwiegt durchaus. Immerhin ist die Kunstneigung des Herzogs in dem nordischen Stettin merkwürdig genug.

Wir sehen (Seite 8), wie sich seine Liebhaberei bis zum Plane eines eigenen Museums steigerte, in welchem die Augsburger Arbeiten den Mittelpunkt bilden sollten. Aber der Plan kam nicht zustande. An den einzelnen Stücken wie dem Kunstschranke wurde nur langsam weitergearbeitet.

Nicht lange sollte Philipp sich des Kunstschrankes, der so recht dazu geeignet war, ihn in müßigen Stunden zu beschäftigen, erfreuen. Seine häufigen Krankheitsanfälle, noch mehr der plötzliche Tod seines sich voller Gesundheit erfreuenden Bruders Georg im Jahre 1617 hatten ihn schon mit dem Gedanken an ein baldiges Ende vertraut gemacht. Nachdem er noch am 31. Oktober das hundertjährige Reformationsfest gefeiert, starb er am 3. Februar 1618, ohne Leibeserben zu hinterlassen. Seine Witwe (geb. 1579), die ihn noch um volle vierzig Jahre überlebte, zog sich in das ehemalige Nonnenkloster in Treptow a. R. zurück.

Von der Kunstliebe des Herzogs haben wir außer Hainhofers Korrespondenz auch ein Zeugnis von Daniel Cramer in den „Großen Pommerschen Kirchenchroniken. Stettin 1628“, Band IV, S. 159.

„Item war Herzog Philipp (II) ein Liebhaber der Künste darumb was hin und wider für Künstler in aller Hand Sachen vorhanden waren, die funden sich hierher und praesentireten ihre Kunst und Dienste Schrifft- und Mündlich durch sich oder durch andere. Also funden sich anhero gute Mahler Glaspossirer kunstliche Reisser, Uhrmacher Tischler Gold und Silber Arbeiter, Steinmetzen und was dergleichen ingenieuren mehr waren, worauff dieser Herr nicht ein geringes spendirte und entschlossen ward eine sonderliche Kunstkammer anzurichten von sonderlichen wunderbahren In- und Ausländischen“.

Weiter erzählt Cramer, daß er schon früh den Goldschmied Johannes Körver († 1607) aus Braunschweig zur Herstellung von Silberreliefs mit Passionsdarstellungen nach Stettin berufen habe. Diese Reliefs wurden später mit anderen an dem Silberaltar in Rügenwalde vereinigt. (Vgl. Lessing, a. a. O.)

Ueber die Schicksale des Schrankes von seiner Fertigstellung bis zur Aufnahme in der Kunstkammer in Stettin sind wir durch das Tagebuch, welches Hainhofer über die Reise führte, sehr genau unterrichtet. Ebenso wie der Schrank selbst ist auch dieses Tagebuch von hohem kulturhistorischen Interesse. Wir sehen die ganze Umständlichkeit eines solchen Reiseunternehmens in jenen Tagen und finden in der Bewunderung, welche der Schrank bei den Zeitgenossen erregte, den richtigen Maßstab für die Bedeutung des Werkes zur Zeit seiner Entstehung.

Für die meisten Vorkommnisse können wir Hainhofer selbst berichten lassen. Er erzählt, wie er den Auftrag erhalten und wie er dann wiederholt dringlich vom Herzog Philipp eingeladen sei, nach Stettin zu kommen und den Schrank selbst zu überbringen. Im Hochsommer 1617 ist er zur Reise bereit.

„Den 1. August neuen Styls (habe ich) die Güter auf zwei darzue mit Bockstellen gemachten hangenden Wagen, bei Mathes Reutern und Michael Wiedeman, Kutschern, welche den Friedrich Kopfer, von Stettin bürtig, und sein Weib Marguariten N. und zwei Wagenhaber in Gesellschaft bey sich gehabt, vor mir hingeschickt, denen ich am 3. August, im Namen der heyligen Dreyfaltigkeit, mit Ulrich Paumgartnern, Tischlern, mit Hanß Wachtern, Einspännigern, mit Melchior Dizingern Kutschern, mit Hans Linkhen, Wagenhebern und Berbel Ludwigin Wartern, gevolgt, und die erste Nachtherberg zu Norndorf genommen haben.“

Ulrich Baumgartner und Hans Linkh machten auch 1628 die Reise nach Innsbruck zur Überführung des für den Großherzog von Toscana bestimmten Kunstschrankes mit.

Nun geht die Reise weiter. Die Güterwagen sind am 4. August in Nürnberg angekommen und gehen am 6. weiter. Hainhofer selbst folgt denselben, hat aber bei seiner schnelleren Art zu fahren Muße, sich gelegentlich einen Tag unterwegs aufzuhalten. Die Nachtstationen sind als Bild einer damaligen Reise nicht ohne Interesse.

7. August. Von Nürnberg bis Forchheim.

8. August. Mittags in Bamberg. Nachts in Gleissen.

9. August über Neustettlin (Neustadt bei Koburg) bis Judenbach „die Güter-Wägen wieder bey uns gehabt“.

10. August über Greuenthal bis Saalfeld „die Güter-Wägen abermahl, sowohl als zu Mittag, bey uns gehabt“.

11. August über Kool bis Jena.

12. August über Naschhausen bis Dornburg.

14. August über Naumburg bis Litza.

15. August. Leipzig.

17. August. Düben.

18. August. Bretsch an der Elbe.

19. August über Gessen bis Jutterbock (Jüterbock).

20. August „sein wir Mittags gen Drepin (Trebbin), ain klain Städtlein, auf den Abend gen Berlin oder Cöln an der Sprew kommen, und bei Peter Kerschberg zum guldin Hirschen, gegen dem Rathaus über, eingekehrt.“

22. August „umb 10 Uhren von dannen gefahren, nachdem ich die zwei Güter-Wagen den Tag zuvor vor mir hingeschickt".

Kurz vor der Stadt werden die Pferde wild und beschädigen den Wagen, so kommt er Abends nur bis zum Dorfe Ladenburg, wo er jämmerlich schlecht unterkommt.

23. August über Dorf Bretsch bis „Newen Angermünde".

24. August über Reinigendorf. „Auf den Abent sein wir, Gott lob, mit sampt den Güterwägen wol gen Alten Stettin kommen und bei Heinrich Westphalen eingekehrt".

Hainhofer wird auf das Gnädigste aufgenommen, er erhält am 25. August Wohnung im Schloß und wird mit ehrenden Auszeichnungen jeder Art fast überhäuft. Seine gewissenhaften Aufzeichnungen über das Leben des Hofes sind höchst anziehend und lehrreich. Hier nur, was den Schrank angeht:

30. August „nach der Malzeit hab ich den Fürsten-Personen die zwei hinein geführte Werkh gezaiget, welche man oberhalb meines Losaments in Fräwlin Anna und I. F. G. Frau Schwester, der Herzogin von Lünenburg Zimmer gestellt hat, damit mein Herr nit weit darzu gehn dürfe; und ist die Beschreibung beyder Werke dieser Pommerischen Relation hinten beygelegt".

Hainhofer und sein Tischler Ulrich Baumgartner haben also fünf Tage gebraucht, um Alles ordentlich in Stand zu setzen; gewiß waren alle leicht zu befestigenden Teile einzeln verpackt und wurden erst in Stettin endgültig angesetzt. Besonders kann der Meierhof nur in einzelnen Stücken überführt worden sein.

Es wird nun im Tagebuch weiter berichtet von den eingehenden Besichtigungen, welchen die beiden Werke von allen Mitgliedern des Hofes unterworfen wurden.

„Am 2. Septbr haben die Fürstenpersohnen Vor- und Nachmittag mit allen Fleiss, meiner Beschreibung nach, die zwei Werkh besichtigt, die F. Wittwe die fürnemste Stueck darinnen selbs aufgezeichnet, mein Herr mit den 2 Fürstinnen, und mit mir durch den Trachter in die Brenten, so im Schreibtisch ist, umb ain Jahrmarckt gespilt .... und wir den ganzen Tag mit Beschawung der 2 Werkh biß in die Nacht zugebracht, so dass wir mit Wündlichtern zur Tafel gangen und über die Künstler und Künsten ob der Nacht-Malzeit viel Discurs gehabt"......

Die erwähnte Fürstin, die Wittwe des Herzogs Ernst Ludwig, war eine Schwester des gelehrten Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig und wird von Hainhofer als Frau von hervorragender Bildung gepriesen. Sie zeichnete Hainhofer, welcher zu dem Braunschweigischen Hause vielfache Beziehungen hatte, ganz besonders aus; sie stiftete ferner, ehe sie am 4. September abreiste, ein eigenes Album zu Ehren des Schreibtisches und des Meierhofes. Hainhofer berichtet:

„Die F. Wittwe hat ... in I. F. G. folium, (so sie für alle diejenigen, welche diese 2 Werkh sehen, zum einschreiben Ihrer Namen, pro memoria, bünden lassen, und Ich mich vornen ansetzen müssen) geschrieben; ...... Meines Herrn in braun Sammet gebundenen großen Foliobuchß noch ains zu gedenken, hab Ich auf meines Herren gstes. Begehren, daß ich mich wolte vornen an schreiben und vermelden, wan I. F. G. ich die Werkh überliefert, volgendes geschrieben:

Caeteris mortalium in eo stant consilia, quid sibi conducere arbitrentur. Principum diversa estsors, quibus precipua rerum ad famam dirigenda. Tacit. in Ann. (IV. 43).

Serenissimo principi ac domino, domino Philippo II. Duci Stetini, Pomeranorum celsissimo et piissimo, domino suo clementissimo, se ad sempiterna officia totum obstringit humillimus Philippus Hainhofer, Augustanus, cum huc comitaretur graphium singulare cum praedio rustico et quatuor elementis curiosissime fabrefactis.

Decet quod optimum est, ab optimo coli. Diog.

Sedini in serenissimo et rarissimo gazophylaceo 14./24. mense Aug. Anno sal. hum. 1617."

Von diesem Album habe ich keine Spur weiter zu finden vermocht. Der schwülstige Stil der Eintragung entspricht dem Geschmack der Zeit, wie er sich in der Erfindung aller Embleme des Schrankes zeigt. Als Datum hat Hainhofer den Tag gewählt, an dem er in Stettin eintraf, als Ort bezeichnet er das gazophylaceum, die Kunstkammer, für welche die Werke bestimmt waren und für welche damals ein neuer Raum gebaut wurde. Dieser ganze Vorgang zeigt auf das Deutlichste, wie der Schreibtisch keineswegs als Gebrauchsgerät, sondern ganz ernsthaft als ein bedeutendes Kunstwerk angesehen wurde, welches den Begünstigten gezeigt werden sollte.

Am 27. September „nach der Malzeit ist mein gn. Herr und gn. Fraw nun allein zu den 2 Werken hinaufgangen, haben solche nochmalen fleissig durchsehen ....

Am 29. September hab Ich mit dem Hauptmann meine contj agiustiert, etlich Tausend st. vast alle an Pom. newen Talern und goldf. empfangen" ...

Am 2. October reist Hainhofer zurück, nachdem er eine Fülle von Gnadengeschenken erhalten. Auch Baumgartner und das übrige Gefolge, welche sämtlich Wochenlohn erhalten hatten, werden reichlich beschenkt.

Dem Herzog Philipp II. folgte Franz I., sein Bruder, der nur bis 1620 regierte.

An Herzog Franz ist ein Schreiben Hainhofers gerichtet aus Augsburg vom 27. Juni 1618, worin es heißt:

„Das Trukh- und Schneidwerkh, so in den undern schönen Tisch gehöret, habe ich zu etlichen Büchern ... in ain Küstlin und in Strückh und Blechen eingepackt und nach Leipzig an Wolf Lebzeltern gerecommandiert ... und wirdt Lebzelter das Küstlin schon bald nacher Stettin verschaffen ...."

Dieses Druck- und Schneidewerk gehört zu der Münzpräge, welche als Einsatz des unteren Tisches in der „Beschreibung" ausführlich erklärt wird. Dasselbe muß entweder bei der Ablieferung 1617 noch nicht fertig oder inzwischen beschädigt und zur Wiederherstellung nach Augsburg geschickt worden sein.

Der Nachfolger von Franz I. ist Bogislaw XIV. 1620—37. Mit ihm erlischt der Mannesstamm des pommerschen Fürstenhauses. Nach dem Erbvertrag geht das Land an die Kurfürsten von Brandenburg über, welche die Hauptstadt und ganz Vorpommern in schweren Kämpfen den Schweden abringen müssen.

Das bewegliche Familiengut war aber in diesen Erbgang nicht eingeschlossen. Behufs Übergabe an die weibliche Verwandtschaft wird am 12.—15. April 1637 ein Nachlaß-Inventar aufgenommen, das Müller a. a. O. mitteilt. Hier werden die einzelnen Tische der Kunstkammer mit allen darauf befindlichen Kunstwerken aufgeführt, es heißt unter No. 6:

„Der zweite Tisch ist der so von Augsburg kommen. Dieser Tisch ist in einem Futter richtig von außen befunden, dabei ein Buch in blaw Sammt gebunden, was nemblich in dem Tisch an Kunst vorhanden, gezeiget. Darauf Johann Kampfer, so dazu erfodert und des Tisches Gelegenheit gewust, angezeiget, das wol nicht alles so wie im Anfang gewesen, sein möchte, gestaldt er den anfenglich befunden und vermeldet, das die Schraube unter dem Tisch, damit man denselben in die Höhe windet, mangelhaft sei."

Die Erbin des baren Vermögens und des ganzen künstlerischen sehr reichen Nachlasses ist die jüngste Schwester des Herzogs, Anna, welche ihren Gatten, den Herzog Ernst Croy-Havré, nach kurzer Ehe verloren hatte und von Frankreich nach Pommern zurückgekehrt war.

Am 6. April 1638 wurde mit den anderen Schätzen auch der „schöne Tisch" durch den Junker Peter Kleist aus der Kunstkammer des Schlosses zu Stettin abgeholt. Die Herzogin Anna wohnte im Schlosse zu Stolp, wo sie 1660 starb. So viel ersichtlich, hatte sie ihre Schätze dorthin überführt und im Wesentlichen beisammen gehalten.

Ihr Erbe war ihr einziger Sohn, Ernst Bogislaw von Croy, geboren 1620 in Lothringen, seit 1622 mit der Mutter in Pommern. Er war Titularbischof von Kammin, seit 1665 kurfürstlich brandenburgischer Stadthalter von Hinterpommern und Kammin, seit 1670 Stadthalter des Herzogtums Preußen. Als solcher starb er 1684 kinderlos in Königsberg und ward nach seiner Bestimmung in der Schloßkirche zu Stolp beerdigt, wo sich sein pomphaftes Grabmal befindet.

Durch Testament, vom 3. Juni 1681, geht der herrliche Pommersche Besitz an köstlichem alten Silbergerät an die Familie Croy-Havré nach Lothringen. Ausgenommen hiervon hatte der Erblasser nur diejenigen Stücke, welche mit der Pommerschen Krone in so engem Zusammenhange standen, daß er sie dem Lande erhalten zu müssen glaubte. Hierhin gehört der große Wandteppich mit den Bildern der Reformatoren, welcher nebst stattlichen Summen der Universität Greifswald vermacht wurde und dort noch als „Croy'scher Teppich" hoch in Ehren gehalten wird.

Für die Berliner Kunstsammlungen sind von besonderer Bedeutung die Legate, welche der Brandenburgische Hof erhielt. Vor Allem vermachte er dem Kurfürsten die Reliquien Bogislaw des Großen, das Schwert, welches er bei seiner Rückkehr aus Jerusalem vom Papst Alexander VI. erhielt (jetzt im Hohenzollern-Museum im Schloß Monbijou), den Hut dieses Fürsten und einen großen Wandteppich, auf welchem die Türkenschlacht des Herzogs dargestellt ist (beide Stücke nicht mehr auffindbar.)

Der Kurfürstin Dorothea bestimmte er den Kunstschrank. Die Stelle des Testamentes, welches sich im Königlichen Staatsarchiv befindet, lautet:

„J. D. der Churfürstin zu Brandenburg meiner gdstn Frau Muhmen so mir auch alle Zeit alle gnade erwiesen, vermache und legire ich hiermit den sogenannten Kunstdisch, so auch aus der pommerschen Verlassenschaft herrührt und jetzo in Danzig bei des Rathsherrn Michael Böhmen Erben (jedoch ohne einige oppignoration und praetension) steht, und da er in Augspurg gemachet worden, über die m/20 fl. gut geldt gekostet, wie hievon mein Rath, Jacob Statius Kleffmann, J. D. gute Nachricht wird geben können.

Es sind zwar aus diesem sogen. Kunstdische unterschiedliche Stücke noch bei des letzten Herzogs von Pommern Zeiten weggekommen, auch durch die langheit der Zeit das darin seiende Positiv und andere Sachen unfertig worden, welche zu repariren ich hiermit auch 1000 Ducaten von den m/10 Rth. so S. C. D. laut vorgehenden ersten Punct wegen der schwedischen Forderung zu zahlen belieben werden, will legiret haben, der guten Hoffnung, dass auch J. D. mit diesem, wiewoll schlechten gedechtnuss, in consideration meiner schlechten Mittel in gnaden zufrieden sein und vorlieb nehmen werden, massen dieselben darum gantz demüthigst ersuche und bitte."

Wie der Tisch nach Danzig gekommen, ist aus den Croy'schen Nachlaßakten nicht ersichtlich. Die große Menge des Silbergeräts war in Königsberg: vielleicht hatte der Herzog die Absicht gehabt, die Schäden von den geschickten Danziger Tischlern reparieren zu lassen.

Als der Herzog starb, befand sich der Tisch nicht mehr bei dem im Testament genannten Ratsherrn Böhm sondern der obere Teil (unser Schrank) war nach Böhms Tode 1682 in das Depositum des Gerichtes der rechten Stadt und dann in die Wohnung des bestallten Ausrufers Johann Fink gekommen. Der untere Teil (der jetzt verlorene weniger wertvolle tischartige Sockel) war im Zeughause deponiert.

Nach Bogislaw's Tode wurde am 10. April 1684 durch den Notar Bartholomeus Krannich eine amtliche Besichtigung der beiden Teile vorgenommen. Das darüber ausgestellte Notariatinstrument befindet sich bei den Croy'schen Akten und ist für unsere Kenntnis des Tisches von Wichtigkeit. Es lautet vollständig mit Fortlassung der geschäftlichen Formeln:

„Auf sothanes des Herrn Requirenten beybringen ist alsobald vorberegter Kunsttisch zum vorschein gebracht,

welcher an denen am Futteral / welches durch einen datzu bestellten Schlösser eröfnet worden / aufgedruckten Siegeln und schlössern ganz unverletzt befunden worden aber doch ist zu notiren gewesen dass besagtes Futteral unten ziemlich gebrechlich und bestossen, dermassen dass es nicht voll practicabel ohne schaden zuzuführen. Auf dem Tische sind looss zwey silberne Bilderchen, ein Bild mit einer Harffen, ein klein Kindchen mit Floyten und ein abgebrochener Flügel vom pegaso. Ueberdess ist zu observiren gewesen, dass ein kleines Fröschchen, welches neben einem Bilde / so eine Geige an sich gehalten / gestanden, ermangelt; auch ermangelt noch ein kleines Kindchen, eben der art, wie das vorige, welches mit Floyten benennet ist, sonsten möchte vermelter Tisch, dem äusserlichen Ansehen nach noch woll in vollkommenem Stande sein.

Die drey Stückchen so loos gelegen sind in Papier gewickelt und wiederumb ins Futteral gelegt worden. Wie der tisch inwendig beschaffen, kann man nicht wissen weil selbiger durch einen künstlichen Schlosser mit sonderlicher Behutsamkeit eröfnet werden muss. Nach sothaner geschehener Besichtigung ist das Futteral von dem Hrn Requirenten wieder fest versiegelt und die schlösser zugedrücket worden.

Im Zeughause. ich habe daselbst den zu dem voraufgemeldeten Kunsttisch gehörigen Fuss und das mit brasilien Holtz belegte bladt in augenschein genommen da den befunden worden, dass das bladt ziemlicher massen bestossen, der Fuss aber an vielen Orten gar bruchfällig gewesen: die stücke davon so aldar gefunden worden, sind in einen neben dem tischfuss stehenden kasten geleget worden. Womit sich auch dieser Actus geendigt hat."

Der Kurfürst erteilt bereits am 17. Mai 1684 dem Rats- und Hofgerichtssekretär Kleffmann den Auftrag, den Tisch unter starker Bedeckung über Lauenburg nach Berlin zu schicken. Am 8. Juni 1684 erhält ein Agent Benkendorff in Danzig den Auftrag, den Tisch nach Stettin zu schaffen, von wo aus er weiter geführt werden soll. Am 24. Juni meldet Benkendorff, daß der Tisch nebst dem dazu gehörigen Fuß reisefertig sei, daß sich aber keine Schiffsgelegenheit nach Stettin finde. Am 27. Juni wird sodann befohlen, daß eine kurfürstliche Jacht von Königsberg nach Danzig gehen und den Tisch von dort nach Kolberg bringen solle.

Dieser Weg scheint denn auch gewählt zu sein, wenigstens finden sich keine weiteren Notizen.

Der Kunstschrank in Berlin. In Berlin ist der Schrank wohl sehr bald zur Kurfürstlichen Kunstkammer gegeben worden. Am 25. März 1689 wurde vom großen Kurfürsten der für die Bildung der Berliner Kunstsammlungen sehr wichtige Befehl erlassen, daß aus der Rüstkammer, den Gewölben, Schlössern etc. alle geeigneten Gegenstände an die Kunstkammer abzuliefern seien. Hiermit war jedenfalls auch die Bestimmung für den Kunstschrank getroffen, wenn derselbe nicht schon früher abgeliefert war.

Die im Testament vorgesehenen Reparaturen scheinen gar nicht, oder nur sehr unvollkommen ausgeführt zu sein; der alte, nach den Danziger Berichten schadhafte Untersatz wurde verworfen und durch einen ebenfalls aus altpommerschem Besitz stammenden Tisch ersetzt, auf welchem der Schrank nahezu zweihundert Jahre stand und der sich ebenfalls im Kunstgewerbe-Museum befindet; das kunstreiche Futteral ist auch seit jener Zeit verschwunden.

1694 erscheint der Schrank zum ersten Mal in den Verzeichnissen der Kunstkammer in dem Inventar, welches nach dem Tode des Rates Umgelter aufgenommen wurde.

„N. 131. Ein Pommerscher Kunsttisch, in diesen einem Schublade die Specification lieget von allen denjenigen Sachen so sich im Tisch befinden."

Aus dem Jahre 1696 stammt die ausführliche lateinische Beschreibung, welche der berühmte Antiquarius Beger von der Kunstkammer verfaßte. Unter No. 49 ist der Kunstschrank mit ganz begeisterten Worten eingehend geschildert.

Gleichzeitig scheint zu sein das deutsch abgefaßte „Verzeichnis derjenigen Sachen so sich in dem Pommerschen Kunsttisch befinden nebst beygeschafter Spezifikation dessen So in demselben fehlet."

1732 ist in den Akten der Kunstkammer verzeichnet eine Reparatur des Orgelwerks am Pommerschen Kunsttisch.

1807 berichtet Henry über Beschädigungen und kleine Beraubungen, welche der Schrank zur Zeit der französischen Okkupation — jedoch nicht blos von den Fremden — erlitten.

1825 ist das Verzeichnis des Inhalts neu revidiert.

1858 ist der Schrank mit dem übrigen Inhalt der Kunstkammer aus den alten Räumen des Königlichen Schlosses in das Neue Museum überführt worden. Hier war die Aufstellung in einem engen Glaskasten der Art, daß die Besichtigung des Inhalts so gut wie unmöglich war.

1873 bildete der Schrank ein Hauptstück der Ausstellung älterer kunstgewerblicher Gegenstände im Königlichen Zeughause. Hier wurde zum ersten Male der Inhalt desselben übersichtlich ausgestellt und so der allgemeinen Kenntnisnahme erschlossen.

1876 wurde der Schrank mit den kunstgewerblichen Teilen der Kunstkammer in das Kunstgewerbe-Museum überführt, in dessen Neubau er 1881 eine würdige Aufstellung mit möglichster Entfaltung seines künstlerischen Inhalts gefunden hat.

Der oben erwähnte Tisch (Abbildung auf Tafel XLVIII) ist nur wenig jünger als der Kunstschrank, er ist ein vorzügliches Stück Tischlerarbeit aus edlen, seiner Zeit sehr kostbaren Hölzern, Polisander, Nußbaum, Ebenholz. Über den Kamm der Windungen der gewundenen Säulen läuft ein schmaler Grat aus Fisch-

bein. Ähnlich wie am Schrank sind die Seitenflächen mit Einlagen von kleinen Steinplatten — zumeist Achaten — verziert. Diese Platten waren sämtlich mit Silberrahmen eingefaßt, welche — vermutlich erst im XIX. Jahrhundert — abgerisssen und entwendet worden sind, sie hatten aber auf dem feinen lichtempfindlichen Holze dunkle Stellen hinterlassen, welche die ursprünglichen Umrisse haarscharf wiedergeben. Da diese mit dem entsprechenden silbernen Rahmen am Kunstschrank auf das Engste übereinstimmten, so ließen sich auch am Tische diese Rahmen und sonstigen Zieraten 1884 mit voller Sicherheit wiederherstellen. Hiernach darf man annehmen, daß der Tisch Augsburger Arbeit ist.

Völlig erhalten sind die silbernen gravierten Einlagen in der Sockelplatte: in der Mitte das Monogramm E. D. B. C. zwischen Palmzweigen, darüber der Herzogshut, in den Ecken vier Zeichen des holsteinschen Wappens: der gekrönte Löwe mit der Streitaxt (Norwegen), zwei schreitende Löwen übereinander (Schleswig), ein sechsfach zerschnittenes Nesselblatt (Holstein) und der auffliegende Schwan mit der Krone (Stormarn). Hiernach bedeutet das Monogramm: Elisabeth Ducis Bogislai Coniux, Tochter Johanns des Herzogs zu Schleswig-Holstein-Sonderburg, geboren 1580, vermählt 1615 mit dem Herzog Bogislaw XIV. von Pommern, gestorben 1653. Bogislaw regierte 1620—37, in dieser Zeit muß also der Tisch entstanden sein, jedenfalls bestimmt, ein für die Herzogin verfertigtes Kunstwerk zu tragen. Die jetzige Platte gibt keinen Anhalt dafür, was es gewesen sein könnte, sie enthielt bis 1884 einen ringförmigen eisernen Einsatz, auf welchem der Schrank drehbar war. Dieser Ring mag dem ursprünglichen, 1689 in brüchigem Zustand in Berlin angekommenen Sockel entnommen gewesen sein.

Jetzt ist die mittlere Fläche entsprechend den äußeren Teilen wieder glatt furniert. Wozu der Tisch ursprünglich gedient haben mag, ist nicht zu ermitteln gewesen. In der einen Schublade sind Teilungen für Instrumente oder sonstige Einlagen.

Nach dem Bericht der Nachlaß-Behörde vom 29. April 1637, die nach dem Tode Bogislaws XIV. den Inhalt der „Fürstlichen Kunstkammer" aufnahm, befanden sich in der Mitte derselben sechs Tische, einer darunter wird wohl unser Tisch sein, sicher nicht der vierte, der den Meierhof trug, denn dieser war „bey 7. werckschuch lang 5½ breit", also ungefähr 210 cm lang und 165 cm breit, während der erhaltene Tisch nur 108,5 cm lang, 99,5 cm breit und 84 cm hoch ist.

Auch der erste Tisch, auf dem sich befand

> „ain blechen Geheuße darin H. Bugslai Magni reiß nachm heiligen Grab und die gehaltene Schlacht mit dem Türcken, in glaß possiret"

wird es kaum gewesen sein, da sich auf demselben auch ein „Stammbuch in Folio und in rot Sammet gebunden" vorfand. Dieses hätte in den flachen Schubladen des Tisches kaum Platz gefunden.

In dem Legat des Herzogs von Croy wird der Tisch nicht erwähnt, und doch kann er nur auf diesem Wege nach Berlin gelangt sein.

Julius Lessing

DIE KÜNSTLER UND IHR ANTEIL AM SCHRANK UND SEINEM INHALT

Der Pommersche Kunstschrank enthält in doppelter Form eine Urkunde über die an seiner Herstellung beteiligten Künstler. Auf einer Holztafel sind die einzelnen Künstler in Ölmalerei dargestellt und ihre Namen auf einem beiliegenden Täfelchen verzeichnet (Tafel I und Abbildung auf Seite 50). Dieselbe Aufzählung enthält das ausführliche Inventar. Diese Inventarbeschreibung gibt außerdem noch in der Einleitung eine Ergänzung zu dem Verzeichnis in den Worten:

„Sein bayde tisch angegeben worden von Philippo Hainhofern burgern In Augspurg. Hat bayde tisch fürnemlich in Augspurg gemacht der Vlrich Paumgartner küstler".

Abgesehen davon sind in der Korrespondenz Hainhofers noch zahlreiche Mitteilungen über die Künstler des Schrankes sowie seine Entstehung enthalten, und ebenso finden sich auf vielen Teilen und Gegenständen des Schrankes beigefügte Meistermarken, aus denen sich die Mitarbeit verschiedener anderer, in dem erwähnten Verzeichnisse nicht genannter Künstler erkennen läßt. Mit Hilfe dieser Quellen und durch eingehende stilistische Untersuchungen ist es gelungen, ein ziemlich klares Bild von dem künstlerischen Anteil der einzelnen Personen an dem Schrank und seinem Inhalt zu gewinnen.

Das erste und größte Verdienst an der Herstellung des Schrankes gebührt Philipp Hainhofer selbst. Von ihm stammt nicht nur, wie schon Seite 5 u. ff. ausgeführt wurde, die Anregung zur Anfertigung des Werkes, er ist nicht nur derjenige, der die Grundidee gegeben, auf den die Wahl der verschiedenen Themata der Darstellungen und die Auswahl des Inhalts zurückgeht, der die oft widerwilligen und lässigen Kräfte zu einem einheitlichen Zusammenwirken zu vereinigen verstand, sondern man wird ihm auch einen gewissen künstlerischen Anteil an der Form des Schrankes und der Ausbildung der verschiedenen Gegenstände, die seinen Schmuck und Inhalt bilden, zuweisen müssen. Er wird etwa gegenüber dem Schrank dieselbe Stellung eingenommen haben, wie ein intelligenter und kunstsinniger Bauherr bei einem Hause, in dessen Ausgestaltung er seinen persönlichen Geschmack durch den Architekten zum Ausdruck zu bringen versteht.

Doch darf man Hainhofers künstlerisches Vermögen nicht allzu hoch anschlagen. Wo wir künstlerische Urteile von ihm hören, stehen dieselben auf einer ziemlich niedrigen Stufe. So oft er in seinen Reiseberichten, wie in dem Bericht über den Besuch der Ambraser Sammlung und der Kunstkammer in Dresden, Gelegenheit hat, von Kunstwerken zu erzählen, ist es mehr das Material und die Darstellung als die künstlerische Form, die er hervorhebt. Am meisten interessieren ihn Kuriositäten, Naturspiele, Seltenheiten, fremdländische Gegenstände u. dgl.

In künstlerischen Dingen verläßt er sich zumeist nicht auf sich allein, sondern er zieht zur Beurteilung von Kunstwerken die Maler Rothenhaimer und Kager, sowie den Goldschmied Christoph Lenker heran. Besonders Rothenhaimer ist sein ständiger künstlerischer Berater. Auch bei der Herstellung des Schrankes nimmt Hainhofer ihn sowie Lenker stark in Anspruch, ohne beide als Mitarbeiter zu nennen. An den Beratungen, die er mit ihnen und anderen Künstlern behufs der Ausgestaltung des Schrankes pflegte, nahmen auch Matthäus Hopfer und Hans Staininger teil, die beide eine Sammlung von Bildern gleichzeitiger Meister besaßen.

So ist denn der Pommersche Kunstschrank das Produkt zahlreicher künstlerischer Kräfte, die von Hainhofer zu einem einheitlichen Ziele geleitet wurden. Da die meisten Künstler sonst kaum bekannt sind, ist hier versucht worden, die Persönlichkeiten derselben kurz festzustellen.

Bezüglich der Schreibweise ihrer Namen ist zu bemerken, daß dieselbe in der Korrespondenz Hainhofers ganz willkürlich ist, auch das Künstlerverzeichnis im Inventar stimmt hierin nicht mit der auf Kupfer gemalten Künstlertafel überein. Wenn nicht besondere Gründe vorlagen — z. B. bei Göttich, der sich selbst stets Göttich nennt, während die Künstlertafel „Gettich" hat, — ist die Schreibweise dieser Tafel gewählt worden.

Ulrich Baumgartner, Kistler (Tischler). Er wird von Hainhofer noch besonders als der Verfertiger des Schrankes und Tisches erwähnt. Bei der Fahrt nach Stettin im Jahre 1617 begleitete er Hainhofer,

um an Ort und Stelle den Kunstschrank zusammenzusetzen. Auch an der Herstellung des für den Großherzog von Toskana bestimmten Schrankes ist er beteiligt und reist am 12. April 1628 mit Hainhofer ebenfalls nach Innsbruck zur Uebergabe des Schrankes. In Innsbruck speist Baumgartner an der Künstlertafel.

„Am 17. April hat man den schreibtisch außgepackhet, in das schöne säälin durch Ihrer Drlt (Erzherzog Leopolds) Zimmer getragen, vnd hat der maister Baumgartner folgende täg solchen auf: vnd zugerichtet, welcher sowol alß das orgel: vnd vhrwerckh, vil krumbs vnd secreta in sich hat, vnd wol einen maister brauchet, der darmit vmbzugehen wisse. Ihre Drlt. sein Immer darbey ab- vnd zue gangen, vnd den kasten oder tisch sehen in ainander richten".

Am folgenden Tage führt der Erzherzog Hainhofer und Baumgartner in seine Drechslerwerkstatt und zeigt „ainen schönen grossen tabernaculum von helffenbain mit silber ziert, dessen cornicj vnd gesümbs alle gedrehet sein, wie mans sonsten pflegt zu hobeln, vnd dise kunst ain newes inventum ist, die der maister Vlrich in seinen kopf nit kan bringen, das die gedrehte gesümbs, vergehrungen vnd krüpfungen so fleissig sollen auf einander sagen."

Hainhofer erzählt weiter, daß der verstorbene Bruder des Fürsten, Erzherzog Karl, in der Tischlerkunst sehr erfahren gewesen sei, zu hoher Verwunderung Baumgartners, in dessen Werkstatt er einst gewesen und dem er bei dieser Gelegenheit einen Tisch abgekauft habe. Baumgartner starb im Jahre 1652.

Auf der Rückseite einer verborgenen Schublade des Pommerschen Kunstschrankes hat der Meister sich noch besonders verewigt. Sie trägt die Bezeichnung: „Ulrich Baumgartner Kistler A° 1615" und den hübschen Spruch: „Ehe veracht Als gemacht" (Abbildung auf Tafel XLVII). Die saubere gute Arbeit des Schrankes macht diesen Worten alle Ehre. Das Datum der Fertigstellung des Schrankes, das wir doch wohl in dieser Jahreszahl zu sehen haben, stimmt überein mit der Angabe Hainhofers in seinem Bericht vom 2. Dezember 1615, in dem er von dem Schreibtisch als einer fertigen Arbeit spricht und vorschlägt, man solle einen Tisch dazu machen. In Auftrag gegeben wurde der Schrank April 1611. Der ursprünglich vorgesehene Schrank war schon Ende 1610 fertig gestellt. Auf dem Künstlerbilde steht Baumgartner rechts auf der Treppe, höher als alle übrigen Künstler, Zirkel und Winkelmaß in der Hand.

Einen Melchior Baumgartner, wahrscheinlich den Sohn Ulrichs, erwähnt Paul von Stetten als den Verfertiger des an Gustav Adolf geschenkten Schrankes, der sich jetzt in der Universität zu Upsala befindet.

Johann Rothenhaimer (Rottenhammer) (geboren 1564 in München, gestorben 1623 zu Augsburg, nicht im Künstlerverzeichnisse genannt), „welchen die mahler wegen seiner kunst für Ihren vatter halten", behauptet in der Schätzung Hainhofers unter den gleichzeitigen deutschen Künstlern den ersten Platz. Hainhofer nimmt nicht nur seine Kunst in Anspruch, sondern er bedient sich auch seines künstlerischen Rates bei allen wichtigen Anlässen, kauft durch seine Vermittelung und nach seinem Rat alte und neue Kunstgegenstände ein und läßt alte Bilder von ihm restaurieren, wozu Rothenhaimer ein besonderes Verfahren besaß, das er geheim hielt: „Er will aber niemand sagen, wie ers seubert, vnd waß er für ein fürneiß (Firniß) braucht".

Auch bei der Herstellung des Schrankes ist Rothenhaimer stark beteiligt, wenn auch nicht in dem Maße, als Hainhofer ursprünglich beabsichtigt hatte. (Brief vom 23. Dezember 1610; siehe Seite 5). Es scheint, daß Hainhofer auf eine umfangreichere Mitarbeit Rothenhaimers verzichten mußte, da dieser zunächst sehr teuer war, sodann aber auch gerade zur Zeit der Herstellung des Schrankes mit zahlreichen größeren Arbeiten beschäftigt war. Zudem war er dem Trunk sehr ergeben, so daß nicht viel Zeit für die Arbeit übrig blieb. In seinem Briefe vom 2. März 1611 klagt Hainhofer über ihn:

„thuet nichts alß trinckhen biß er nit mehr kann, ist zu fürchten, er werde ein mahl ein harten fall thuen; Gott behüete Ihne wegen seiner kunst, vnd vil Jungn schönen kinder die er hat".

Im Briefe vom 26. Januar 1611 erzählt Hainhofer, daß Christoph Lenker und Rothenhaimer in der vergangenen Woche einen halben Tag bei ihm gewesen seien, um zu überlegen, mit was für Bildwerken man den Schrank schmücken solle. Auch an den folgenden Beratungen, in denen die endgültige Form des Schrankes festgelegt wurde (vgl. S. 5 u. f.), nimmt er hervorragenden Anteil.

Aber nicht nur als künstlerischer Beirat, sondern auch als schaffender Künstler war Rothenhaimer für den Schrank tätig. Auf ihn gehen die Entwürfe für die neun Musen zurück, von denen acht später verwandt wurden (die noch vorhandenen sechs siehe auf Tafel IX). Die neunte, auf einem Greifen sitzende und orgelspielende Muse, die ursprünglich als Bekrönung des Ganzen dienen sollte, wurde dem Herzog Oktober 1611 als Holzmodell übersandt. Die neun Figuren waren am 2. März 1611 „schon ins holtz durch angebung Lünckers und Rothenhaimers geschnitten vmb in silber nach zu güessen." Vielleicht ist das Verhältnis beider bei dieser Arbeit so zu denken, daß Rothenhaimer den Entwurf zeichnete, Lenker die Figuren modellierte. Der Holzschnitzer wird Caspar Mendeler gewesen sein. Auch die Europa auf dem Deckel des silbernen Korbes war von Lenker nach einer Zeichnung Rothenhaimers ausgeführt worden. Wir wissen ferner aus der Korrespondenz Hainhofers, daß Rothenhaimer mit dem Goldschmied Bayr nicht nur manches Glas Wein austrank, sondern ihm auch

Entwürfe lieferte, und daß er für Lenker die Visierung für ein Kreuz machte, das für die h. Kreuzkirche in Augsburg bestimmt war. Auch für die den Schrank bekrönende Gruppe, zunächst für den vom Herzog gewünschten David, dann für den Parnaß (Tafel VIII), lieferte er die Zeichnung.

Daß Rothenhaimer noch sonst Entwürfe zum Schmuck des Schreibtisches geliefert habe, ist unwahrscheinlich. Bei weiterer Mitarbeit würde Hainhofer ihn sicher auch auf dem Künstlerbilde haben abbilden lassen.

Matthias Kager, geboren zu München 1566, ließ sich, nachdem er längere Zeit in Italien gewesen, 1604 in Augsburg nieder, wurde hier 1615 Stadtmaler, später Bürgermeister und starb 1634. Er spielte neben Rothenhaimer und Elias Holl damals im

Noch wichtiger sind die Mitteilungen des dritten Briefes vom 14. März 1613:

„wenn Ich Ine“ (die Kostenberechnung des Schrankes) „aber der visirung nach, so . . . der Kager ietzt gemacht hat wie Ichs vor mir habe mache, so wirdt er vnder 5. höchst m/6 tt nit komen . . . .“

Der in diesen Nachrichten angedeutete Anteil Kagers am Schrank und Spielbrett läßt sich genauer bestimmen, da aus den zahlreichen noch erhaltenen Arbeiten dieses Malers, insbesondere aus seinen Handzeichnungen und den Kupferstichen nach seinen Zeichnungen sich ein klares Bild seiner künstlerischen Eigenart gewinnen läßt. Handzeichnungen Kagers befinden sich in der Kupferstichsammlung und im Nationalmuseum in München und im Kupferstichkabinet zu Berlin, zwei unbezeichnete in der Ornamentstichsammlung des Kunstgewerbemuseums in Berlin.



Kupferstich von Raphael Custodis nach einer Zeichnung von Mathias Kager.

Kunstleben Augsburgs eine bedeutende Rolle und gehörte zu den von Hainhofer bevorzugten Künstlern. Er war nicht weniger dem Trunk ergeben als Rothenhaimer, und Hainhofer klagt von ihm, daß er ebenso teuer und langsam sei wie dieser. Auch er wurde von Hainhofer, ebenso wie Rothenhaimer, als Ratgeber bei Einkäufen von Kunstsachen usw. herangezogen. Für Hainhofers und des Herzogs Stammbücher lieferte er Malereien. Bei der Herstellung des Meierhofes half er dem Schwegler. Das Modell dazu ließ er in seinem Hause von dem Tischler nach seinen Angaben herstellen und bemalte es selbst.

Ueber seine Tätigkeit am Pommerschen Kunstschrank erhalten wir aus zwei Briefen Hainhofers an den Herzog von Pommern und einen an den Herzog von Bayern besonderen Aufschluß:

„macht er (Kager) mir hipsche fisierung noch zum brettspil vnd schreibzeug, hat auch schon etliche gemacht, welche in silber wol stehn werden, vnd er mit dergleichen schnauckhischen inuentionen für andere artig ist“ (17. August 1611).

„er ist ein gueter mahler er lasset sich aber auch wol bezahlen, es werden sonderlich E. Fr. Gn. die visierungen, so er zum schreibzeug machet, gern sechen, seind vil seltzame schnauckhen darinnen“. (24. August 1611.)

Wichtiger als die Handzeichungen sind wegen ihres reicheren ornamentalen Inhalts die Kupferstiche nach Entwürfen Kagers. Für unsern Zweck kommen besonders folgende in Betracht: sechs Grotesken (Ornamentstichsammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums), lange Querfüllungen mit menschlichen Figuren, Satyrn und Tieren, die höchst phantastisch und willkürlich aus langgezogenen Akanthusschossen herauswachsen. (Vgl. die Abbildung.) Zum Teil sind es triumphzugartige Darstellungen, bei denen Wagen, Tiere und Begleiter sonderbar verwachsen sind. Jeder Stich trägt das Monogramm Kagers als Erfinders und des Raphael Custodis als Stechers. Sodann die Rundbilder der Monate unter dem Titel: „Duodecim anni menses. Die Zwölff Monadt des Jarres. In Kupfer gestochen durch Wolffgang Kilian. Gedruckt zu Augspurg Anno 1617 Mathias Kager inuent“ (in der Sekundogenitur in Dresden).

Beachtenswert sind ferner seine vier Umrahmungen zu Fuggerporträts für das 1618 von Lucas und Wolfgang Kilian neu herausgegebene Werk des Dominicus Custodis: „Fuggerorum et Fuggerarum . . Imagines“. Es sind Tabernakelrahmen mit allegorischen Figuren, Putten und Wappen von großzügiger Ornamentik. Sie tragen die

Bezeichnung: „Matthias Kager inuintor — Wolf. Kilian". Endlich das von Lucas Kilian 1623 herausgegebene Werk: „Sanctuarium Christianorum idest Imagines Christi et Apostolorum". Es enthält außer dem Titelblatt große Stiche mit den Bildern Johannes des Täufers, Christi, Mariä und der Apostel nach Entwürfen Kagers. Von seinen größeren Werken sind insbesondere die Decken- und Wandmalereien im Rathause zu Augsburg heranzuziehen.

Vergleicht man diese Arbeiten, insbesondere die Grotesken und die Umrahmungen des Fuggerbuches mit dem Kunstschrank und Spielbrett, sowie diese beiden wieder unter einander, so stellt sich als unzweifelhaft heraus, daß die gesamte Silberornamentik des Schrankes mit Ausnahme der Musen, des Parnasses und einiger unbedeutender Zierteile und ebenso sämtliche Silbereinlagen des Brettspiels und Pultbrettes auf Entwürfe Kagers zurückgehen.

Gemeinsam sind allen diesen Arbeiten die langgestreckten Akanthuskelche, die spitzblätterigen Lorbeerfestons, die Stoffbehänge mit länglichen runden Zacken, die schweren massigen Fruchtgehänge, die grotesken Masken mit weit aufgerissenem Maule, die in Akanthus auswachsenden Menschen und Tiere. Das letzte Motiv, das ja an sich nichts ungewöhnliches ist, hat bei Kager insofern einen besonderen Charakter, als diese Zwitterwesen in dünne gebogene Ranken auswachsen, so daß sie vielfach wie an einem federnden Stil zu sitzen scheinen. Infolgedessen wirken diese Bildungen häufig bei ihm besonders unorganisch und unfrei. Bezeichnend für Kagers Ornamentik ist ferner seine Vorliebe für muschel- und schneckenartige, sowie fledermausflügelartige Bildungen. Vielfach erscheinen bei ihm groteske Köpfe mit Fledermausflügeln. Manche dieser Motive zeigen eine ähnliche Bildung, wie sie auch im 18. Jahrhundert vorkommt. Ueberhaupt erinnern zuweilen seine Ornamente direkt an die Muschelwerkmotive des Rokoko, z. B. der Akanthussockel mit überfallenden Blättern und Furchen auf den die Arithmetik ihren rechten Fuß setzt (Vgl. Tafel XI). Ein häufig von ihm angewandtes Motiv besteht ferner darin, daß um die Akanthuskelche zwei oder drei Reifen oder Ringe schweben, wie auf der Tafel XXXIII, zu beiden Seiten der in der Mitte stehenden „Cronbraut". Dieses Ornament findet sich auch in den Dekorationen des Badezimmers im Fuggerhause, an die überhaupt die Ornamentik Kagers vielfach anklingt. Von den prächtigen Gestalten der sechs freien Künste in den durchbrochenen Medaillons am Untergeschoß des Schrankes stimmt die Arithmetik mit dem Apostel Matthaeus und die Geometrie mit Philippus im „Sanctuarium Christianorum" in Haltung und Bewegung genau überein.

Vom Spielbrett findet sich eine fast gleiche Wiederholung im Herzoglichen Museum in Braunschweig. Es trägt genau dieselben Silbereinlagen auf den Schiebdeckeln und der Rückseite. Statt der beiden Einlagebretter mit verschiedenen Spielen findet sich nur ein Einlagebrett vor mit einem Spiel, das aus konzentrischen Kreisen mit eingefügten deutschen Karten, ebenfalls in Silber eingelegt, besteht. Es trägt die Unterschrift „Ein offen Cartenspil" mit ausführlicher Erklärung. Auch in St. Petersburg soll sich ein ähnliches Spielbrett befinden.

Auch das Spielbrett Inv. No. K 2862 im Besitz des Berliner Kunstgewerbemuseums geht auf Entwürfe Kagers zurück. Der Satyr in der Muschel in einem der Zwickel neben dem Gänsespiel gleicht völlig dem Satyr auf der Groteske Inv. No. 90,517 in der Ornamentstichsammlung des Museums, und ebenso findet das Halbweib, das sich die Haare trocknet, sein Gegenstück auf der Groteske Inv. No. 90,524. Im Schrank von Upsala befindet sich, auf Holz gemalt, das „thurnspil" und das Gänsespiel (Mittelbild verändert) vereinigt.

In den Kreis der Ornamentik Kagers fügt sich auch durchaus die Dekoration des goldenen Saales im Rathause zu Augsburg ein, die in den Jahren 1620—22 geschaffen wurde. Was Buff auf Grund der Baurechnungen und einiger brieflicher Aeußerungen Kagers annimmt, daß nämlich die ganze Ausstattung des Saales auf Kagers Entwürfe zurückgehe und teilweise, wie die auf Grund von Skizzen Peter Candids ausgeführten Deckengemälde und die übrigen Malereien, von Kager eigenhändig ausgeführt worden sei, erhält durch den Vergleich mit den erwähnten Arbeiten Kagers zweifellose Gewißheit. Allerdings treten hier vielfach Motive auf, die sich in der gleichen Ausbildung am pommerschen Kunstschrank noch nicht finden, so z. B. die vielfachen Verknorpelungen und schneckenartigen Aufrollungen, wie bei den Masken mit hängenden Tüchern an den Rahmen der ovalen Deckengemälde. An Stelle dieser Ornamente zeigt der Schrank noch Akanthusformen. Aber diese Besonderheiten sind auch schon zum Teil den Umrahmungen des 1618 entstandenen Fuggerbuches eigen, während ja die Entwürfe zum Kunstschrank in das Jahr 1611 zurückreichen.

Auch die Annahme Buffs, daß die beiden fast gleichen Öfen in den beiden westlichen Fürstenzimmern nach einer „Visirung" Kagers von dem Hafner Melchior Lott ausgeführt worden seien, erweist sich als vollkommen stichhaltig. Der vom Hafner Adam Vogt selbst entworfene Ofen im nordöstlichen Fürstenzimmer steht wenigstens stark unter dem Einfluß der Ornamentik Kagers.

Nach dem erwähnten Briefe Hainhofers an den Herzog von Bayern vom 14. März 1613 hat Kager aber nicht nur die Ornamentik des Schrankes entworfen, sondern auch von dem ganzen Schrank einen Entwurf

gemacht, so daß also auch das architektonische Gerüst auf seine Rechnung zu setzen wäre; allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß gerade hierbei Hainhofer und seine Berater ein entscheidendes Wort mitgesprochen haben werden. Das Gefühl für Ebenmaß und guten Aufbau, sowie die Herrschaft über die architektonischen Gliederungen, die z. B. auch die genannten Oefen zeigen, besaß Kager jedenfalls. Schon seine Mitarbeiterschaft bei dem Rathause und anderen Bauten des Elias Holl, „zu deren vilen ihme gewester Burgermeister Mathias Kager, Stattmahler vil visierungen gestellt hat“ (3. Mai 1632) spricht für diese Fähigkeiten.

Indessen Kagers größeres Verdienst beruht auf seinen ornamentalen Entwürfen. Hier offenbart er sich als erfindungsreicher und phantasievoller Künstler. Seine schönsten Schöpfungen sind die Figuren der Künste (Tafel X—XII) in ihrer geistreichen Verbindung mit ornamentalen Motiven. In der Geschichte der Ornamentik gebührt ihm ein Ehrenplatz, indem er zu den Künstlern gehört, die durch selbständige Neubildungen die Entwicklung und Weiterbildung der Ornamentformen wesentlich gefördert haben. An Stelle der bisherigen, abwechselnd geraden und geschweiften Linien des Rollwerks setzt er weiche und geschmeidige Formen und erfüllt so eine ähnliche Aufgabe, wie gerade ein Jahrhundert später die Meister der Régence, in deren reizvollen Erfindungen die Strenge der Bérainschen Formen durch gefälligeres und bewegteres Linienspiel ersetzt wird. Gemeinsam ist beiden — Kager und den Régencemeistern — die gänzliche Vermeidung der geraden Linie, die doch in den Werken ihrer Vorgänger eine so bedeutende Rolle spielte. Auch in den erwähnten merkwürdigen Anklängen an Rokokoformen zeigen sich interessante Berührungspunkte. Die leichte Grazie des achtzehnten Jahrhunderts besitzt Kager allerdings nicht.

Im Augsburger Kunstleben war Kager in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts neben Elias Holl jedenfalls der führende Geist. Man kann diese seine Stellung in Augsburg etwa mit der Peter Candids in München vergleichen. Auf der Künstlertafel wird er auch an erster Stelle unter den Künstlern gleich nach Hainhofer und dessen Sohn genannt.

Sein Porträt auf dem Künstlerbilde zeigt ausgeprägteren Charakter als die übrigen zum Teil faden Köpfe. Es ist ein lebhaft blickender Schwarzkopf von unruhigem Temperament, der uns da entgegen schaut, und der dem Bilde, das man sich etwa von dem Schöpfer jener phantastischen Grotesken machen könnte, wohl entspricht.

Anton Mozart (1573—1624/5), damals als geschickter Landschaftsmaler geschätzt. „Der Brill hat in landtschafften den ruem veber alle mahler, die diser zeit leben, nach Ihme der Brügel vnd der Mozart“ (19. Sept. 1610), sagt Hainhofer von ihm. Mit den Vorfahren Wolfgang Amadeus Mozarts, die auch in Augsburg im 17. Jahrhundert ansässig waren, läßt sich eine Verwandtschaft des Malers nicht nachweisen.

Mozart war für die Stammbücher Hainhofers und des Herzogs tätig. Von ihm rühren wahrscheinlich sämtliche Malereien am Kunstschrank her. Sein Monogramm AM, das auch von Stetten kennt, befindet sich auf dem Künstlerbilde, und zwar auf der Kanne links unten (Tafel I). Die künstlerische Qualität dieses Gemäldes steht ebensowenig wie die der anderen Arbeiten Mozarts sonderlich hoch, dafür entschädigt es uns durch seinen interessanten Inhalt. Zunächst muß beachtet werden, daß der ganze Vorgang nur fingiert ist, schon der Hintergrund mit der Stadt Augsburg zeigt dieses an. Die Übergabe fand ja in Stettin statt, und weder Mozart noch irgend ein anderer Künstler mit Ausnahme Baumgartners war dabei zugegen. Bemerkenswert ist auch, daß der Schrank auf dem Bilde eine andere Form zeigt als der wirklich ausgeführte. Er erscheint viel schmaler. Auf der Schmalseite des zweiten Geschosses fehlen die beiden Limoges-Emails und ebenso zeigt die entsprechende Seite des Untergeschosses nicht drei Füllungen, sondern nur eine Füllung mit breitem Rahmen. Diese Abweichung von der wirklichen Gestaltung des Schrankes als eine bloße Flüchtigkeit des Malers anzusehen, scheint um so weniger angängig, als auch die Beschreibung die Limoges-Emails nicht erwähnt. Außerdem ist der Tisch noch nicht dargestellt. Allerdings steht der Schrank auf einem mit einer roten Decke behängten Sockel. Diese Decke wäre aber bei dem wirklichen Tisch unmöglich, da sie verhindert hätte, die Schubladen des Tisches zu öffnen. Auch ist die Verwendung einer Decke bei dem Mechanismus des Schrankes undenkbar. Der Tisch wurde erst Ende 1615 oder Anfang 1616 in Angriff genommen, das Bild könnte immerhin noch nach diesem Termin entstanden sein. Auch wird man es schon deshalb nicht zu früh ansetzen dürfen, da der kleine Philipp Hainhofer, das Pathenkind des Herzogs, der im Vordergrund des Bildes auf einen großen Hund klettert, erst 1612 geboren wurde (er starb schon 1617), und er doch mindestens drei Jahre alt sein muß. Man wird also das Jahr 1615 oder 1616 für die Entstehung des Bildes annehmen müssen. Bei der Darstellung des Schrankes hat Mozart vielleicht die erwähnte (Seite 19) Visierung Kagers benutzt.

Mozart hat sich auf dem Bilde selbst mit besonderer Sorgfalt dargestellt. Er steht neben Baumgartner auf der Treppe und hält ein Bild in der Hand, anscheinend die Rückseite des Arztbildes, die übrigens auch im Original links unten in der Ecke, allerdings nur noch undeutlich, den Namenszug Mozarts zeigt. Diese

beiden Bilder ziehen dann die vier Bilder auf den Innenseiten der Türen mit Landschaften, welche die vier Elemente versinnlichen sollen (Tafel XIV—XVII), das Bild mit Achilles und Cheiron im Schrank oberhalb der Barbierinstrumente (Tafel XIX), sowie sämtliche Miniaturbildchen auf den Steinen des Schrankes und Pultbrettes nach sich.

Die vier Elemente sowie „Achill und Cheiron" zeigen in der Behandlung des Erdbodens, des Baumschlags, der Hintergründe usw. unverkennbar dieselbe Hand, die die bezeichneten Bilder gemalt hat. Abgesehen von dem Seestück, das nicht uninteressant ist, sind diese Gemälde mittelmäßige Arbeiten in der Art Jan Brueghel des Aelteren.

Die Miniaturbilder auf den Steinen, bei denen in geschickter Weise die verschiedenartige Aderung der Steine zur Herstellung der Bilder benutzt ist, finden eine Analogie auf dem Rahmen des Arztbildes, wo die zwölf Himmelszeichen in ähnlichen kleinen Figuren dargestellt sind. Auch sonst sind derartige Malereien auf Stein von der Hand Mozarts bekannt. Auf seiner Reise nach Dresden 1629 sah Hainhofer bei der Kurfürstin von Sachsen

> „ainen schönen grossen in gold gefasseten lapidem lazoli mit grosen perlen geziert vom Anthonio Mozart, mit 4 als 2 aus dem alten vnd 2 aus dem neuen testament gemahlten gaystlichen historijs gemahlet",

und im Katalog der jetzt in Wien befindlichen Ambraser Sammlung von Ilg und Böheim wird eine Platte von unreifem orientalischen Alabaster erwähnt, auf dem von ihm der Zug der Israeliten durch das Rote Meer und der Mannaregen in der Wüste gemalt ist.

Bezeichnend für seine Kunst ist eine Bemerkung in einem Briefe Hainhofers vom 18. August 1610. Er berichtet dem Herzog, daß er aus dem Nachlasse des verstorbenen „Pontificius" Hans Ulrich Ehinger in Ulm unter anderem „ain landschäfftlin auf holz, wan man es vmbkheret, ist es ain mansgesicht vom Anthonio Mozart" angekauft habe, eine Mitteilung, die übrigens auch ein interessantes Streiflicht auf Hainhofers Geschmack wirft.

Paul Goettich (Gettich), Kupferstecher. Von ihm wissen wir nicht viel. Er verfertigte einige Federzeichnungen für die Stammbücher des Herzogs und Hainhofers. „Mit kupferstechen jst er nit böß, mit der feder aber nit also geübt wie der Kilian" (Brief Hainhofers vom 1. Dez. 1610). Er scheint ein fleißiger Arbeiter gewesen zu sein und gehört zu den wenigen am Kunstschrank tätigen Künstlern, welche nicht besonders angetrieben werden müssen.

Die Ornamentstichsammlung des Berliner Kunstgewerbemuseums besitzt von seiner Hand sechs kleine Blätter mit lebendig bewegten Vögeln auf Zweigen. Bezeichnet sind mehrere derselben mit: „Paulus Göttich (fe:et) ex:". Göttich zeigt sich in diesen Blättern als ein sehr sauberer und sorgfältiger Stecher, seine Strichführung ist regelmäßig und korrekt. Die Modellierung gibt er durch parallel laufende, leicht geschwungene Strichlagen, zwischen die hin und wieder keilförmige Punkte gesetzt sind. Ihm ist Dürers Stichelkunst Vorbild gewesen. Im Kupferstichkabinet zu Berlin, das auch ein kleines Blatt mit reigentanzenden Personen der italienischen Komödie nach einem Stiche von J. Callot (Meaume 786) von ihm besitzt, befindet sich auch ein Stich nach Dürers Geburt Christi (B 2 H 133), der die Bezeichnung trägt: „paulo göttichio fecit Aug. Wilh. petro Zimmermann excudit A° 1607". Unter dem Titel „Ein Newes Reissbüchlein für Die Jugent. Paulus Göttich Aug: fecit et Excud: Anno 1621" wiederholt er auf zwölf kleinen Blättern Stiche von J. Callot mit Pferden in verschiedenen Stellungen. (Österreich. Museum für Kunst und Industrie). Endlich enthält ein Stammbuch Hainhofers im Besitz des Justizrats Dr. H. Simon in Berlin eine mit seinem Namen und der Jahreszahl 1610 versehene Federzeichnung in der Manier seiner Kupferstiche, darstellend das Wappen des „Lelio Barsottj di Luna" in einer Landschaft mit Schiffen und Kaufleuten.

Von den Arbeiten des Schrankes trägt das italienische Kartenspiel (Tafel XXXIX) die Bezeichnung „1613 Paulus Göttig fecit". Es zeigt dieselbe saubere Ausführung wie die Stiche. Die Gewandmuster sind aufs zierlichste und feinste eingestochen. Es ist ein Meisterstück der Gravierung. Ein zweites bezeichnetes Stück mit Gravierungen auf Silber besitzt das Museum in dem erwähnten, mit Benutzung von Entwürfen Kagers hergestellten Spielbrett Inv. No. K 2862, das die Inschrift trägt: „paulus göttich sculpt".

Auf Grund dieser bezeichneten Arbeiten lassen sich nun folgende Gravierungen des Schrankes auf Göttich zurückführen: Sämtliche gravierten Silbereinlagen am Schrank selbst, am Spielbrett nebst Zubehör, auf dem Pultbrett, das Bild auf der Bindenbüchse und das kleine Kästchen mit Silberplatten in dem Geheimfache der Hausapotheke, eine sehr feine Arbeit, mit der Jahreszahl 1616. Nicht von seiner Hand dürfte die Gravierung auf der Zahnpulverdose und die eingravierten Doppelwappen auf den verschiedenen Silbergeräten herrühren — sie stammen wohl von den Verfertigern der betr. Arbeiten selbst. Da bei dem kleinen Toilettenspiegel die Figur des Engels unzweifelhaft von Göttich ausgeführt ist, so wird wohl auch die gepunzte Darstellung des Phaetonsturzes auf der Rückseite von ihm verfertigt sein. Auch auf der Unterseite der den Schrank in Upsala bekrönenden Figur erscheint eine ähnliche gepunzte Darstellung, umrahmt von Ornamenten, die in der Art Göttichs graviert sind.

Von den beiden anderen silbernen Kartenspielen ist das französische inschriftlich als Arbeit des „M. Frömmer" bezeichnet. Das deutsche Spiel trägt keinen Namen. (Tafel XL). Es ist viel flüchtiger gestochen wie das italienische. Die Strichlagen laufen ziemlich unregelmäßig durcheinander. Die Vögel zeigen allerdings einige Verwandtschaft mit denen auf dem französischen Spiel, näher noch stehen die Stiche der Nürnberger Theodor und Georg Bang. Die Affen kehren zum Teil in denselben Stellungen, wie auf den Karten, auf den Stichen von „Georg Bangen Newes Groteßken buchlein" wieder. Vielleicht gehen beide auf ein gemeinsames Vorbild zurück. Die Blüten des Astes auf Schellen 4 sind fast identisch mit Blumen auf einem Stiche Theodor Bangs (Ornamentstichsamml. Inv. No. 90,954). Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß wir in dem deutschen Spiel eine sehr flüchtige und eilfertige Arbeit Göttichs vor uns haben. Es scheint wenigstens, daß er nur seine besten Werke, wie das italienische Kartenspiel und das sehr sorgfältig durchgearbeitete Brettspiel Inv. No. K 2862 mit seinem Namen versehen hat, um sie als besonders gute Leistungen hervorzuheben. Die Art und Weise, wie die Luft dargestellt ist, ist bei dem deutschen Spiel dieselbe wie bei dem italienischen, wenn auch weniger sorgfältig. Sie ist angedeutet durch horizontale Parallelstriche, in denen die Wolken ausgespart sind, so daß ein moiréeartiger Effekt entsteht.

Übrigens stimmt das Datum 1613 auf dem italienischen Kartenspiel nicht mit einer Mitteilung Hainhofers in seinem an den Herzog gerichteten Briefe vom 4. April 1612, daß er die drei Kartenspiele schon habe machen lassen. Wir wissen nun aus dem Berichte seiner Reise, die er im Herbst desselben Jahres nach München auf Einladung des damals gerade dort weilenden Kurfürsten Ferdinand von Köln unternahm, daß Hainhofer nebst anderen für den Herzog von Pommern ausgeführten Entwürfen und Arbeiten, wie den Entwurf für den Meierhof, auch die Kartenspiele mitgebracht hatte, um sie in München vorzuzeigen. Die Spiele gefielen dem Kürfürsten so gut, daß er auch dergleichen haben wollte, und Hainhofer erzählt, er habe „per forza ain silbern Cartenspil dem Herrn Churfursten P (pro) 100 thr. müesen mit folgen lassen, in meinung ich khünte bald andere machen lasen." Wahrscheinlich ist also das italienische Kartenspiel von 1613 der Ersatz für dieses verkaufte gewesen.

Das italienische Kartenspiel muß Göttich dann im Jahre 1616 noch einmal in Metall (Kupfer?) wiederholt haben. Denn im sog. Arbeitstisch der Kurfürstin Anna von Sachsen im historischen Museum in Dresden befindet sich dasselbe Spiel auf Papier mit der Zahl 1616 in Spiegelschrift, aber ohne Künstlerbezeichnung. Derselbe Tisch enthält auch eine kolorierte Wiederholung des Turmspiels auf Papier.

Das schon erwähnte gleichartige Brettspiel im Herzoglichen Museum zu Braunschweig ist ebenfalls von Göttich nach Kagers Entwürfen graviert.

M. Froemmer ist im Künstlerverzeichnis nicht aufgeführt. Von ihm stammt das mit seinem Namen bezeichnete französische Kartenspiel. Es ist eine öde, trockene Arbeit, die auch gegen das deutsche Spiel, das flott, wenn auch flüchtig graviert ist, sehr absticht.

Caspar Mendeler (auch Menteler und Menneler), Bildhauer, wurde um 1572 in Kaufbeuren geboren, heiratete 1601 die Tochter des Augsburger Malers Elias Schemel und wurde Meister in Augsburg. 1621 erhielt er eine Zahlung für zwei der großen Holzfiguren auf einem der Portale des goldenen Saales. Er starb 1629.

In der Korrespondenz Hainhofers wird Mendeler nicht mit Namen genannt. Doch ist er wohl der Bildhauer, der die Modelle zu dem Parnaß und den Musen geschnitten. Die Musen waren schon am 2. März 1611 in Holz geschnitten, vielleicht nach Modellen von Christoph Lenker. Bei der Beratung, die Hainhofer mit Rothenhaimer hatte, nachdem der Herzog seine Zustimmung zur Parnaßgruppe gegeben, und bei der der Entschluß gefaßt wird, einen neuen größeren Schrank zu bauen, ist auch „der Bildhauer", also doch wohl Mendeler, zugegen und spricht sich auch dafür aus.

Christoph Angermair, nicht genannt im Künstlerverzeichnis, wurde in Weilheim geboren; er war vielleicht ein Schüler des Johann Degler, der mehrere Altäre in der Ulrichskirche zu Augsburg geschnitzt hat. 1613 wird Angermair in München Meister, später Hofbildhauer. Er stirbt 1632, vermutlich an der Pest. Berühmt sind seine Kunstschränke aus Elfenbein im bayrischen Nationalmuseum in München, besonders der Münzschrank, den er in den Jahren 1618—24 verfertigte. Auch am goldenen Saal in Augsburg war er tätig. Er erhält 1623 eine Zahlung von 125 fl. für die vier Kaiserköpfe über den kleineren Portalen.

Die Wolfenbütteler Beschreibung nennt „M. Angermair" (M–Meister) als den Verfertiger der köstlichen kleinen Schachfiguren. Es sind überaus zierliche, zerbrechliche, kleine Püppchen von feinster Ausführung (Tafel XXXVII). Sie stellen der Kunstfertigkeit Angermairs das beste Zeugnis aus. Auch wenn uns sein Name nicht mitgeteilt wäre, würde man kaum einem anderen diese Meisterstücke der Elfenbeinschnitzerei zusprechen können. Die Figuren sind schon Anfang 1612 fertig. Im Briefe vom 11. Januar 1612 heißt es:

> „werden die lapis lazolj, darauff ich landtschafften gedencke machen zu lasen, E. F. Gn. auch nit vbel gefallen, so wol alß die geschnittne helffenbainine vnd gebeisten mendlen in das schachtspil welche artig aussehen, vnd mancherley gebert haben."

Vielleicht war Angermair vor seinem Aufenthalt in München eine Zeitlang in Augsburg.

Im Museum zu Braunschweig befinden sich zu dem genannten Spielbrett genau dieselben Schachfiguren, allerdings nicht vollständig, von den weißen sind nur zwölf, von den grünen elf Figuren erhalten.

Christoph Lenker, nicht im Künstlerverzeichnis genannt, stammte aus einer alten in Nürnberg ansässigen Goldschmiedefamilie. Er wanderte nach Augsburg aus und heiratete dort am 23. Oktober 1583 die Anna Burckhartin. Beschaumeister war er in den Jahren 1610 bis 1612. Er starb am 18. Juli 1613.

Hainhofer nennt ihn unter den drei bedeutendsten Goldschmieden Augsburgs nach Bair und dem Niederländer Johann de Vos. Nach seinen Bemerkungen ist er „wol ein sehr berüembter freyer arbaiter, der wol possiert (modelliert), ain guetter auch gottesförchtiger Mann“, „vermüglich“, aber teuer mit seinen Arbeiten. Für den silbernen Korb verfertigte er nach einem Entwurfe Rothenhaimers die Europagruppe auf dem Deckel und die vier Adler. Hainhofer beabsichtigte, ihn auch in weitgehendem Maße am Kunstschrank zu beschäftigen, er sollte daran „auch vül krumbs machen vnd hipsch einrichten“ (15. Dezember 1610). Er mußte aber bald auf seine Mitarbeit verzichten, angeblich, damit der Vielbeschäftigte die Silbertafeln mit Passionsszenen für den Herzog, die jetzt den Altar in der Kirche zu Rügenwalde schmücken (Vgl. J. Lessing a. a. O.), fertig stellen könne. Wie wir wissen, war dies jedoch nur ein vorgeschobener Grund, denn Christoph Lenker überließ diese Arbeit seinem Sohne Zacharias, der indessen darüber starb (am 19. Mai 1612), so daß Hainhofer schließlich dem Herzog reinen Wein einschenken mußte. In Wirklichkeit waren es andere Arbeiten, die Christoph Lenker vollauf beschäftigten. Er arbeitete zunächst an einem Kreuz bezw. Sakramentshause für die Kreuzkirche nach einem Entwurfe Rothenhaimers. Die Arbeit am silbernen Korbe hatte ihn schon an der vorgeschriebenen Fertigstellung dieses Werkes verhindert, so daß der Prälat der Kreuzkirche ihm deshalb zürnte. Für dieselbe Kirche lieferte er auf Bestellung des Herzogs Wilhelm V. von Bayern einen silbernen Altar, ebenfalls nach einer Zeichnung Rothenhaimers. Ferner arbeitete er für den Erzherzog Albert, den König Matthias, den Großherzog von Toskana, so daß für die Arbeit am Kunstschrank keine Zeit mehr übrig blieb.

Von der kurzen Mitarbeiterschaft Lenkers am Schrank rühren zum Teil die Musen her. Sie sind, wie schon erwähnt, am 2. März 1611

> „schon inß holtz durch angebung Lünckhers und Rhotenhaimers geschnitten umb in silber nach zu güessen“.

Vielleicht sind diese Worte so aufzufassen, dass Lenker die Modelle in Wachs nach Rothenhaimers Zeichnung geschaffen, vielleicht aber beschränkt sich auch diese „angebung“ nur auf ein bloßes Überlegen und Beraten der verschiedenen Stellungen der Musen, der Haltung ihrer Instrumente u. a. Sie wurden von Mendeler in Holz geschnitten und von Wallbaum in Silber ausgeführt.

Auch für die den Schrank bekrönende Gruppe sollte er ursprünglich das Modell und die Ausführung in Silber machen. (Vgl. Seite 5.) Später nimmt er mit Rothenhaimer an den auf Seite 5 u. f. erwähnten Beratungen teil, bei denen die weitere Gestaltung des Schrankes überlegt wird.

Davon, daß er beim Parnaß geholfen habe, hören wir nichts. Es scheint vielmehr, daß Rothenhaimer denselben zusammen mit Mendeler geschaffen hat. Vielleicht ist die größere Anmut in der Gestaltung und Bewegung der Musen gegenüber den schwerfälligen, ungeschickten Figuren des Parnasses eben auf die Mitwirkung Lenkers zurückzuführen. Ebenso wie Rothenhaimer und Kager, wird auch Lenker gern von Hainhofer als Sachverständiger bei Einkäufen von Kunstgegenständen herangezogen.

Matthäus Wallbaum (Waldbaum), Goldschmied, geboren um 1553 zu Kiel, kam 1579 nach Augsburg, wo er zuerst bei verschiedenen Meistern, unter anderen bei Jörg Bernhard und Jörg Sittmann Geselle war. 1590 wird er Meister; er stirbt 1634.

Wallbaum wird von Hainhofer in seiner Korrespondenz nirgends erwähnt. Auf dem Künstlerbilde trägt er den Pegasus in der Hand. Auf der Parnaßgruppe selbst ist seine Marke ⛉ neben dem Augsburger Stadtzeichen angebracht, ebenso auf den Schilden, die die vier Greifen tragen. Es ist ihm indessen, wie wir sahen, nur die Ausführung, nicht der Entwurf und das Modell zuzuschreiben. Die Ciselierung ist sehr breit und flott. Die Wellen des kastalischen Quells sind kräftig eingestochen, ebenso ist die Ciselierung bei den Figuren derb und gross, offenbar ist auf die Höhe des Bildwerkes Rücksicht genommen.

Durch Vergleich mit den Figuren des Parnaß stellen sich auch die Musen als Arbeiten Wallbaums im angegebenen Sinne dar. Auch hier ist wieder die Formenbehandlung dieselbe wie auch bei anderen Arbeiten Wallbaums, z. B. der Diana auf dem Hirsch im Berliner Kunstgewerbemuseum. Die Innenseite der in Fransen auslaufenden Gewänder ist stets mit parallel laufenden, leicht gewellten Riffeln versehen, die Außenseite ist durch unregelmässig nebeneinander gesetzte Punkte gekörnt, so daß das Gewand ein wolliges Aussehen bekommt. Mehrfach ist auch der Stoff ganz glatt gelassen und mit feinen gepunzten Mustern verziert. An den Köpfen sind die Spuren des Stichels deutlich zu erkennen, die Nasenflügel sind durch kräftige Einstriche abgesetzt, ebenso

sind auch Augen, Mund und Ohren durch tief eingesetzte Punzen stark hervorgehoben.

Weitaus die schönsten Stücke unter den Silberarbeiten des Schrankes sind die getriebenen Ovale mit den freien Künsten (Tafel X—XII). Sie gehören zu dem Vollendetsten, was überhaupt an Treibart und Ciselierung geschaffen worden ist.

Die Figuren sind nebst ihrer Umrahmung aus dünnem Silberblech getrieben, die Köpfe zeigen zum Teil einen sehr anmutigen Ausdruck, die Modellierung der nackten Teile ist weich und geschmeidig. Die Behandlung der Gewänder ist ähnlich wie bei den Musen, nur viel mannigfaltiger und sorgfältiger. Von höchster Feinheit und Zartheit sind die gepunzten Stoffmuster. Sehr lebendig behandelt sind sodann die ornamentalen Motive, von denen die Gestalten der Künste umgeben sind. Die Masken und Halbfiguren sind durch mannigfaltige Ciselierung reich belebt. Selbst die ovale Umrahmung und die glatten Voluten haben durch eine minutiöse Granulierung einen weichen, gedämpften Ton erhalten.

Es ist wahrscheinlich, daß auch diese Medaillons in der Werkstatt Wallbaums ausgeführt sind. Die Gewandbehandlung zeigt ähnliche Motive, wie sie bei den gegossenen Figuren vorkommen.

Das Medaillon mit der „Astronomia", sowie der Silberbeschlag, der den Stein mit der „America" und den darüber und darunter befindlichen Stein umrahmt (Tafel V), tragen nun die Marke ⊕, die Rosenberg als Hausmarke des 1572 verstorbenen Elias Grosz und des 1575 verstorbenen Cornelius Grosz aufführt. Die Sterbetafeln verzeichnen einen Philipp Grosz, der 1631 starb. Es wäre möglich, daß dieser Philipp Grosz damals Geselle oder eine Art von Geschäftsteilhaber Wallbaums gewesen ist. Es würde hier ein ähnlicher Fall vorliegen, wie bei dem großen Pokal in der Schatzkammer des Kreml in Moskau, der neben der Marke des Hans Petzolt noch die des Hans Beutmüller trägt. Die überaus zahlreichen und umfangreichen Werke, die die Marke Wallbaums tragen, lassen ohnehin auf eine in großem Maßstabe betriebene Werkstatt schließen, in der neben Wallbaum zahlreiche Silberschmiede tätig gewesen sein müssen.

Höchst wahrscheinlich ist der ganze Silberbeschlag des Schrankes in der Werkstatt Wallbaums ausgeführt worden. Für die Rundbilder wurden ihm die Holzmodelle geliefert, für die Einlagen, die der Kupferstecher Göttich gravierte, und den größten Teil des übrigen Silberbeschlags gab Kager die nötigen Vorlagen. Nur einzelne gegossene Ornamente wie die unterhalb der Hermen sind offenbar dem vorrätigen Werkstattmaterial entnommen. Sie finden sich auch an anderen Arbeiten Wallbaums und stimmen auch stilistisch nicht mit den sonstigen Beschlagteilen überein.

Gottfried Münderer, Goldschmied, einer der von Hainhofer besonders genannten fünf nassen Brüder. Er starb ebenso wie Altenstetter bald nach der Vollendung des Schrankes, im Jahre 1617 oder 1618.

Münderer war damals in Augsburg derjenige, der sich am besten darauf verstand Tiere und Pflanzen nach der Natur abzuformen, eine Kunst, die zu Hainhofers Zeit sehr geschätzt wurde. Auch für den silbernen Korb verfertigte er derartige Arbeiten. Im Florentiner Schrank befanden sich als Werke seiner Hand silberne Blumen, eine Eidechse und eine in Blei gegossene Schlange. Man wird ihm also die nach der Natur gegossenen Tiere und Pflanzen auf dem Schrank zuweisen müssen.

Münderers Großvater wird von Hainhofer als der kunstreichste in diesem Fach bezeichnet, an den der Enkel mit seiner Kunst bei weitem nicht heranreiche. Seine Arbeiten würden jetzt von den Künstlern aufgehoben, wie man die Werke des Dürer und des Giovanni da Bologna bewahre. Daneben sei der Lorenz Walch (auf der Walck) ein geschickter Gießer solcher Sachen gewesen, ferner der ehemalige Postverwalter Schregel junior und der alte Stroomair. Mit letzterem habe „Jacob Fugger J." (junior) „etlich tausent f. mit gueßen in gipß, schwefel, bley vnd silber verkunstelt." Der „Lorenz auf der Walk" ist vielleicht identisch mit Lorenz Dhenn oder Then, der am 12. Mai 1576 zwölf gegossene Krebse samt einer Schildkröte an den bayrischen Hof sandte. Er schreibt, an der Fertigstellung der Schlangen, Eidechsen, Frösche usw. sei er durch Krankheit verhindert worden, doch wolle er solche fangen, um Modelle zu haben. Lenker besaß noch Arbeiten des alten Münderer und Lorenz; für eine Eidechse habe er, wie er sagt, 8 fl. gegeben. Hainhofer wollte ihm einige Tiere für den silbernen Korb abkaufen, aber Lenker wollte nichts abgeben. Den Hauptwert legt man nach Hainhofer bei diesen Arbeiten darauf, daß die Tiere nicht ciseliert waren, sondern daß der Guß aufs feinste ausgefallen sei.

David Altenstetter, Goldschmied. Er muß, da Hainhofer ihn 1610 als alten Mann bezeichnet, mindestens um 1550 geboren sein. Augsburger Bürger wurde er 1573, Vorsteher war er mehrere Male zwischen 1587 und 1595. 1601 verfertigte er die Füllungen für den Elfenbeinschrank im Nationalmuseum in München, sein umfangreichstes Werk. Um 1610 wurde er Kammergoldschmied Rudolfs II. 1617 starb er. Hainhofer erwähnt seinen Tod in dem Bericht über seine Stettiner Reise am 15. September 1617:

„Ehe wir außfüeren, empfiengen wir das Packhet von Augspurg, vnd darbey Zeitung, daß David Altensteten, im Schmelzen der geschückteste Goldschmied, gestorben seye, welches unß vmb seiner kunst willen laid ware."

Paul von Stetten nimmt an, daß er der Sohn des berühmten Goldschmieds Andreas Attemstett gewesen sei, eines Niederländers, der anfangs in München, seit 1565 in Friedeberg ansässig war und 1582 in Augsburg, also neun Jahre später als David Altenstetter, das Bürgerrecht erhielt. Andreas war im Treiben von Silber sehr geschickt. Davids Kunst war die Schmelzarbeit in Tiefschnitt auf Silber. In dieser Technik, die darin besteht, daß in eine Silberplatte eine Zeichnung eingraviert wird und die so entstehenden vertieften Linien und Gruben, deren Grund durch Gravierung belebt ist, mit durchsichtigen Emails ausgefüllt werden, war er in Augsburg damals der am meisten geschätzte Künstler. Neben ihm erwähnt Hainhofer noch Achilles Langenbucher und Valentin Michael. „Altenstetter aber übertriffts alle vnd hat gantz eine andere manier, wan er ein ding mit fleiss machet." Er empfiehlt dann dem Herzog, sich etwas von ihm machen zu lassen, „dan diser maister weit vnd breit darmit beruembt würdt, vnd weil er alt, nach seim tod vil gelten werde" (29. Dezember 1610), und schlägt vor, Altenstetter „ein solch täfelin (von Rondeschen werckh) in der grösin, wie die ander, so man mahlet, mit eim schueber für, machen zu lassen." Bald darauf geht dann Hainhofer mit dem Gedanken um, Altenstetter die sechs Tafeln mit Schmelzwerk am Obergeschoss des Schrankes verfertigen zu lassen. Als der Herzog darin einwilligte, macht er die Bestellung der erwähnten „täfelin" wieder rückgängig.

Am 4. Mai 1611 schreibt Hainhofer an den Herzog, er möge ihm noch drei der Embleme, die auf diesen Tafeln dargestellt werden sollten, schicken; drei, nämlich den König David („Ego tuli te de grege"), der schon in Angriff genommen werden soll, „Concentus ex concordia" und „Christo et reipublicae", habe er schon erhalten. Im Laufe des Sommers erhält er dann auch die noch fehlenden Embleme zugeschickt. Aus den Worten des Briefes vom 27. Juli 1611 „Vber die Emblemata hab Ich beschaids genug" geht hervor, daß es sich bei dem, was der Herzog übersandte, mehr um schriftliche Angaben als um Zeichnungen handelte. Schon die ornamentale Ausführung der Täfelchen zeigt an, daß auch der Entwurf in Augsburg gemacht worden ist, wahrscheinlich von Altenstetter selbst (Tafel VI u. VII). Die Embleme sind umgeben von einer lockeren Komposition von abwechselnd geraden und gebogenen Linien und schön geschwungenen zierlichen Akanthusranken, zwischen denen Affen, Hirsche und Insekten sich tummeln. Die Ornamentik ist noch nicht so weit fortgeschritten wie in dem Silberbeschlag, wo an Stelle der geraden Linien überall geschweifte und gebogene weiche Linien getreten sind und der Akanthus vielfach schon Formen annimmt, die an das Muschelwerk des Rokoko erinnern. Es ist im wesentlichen dieselbe Ornamentik, wie sie u. a. in den Entwürfen der Augsburger Ornamentstecher Corvinianus Saur von 1594 und 1595 und des Daniel Mignot von 1595 und 1616 niedergelegt ist. Auch diese Stiche sind zweifellos zum größten Teil für die Schmelzarbeit in Tiefschnitt auf Silber berechnet, das zeigt u. a. die Art der Schraffierung der breiteren Teile, die der Ausfüllung dieser Flächen mit verschiedenfarbigen Emails entsprechen.

In der Goldschmiedeordnung vom 18. August 1592 wurde bestimmt, daß jede Goldschmiedearbeit, auf welche Manier sie auch gemacht wäre, mit Ausnahme des Schmelzwerks auf fein Silber, zur Beschau gebracht und gezeichnet werden müsse. Auch die Ordnung vom 22. November 1603 schließt diese Art von Arbeit aus. Damit stimmt überein, daß alle Werke Altenstetters die eingravierten Buchstaben D.A.F., aber niemals das Stadtzeichen und die sonst vorgeschriebene eingeschlagene Meistermarke tragen. Diese Technik stand also außerhalb der üblichen Goldschmiedearbeit. Vielleicht erklärt sich auch aus dieser, nur von wenigen Meistern geübten, abseits vom gewöhnlichen Betriebe stehenden Kunst das lange Festhalten an älteren Formen.

Auf Altenstetter, der auch für den silbernen Korb eine emaillierte Nadeldose ausführte, wird man auch die anderen emaillierten Arbeiten des Schrankes, die Dose für Zahnpulver und das schloßartige Medaillon (Tafel XXVIII), zurückführen können, obschon sie nicht bezeichnet sind. Sie sind in Technik und Ornamentik den Silbertafeln sehr verwandt.

Achilles Langenbucher, im Künstlerverzeichnis als „Landtschaft- vnd muggen künstler" bezeichnet. Paul von Stetten sagt von ihm: „Er hielt sich anfangs in dem Dorfe Pfersen auf, erhielt aber im Jahre 1610 in Betrachtung seiner Geschicklichkeit das hiesige Bürgerrecht. Er hatte zwar die Goldschmieds-Profession erlernt und war geschickt im Pousieren, allein seine Hauptarbeiten waren selbst spielende musikalische Instrumente, von welchen man Madrigale und dergleichen Kompositionen hörte. Er machte sogar ein großes Instrument in eine Kirche, welches eine ganze Vesper von 2000 Takten von sich selbst schlug, auch hatte man von ihm allerley Tanzwerke, Jagden, Schäferreigen und dergleichen Erfindungen." Er starb im Jahre 1639 oder 1640.

Hainhofer erwähnt zunächst an verschiedenen Stellen „erhebte Landschaften" von Langenbucher. Was darunter zu verstehen ist, zeigt der Schluß der Beschreibung des Meierhofes. Danach muß es sich bei derartigen „erhebten Landschaften" nicht um einfache Reliefdarstellungen, sondern um sehr komplizierte Werke gehandelt haben, bei denen Häuser, Pflanzen, Menschen und Tiere, jedes Ding für sich besonders, plastisch dargestellt war. Anders ist die Bemerkung:

„Vnnd wer allerley beumlen, kreutlen, blettlen, gestreußlen, büldlen, thierlen, die landtschafft, den lufft, sonnen, vnnd alle mühe vnnd arbeit, so bey dieser landtschafft, recht betrachten will, der hat wol mit lust etlich stundt Zuschawen vnnd Zu contempliren,“

nicht zu verstehen. Wenn man bei dieser Landschaft das Jägerhaus öffnete, sah man eine Zechgesellschaft, öffnete man einen Baum, so erblickte man einen Bären, der den Honig ausnahm. Ursprünglich sollte in dieser Landschaft auch die Taufe des Kämmerlings der Königin Candace dargestellt werden. Die von Paul von Stetten erwähnten Tanzwerke, Jagden, Schäferreigen u. dgl. werden ähnliche Kunstwerke gewesen sein. Solch „erhebte Landschaften“ von Achilles Langenbucher sah Hainhofer 1611 beim Bischof von Eichstädt und 1616 in der Stuttgarter Kunstkammer bei einem Besuche gelegentlich einer Tauffeierlichkeit. Ebenso befanden sich in dem 1628 nach Innsbruck gelieferten Kunstschrank „schöne erhebte Landschäftlen vom Achille langenbucher.“

Der Kunstschrank zu Upsala enthält nun ein höchst wahrscheinlich von Langenbucher ausgeführtes Kunstwerk, das uns volle Aufklärung über diese Arbeit gibt. Es stellt dar eine „landtschafft mit Cyparis (der seinen lieben hirschen erscheust, vnd Ihne der auf der harpfen spihlende Apollo in ainen Baum verwandlet.)“ In einem rechteckigen, vorn durch ein Glas verschlossenen Kästchen aus Ebenholz ist aus Wachs, einer pechartigen Masse, Seide, Haaren und anderen Stoffen eine Landschaft dargestellt, links ein hohler Baum, in dem Cyparissus steht, in der Mitte Apoll, rechts der ruhende Hirsch, im Hintergrunde eine Jagd in kleineren Figuren. Unter dem Kasten befindet sich eine jetzt nicht mehr funktionierende Vorrichtung, wodurch beide Arme Apollos mit der Harfe bewegt werden konnten. Die Verwandlung des Cyparissus in den Baum wurde durch eine Drehung des Baumes bewirkt, so daß Cyparissus auf diese Weise verschwand. (Siehe die Abbild. auf S. 63.) Durch dieses Werk wird auch der Gegenstand verständlich, den Achilles Langenbucher auf dem Künstlerbilde in der Hand trägt; es ist nichts anderes als eine derartige „erhebte Landschaft“. Vielleicht beabsichtigte Hainhofer ursprünglich, eine solche Arbeit in den Pommerschen Kunstschrank zu bringen, möglicherweise ist es die Landschaft des Meierhofes, die anfänglich in den Schrank kommen sollte.

Ferner war Langenbucher sehr kunstreich in der Herstellung von Schmelzwerk in Tiefschnitt auf Silber und in der Verfertigung kleiner Insekten. Diese Kunst trug ihm den Beinamen „Muggenkünstler“ oder „Muggenman“ ein. In dem Briefe Hainhofers an den Herzog vom 17. Juli 1610 befindet sich eine Stelle, die sich zweifellos auf ihn bezieht, wenn auch sein Name nicht genannt wird. Hainhofer schickte dem Herzog in einer Büchse, auf deren Außenseite eine Landschaft in Email dargestellt war, Früchte und Fliegen und bemerkt dazu:

„Das silberin geschmelz landtschäfftlin vnd fluegen machet ein anderer, der wohnet außerhalb der Statt, macht auch sehr schön ding von dergleichen arbait, sonderlich vil an kayserischen hof vnd in Spannia, in silbernen lädlen, deren er jetzt nichts außmachts, sonst auch ein solch lädlin wolte khaufft vnd mit geschückht haben; die fliegen sein schön in das haar oder auf ain huet zu steckhen, auch auf früchten vnd schawessen, das man meine, sie kreusen recht darob vmb.„

Für den silbernen Korb verfertigte Langenbucher außer anderem „6 silberne mit landschefftlin geschmeltzte schechtelin“.

Daß es sich bei diesen Schmelzarbeiten um dieselbe Technik handelte wie bei den Arbeiten Altenstetters, erfahren wir aus demselben Briefe, wo Langenbucher neben dem Valentin Michael und Altenstetter als in dieser Kunst bewandert bezeichnet wird, freilich übertreffe Altenstetter sie beide und habe auch eine ganz andere Manier. Derartige in Tiefschnittschmelz auf Silber ausgeführte Landschaften befinden sich an dem Schreibzeug des Hans und Elias Lenker in der Schatzkammer zu München. Die einzige auf Langenbucher zurückzuführende Schmelzarbeit besitzt der Schrank zu Upsala: ein ovales silbernes 11 mm langes Döschen, das auf dem Deckel ein Insekt in Tiefschnittschmelz zeigt.

Für den Pommerschen Kunstschrank könnte Langenbucher die Insekten angefertigt haben, möglicherweise sind sie aber auch von Gottfried Münderer gearbeitet.

Von den sonstigen Lebensumständen Langenbuchers wissen wir nur, daß er auch ein nasser Bruder war. Hainhofer klagt sehr über ihn, er

„wartet von morgens biß abents dem sauffen ob . . . das ergst ist aber, daß er nit allein theur welches noch zu verschmirtzen wer, sondern daß er so garnichts arbait noch von Ihme zu haben ist“.

Michael Gass, Gold- und Silberschmied. Als sein Todesjahr ist in den Augsburger Goldschmiedetafeln das Jahr 1633 verzeichnet. Sonst ist nichts von ihm bekannt.

Seine Marke: ⓖ tragen die meisten Eßgeräte nebst den zugehörigen Leuchtern. Man wird also wohl auch die nicht bezeichneten Stücke des Tischgerätes, wie die Tischglocke, die rechteckigen flachen Fläschchen für Essig und Öl und die Fassung des Terrasigilata-Kruges ihm zuschreiben dürfen. Es sind alles schlichte glatte Formen mit Ziervergoldung, aber geschmackvoll und gut gearbeitet und als einfaches Gebrauchsgerät musterhaft. Manche der Formen mögen sich aus ihrem besonderen Zwecke, nämlich mit den übrigen Stücken sich gut in den Schubladen des Schrankes mit möglichster Ausnutzung des Raumes unterbringen zu lassen, ergeben.

Nicolaus Kolb, Gold- und Silberschmied. Wir kennen nur sein Todesjahr 1621. Sein Zeichen, [mark], befindet sich auf den silbernen Büchsen der Hausapotheke, sowie auf dem Lichttigel und der Bindenbüchse in der Barbierstube. Demnach werden auch die übrigen Silberarbeiten dieser beiden Abteilungen des Schrankinhalts von ihm herrühren. Die Formen sind ähnlich einfach und glatt wie die Arbeiten des Gass, nur bei einigen Stücken ist ein kleines gegossenes Ornament als Bereicherung aufgesetzt. Für den Schrank zu Upsala verfertigte Nicolaus Kolb ebenfalls die Apothekergeräte und anderes.

T L (Tobias Leuckhardt). Diese Marke: [mark] trägt die Schachtel für Zahnpulver P 117 a, b. Sie paßt auf keinen der im Künstlerverzeichnisse genannten Goldschmiede. Vielleicht ist darunter der 1632 gestorbene Tobias Leuckhardt zu verstehen. Die Schachtel trägt auf dem Deckel ein eingraviertes Fruchtbündel. Es ist eine bescheidene Arbeit. Dieselbe Marke findet sich übrigens auf zahlreichen silbernen Geräten im Jagd- und Werkzeugtisch Johann Georg I, Kurfürsten von Sachsen, im historischen Museum in Dresden.

Philipp Jacob Pehner, Gold- und Silberschmied. Von ihm ist gar nichts bekannt. Die Goldschmiedetafeln erwähnen ihn nicht. Auch keine der Silberarbeiten des Schrankes tragen eine Marke, die man auf ihn beziehen könnte. Vielleicht verfertigte er die Silberteile der Toilettengeräte und die chirurgischen Instrumente.

Johannes Schwegler wird im Künstlerverzeichnis als „thierlenmacher“ und „possierer“ bezeichnet. Über seine Lebensverhältnisse gibt uns Hainhofer in seinem Briefe vom 17. Juli 1610 interessanten Aufschluß. Danach war Schwegler, der übrigens zu den wenigen Künstlern gehörte, die nicht dem Trunke ergeben waren, sieben Jahre in München bezw. Schleißheim beim Herzog Wilhelm V von Bayern in dessen Einsiedelei („closter“ nennt es Hainhofer). Dann floh er heimlich nach Augsburg, heiratete dort eine Evangelische und wurde selbst evangelisch. Da er in seiner Arbeit seinesgleichen nicht hatte und der Herzog derselben weiter bedurfte, söhnte er sich schließlich mit Schwegler wieder aus und übertrug ihm weitere Arbeiten. Die Anerbietungen anderer Fürsten, in ihren Dienst zu treten, lehnte er schon aus dem Grunde ab,

„alleweil er sehr blöd im kopf, oft kranckh, vnd durch dise zahrte arbeit der federlen schneiden, sonderlich der fewrfarben, daß gesicht sehr schwächet.“.

Hainhofer stand noch in einem näheren persönlichen Verhältnis zu ihm, er war sein Gevatter und hob ihm die Kinder aus der Taufe. Als Werke Schweglers führt er an: Meierhöfe für die Königin von Spanien, die Infantin zu Brüssel, die Königin von Frankreich, die Erzherzogin in Graz, den Kurfürsten von Köln, den Großherzog von Toskana und den Kaiser im Werte von 5—800 fl., ferner ein Vogelhaus für den Herzog von Württemberg, einen Orpheus und ein Falkenhaus für den Herzog Wilhelm von Bayern. Auch für Mantua habe er eine Arbeit in Händen. In einem späteren Briefe vom 25. August 1610 erwähnt Hainhofer als Arbeiten Schweglers einen „stockh aus ebeno mit stoßvögele“ für den Kaiser, ein Vogelhaus für den Kurfürsten von Köln, ein Paradies für den Herzog von Württemberg für ca. 2000 fl., einen Meierhof für den Markgrafen von Jägerndorf und endlich für den Herzog Wilhelm V. „thurnierende reitende Mänlen, welche durch ein Uhrwerck triben werden, so der alt Herr selbst angeben.“ 1614 machte Schwegler für den Herzog Wilhelm eine Falknerei. In der Rechnung, die Hainhofer am 15. September 1610 für den Herzog von Pommern aufstellt, ist Schwegler mit 27 Gulden für „ein kunststlen (Kunststücklein) mit mehrerley thierlen auf einem ebeno stöcklin“ verzeichnet. Für den silbernen Korb verfertigt er „ein bisanbildlen in ainen silbernen schechtelin“, das 2 Dukaten kostete. Sein Hauptwerk für den Herzog von Pommern war der Meierhof.

Ueber die Art seiner Arbeiten erfahren wir näheres in einem Briefe Hainhofers vom 17. Oktober 1610. Schwegler wollte für die vierfüßigen Tiere im Meierhof des Fell von vier ungeborenen Elentieren benutzen. Hainhofer waren sie aber eine zu kostbare Rarität und er meinte, Kalbsfelle oder ähnliches würden genügen. Für die Vögel benützte Schwegler die Spitzen der Federn von Auerhähnen, Fasanen, Schwänen, Haselhühnern, Rebhühnern, Schnepfen, indianischen Hähern, türkischen Enten usw., die er sich bei vornehmen Hochzeiten oder Gastmählern besorgte.

Für den Schrank war Schwegler nur in sehr beschränktem Maße tätig. Er verfertigte für den Parnaß „hübsche überzogene Vögel“, von denen sich indessen keiner erhalten hat. Wie sie etwa ausgesehen haben mögen, zeigt das Künstlerbild, auf dem Schwegler mit einem bunten Vogel auf der Hand erscheint.

In der Stuttgarter Kunstkammer sieht Hainhofer 1616 „etliche Stuckh von des Schweglers Arbeit auss Federwerckh“, sowie einen „Orpheus in Wachs vmb in her allerhandt Vögel von Schweglers Arbeit thails vom jungen Hulsio“.

Eine besondere Arbeit läßt sich Hainhofer von Schwegler für sein Stammbuch machen, nämlich ein Bild aus Federn. Anfangs will es Schwegler, sowie Franz Aspruck, der sich auch damit versucht, nicht gelingen;

„sie wissen erstlich die Federn nit also zu praeparieren noch zu bekommen, darnach will Ihnen das leim oder firneiß nit zuschlagen, so daß sies gar bleiben lassen“. (16. März 1611.)

Da indessen Schwegler später mit einer Arbeit unter den Künstlern des Stammbuchs aufgeführt wird, scheint er doch mit dieser Technik zu stande gekommen zu sein. Erhalten sind nur noch von seiner Hand ein Vogelbauer mit zwei Vögeln und ein kleines Vogelhaus im Schrank zu Upsala, deren Arbeit den erwähnten Mitteilungen Hainhofers entspricht. (Siehe die Abbild. auf S. 62.)

Daniel Müller (oder Miller). Paul von Stetten erwähnt ihn als einzigen bedeutenderen älteren Holzdrechsler, der Anfang des 17. Jahrhunderts gelebt und vornehmen Personen Unterricht im Drehen erteilt habe. Hainhofer spricht sich sehr rühmend über ihn aus, er nennt ihn einen „weitberüembten drexel“, der tüchtiger sei als alle anderen, sowohl in der „proportion als inuention“. Er schickt dem Herzog von Pommern am 16. März 1611 von ihm ein „becherlin auß helffenbain oblang rund vnd in die eigg getreuet“, das 36 fl. gekostet habe. Wie Hainhofer erzählt, habe Müller dem verstorbenen Großherzog von Toskana eine ganze Kredenz solcher Becher für 2000 Dukaten gearbeitet.

Von den Gegenständen des Schrankes stammen wahrscheinlich die gedrehten Kegel des Spielbretts (Tafel XXXVIII) und auch wohl die gedrehten Ebenholzgriffe zu mehreren Geräten von seiner Hand.

Daniel Griessbeck, Steinschneider, gestorben 1635/6. Er schnitt die Steine, die für den silbernen Korb bestimmt waren. Unter den Arbeiten des Schrankes, die von ihm stammen könnten, kommen der Briefbeschwerer (P 87), der Probierstein (P 88) auf Tafel XLVII, die Kristallkugel (P 221) auf Tafel XLII und das „madrettlin“ aus Jaspis (G 111 ab auf Tafel XLV) vielleicht in Betracht. Dann wird er die zahlreichen Steine geschnitten haben, die zum Schmucke des Schrankes und Pultbrettes verwandt sind. Hainhofer kauft ihm bei Gelegenheit ein großes Stück Kristall ab. Es wäre also auch möglich, daß er den Kristallschnitt geübt hätte und daß das kleine Glas mit dem pommerschen und holsteinschen Wappen (Tafel XLVI) von ihm geschnitten sei.

Georg Zorn, Zirkelmacher. An bezeichneten Stücken gehören ihm an: 1) der große geometrische Zirkel von Leonhard Zubler (P 22 a—e) und 2) der kleine geometrische Proportionalzirkel (P 13 auf Tafel XXIII); beide tragen die Bezeichnung „Georg Zorn in Aug(usta Anno) 1613“. Man darf wohl annehmen, daß auch von den anderen mathematischen und astronomischen Instrumenten mit Ausnahme des Werkschuhs von Christoph Schissler und des Kompasses von Ulrich Klieber einige von ihm herrühren. Der Kunstschrank in Upsala enthält ein Kanonenvisier von ihm, bezeichnet: „G. Z. 1628“.

Paul von Stetten erwähnt ihn neben Christoph Schissler und spricht die Vermutung aus, er sei vielleicht dessen Schüler gewesen. Er erwähnt als erhaltene Arbeit Zorns einen kleinen Quadranten mit der Jahreszahl 1611 im Besitz des Caspar Höschel.

Christoph Schissler, im Künstlerverzeichnis nicht genannt. Er war ursprünglich Gürtler, arbeitete sich aber dann zum Feldmesser, Mechaniker und Astronomen empor. Eine seiner frühesten Arbeiten ist ein Kompaß im Berliner Kunstgewerbemuseum von 1555, als letzte Arbeit erwähnt Paul von Stetten eine Sphaera armillaris von 1606 in der Stadtbibliothek zu Augsburg. Er arbeitete viel für Rudolf II. 1598 erhielt er den Auftrag, das ganze Gebiet von Augsburg aufzunehmen, eine Arbeit, die 1603 vollendet wurde. Von ihm stammt der Werkschuh P 27. (Tafel XXIII.)

Ulrich Klieber, von Hainhofer im Künstlerverzeichnis nicht genannt. Seinen Namen trägt der hübsche Kompaß P 8 a b, nach dem Ornament etwa um 1540 gefertigt. (Tafel XXIV.)

Georg Schmidt, im Künstlerverzeichnis nicht genannt. Er verfertigte laut der Inschrift die von dem Greifen getragene Uhr. (Tafel XLVI.)

Caspar Buschman (Friedrich Boschman auf der Künstlertafel) und Andreas Stahl erscheinen auf dem Künstlerbilde als Uhrmacher. Einer von ihnen könnte das fehlende „frantzösisch zaigent halßvhrlin“ angefertigt haben. Da Hainhofer in seinem Diarium unter dem 31. Mai 1632 erzählt, daß ein Teil seiner mathematischen Instrumente von Buschman gefertigt sei, stammen vielleicht auch von den Instrumenten des Schrankes mehrere von seiner Hand. Durch die Aufschrift „Casparus Buschman Automatarius in Augusta 1611“ als seine Arbeit beglaubigt ist die Tag- und Nachtuhr P 29 (Tafel XXIV).

Hans Jacob Kuenlin und Jois Müller, beide als Schlosser im Künstlerverzeichnis genannt. Auf sie verteilen sich die Schlosserarbeiten, die in ihrer Qualität sehr verschieden sind. Durch ihre Ornamentik unter einander verwandt sind die beiden Brechzeuge (P 161 und 174), der Petschierhammer (P 159) und der Flaschenzug (P 164). Sie sind mit eingravierten Linien und eingeschlagenen Halbkreisen und Punkten verziert (Tafel XXII). Verschiedene der Eisengeräte, wie das Feuerzeug mit dem Pulverhorn, der Flaschenzug und die Brechwinde finden sich auch im schon erwähnten Werkzeugtisch Johann Georg I. in Dresden.

Matthäus Gabler, Windenmacher, verfertigte die Winde im Fuß des Tisches, vielleicht auch die Drehvorrichtung des Schrankes.

Marx Genser, Orgelmacher, kommt für die Spieluhr in Betracht.

Jonas Heckinger, Futteralmacher, verfertigte das Futteral für den Schrank.

Gabriel Mehlführer, Buchbinder, stellte die verschiedenen Buchbinderarbeiten her, zu denen vielleicht auch das Füttern der Schubladen und das Bekleben des Fernrohres mit Sammet und Papier zu rechnen sind. Dasselbe marmorierte Papier, wie das Fernrohr, zeigt auch die Einsenkung auf der Rückseite des Künstlerbildes. Auch am sog. Arbeitstisch der Kurfürstin Anna von Sachsen ist es verwandt.

Als Resultat dieser Untersuchung ergibt sich also folgendes: Nach Anweisung Hainhofers, dem Rothenhaimer, Christoph Lenker u. a. mit ihrem Rat zur Seite standen, entwarf Matthias Kager den Schrank mit dem größten Teil seines silbernen Schmuckes. Ebenso lieferte er auch die Entwürfe für die Silbereinlagen des Brettspiels und Pultbretts. Die Zeichnung für den Parnaß und die Musen stellte Rothenhaimer her, bei den Musen war auch Lenker beschäftigt, vielleicht lieferte er die Wachsmodelle. Der Bildhauer Caspar Mendeler schnitt den Parnaß, die Musen und wohl auch die Greifen und sonstigen Rundbilder in Holz, wonach Wallbaum sie in Silber goß. Auch der übrige Silberschmuck des Schrankes wird in der Werkstatt Wallbaums ausgeführt worden sein, die Ovale mit den freien Künsten sind vielleicht Arbeiten eines seiner Mitarbeiter, des Philipp Groß. Die Silberfüllungen mit Schmelzmalereien im Tiefschnitt stammen von David Altenstetter, die gravierten Silberarbeiten von Paul Göttich. Die Malereien auf den Türen, Steinen, sowie alle sonstigen Gemälde führte Anton Mozart, sämtliche Tischlerarbeiten Ulrich Baumgartner aus. Die silbernen Tiere verfertigte Gottfried Münderer, die Insekten vielleicht Achilles Langenbucher, die verloren gegangenen gefiederten Vögel Johann Schwegler. Michael Gaß stellte das silberne Tischgerät her, Nicolaus Kolb das Gerät der Hausapotheke und Barbierstube, Daniel Müller die gedrehten Arbeiten, Daniel Grießbeck die Steinarbeiten, Georg Zorn, Caspar Buschman und Andreas Stahl die mathematischen Instrumente, Hans Jacob Kuenlin und Jois Müller die Schlosserarbeiten, Gabriel Mehlführer die Buchbinderarbeiten, Marx Genser die Spieluhr, Matthaeus Gabler Winde und Drehscheibe und Jonas Heckinger das Futteral.

Wer die Stickereien der Kammtasche verfertigte, wissen wir nicht. Hainhofer erwähnt unter den für das Stammbuch des Herzogs ausgeführten Arbeiten auch Bilder in Applikations-Stickerei von Philipp Bosch, Johann Schönbrunner, N. Occo und Maria Röthin. Es ist möglich, daß von einem dieser Sticker auch die Kammtasche ausgeführt ist.

Mit einzelnen Arbeiten vertreten, aber nicht im Künstlerverzeichnis genannt sind Christoph Angermair (Schachfiguren), M. Frömmer (silbernes französisches Kartenspiel), Christoph Schissler (Werkschuh), Ulrich Klieber (Kompaß), Georg Schmidt (Uhr), T. L., Tobias Leuckhardt? (Dose für Zahnpulver).

Mit Ausnahme der Schachfiguren hat Hainhofer vielleicht die Arbeiten dieser Künstler seiner Sammlung entnommen, um den Inhalt des Schrankes zu vervollständigen. Außerdem sind noch folgende Stücke ebenfalls nicht direkt für den Schrank gearbeitet, sondern stammen aus der Kunstkammer Hainhofers: die chinesische seidene Binde (P 94), Messer und Gabel (P 36 u. 37), die Berchtesgadener Schachteln (P 70), die Kämme (P 64, 65 u. 67) (vgl. S. 7) — dagegen scheint der Kamm 66 für den Schrank gearbeitet zu sein — die venetianische Schere (P 74), die holländischen Pfennige, der Löffel aus Jaspis (P 89), das Messer mit dem Karneolgriff (P 134), das Fässchen aus Zimmetrinde (P 126), der Korallenring (P 128), die Reliefs mit den Taten des Herkules und den Reiterschlachten und endlich die Limousiner Emails.

Eine andere Gruppe von Gegenständen ist wenigstens teilweise für den Schrank zurecht gemacht, so die Bücher P 1 und 30, bei denen die Einbände neu hergestellt sind, der Terrasigillatakrug P 47, der eine entsprechende Fassung erhalten hat, der Glasbecher P 43, der mit den eingeschnittenen Wappen versehen wurde, und das französische Kartenspiel, auf dessen Rückseiten das Vexierspiel (P 84) gemalt ist.

Gegenüber den Schränken in Florenz und Upsala, deren Inhalt zum weitaus größten Teil aus den Beständen der Kunstkammer Hainhofers zusammengestellt wurde, ist also das, was von seinem Zubehör nicht unmittelbar für den Pommerschen Kunstschrank gearbeitet wurde, nur verschwindend wenig, so daß sein Inhalt sich als ein geschlossenes Ganzes darstellt. Auch das Äußere des Schrankes besitzt trotz der Beteiligung so vieler Künstler einen durchaus einheitlichen Charakter. Dies darf zweifellos zunächst Hainhofer als Verdienst zugeschrieben werden. Im letzten Grunde aber beruht diese Einhelligkeit auf den gesunden Verhältnissen des damaligen Kunstlebens, als Künstler und Handwerker noch in engster Gemeinschaft mit einander wirkten. Gerade für das Verständnis der Kunstbetätigung jener Zeit ist der Pommersche Kunstschrank außerordentlich lehrreich

Adolf Brüning

DIE BESCHREIBUNG DES SCHRANKES UND SEINES ZUBEHÖRS

Eine ausführliche Beschreibung des Pommerschen Kunstschrankes und seines Inhaltes hat sich noch in drei Handschriften erhalten. Die eine, in dunkelblauen Sammet gebunden, gehört zum Inventar des Schrankes selbst, eine andere befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel, eine dritte, aus dem Sulzbach-Neuburgischen Archiv stammende, in der Königl. Bayrischen Bibliothek zu München. Döring hat in den Quellenschriften N. F. Bd. 6, S. 289 u. ff. die Wolfenbütteler Beschreibung seinem Abdrucke zu Grunde gelegt, da er sie für zuverlässiger hält als die Berliner. Die abweichenden Stellen der Berliner Handschrift fügt er in Fußnoten bei.

Von vornherein ist anzunehmen, daß das Inventar, das Hainhofer dem Schrank beigiebt, und das außerdem, wie der Vergleich mit den im Kgl. Staatsarchiv zu Stettin befindlichen Originalbriefen Hainhofers an die Herzöge von Pommern lehrt, von Hainhofers eigener Hand geschrieben ist, das eigentliche und ursprüngliche ist, von dem die anderen Handschriften nur Abschriften sind. Ein Vergleich der drei Handschriften untereinander und mit dem tatsächlichen Befunde des Schrankes und seines Inhalts bestätigt diese Annahme, ja er läßt die Wolfenbütteler Handschrift nicht nur schlechter als die Berliner, sondern auch als die Münchener erscheinen. Es fehlen in derselben mehrere wesentliche Stellen, die sich in der Berliner und zum Teil auch in der Münchener Handschrift erhalten haben. Die wichtigsten sind folgende:

S. 35: „vnder dem schraufen" (diese Worte fehlen im Wolfenbütteler Manuskript) „das dintenfaß". Tatsächlich befindet sich an dem erhaltenen Gerät unter der Schraube, an der der Zirkel sitzt, das Tintenfaß.

S. 39: „darneben ligt ain kugel mit schraufen, die man in ain stokh oder staab schraufet" (fehlt alles in dem Wolfenbütteler Manuskript). Die Kugel nebst Schraube hat sich erhalten.

S. 40: „vnd so mans über land" (die letzten beide Worte fehlen in der Wolfenbütteler und Münchener Handschrift) „brauchen will, herab khan geschrauft vnd angehenkht werden". Erst die beiden Worte „über land" geben den rechten Sinn.

S. 47: „Vnder dem drächterlin ligt in einem geflochtenen silbernen körblin die kreiden, in einem anderen dätlin" (dieses Wort fehlt in dem W. Man.) „ein schwämlin". Nach dem Wortlaut der Wolfenbütteler Handschrift müßte man für den Schwamm noch ein zweites Körbchen annehmen. In Wirklichkeit hat sich aber nur das Körbchen mit Kreide erhalten, für das Schwämmchen ist ein besonderes kleines Fach (dätlin) vorhanden.

Allerdings weist die Wolfenbütteler Handschrift einige Zutaten gegenüber den andern beiden Manuskripten auf. Diese aber stellen sich sämtlich nur als bewußte Verbesserungen des Urtextes heraus, da es sich ausschließlich um Namen handelt. Es sind das die Vornamen „Philippi", „Christoph" (S. 41) und „Caspar" (S. 49), sowie die wichtigen Worte „von M. Angermair" (S. 44), die auch in der Münchener Handschrift fehlen.

Daß es sich bei allen fehlenden Stellen in der Wolfenbütteler Handschrift nur um Flüchtigkeit des Abschreibers handelt, ergibt sich aus der Natur dieser Stellen leicht. In der Regel sind es zwei in kurzem Abstande auf einander folgende gleiche oder fast gleichlautende Worte, die Veranlassung gegeben haben, daß das Auge des Schreibers über die dazwischen stehenden Worte hinübersprang. So steht z. B. vor dem erwähnten Passus „darneben ligt ain kugel" usw. das Wort „schräuflen", dessen Aehnlichkeit mit dem letzten Worte des fehlenden Passus „schraufet" dem Auge des Abschreibers zum Fallstrick geworden ist.

Die Beschreibung muß vor der endgültigen Fertigstellung des Schrankes abgefaßt worden sein. In derselben sind die vier runden Limogesplatten im Obergeschoß des Schrankes, die auf der Darstellung des Schrankes im Künstlerbilde auch fehlen, nicht erwähnt, und ebenso ist von zwölf Herkulesreliefs die Rede, während es nur zehn und zwei Reliefs mit Reiterkämpfen gibt. Auch die Zusätze Hainhofers auf fol. 57 r und die Wiederholung der Künstlernamen auf fol. 57 v sprechen dafür. Da indessen der Tisch, der ja samt seinem Inhalt ausführlich beschrieben wird, erst Ende 1615 oder Anfang 1616 überhaupt in Angriff genommen wurde, so wird man die Beschreibung nicht allzu früh ansetzen dürfen. Sie ist jedenfalls später als das Künstlerbild, auf dem der Tisch noch fehlt.

Im folgenden kommt also die Berliner Beschreibung zum Abdruck. Die wichtigeren abweichenden Stellen der Münchener und Wolfenbütteler Handschrift sind, mit den Buchstaben M (München) und W (Wolfenbüttel) versehen, unter den Text gesetzt. Die Beschreibungen

der erhaltenen Gegenstände, denen zur genaueren Kennzeichnung die Inventarnummern des Kunstgewerbemuseums P 1—223 beigegeben sind, beschränken sich auf eine Ergänzung der alten Beschreibung und der Abbildungen.

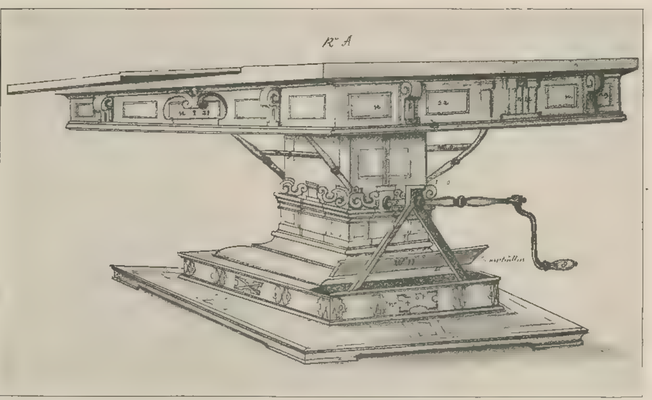
Zur Erläuterung der Beschreibung enthalten die Handschriften Zeichnungen des Schrankes und Tisches. Dieselben sind im folgenden abgebildet und zwar die Zeichnung des Schrankes nach der Berliner Handschrift, dagegen die Zeichnungen des Tisches nach dem Münchener Manuskript, da dieselben in dieser Handschrift sorgfältiger und ausführlicher sind, als in der Berliner.

Einen guten Anhalt zur Bestimmung der verschiedenen Gegenstände bieten die vielfach der Form der aufzunehmenden Stücke angepassten Schiebladen und der darin befindlichen Einsätze, in denen kleine Zettel mit der Bezeichnung des betreffenden Gegenstandes eingeklebt sind. Die meisten dieser Zettel haben sich noch erhalten. Wo ihre Bezeichnungen von den Beschreibungen des Inventars abweichen, ist es im folgenden besonders vermerkt worden.

Beschreibung deß vndern Tisches, was darinnen vnd wie zum gebrauch mit Ihme vmbzugehn ist.

für wen dise werkh gemacht worden.

(Fol. 11 r.) Erstlich ist diser vndere, wie auch der obere tisch, gemacht worden für den durchleuchtigen hochgebornen Fürsten vnd herrn, herrn Philippum den andern, herzogen zu Stetin Pomern, der Cassuben vnd wenden, fürsten zu Rügen, grafen zu Gutzgaw, herren der Lande Lauenburg vnd Büttow.



Perspektivische Ansicht des Tisches. (Münchener Handschrift.)

durch wen.

Sein bayde tisch angegeben worden von Philippo Hainhofern, burgern In Augspurg.

wa.

hat bayde tisch fürnemlich in Augspurg gemacht der Vlrich Paumgartner, Küstler.

vnderer Tisch.

Der vndere tisch ist durchauß sauber von Indianischem gedupfftem rothem ebeno oder leberholz vieregget gemacht, laut bey leufigen abriß nº A. B. f. 3. 4.

wünden.

Mitten im fueß hat er aine starckhe eysine wünden oder geschraufften schneggen vnd ist der fueß rohr oder stifel wie mans nennen mag gerichtet das er sich doppelt übereinander scheubt, so die winden nidergelassen würdt.

vndere schubladen.

Vornen am tisch zu vnderst im fueß sein 3. schubladen alß in der mitte aine kurtze nº 2. welche biß an die wünden hinan gehet. Zu beiden seitten 2. lange schubladen nº 1. 3. welche gar durchauß gehen.

(fol. 11 v.) So man aine schubladen will aufthun lupft man die herfürgehent eisin feder über sich (in die Höhe) so truckt aine andere hinden angemachte feder die laden herfür das sie selbs herauß springt, vnd wann dise schubladen zu sein, nit geachtet würdt das sie aufgehen.

Auf den 2 haupten oder nebenseitten des tisches gehet vnden im fueß nichts herauß.

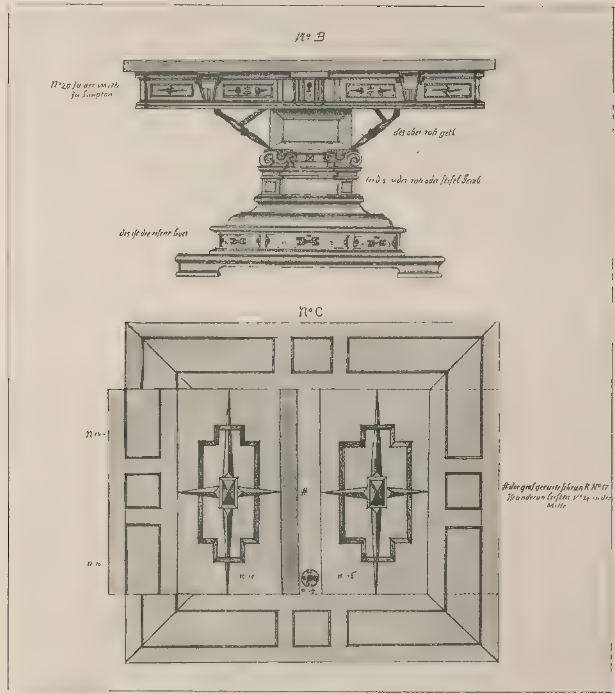
laden bey der wünden

hinten am fueß truckt man in der mitte bey nº 4. ain fürgehent eisin zäpfflin hinein vnd das lid mit dem runden stab zugleich nider, so gehet das lid über sich, welches der dekhel über dasselbe trühelin ist, darinen ligt aine blaw eisine zier vergulte stangen, welche man in den herfürgehenden schneckhen zapfen nº 5 stekhet, alß dan nimbt man die im trühlin angeschrauffte 2 eysine stützen nº 6. richtets auff, schleußts über der vergulten langen stangen zwischen 2. vergulten stekhen in der hohlen gerinnen nº 7. zusamen, daß nit weichen kan wie es dann gerichtet, das alles gar wol sperret, vnd wegen deß darüber geschlossenen käpplinß nit aussetzen kan.

wie der wün denzapffen z machen.

auf welche seiten man die wünden treibt.

Alßdan thut man die vergulte kurben nº 8. daran vnd so mans will auftreiben, so wündet man die kurben gegen der linkhen seitten fein in ainem steten schwung herumb, wie man die vhren auftreibt, vnd diß (fol. 12 r.) so lang, biß der die 2. gehärtnete spreißstangen nº 9. wider ledig gewünne, welche man wider am tischkasten in jhre haakhen einlegt, vnd alßdan den tisch nidertreibt, so man Ihne nidertreiben will, so muß man die kurben nº 8. auf die rechte seiten treiben,



Aufriß des Tisches und der Tischplatte. (Münchener Handschrift.)

tisch seine rechte tisch höhe hat, vnd die wünden anstehet vnd nit mehr gehet.

spreiß-stangen.

Man thut alßdann zu beyden haupten die vnden am tischkasten angelegte spreißstangen nº 9. herunder, vnd richtets einwarts gegen dem rohr in die eysine pfendlen oder löcher nº 10. vnd lasset den tisch wider gemach nider, das die spreißstangen in den pfändlen einbeissen, vnd den tisch zu hülf der wünden tragen helfen.

wie man den tisch niderlasset.

Wan man den tisch will niderlassen, so muß man erstlich achtung geben, das das lid nº 11. vnden vom trühlin nit hinderwerts am rohr angelainet, sonderen fürwerts auf die 2. eisine stützen nº 6. gelegt werde, darnach das man das plättlin nº 12. darauf die 2. trilippen (Triglyphen) sein, auf die linkhe hand deß tisch schiebe, auß vrsach, das der blattkasten über die lang eysine stangen nº 5. khünde hinab gehen.

Darnach wan dise beyde stukh beschehen, so treibt man den tisch wider über sich, darmit man zu bayden haupten wie ain (fol. 12 v.) brater, so lang biß die wünden auf dem boden obsteht, vnd der tisch nit weiter nidergehen khan.

schlüssel zum Tischblatt.

Wann er gar nider ist, mag man alles wider nider in das trühlin legen vnd versperrn, vnd ligt im trühlin auch der grosse eisine schlüssel ⚲ mit welchem man das tischblat außschraufet, das es mit sampt dem kasten vom fueß herab gehet vmb zu der wünden zu sehen, vnd solche einzuschmirben.

Ein Schlüssel von der dargestellten Form ist nicht mehr vorhanden, dagegen ein grosser dreiteiliger Schlüssel P 177 mit Schraubenzieher, sechskantigem Mutterschlüssel und vierkantigem Aufsteckschlüssel. 23 cm von Ende zu Ende.

wie man zum schraufenschneggen khomet.

Wan man darzue sehen will, so ist in der mitte auf dem blatt beym Instrument, ain eisin schräuflin nº 13. das schraufft man mit ainem spitz zänglin auf, nimbt die leisten nº 14. wann die 2 blätter nº 15. 16. ain wenig zu rugg sein zogen, auß, so sihet man den grossen gevierten schraufen nº 17. welchen man mit gedachten schlüssel aufschraufet, vnd alßdann alles in die höhe über sich, vnd herab hebt, vnd achtung muß ge-

geben werden, das man den tisch nit verkhere, sonderen wie man Ihne herabnimbt, also auch wider hinein stekhe, dann alles auf ainander recht agiustiert ist.

wie man den tisch auß-ainander zeucht.

Zu baiden haupten khan man wann man vnden in die auß-geschnittene griff n°. 18. greifet, die bletter herfür ziehen vnd den tisch lang machen, vmb was darauff von sich zu setzen.

Der Tisch ist nicht mehr erhalten; vgl. Seite 15; dagegen sind noch verschiedene Teile seines Inhalts vorhanden.

Beschreibung der schubladen im kasten.

laden zum Instrument.

Vornen hero schleußt man in der mitte zwischen 2 Drilippen (fol. 13 r.) auf, so hängt sich ain Inwendig zypreßiner deckhel herunder in dessen kasten n° 18 ain Instrument von zypreß leber holtz bain vnd dergleichen stehet welches man gantz auß der laden nem̄en khan bey 2 seiten knöpflen verschieben und es ainfach mit ainem: oder dopplet mit 2 saitten, spilen vnd jehen machen.

3. gemähl vor dem clavier heraußen von der music.

Vor dem clavier heraußen, auff dem grossen bain zur linkhen hand ist gemahlt der Midas, wie er das judicium über der Satyrorum music fellet. Neben hero allerhand musicalische Instrumenta hangen.

Zur rechten hand sein zwey grosse felder neben ainander vor dem clauier heraußen auf dem ainen der Arrion, welchem allerhand fisch zuschwümen vnd seiner music zuhören, auf dem anderen der orpheus gemahlt wie er allerhand jndische (exotische) thier vnd vögel wegen seiner lieblichen music zuzuhören hat.

2. gemähl ob dem clavier von wappen vnd emblematj.

Ob dem clauier, in den 2. langen baininen feldern, stehen die Fürstliche Pom̄erische vnd holstainische wappen; das Pommerisch zwischen 4. elementen, das hollstainische zwischen den 4 zeiten deß Jahrs, alle 8. stukh von Frl Pomerischen emblematibus: Alß ain herz vnder dem hertzogs Hüetlin vnd hayliger gayst mit buch vnd schwert, das feur: der geflüglig greif mit buch vnd schwert, den lufft: das schifflin Christi (fol. 13 v.) darinen er schlaaft, das wasser: vnd der Dauid wie er zum König gesalbet würdt, die Erden: Ain tag vnd nacht blumlin, den früeling: die harpfen mit Ihrer concordanz, den somer: die vhr den herbst: vnd das liecht den wünter bedeutent.

Das Klavier ist nicht mehr erhalten. Die Darstellung des Orpheus wird ähnlich der auf der Rückseite des Piquirbrettes befindlichen gewesen sein. Die vier Embleme des Herzogs, die hier zur Darstellung der vier Elemente verwandt sind, sind auch auf vier der das Obergeschoß des Schrankes schmückendenden emaillierten Silberplatten und auf den Taschen des Kammtuches dargestellt. Vgl. die Abbildungen Tafel VI und XXIX, sowie das Klavier von 1617, abgebildet in den Chefs-d'œuvre d'orfévrerie ayant figuré à l'exposition de Budapest décrits par C. Pulsky, E. Radisics und E. Molinier Bd. II.

n°. 20. küßelin.

Zu haupten deß tisch auf der linkhen hand vnder der rollen n°. 20. schleußt man aine schubladen auf, darin ligt ain seydin genehet küsselin, auf den tisch zu legen, vnd den arm darauf zu steuern, wann Ihre Frstl. g. die zierung am schreibtisch contemplieren wöllen.

Fehlt.

Indianische bünden.

Darbey ain Indianische seydene bünden, etwan auch aufzubraiten, oder warüber zu dekhen.

P 94. Chinesische Seidenbinde, gewebt. Breites Mittelstück, Grund weiß, Muster rot: reihenweise versetzte und wechselnde Granatäpfel mit dem Zeichen fuh (Glück) und Pfirsiche mit dem Zeichen shou (langes Leben). An den beiden Seiten sich wiederholende schmale Streifen in gelb, rot, blau, dunkelgrün und dunkelpurpur, zwischen denselben gemusterte Streifen a. (dem Mittelstück zunächst) die Schriftzeichen fu kwéi tschangming (Reichtum, Ehre, langes Leben); b. Pferde (?), wechselnd mit einem Glücksymbol; c. Granatäpfel mit dem Zeichen fuh; d. der Stempel Sun-ki-loh (Fabrikmarke?) und Rosetten; e. das Zeichen wan (10000 Mal) als Mäander; f = b.[1]) 272 cm lang, 35 cm breit. Abbildung auf Tafel XXI.

n°. 21. eisine Instrumenta.

Zu haupten auf der rechten seiten auch vnder der rollen n°. 21. ist wider ain schubladen mit ainem einsatz, darauf ligt ain getter (Gitter) brechzeug mit seim schlüßel darneben mit welchem man die eysine getter von ainander, oder zusamen ziehen khan.

brechzeug.

P 174 a b. Stab mit Gewinde, auf dem 2 blauangelassene Haken laufen; in der Mitte des Stabes vierfache Oeffnung zum Einstecken des Schlüssels. Schlüssel pfriemenförmig, profiliert, mit eingravierten verschlungenen Linien und eingeschlagenen Punkten verziert. Brechzeug 28 cm lang, Schlüssel 12,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XXII.

zangen.

Ain schraufen klöblin oder schmeltz zänglin.
ain flach zangen.
ain bieg zangen.

Sämtliche drei Gegenstände fehlen.

porer.

Dreyerlaj borer oder neper mit dem hefft, welches zu all 3. nepern gerecht ist.

P 169 a b c. Die Bohrer werden durch einen kleinen Schieber, der in die Nute am abgeflachten oberen Ende der Bohrer eingreift, am Griff festgehalten. Beim zweiten Bohrer fehlt die Spitze, der dritte ist nicht mehr vorhanden. 9,5 cm hoch, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

scheer.

ain silber scheer.

P 154. Scheere, Stahl, der Griff Silber vergoldet. 17 cm lang, 5 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVII.

schließkloben.

Ain fürschlag kloben, inwendig vnd außwendig ain (fol. 14 r.) zim̄er zu versperren, aussen mit dem schloß, Innen mit dem schraufenschnekhen, darbey der borer, ain thür durch zu boren, vnd den schraufen alßdann durchzustekhen.

Fehlt. Vielleicht hat dazu gehört P 179. Bohrer mit rundem, sich nach unten leicht verjüngendem Schaft; der Griff ösenförmig. 11 cm lang, 2 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

fewrzeug.

Ain fewrzeug.

P 170. Dose von elliptischem Querschnitt mit zwei Ansätzen an den Seiten zum Anschlagen des Feuersteins. 3 cm hoch, 6,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

ain petschier blättlin.

P 160. Quadratische Platte mit abgestumpften Ecken. 4,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

feylen. raspen. stemeysen.

Ain gevierte: ain dreyekhete, ain halbrunde, ain runde; ain flache eisenfeylen: ain flache holtzraspen, alle in das nebenhefft gerichtet. 2. halbrund: 2. ball: 2. flache stem̄eiselen: ain schnitzer; 1 lochsegen; auch alles in dar zue gelegtes hefft geaccom̄odiret.

Erhalten: P 167 a—c. Heft mit vierkantiger Feile und einer flachen Holzraspe. Heft nebst Feile 15,5 cm lang. P 168 a—h. Heft mit zwei halbrunden, zwei schrägen Stemmeisen, zwei flachen Stemmeisen und einer Lochsäge. Heft nebst Lochsäge 16 cm hoch. Die Spitzen der Werkzeuge sind zum Teil abgebrochen. Abbildungen auf Tafel XXII.

gewürtz-mühlin.

Vnder dem einsatz, wan man Ihn bey den bändelen herauß hebt, ligt aine gewürtz mühlin, die schraufft man mit 2 schraufen an ain wand, truckt auf der seiten den trukhnagel hinein, so springt der deckhel auff, vnd thut man gewürtz oder traid,[2]) das dürr ist, hinein, sperret zue, hängt vnden ain säkhlin daran, treibt den schlüßl vmb, vnd maalet fort.

Fehlt.

brechzeug.

Ain thür brechzeug, den man zwischen die klumsen (Spalten) ainer thür thut, vnd mit dem schlüssel aufwündt, so treibt der gewalt ain thür, schloß oder wünkhel hacken außainander.

P 161 a b. Brechzeug. An den beiden Schenkeln und dem Schraubenzapfen in der Mitte senkrecht abstehende keilförmige Haken, die auf der unteren bezw. oberen Seite gerauht sind. Auf den Seitenflächen der Schenkel Ornamente, aus eingravier-

---

[1]) Die Übersetzung der chinesischen Zeichen verdanken wir Herrn Dr. F. W. K. Müller.

[2]) M: getraid.

ten Linien und eingeschlagenen Bogenlinien und Punkten gebildet. Auf dem Rücken des Schlüssels eingeschlagenes Schuppenmuster. Brechzeug: 17 cm hoch, 5,5 cm breit. Schlüssel 13 cm lang. Abbildung auf Tafel XXII. Ein ähnliches Brechzeug ist abgebildet in Ramelli, Le diverse et artificiose Machine. Paris 1588, Tafel 155 u. 156.

schreibzeug mit vil diensten.

Ain eisiner schreibzeug, ab den man oben den zürckel (fol. 14 v.) darauf der Jung maaßstab, schraufet vnder dem schraufen[1]) das dintenfaß, vnd wan man den langen dekhel herab nimbt, ain daten (Fach) zum streepulfer, ain andere zu der feder ist, darbey ain schraufen ligt, mit welchem sowol alß mit dem langen dekhel man khan ain thür Inwendig versperren, vnd den zürkhel an statt aines schloß fürstekhen.

Auf der anderen seiten dises schreibzeugs vnder dem dekhel ist ain feurzeug mit seinem stahel, 1. feylen, 1. seegen, 1. pfruemen, 1. stem̅eisen, 1. borer, 1. messer, vnd welches Instrument man brauchen will, dasselbe thut man herauß, sperret den dekhel zue vnd spannet es mit demselben an, so hebt es steiff, vnd dienet der gantze schreibzeug in der handt zum hefft.

P 165. Rechteckige Dose mit verschiedenen Instrumenten; am vorderen abnehmbaren Deckel befindet sich eine Schraube an einem Scharnier, das in der Abbildung auf Tafel XXII hinter den Spitzen des Zirkels sichtbar wird. Die Instrumente lassen sich nach rückwärts niederlegen und hinter einem Klappdeckel im Gehäuse verschließen. Es fehlen die Feder und die Schraube zum Versperren einer Tür. 14 cm lang (geschlossen), 3 cm breit.

petschierhammer.

Ain hamer zum petschieren, an desselben stihl ist ain schreibfeder in das hefft geschrauffet, ob dem hefft ist ain schreibzeug mit seinem pfruemen eingeschraufft, auff deß schreibzeugs dekhel khan man ain petschafft graben, ist alles inainander geschraufet.

P 159. Der abschraubbare Griff des Hammers enthält die am Schaft sitzende Feder und den am kugelförmigen abschraubbaren Tintenfaß befindlichen Pfriemen. Das achtseitige Ende des Tintenfaßdeckels ist als Petschaft gestaltet. Die Flügelschraube ist blau angelassen. Der Hammer ist mit eingravierten Linien und eingeschlagenen Punkten und Bogenlinien verziert. 28 cm lang, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

zug zum auf vnd ablassen.

Ain zug, in dessen glögglin man aine stangen stekhen, vmb den haggen am glögglin an ain fenster oder maur anzuwerfen, alßdan macht man in ring ainen brigel,[2]) sizt rittlingen darauf, so khan sich ainer der (fol. 15 r.) starkh in henden ist, selbs auf vnd ablassen, dan er hat seine 9. scheiben, darinnen die strikh vmbgehen.

P 164 ab. Der Flaschenzug ist an den Seiten mit Ornamenten, gebildet aus eingeschlagenen Punkten und Bogenlinien, geschmückt. Die spitze Kappe am Haken ist das „glögglin". Oberer Teil: 18,5 cm lang, 5,5 cm breit. Unterer Teil: 12,5 cm lang, 4 cm breit. Abbildung auf Tafel XXII.

Im Jagd- und Werkzeugtisch des Kurfürsten Johann Georg I im historischen Museum zu Dresden findet sich ein gleicher Flaschenzug, ebenso das Feuerzeug mit Pulverhorn P 175 u. 176 (siehe unten).

gewildfallen.

Ain gewüld fallen, welche man aufsperret, das luder aber daran machet, vnd wan das gewild isset, so schlegts ihm die hakhen in gesicht zusamen.

Fehlt.

wolf: fuchs angel

Ain wolfs: ain fuchs: vnd ain marder angel, die man hengt, vnd ain aaß daran thuet, wan das thier darnach springt, so bleibt es mit dem maul daran hangen.

Erhalten: P 172 u. P 173. Eine große und eine kleine Angel von gleicher Form. Die Haken bewegen sich in Charnieren. Große Angel: 11,5 cm hoch, 10,5 cm breit. Kleine Angel: 8,5 cm hoch, 8 cm breit. Abbildungen auf Tafel XXII.

fewrzeug.

hinden an der fallen ligt auch ein fewrzeug, vnd innen darinnen das schraiflin, schwebelkertzlen, im daran hangenden fläschlin das pulfer, disen spannt man wie ein büchs, thut pulfer auf die pfannen, setzt den stain darauf, richtet das schwebelkertzlin auch darauf[1]) vnd schraufets bej ainer bettstatt in die wand, so man nun will geschwündt ain liecht haben, so zeucht man beim bändelin die feder, so gibt das rad vnd stain fewr, wie auß ainer büchßen.

P 176. Feuerzeug mit Radschloß, an der Schmalseite Ring mit federndem Bügel zur Befestigung der Schwefelkerze, auf der Rückseite Behälter für die Schraube und Kerze, welche beide nicht mehr vorhanden sind. Das Pulverhorn P 175 ist mit einem Schraubenzieher und vierkantigem Mutterschlüssel versehen. Es dient beim Aufziehen des Rades als Kurbel. Feuerzeug 12 cm lang. Pulverhorn 10 cm lang. Abbildung auf Tafel XXII.

Bey dem auftrib der wünden hinden am tisch sein 2 schubladen nº 22 : 23. neben ainander, welche bayde man vnder den krachstainen aufschleußt vnd ain schlißel zu allen schubladen gerecht ist (fol. 15 v.).

nº 22. Ziechbankh.

In der schubladen zur linkhen hand nº 22. ist ain ziechbankh oder wündlin In 2. thail vmb geschmeidigkhait der schubladen willen gethailet, welche man im graat in ainander scheubt, vnd seine 2. schublädlen hat, vmb draat, oder was man will, darein zu thun. Wanß nun in ainander geschoben, so legt man die durchlöcherte ziecheisen, deren 6. an löchern vnderschidlich da sein vornen oder hinden an der stellen deß bankhs an, welches gleich gilt, darnach legt man den ring an wünden hakhen mit den 2. löchlen an das zänglin, fasset den spitz deß draats so durch das eisin loch herauß gehet, vnd zeucht die wünden mit der kurben an, wündet fort, so khan man fortziehen, biß zu end deß bankhs, kherts alßdan vmb, vnd legts vnden an, vnd zeucht wider also fort, vnd muß man den draat Im̅er anfangs durch ain größers, darnach fort vnd fort durch ain klainer loch stekhen vnd ziehen, biß er so klain würdt alß man Ihn haben will, welche drät zum einlegen der büchßen, zu kettinen vnd armbanden p. mügen gebrauchet werden.

wündlin.

Man kan auch an disem wündlin allerlaj zogne röhrlen dem Jungen schuch nach ziehen.

Neben dem zänglin ligt das schraufen klöblin den draat darmit zu fassen, oder spitz daran zu feilen.

Sämtliche Teile der Ziehbank fehlen.

brechwünden.

(fol. 16 r.) Beim ziechbankh ligt ain brechwündlin mit dem schraufen ohn ain end, so hinden am gehäuß, vnd vornen an der stangen seine hakhen hat, dessen gebrauch diser ist: Wann man etwaß will von ainander schraufen oder ziehen, so treibt man es auf das nechste, mit dem ziechschlüßel zusamen, thut es zwischen ain getter oder raam, zwischen vorgetter, schlösser oder Statthor, so kan man es geschwünd auß ainander treiben. Will man aber etwaß zusamen ziehen, so setzt man den haggen am gehäuß aussen an, den haggen an der stangen auch aussen an[2]), hebt alßdann zu ziehen an, so zeucht es zusamen was es ergreifft, so aber die stangen zu kurtz were, so sein die einschlag hakhen (deren 6. zum muster hie) darzue dienstlich, deren ainen legt man ein an die stangen, ist er noch zu kurtz, so nimbt man souil ainen in andern, biß es lang genug ist.

Solches Instrument mit dem schraufen ohn ain end gemacht, khan zu allerlay gebew, starke holtz in ainander zu ziehen, oder außainander zu treiben: Item aine schiff: oder andere bruggen zu feßlen vnd geschütz oder andere materiam eilends darob hinüber zu führen, vnd geschwünd wider zu zer-

---

[1]) W: die Worte „vnder dem schraufen" fehlen.
[2]) M: prügel.

[1]) M: Die Worte „richtet das schwebelkertzlin auch darauf" fehlen.
[2]) W: Die Worte: „den haggen an der stangen auch aussen an" fehlen.

brechen, dienstlich gebraucht werden. (fol. 16 v.) Ein groß stukh geschütz ainen berg hinauf, oder auf der ebne fort zu ziehen, wan nur ain baum verhanden, in welchen man den haggen einhenkht, ist dises Instrument allain vil nutzlicher vnd stärkher, alß sonst vil pferd, wie auch aine wagenburg man darmit feßlen, vnd ainer schantz gleich machen khan.

Vnder den einsatz mag man guldinen draat, spuelen, oder waß man bedarf legen.

Nicht mehr vorhanden.

n° 23. müntz. werckh zum ziehen.

In der schubladen n° 23. zur rechten hand, ist dem verjüngten schuch nachgemacht, ain müntzwerkh, Ducaten, goldfl, oder klaine gnadenpfenning zu trukhen, vnd ligen neben ainander 3. stukh, alß ainß zum schynen ziehen, daß ander zum breegen oder drukhen, das dritte vnd mittlere[1]) zum außschneiden; zu iedem ist ain hakhen (deren 3. neben ainander stekhen) vorhanden, ieden in ain fueß deß wercklinß zu stekhen, vmb solches wercklin darmit am tisch vest anzuschraufen.

hakhen darzu

wie man das werckhlin guberniert.

Oben hat das gehörnete ziechwerkhlin, so wol alß das pregwercklin 2. schraufen, die man mit dem schlißel übersich oder vndersich zeucht, nachdem man die schynen oder müntz, durch die wellen will dükh oder dünn haben, wie dann Jedes werkhlin sein schlüßelin hat, vnd alhie (fol. 17 r.) zu observieren ist, das man die schraufen oben nit zu weit von ainander schraufe, darmit die rädlen nit außainander khomen, vnd sich verziehen, vnd das die obere schraufen allemahl gleichstanden, auf das es desto gleicheren zug gebe. Auf der seiten beim wellbäumlin, daran man die kurben mit seim müeterlin darfür stekht, ist vnder den vergulten blaw gemahlten wappendekhel der trib, in welchem die rädlen gehn. Vnder dem vergulten reiberlin ist der einlaß. So man die schynen braiter haben will, thut man den einlaß herauß. So offt man die schynen will durchziehen, muß mans allezeit, wanß eingestekht ist, oben wider zuschraufen, vnd zugleich spannen, vnd diß so offt, biß der zain die dückne vnd schwere hat, die man begeret. Den wappendekhel auf den rädern kan man durch den schraufenzieher (.so vnder der außschneidscheer stekht, vnd mit welchem man die 6. schraufen außzeucht.) ledig machen, zu den rädern sehen, vnd solche mit öhl einschmirben, wie mans dan, so manß brauchen will, alzeit vor einschmirben soll, so gehets gar lind vnd sanfft.

wie manß zerlegt.

Wan man es zerlegen, vnd andere wellen hinein thun will, muß man die 2. schraufen zu baiden seitten, mit welchen das werkh auf das stöcklin geschraufft ist, abschraufen, das werkh heraußziehen, vnden die keudel heraußschlagen, (fol. 17 v.) so gehen die wellen auch herauß, vnd khan man andere wellen hinein machen. Da dann sonderlich zu merkhen, das die rädlen, wellen, vnd die wend alle, mit krümlen oder düpfflen, vnd mit huilen[2]) oder schnitlen, wie sie zusamen auf ainander gehören, genumerirt vnd gezaichnet sein, vnd ain Vhrmacher dise sachen am leichtesten zerlegen, vnd wider zusamen füegen khan.

Druckhwerkhlin.

Also der zain rechte dükhin gezogen ist, mag man das andere wercklin (.auff welches wellen man das breg schneiden vnd erst härten muß,) nemen, vnd so vil zu schraufen, das es die müntzlen rain vnd sauber drucket, vnd sonderlich die rädlen nit auß den zaichen lassen.

Schneidwerkh.

Wan das gepreg auf den zähnlen ist, so nimbt man das schneidwerkh, macht es mit der schraufzwüngen oder clamern an ain tisch oder ohnbeweglichen orth auch väst, spreisset die gabel mit dem schraufennagel hart an, treibt das werkh darnach mit dem schlißel über sich, das das zähnlin hinunder khan, vnd das das preg iust in das loch komme, will man das gepreg grösser haben, muß man ain andere schneiden mit grösserem loch hinein thun, das stökhlin, so im gevierten böltzlin stekhet, ist hinein geschraufft, vnd wann man ain grösere schneid hinein thut, muß ein größer, vnd in die schneide (fol. 18 r.) agiustiertes stökhlin an den boltz geschraufft werden, wie dann zum muster ain ander stökhlin mit der rosen auch in der schubladen ist. Wan man das stökhlin herauß thut, muß man zuuor die 2 nebenfedern, welche den zain herunder stossen, das er nit bhangen bleibt, ledig machen, vnd die keudel herauß schlagen. Die 2. schraufen so die schneidin heben, zeucht man mit dem darzue gemachten stefft an. Vnden im stokh ist ain schächtelin, darein die außgeschnittne müntz fallet.[1])

So ist auch darbey ain veyelklöblin mit seinem schlüsselin.

veyelklöblin.

So auch aine außschneidscheer, gerichtet an ain stokh zu schraufen.

schneidscheer.

Ferners ist ain amboß mit seinem ham̄er blaw gemahlt, mit Pom. Fürstl. wappen.

amboß.

Item der Inguß, in welchen man das zerlaßene gold oder silber geusset, vnd darin erkalten lasset, nach welchem man den zain auf dem amboß biß zu seiner rechten dükhin, souil der einlaß leiden mag, mit dem ham̄er zu zainen pflegt.

Inguß.

Das handzänglin dienet, wan man etwan den zain will warm schlagen, das man Ihne darmit fasset.

handzänglin.

Die fewr klippen ist, die koolen mit zu zerdrehen, vnd das gold mit auß dem fewr zunehmen.

fewrkliplin.

Vnder das einsetzlin mag man die guldine blech, zain, (fol. 18 v.) oder waß man will, legen, vnd darunder verwahren.

Sämtliche Teile des Münzwerks fehlen.

Dise 4. schubladen alle sein mit graßgrüenen tuch gefuetert, vnd sittich grüen seidinen borten gebordnet, vnd hat man an disem vndersten tisch wol ein weil zu sehen, ohnangesehen er primo intuitu allain das ansehen hat, alß sey er nur zum tragen deß obern tisch gemacht, vnd habe keine andere mysteria In sich.

fueter der Schubladen.

Volgt beschreibung des Schreibtisch vnd schönen kunstwercks von aussen hero.

Erstlich ist das fueter von schönem rothem türkhischem leder hüpsch vnd mühesam vergult, überzogen, hat 7. rigelen, 2. rechte schloß, 4. handhebinen, 8. haggen, deren 2. vornen und 2. hinden den boden an sich ziehen vnd halten, alles mit ducaten gold im fewr vergult.

fueter zum schreibtisch

Wan man die rügelen oder hägglen aufgethan und 2 schlösser aufgeschlossen, so müssen Ihr 2 allezeit auf ainer seiten sein, iedlicher mit der ainen hand ainen ring fassen, mit der anderen hand vnder den boden zum haggen langen, vnd mit dem finger denselben starckh herfür vnd baide steth vnd gleich an sich ziehen, so khan man das halbe fueter herab heben. Alßdan macht mans mit dem andern halben thail gleich also, vnd ist das fueter Inwendig mit gruenem sam̄et gefuetert vnd mit Venedischen guldinen borten paßamentieret.

wie manß öffnet.

Der schreibtisch ist auf dem sam̄etin boden deß fueters mit 4. schrauffen vnden angeschraufft, stehet auf ainer scheiben, darinnen ein goßner messiner ring, vnd im tisch auch ainer,

scheiben vnder dem tisch.

[1]) W: Die Worte „vnd mittlere" fehlen.
[2]) W: quilen.

[1]) Die Worte: „Vnden im stokh ist ain schächtelin, darein die außgeschnittne müntz fallen" fehlen in W.

öffnung der eysinen federn.

welche obainander vmgehen, vmb den tisch auf der scheiben vmbzutreiben, dann er 4. federen (fol. 19 v.), nemlich auf ieder seiten aine hat, deren jede, wann sie herfür khompt, auf der linckhen hand deß tisch, gleich under deß greiffen flügel, einschleußt. Wann mans öffnen will, langt man nun mit dem daumling hinunder, trukhts zurugg, vnd zeucht mit der ainen hand darmiten den tisch, auf welche seiten man Ihn haben will, dann er auf diser scheiben auf alle seiten zu wenden ist, vnd allezeit vornen ob dem sametin deckhel außgelöset würdt.

Das Futteral ist nicht mehr vorhanden; die Drehvorrichtung ist zerstört. (Vgl. Seite 14 f.)

4. greiffen.

Den tisch tragen im gesicht 4. greiffen, sie sein aber nur pro forma deß tragenß angeschraufet, dann sie aigentlich nichts, sondern die scheiben den gantzen tisch tregt. Jeder greif helt ain schilt, in deren ainem das Pomerische, im anderen das hollstainische wappen, gegen ainander sehent, gar schön vnd künstlich gestochen sein.

Die gegossenen silbernen Greifen sind vergoldet, nur die Füße und die äußere Reihe der Flügelfedern sind silberfarben. Die ziervergoldeten Schilde tragen als Marken das Augsburger Stadtzeichen und das Meisterzeichen Wallbaums.

Forma deß tisch.

Der gantze tisch ist hüpsch nach der Architectur gemacht, von ebeno[1]) wie der ohngefehrliche abriß n° D. vornen in diesem buchlin außweiset, vnd auch durchauß, mit aufainander correspondierenden tribner, geschmeltzten, gestochnen vnd goßner silber arbait vnd stainen gezieret, mit sampt dem berg Parnasso vnd fueter 4 schuch 10 zoll hoch, vnd vndenhero, 3. schuch. 4. zoll brait ist.

zierung.

höhe vnd braite.

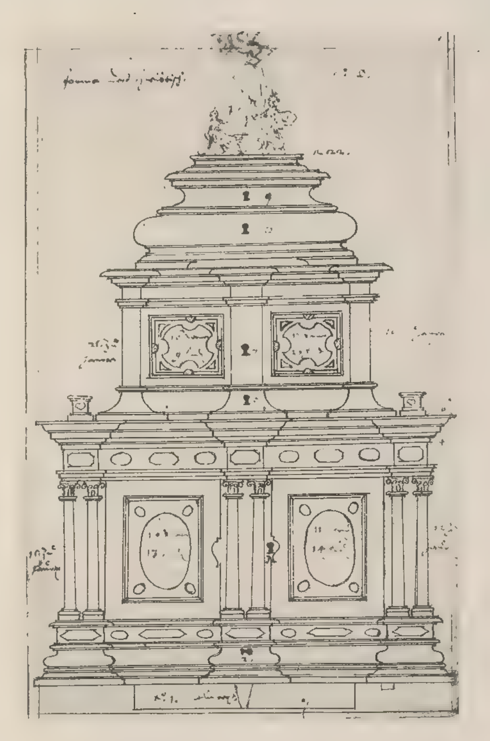
Der Schrank ist aus Ebenholz mit Ahorn als Blindholz gefertigt, die Säulenschäfte bestehen aus Polisanderholz, ebenso der Grund der mit Rollwerk aus Ebenholz gezierten Behangstücke (No. 1 auf der Zeichnung), von denen die beiden seitlichen die Stirnseiten von Schubladen bilden; die Kästen der Schubladen bestehen aus Rosenholz. Der Silberzierat ist zum Teil vergoldet. 1,36 cm hoch, 1,15 cm breit. Abbildungen auf Tafel II u. ff.

n° 1. vnder rollwerckh.

(fol. 20 r.) n° 1. Vornen hero das schwartz außgeschnittne rollwerckh ist nur zur zier. Auf den rechten vnnd linkhen haupten (Schmalseiten) aber sein es 2. schubladen mit trukhfedern versperret, die man bey den krachstainlen herfür zeucht, in deren ainer die schreiberey instrumenta: in der andern die schlüssel ligen.

n° 2. schubladen zur mathematic.

n° 2 ist vornen aine mit dem schlissel verschlossene schubladen, die über die greiffen flügel heraus gehet, darinnen die mathematica instrumenta ligen. Hinden gehets (wan die 2. thüren offen sein) mit vita Herculis, vnd also dieselbe gantze wand herauß, darhinder das pfeiffenwerkh ist.



Aufriß des Schrankes. (Berliner Handschrift.)

n° 3. Kasten mit 3. laden.

n° 3 ist das schlüsselloch zum kästlin, darinnen vornen 3 grosse eingerüstete schubladen, hinden vita Herculis vor dem pfeiffenwerkh ist.

n° 4. spilsachen.

n° 4 Zur linkhen haupten vnder dem geigenden büldlin im wünkhel beym signo piscium truckt man ain heraußgehent federlin vnder sich, vnd zeucht den mit stainen vnd silber gezierten vries oder schieber starkh herauß, dan er in das haupt gesüms bey dem zwilling hinein gestekht würdt. Darhinder ist, was zum spilen gehert.

n° 5. pultbrett.

n° 5. wan das brettlin mit den goßnen kreutlen vnd thierlen zwischen den 2. musis herfür gethan, so schleußt man in der hoolkeelen mit dem schlüssel auf, vnd (fol. 20 v.) zeucht das kostliche, mit stainen eingelegte pultbrett herfür.

n° 6. künstlerbrett.

n° 6. Ist der boden, darauf das pultbrett liegt. wan nun spil: vnd pultbrett heraußen ist, so zeucht man vnder dem boden aine feder mit dem finger an sich, so gehet dises bodenbrett übersich, darauff die künstler gemalt sein.

n° 7. apotekh.

n° 7. Ist das schlüssel loch zwischen 2. termes (Hermen) zur apotekhen, mit welchem schlüßel man den dekhel vnd den schieber aufschleußt.

8. balbierstuben.

n° 8. Ist das schlüssel loch in die balbier stuben.

9. fach zum buch.

n° 9. ist das schlüssel loch zum trühlin, darinnen das buchlin mit der beschreibung ligt.

Silber Zier.

Die silber zier ist vnderschidlich gemacht, alle schön vnd kunstlich getriben. Im vndern vrieß deß fueß, sein musicalische instrumenta:

Im oberen vrieß sein früchten.

artes liberales.

In den 6. ablangen rundinen sein 6. artes liberales, gar kunstlich getrieben, alß: n° 10. Ist gramatica. 11. Dialectica, oder philosophia. 12. architectura oder Rhetorica, 13. arithmetica, 14. geometria. 15. astronomia 7a ars liberalis, alß musica, sizt auf dem ganzen schreibtisch herumb.

Die Reihenfolge ist am Schrank verändert. No. 10. ist die Dialectica, 11. die Grammatica, 12. die Architectura, 13. die Geometria, 14. die Arithmetica und 15. die Astronomia.

---

[1]) W: ebeno holtz.

geschmelzte blech.

In der apotekhen sein 6. geschmelzte blech, nº 16. bedeutet das feur, hat das Frstl emblema mit symbolo: Te Duce.

(fol. 21 r.) nº 17. ist der lufft mit emblemate: Christo et Reipublicæ. nº 18. bedeutet die nacht mit dicto: Philosophia. nº 19. Ist die erden mit dicto: Ego tuli te de grege. nº 20. das wasser mit dem symbolo: Etiam dormiens adest. nº 21. der tag mit dem motto: Philippe homo es.

Jede Silbertafel trägt die Bezeichnung: D. A. F. (David Altenstetter fecit). Abbildungen auf Tafel VI u. VII.

In der Beschreibung fehlt die Angabe der vier runden Limousiner Emails zu beiden Seiten der an den Schmalseiten befindlichen Embleme. Sie sind in Grisaille gemalt mit Anwendung von Gold in der Art des Pierre Reymond (um 1580)und zeigen folgende Darstellungen: Neben der Philosophia links: Parisurteil. Paris, unbekleidet, sitzend, reicht Venus den Apfel, bez. PARIS ET LE; rechts: Krieger in antiker Tracht, die Rechte auf der Hüfte, die erhobene Linke auf einen Speer gestützt, bez. TARQIN SVIS. Neben dem Emblem „Philippe homo es" links: Venus, bekleidet, in der erhobenen Rechten einen Pfeil, langt mit der Linken nach einem Feuertopf, den Amor ihr hinhält, bez. VENVS SVIS; rechts: nackter Reiter, mit gezücktem Schwert nach links sprengend, bez. HERCVLES. Abbildungen auf Tafel VII. Ähnliche Emailmedaillons sind auch am Schrank zu Upsala angebracht.

stain.

Zwischen den getribenen silbern sein in daß holz eingelassen schöne carniol, Agaten, mancherlaj Jaspides, lapislazoli p auf thails derselben etwaß gemahlt. Alß auf den außladungen oberhalb, vnd auf den possamenten vnderhalb der säulen sein die signa cœlestia in figuren vnd caractern.

signa cœlestia

Die Steineinlagen sind jedesmal von einem dünnen Silberdraht eingefaßt. Die auf den Steinen nur schlecht haftenden Malereien sind zum Teil durch den Gebrauch abgerieben. Außer den Steinen sind auch farbige und gefleckte Hölzer eingelegt. Auf die Profile der Rahmen des Untergeschosses sind Perlschnüre aus weißen, gelben und blauen Emailperlen gesetzt. Vgl. Tafel V.

Die Reihe der Planeten beginnt auf der Vorderseite rechts vom Beschauer und zieht sich nach links um den Schrank herum. Von den Figuren fehlen der Krebs, der Löwe und die Fische; das Bild der Jungfrau ist nur zum Teil erhalten. Die Charaktere (Zeichen) sind vollzählig.

planeten.

In den 8. Jaspiden deß oberen vrieß zwischen den außladungen ist die heylig dreyfaltigkait, vnd 7. planeten.

Von den Planeten fehlt Jupiter, vom Saturn ist nur ein Stück vorhanden. Die Darstellung der Dreifaltigkeit ist verschwunden.

virtutes.

Vnden in 4 agaten vnd 4. Jaspiden des vndern vrieß sein virtutes morales vnd cardinales, nach ainander herumben, alß fides, spes, charitas, fortitudo, temperantia, justitia, prudentia vnd patientia.

Die Folge beginnt auf der Vorderseite links vom Beschauer und zieht sich nach rechts um den Schrank herum. Die temperantia fehlt; die übrigen Figuren der Tugenden sind mehr oder minder stark abgerieben.

4 partes mundj.

Auf dem rechten haupt in 2. grossen agaten ist Europa vnd Asia: auf dem linkhen haupt Amerika vnd Africa gemahlt, zwischen 4. auf Jaspidi vergatj gemahlten frstl. emblematibus.

emblemata.

Auf der linken Schmalseite (vom Beschauer aus): Europa, sitzende Frau im Zeitkostüm mit Scepter und Füllhorn, am Boden Wasser und Früchte; darüber Schlangenring, in demselben die Zahl VIII und 1606 (mit Bezug auf die vom Herzog mit seinen Brüdern 1606 auf acht Jahre getroffenen Vereinbarung über die Regierung) darunter Fürst, die Rechte auf einem brennenden Altar, die Linke ausgestreckt nach einem Kinde und einer sitzenden Frau. Asia, Türkin mit Scepter, zu ihren Füßen sitzendes Dromedar, darüber gekreuztes Schwert und Feder, darunter sich zusammenschließende Hände in Wolken, über denselben ein Herz(?).

Auf der rechten Schmalseite: America, Indianerin mit Bogen und Scepter, auf einem Aligator sitzend, zu ihren Füßen große Früchte; darüber Knabe auf einem Totenkopf mit Würfeln spielend; darunter PHS, umgeben von vier Herzogskronen und vier Blüthen. Africa, bekleidete Frau mit Bogen, hinter ihr Bär, vor ihr Löwe und Schütze; darüber wilder Mann mit Keule und einem Schilde mit dem pommerschen Wappen, darunter sich zusammenschließende, Füllhörner mit Blumen haltende Hände. Abbildung auf Tafel V.

Die Embleme sind zum Teil verwischt.

Musæ von silber rund.

Der Nympharum oder Musarum sein 8. große, die herumb sitzen, mit harpfen, geiggen, violen, lauten, fagot (fol. 21 v.), posaunen, cornett vnd leyren, mit 4 khündlen, welche ain schellendes baugglin, ainen dreyangel, ein satir pfeifflin, vnd ain hackhbrettlin haben.

Erhalten sind die Musen mit der Harfe, Viole (Geige), Laute, Posaune und Cornet, sowie außerdem eine Figur mit fehlendem Instrument. Diese, welche die linke Hand hoch erhoben hat, kann die Geige (Violoncello; vergl. das Künstlerbild sowie die Beschreibung Seite 16 No. 4 und Seite 48) gehalten haben. Die linke Hand hat ein kleines Bohrloch, die rechte an der inneren Fläche einen Ansatz, an dem der Bogen befestigt gewesen sein wird. Ausserdem befindet sich auf der Vorderseite des Schrankes rechts vom Beschauer vor dem Sockel, auf dem die Figur gesessen hat, eine eingeschnittene Öffnung, in der wahrscheinlich die untere Spitze des Instruments befestigt war. Die Rückseite des Instruments muß dort, wo der Sockel einschneidet, gefehlt haben. Danach hielt die Geigerin ihr Instrument nicht zwischen den Knien, wie auf dem Künstlerbild, sondern links neben sich, wie z. B. auch der Engel auf der Platte mit der Darstellung des David am Rügenwalder Silberaltar, wahrscheinlich einer Augsburger Arbeit aus derselben Zeit. Auch die Figur mit der kleinen Geige hält ihr Instrument anders, als auf dem Künstlerbild dargestellt ist. Völlig fehlen die Musen mit dem Fagot und der Leier.

Nach dem Künsterbild läßt sich der Ort, wo die Musen mit der Harfe, Geige, Viole, Posaune und Leier gesessen haben, bestimmen. Der Beschreibung zufolge wird unten noch die Figur mit der Laute gesessen haben, dagegen läßt sich aus derselben nicht schließen, wo die Musen mit dem Fagot und dem Cornet sich befunden haben.

Die Benennung der Musen gibt uns eine Folge von Kupferstichen, die Wolfgang Kilian 1612 mit einer Widmung an Hainhofer herausgab. Sie ist betitelt: „Musae IX Viro nob. et cl. Dn. Philippo Hainhofero civi aug. vind. eleg. et subtil. art. aestim. et patr. exim. Dn. plur. col. offic. et observ. e DDD. à Wolfgango Kiliano glypte. A.V. A.V. P CIↃ IↃC XII." Danach ist die Muse mit der Harfe Terpsichore, die mit der großen Geige Polyhymnia, die mit der Viole Erato, die mit der Laute Urania, die mit der Posaune Thalia und die mit dem Cornet Euterpe zu benennen. Die auf dem Parnaß sitzende Muse ist vielleicht Calliope, diese trägt auf dem betr. Stiche ein Notenbuch. Dagegen stimmen die Attribute der beiden anderen Musen nicht überein, bei Kilian spielt Clio die Orgel und Melpomene bläst die Flöte. Zu beachten ist, daß Polyhymnia auf dem Stiche die rechte Hand ebenso mit dem Daumen nach oben hält wie die Muse ohne Instrument.

Von den Kindern fehlt das mit dem Triangel und der Satyrpfeife. (Vgl. Seite 14.) Zu ihrer Ergänzung sind 1884 die beiden erhaltenen Figuren noch einmal nachgebildet worden. Die gegossenen Figuren sind ziervergoldet, die unbekleideten Teile und Untergewänder sind silberfarben. Die Gewänder der Terpsichore, Polyhymnia und Urania sind mit feinen gepunzten Mustern geziert. Auf dem Ebenholzsockel der Urania ist in Silber eingelegt: H. v. L.

Parnassus.

Oben auf nº 22. ist der berg Parnassus, an deßen fueß zur linkhen haupten man vnder dem gesümßlin aine eysine feder aufiupfet, vnd den berg zugleich herfür zeucht, dan er auf disem ebeno bödelin aufgeschraufet ist.

Diser berg Parnassus ist silberin vergult, durchbrochen, vnden mit aim röhrkästlin, darbey sitzet aine Musa oder Nympha, die allerlay instrumenta musicalia bey Ihr hat, conversiert mit Pallade, die ain hüpsch punzionierten harnisch vnd hauben an vnd ob hat, oben am berg fleugt Pegasus fürüber, so mit hinderen füeßen am felsen anschlegt. auf dem buchlin vnden stehet:

buchlin.

S S S

Dum vivo spero.

S S S

Miscentur tristia laetis.

zierung. Der berg vnd boden sein mit goßnen thierlen, kreutlen vnd bluemlen, Item mit hüpschen uberzognen vögelen gezieret, schwehr von silber, vnd khan auch ainlitzel (für sich allein) außer dem schreibtisch irgends zur zier hingesetzt werden, weil Parnassus vnd Pegasus mit P. anfangen, mag manß auch deuten auf Philippum Principem oder Philippum Pomeranum.

explicatio P. P.

Die „uberzognen vögelen", unter denen mit Federn versehene Vögel zu verstehen sind, fehlen. Auf dem Künstlerbild hält Johannes Schwegler, „Thierlenmacher" (mit 18 bezeichnet) einen derartigen Vogel in der Hand.

Auf dem Boden des Parnass befindet sich unterhalb des Griffbrettes der großen Geige das Beschauzeichen von Augsburg und die Marke des Math. Wallbaum. (Siehe Seite 24.)

Bericht wie der schöne schreibtisch Inwendig beschaffen vnd eingerüstet ist.

sandvhr. In der vndersten vnd ersten schubladen nº 1. ligt aine sandvhr, mit silberem geheuß von frantzösischer draatarbait. Darneben ligt ain frantzösisch zaigent halßvhrlin, In Christallin geheuß vnd gold gefasset, hangent an ainer 3. fachen guldinen draat kettin. So man das vhrlin will auß dem Christall thun, muß man es oben vnd vnden außschraufen.

zaig vhrlin in Christall.

P 5 a b. Sanduhr aus Glas in der üblichen Form in einem silbernen Gehäuse aus feinster Filigranarbeit, die sich von einem aus dünnem Goldblech gebildeten Grunde abhebt. Der zylindrische Mantel besteht aus 5 gleichen Feldern, von denen eines sich öffnen läßt. Stark beschädigt, der Deckel fehlt. 7 cm hoch, 3,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

Das „frantzösisch zaigent halßvhrlin" ist nicht mehr vorhanden. Vielleicht soll der auf dem Künstlerbilde vor dem Schrank liegende Gegenstand diese Uhr vorstellen.

Zublerß Zürckel. Ein grosser circulus geometricus, von Leonhard Zublern, dessen vsus vom authore selbs beschrieben, Aº 1608. zu Zirich getrukht. Vnder disem ligt der quadrant zum 3. angulo. Item in ainem ebeno schächtelin das perpendiculum. 2. pinacidia oder absehen, mit 2. zugehörigen schrauflen. Darneben ligt ain kugel mit schraufen, die man in ain stokh oder staab schraufet[1]) vmb den circulum geometricum ad usum darauf fest zu machen.

P 22 a. Zublers geometrischer Zirkel, Messing vergoldet, Proportional-Maßstab zur Übertragung von Dreiecken, Kreisen, Vierecken und Winkeln, bez. Georg . Zorn . in . Aug: . 1. 6. 1. 3. 43 cm hoch, 6 cm breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIII.[2])

Dazu gehörig: P 24 a b, ein Kästchen aus Ebenholz, in welchem liegt: P 22 b, ein Lot in Form einer Kugel mit Spitze, das perpendiculum; P 22 c und d, zwei mit G und E bezeichnete Schieber, dazu eingerichtet, auf den beiden Schenkeln des Zirkels hin- und hergeschoben zu werden, die „pinacidia oder absehen", mit zwei an der Spitze umgebogenen Nadeln, den „schräuflen", welche in die eine Ecke der Schieber eingeschraubt werden können, und P 22 e, Dorn zum Festhalten des Kugelgelenks. P 25. Kugelgelenk mit langer Schraube und kleiner Stellschraube zum Festhalten der Kugel im Gelenk. An der Kugel viereckiger, durchbohrter Zapfen, der in eine am Zirkel befindliche, ebenfalls durchbohrte Hülse paßt und in derselben vermittels des Dornes P 22 c befestigt werden kann. 14 cm lang, 4 cm breit.

Das zum Zirkel gehörige Buch (P 30) erläutert den Gebrauch des Zirkels zu artilleristischen Zwecken und Feldmesserarbeiten.

tubus Galilej. Noch ligt vnder disem zirckel ain tubus oder helioscopion, von dem Galilæo de Galilæjs, mit seinen zaichen zu kurtzem vnd weitem absehen gerichtet welches doch Ihm ieder, nach seinem kurtzen vnd weiten Gesicht, vnd nach seim alter auch selbs accomodiren, vnd sonderlich die gläser ieder zeit sauber halten muß, vnd ihe weiter man darmit sehen will, ihe dienlicher es ainem wenigst auf 3. meil wegs gerichtet ist.

[1]) W: Die Worte „Darneben ligt ain kugel mit schraufen, die man in ain stokh oder staab schraufet" fehlen.

[2]) Bei der Bestimmung der Instrumente war Herr Kapitän A. Schück in Hamburg behilflich.

P 23. Fernrohr mit fünf Auszügen, aus Pappe, mit rotem Sammet bezogen und mit Goldborten verziert. Die Auszüge mit weiß- rot- blau- marmoriertem Papier beklebt. 27,5 cm lang (zusammen geschoben), 5 cm Durchmesser.

(fol. 23 r.) Wider zur rechten hand, beim sand vhrlin, ligt ain bettbuch, nemlich des Philippi Kegelij 12. andachten hüpsch gebunden mit dem register von gold vnd perlen.

12. andachten.

P 1. Gebetbuch, betitelt: „Zwölff geistliche Andachten / Darinnen gar schöne trostreiche Gebet begriffen / Welches die rechte bewehrte heylsame Mittel / dadurch man ein gnädigen Gott / ein friedsames fröliches Gewissen / und endlich die Kron des ewigen Lebens erlangen und behalten kan. Jetzo aber von newen vbersehen / und mit noch mehr andern schönen Gebeten vermehret und gebessert / durch Philippum Kegelium, gewesenen Fürstlichen Lüneburgischen Praeceptorem. Cum Privilegio Leipzig / Gedruckt / in Verlegung Henning Großen des Elteren / Tipis Grosianis. Gedruckt zu Leipzig / durch Justum Jansonium. Im Jahre 1613."

Gewidmet: „Dem Durchleuchtigsten / Großmächtigsten Fürsten und Herrn / Herrn Christian, dem vierdten dieses Namens / zu Dennemarck / Norwegen / der Wenden vnd Gotten / etc. König / Hertzog zu Schleßwig / Holstein / Stormarn / vnd der Ditmarschen / Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst / etc. meinem gnädigsten Herrn."

12⁰ 539 Seiten, 1 Holzschnitt (das Christuskind mit Kreuz und Martersäule auf der Weltkugel, unter der Kugel Tod und Teufel). Goldschnitt.

Einband: Dunkelvioletter Sammet mit Beschlägen aus vergoldetem Silber. Auf der Mitte der Vorder- und Rückseite Kartuschen mit dem eingravierten pommerschen und holsteinischen Wappen. Die Eckbeschläge und die an den Deckeln anliegenden Teile der Schließen in Form geflügelter Engelsköpfe; die Schließenriegel haben die Gestalt weiblicher Hermen.

Lesezeichen: Knopf mit zehn herabhängenden schmalen Bändern, aus vergoldetem Silberdraht geflochten.

Abbildung auf Tafel XXV.

Darneben ligt ain schreibtafel mit vlmer bletlen, seinem grypho (Griffel) vnd spiegel in dem dekhel. schreibtafel.

P 2. Notizbuch, aus dicken Pergamentblättern mit Goldschnitt. Einband: Dunkelvioletter Sammet mit vergoldetem Silberbeschlag, auf der Mitte der Vorder- und Rückseite Kartusche mit dem eingepunzten pommerschen und holsteinschen Wappen. Weiß-rot-blau marmoriertes Vorsatzpapier. Auf der Innenseite des vorderen Deckels Einsenkung mit kleinem Schieber für den Silberstift (P 2 a), dessen vergoldeter Griff die Form eines Dreipasses hat; auf der Innenseite des hinteren Deckels Spiegel unter rotem, mit goldgepressten Ornamenten verziertem Papier. 11 cm hoch, 10 cm breit. Silberstift, 10,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XXV.

Neben diesen 2. buchlen, ligt ain schreibzirkel zu reißen vnd zu schreiben, vnd kan man den grifel herauß nemen vnd das röhrlin zu der feder oder reißbley brauchen. Zirkhel.

P 16. Zirkel mit Feder. Messing vergoldet, der feste Schenkel mit Stahlspitze. Griffel und Reißblei fehlen. 16,5 cm lang.

Noch ligt darbey aine scheer, deren grif oder augen man kan in die hefft verbergen, vnd geschmeidig auf ainer wehr, oder in der schaiden zu tragen. Vnd ligen dise 4. stukh, alß 2. buchlen, zirkhel und scheer in einem einsetzlin, welches man über sich hebt, vnd darunter in braun samet eingebunden die beschreibung deß geometrischen zirkhelß und astronomicj quadrantenß deß Brendiß, zu fünden ist.

scheer mit griffen.

doppelt buch vnder dem einsatz.

P 21. Scheere mit zusammenlegbaren Griffen. Messing vergoldet, die Schneiden aus Stahl. 16,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XXIV.

P 30. Buch in dunkelviolettem Sammeteinband, enthaltend: 1) „Neüwe Geometrische Büchsenmeisterey: Das ist: Grundtlicher Bericht / wie man durch ein neüw Geometrisch Instrument / mit sonderer behendigkeit / jedes Geschütz klein oder groß / bey tag oder nacht nit allein richten / sondern zugleych auch desselben höhe und weite messen sol: Mit schönen kunstreychen Kupfferstucken geziert / und an jetzo erstlich / allen Kunstliebenden / sonderlich aber Zeug- und Büchsenmeisteren zu gutem an tag geben / durch Leonhard Zubler / Burger zu Zürich. Mit Röm. Kays. May. freyheit / nicht nachzutrucken. 1608. Getruckt zu Zürych bey Jonas Geßner. In Verlegung deß Autoren. Anno 1608." 4⁰. 24 Kupfertafeln. 114 Seiten.

Enthält Angaben über den Gebrauch von Zublers Geometrischem Zirkel.

2) „Quadrantis astronomici et geometrici utilitates. Ein Tractat vom Astronomischen und Geometrischen Quadranten / auß welchem deß Tags oder deß Nachts / durch die Sonn / Mond / vnd andere Planeten oder Fixstern die Stunden mögen gefunden: deßgleichen allerley höhe / länge / tieffe ohn oder durch Rechnung künstlich und gewiß abgemessen werden: neben andern Nutzbarkeiten mehr: Jetzund auffs new auffgerissen / beschriben und in Truck verfertiget Durch Georg Brentel Burger und Mahler in Laugingen. Getruckt zu Laugingen / in der Frl. Pfg. Truckerey / durch M. Jacob Winter. 1611.“ Holzschnitttitel, 6, 62 u. 1 Seite, 3 Holzschnitte.

Abbildung auf Tafel XXV.

Compas ring.

Forts in der anderen daten neben erstgemeltem einsatz an ainem zäpflin stekht ein guldiner ring compas[1] an der sonnen sehr gerecht, dessen löchlin, durch welches der schatten auf die ziffern hinein fellet, mit den außern knöpflin bey dem finger nagel auf den monat (iederbeyseits mit dem buchstaben gezaichnet.) muß gerukhet, vnd Immer nach verendrung deß monats fortgeschoben, und wan manß brauchen will, das löchlin stets gegen der sonnen beim obern ringlin gehalten werden.

Fehlt. Im betreffenden Fach des Schrankes eingeklebter Zettel: „Ring an eim Stockl von Goldt“.

schlag wekhende vhr.

(fol. 23 v.) Darbey ligt ain zwelf passete (zwölfeckige) vhr, welche schlegt, wekht vnd zaigt, von ainem Pommerischen greiffen getragen würdt, vnd so mans über land brauchen[2]) will, herab khan geschrauft vnd angehenget werden. Vnder deß greifen füessen im boden welchen man muß mit seinem hegglin oder außsatz in die scharten reiben, vnd vnder sich ziehen ist ain solarium oder sonnen zaigende vhr, auf 3 polus höhinen gerichtet auf 45. 48. vnd 51. grad.

Solarium.

P 6 a b. Uhr, von einem Greifen getragen, Messing vergoldet, mit Kristallscheibe, Ziffernblatt silbern, die Ziffern schwarzes Email, der Reif zwischen den römischen und arabischen Ziffern in durchsichtigem blauem Email. Der Schild, auf den der Greif sich stützt, zeigt das pommersche Wappen. Auf der Rückseite der Uhr eingraviert: „Gorg Schmidt“. Die abnehmbare Fußplatte ist als Sonnenuhr mit Kompaß eingerichtet. 18 cm hoch, 10 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

quadrant.

In der 3.ten langen daten oder obristen einsatz in disem quadrat ligt ain quadrant oder absehen auf grose stukh vnd fewrmörser, welches man eng vnd weit im fueß zum geschütz schraufen, auf ain mörser aber den fuß gar abschraufen muß.

P 20 a b. Geschützaufsatz mit abschraubbarem Fuß, Messing vergoldet, zur Bestimmung der Elevation bezw. Depression des Geschützes, im Perpendikel ein Maßstab mit verstellbarer Visierplatte. Die Stützen des Perpendikels in Form von Delphinen, auf den Oberseiten der beiden Seitenteile des Fußes je ein ganzes und zwei halbe Blätter eines Akanthusblattfrieses. Abbildung auf Tafel XXIV. 9,5 cm hoch, 9,5 cm breit.

perpendiculum.

Neben disem quadranten ligt ain dreyfach zusamen gelegtes perpendiculum, zu allerlay geometrischen perspectiuen dienstlich.

Fehlt. Auf dem zugehörigen eingeklebten Zettel steht: „Klains Bleywägle“.

calendarium.

Ain calendarium perpetuum, auf bürgament, zu baiden seitten geschrieben, welches man bey den 2. knöpflen am stefft herauß zeucht, vnd bey dem segglin zur rechten hand wiederumb aufgerollet würdt.

P 7. „Immerwerender Calender in welchem durch das ganze Jahr zu finden alle bewegliche unndt unbewegliche Fest, mit angehengten Täfelin: in welchem zue suchen zu Ewigen Zeitten 6 der Sonnenzal, der Sontags Buchstab, auch der Schlissel unndt guldin zal“, schwarz und rot auf Pergament geschrieben, in zylindrischer, vergoldeter Messingkapsel. Der Kalender läßt sich durch Umdrehen des Seitenverschlusses aufrollen. Der Kalender beginnt mit dem 1. Januar alten Stils (Julianischer Kalender), er reicht von 1608 bis 1633; die in Betracht kommende Mondperiode beginnt mit 1596. Da die beweglichen Feste auch nach altem Stil berechnet sind, scheint der Kalender mit Rücksicht auf den evangelischen Herzog von Pommern eingerichtet zu sein. Bekanntlich zögerten die evangelischen Gegenden Deutschlands lange, bevor sie den Gregorianischen Kalender (neuen Stils) annahmen. Länge der Kapsel: 7,2 cm. Abbildung auf Tafel XXIV.

Meercompas.

Darneben ligt ain gevierter Compas, oben beim zaiger auf die wünd gericht, bey Sonnen und mohnschein, auch zue vnd abnemen deß monß, dardurch zuerlehrnen, vnd ligt im vndern dekhel das fehnlin, welches man auß- (fol. 24 r.) wendig oben in den zaiger stekht, die wünd darauß zuerkhennen. Hinden im dekhel beim fehnlin ligt auch aine nacht vhr, so der Polstern mit deß grosen beerenß 2. hinderen rädern die nachtstunden anzaigt. Außen auf dem vnderen dekhel sein der fürnemsten Stätt vnd örther in Europa verzaichnete elevationes polj.

P 8 a b. Viereckiger Kompaß, eine tragbare Horizontal-Sonnenuhr in Verbindung mit einer Horizontal-Monduhr, vergoldetes Messing und Silber, graviert. Auf der Vorderseite die vier Himmelsrichtungen, Tageszeiten u. s. w. in Rollwerk-Kartuschen, an den Seiten Ranken in der Art der Kleinmeister, auf der Rückseite Borte aus Maureskenranken als Umrahmung einer Tafel mit den geographischen Breiten verschiedener Orte. Innen auf der Rückseite des Kompasses eingraviert: unbärtiger Kriegerkopf, daneben die Inschrift: „Gemacht Ulrich Klieber zuo Augspurg.“ Neben dem Kompaß: „Ul. Kl.“. Mitte 16. Jahrhunderts. 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXIV.

reißfedern.

Wider in disem einsatz, vornen anzufangen, ligt eine doppelte reißfeder, darin zu stekhen was die gelegenhait erfordert.

Nicht vorhanden.

mathematisch meßer.

An diser ligt ain messer, dessen knöpflin man an der schaalen außschraufet, vnd baide braite seiten darmit ledig machet, vnd heraußzeucht, so fündt sich inwendig ain perpendikhul, darunter ein sonnen compas, vnd aussen auf der seiten ain Junger maaßstab sehr dienlich ainem büchsen oder bawmeister in vnuerhoffter weil zu gebrauchen, vnd khan man die messer klingen nach jedeß gelegenhait auch herunder schraufen.

P 19 a b. Messerklinge Stahl, Griff Messing vergoldet; Perpendikel u. Ziffernblatt der Sonnenuhr aus Silber; in den Ziffern Spuren von roter Farbe. Der Maßstab befindet sich auf dem Rücken des Messergriffes, auf den anderen Seiten eingravierte Maureskenranken. Die Schraube („knöpflin“) zur Befestigung der beiden Seitenteile des Griffes fehlt, ebenso Glas und Nadel des Kompasses. Das Messer konnte auch als Peil (Visier)-Marke dienen. 18,5 lang, 2,5 breit. Abbildung auf Tafel XXIV.

abthailter zirkhel. mit dopple-tem gewünd.

Ain halb abgethailter zirkhel, der das halbe Just gegen dem gröser aufgezogenen gibt. Ain zirkhel mit seim doppelten gewünd, welcher fürnemlich zum vorgesetzten geometrico instrumento oder circulo ghört.

„Abthailter zirkhel“. Auf dem Zettel „Zirckel mit 4 Spitz“. Fehlt.

„Zirckel mit doppletem Gewündt“. Auf dem Zettel „Gmainer Langer Handtzirckel“. P 15. Zirkel, Messing vergoldet, mit Stahlspitzen. 22,5 lang, 1,5 cm breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIII.

proportional zürkhel.

Ain klainer geometrischer proportional zürkhel oder epitome deß grosen.

P 13. Proportionalzirkel, Messing, vergoldet und graviert, mit Stahlspitzen, versehen mit Maßstäben für Zoll (Z), Fuß (S, Schuh), Elle (E) und Rute (R), bez. „Georg Zorn in Augusta. Anno 1.6.13“. 22 cm lang, 2,2 cm breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIII.

Hulsij zirkhel.

(fol. 24 v.) Deß Levinj Hulsij proportional zürkhel, dessen beschreibung vnd vsus auch durch den trukh bekhant ist.

Vielleicht P 155. Proportionalzirkel aus Messing mit zwei breiten, unten ausgezackten Schenkeln, welche sich um 180° drehen lassen. Auf der Vorder- und Rückseite sind radial laufende Linien gezogen. Auf der Vorderseite: Linea arithmetica, geometrica und fortificatoria, auf der Rückseite Linea cubica, gradus quadrantis und Circuli dividendi. Der Zirkel diente zum

---

[1]) W: Compaßring.

[2]) „über land“ fehlt in W. und M.

Ausmessen, Herstellen und Berechnen von Linien, Zeichnungen und Körpern. 20 cm lang, 3,3 cm breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIII.

werkhschuch mit andern mehr diensten.

Ain Instrument, welches, wan manß beim seiten zäpflin öffnet, ainen werkhschuch mit seinen zollen, vnd auch ain fundament zum fewrwerfen im anderen halben thail deß Instruments in sich begreifet. Wan man die innere einlag zwischen dem schluß öfnet, khan manß zu ainem wünkhelmaß, zu ainem perpendikhel, zu dreyangel vnd andern formen accomodiren, welche dienst geschmeidig bey sich zu tragen.

P 11. Zusammenlegbares Winkellineal, Messing vergoldet und graviert, verbunden mit zwei Maßstäben im Verhältnis von 1 : 8. Auf der Scheibe des Perpendikels eingravierte Mauresken-ranke. Es diente zum Zeichnen auf senkrecht stehenden Flächen, sowie zur Prüfung, ob die Oberflächen von Körpern wagerecht lagen. 15,5 lang, 1,6 breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIV.

Instrument zu sonnen vhren.

Ain Instrument, wan man das Inner blettlin beim ringlin auf der seitten herauß zeucht, so erscheint darauf ain fundamentum, allerlaj Sonnenvhren darnach zu reissen und zu describiren.

Auf dem Zettel: „Braits zugethans Winckelmaß".

P. 10. Klapplineal, Messing vergoldet und graviert, diente zum Winkelmessen vnd Übertragen auf einer senkrecht stehenden Fläche. Es konnte aber auch benutzt werden, im allgemeinen Winkel zu übertragen, wofür sowohl in der untersten Linie, wie an den Enden der Schräglinien Punkte eingepunzt sind. 17 cm lang, 7,3 breit (geschlossen). Abbildung auf Tafel XXIV.

Astrolabium.

Wan man disen einsatz herauß hebt, so ligt darunter im mittlern oder anderen einsatz ain astrolabium, dessen vsus allen Mathematicis wol bekhant ist.

P. 28. Astrolabium, Messing vergoldet, die eingravierten Worte und Zahlen sind mit einer schwarzen Masse ausgefüllt. Auf der Rückseite Alhidade mit zwei niederklappbaren Absehen (Diopteren). Der Frühlingsanfang ist zwischen den 20. und 21. März gesetzt, also der gregorianische Kalender berücksichtigt. 21 cm hoch, 16,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXIV.

Appiani quadrant.

Ain quadrant Appiani[1]) invention, dessen gebrauch in seinen getruckten buchern zu fünden, darauf quarta altitudinis stehet, vnd aversa parte ain gröserß nocturnal neben verzaichnung der 10. climatum zu sehen ist.

P 29. Tag- und Nachtuhr (Horometrum), Messing, vergoldet und graviert, die eingravierten Buchstaben und Zahlen sind mit einer schwarzen Masse eingerieben. Oben sind aufgeschraubt zwei Absehen. Auf der Rückseite befindet sich ein beweglicher, in der Mitte mit einem Charnier versehener Arm. Auf dem Nokturnal die Aufschrift: „Casparus Buschman Automatarius in Augusta. Anno 1611." Auch bei diesem Instrument ist der gregorianische Kalender berücksichtigt. Es fehlt ein starker dünner Faden, etwas länger, als die Diagonale des Quadrats, der am Ende des kleineren Armes der Taguhr befestigt war, sowie ein dazugehöriges Lot. 12,5 cm hoch und breit. Abbildung auf Tafel XXIV.

Schißlerß werkhschuch.

Ain dreyfacher werkhschuch, welcher 6 mahl in ainander schleußt, vnd in der mitte auß vnd eingeschoben (fol. 25 r.) würdt, zu allerhand abmessung dienlich, mit fleissiger außthailung seiner grad vnd verzaichnung der numeren, dem verjüngten schuch nach. vom alten Schißler.[2])

P 27. Zusammenlegbarer Maßstab, Messing vergoldet und graviert, bestehend aus zwei Teilen, welche vermittels einer Nute sich zusammen schieben lassen. Jeder Teil zerfällt wieder in drei durch Gelenke verbundene Glieder. Es lassen sich mit diesem Instrument dreimal 220 Teile messen. 15,5 lang, 3,5 cm breit (geschlosssen). Abbildung auf Tafel XXIII.

Geographisch buch.

Under dem mittlern im 3ten einsatz ligt ain in braun samet gebunden bürgamentin geographisch buch, darauf der fürnem̄sten thail und Königreich der gantzen welt hydrographica descriptione anonymj cuiusdam nobilis tamen et equitis ord^is^ S^ti^ Johannis in Insula Melita, propria delineatione describiert vnd elaboriert worden.

Auf dem Zettel „Pirgamente Mappabuch mit der Handt Geschrieben undt Gemalt". Fehlt.

nº 3 beschaffenhait der thüren.

Wan man das kästlin mit doppelter thür nº 3. aufschleust, so sihet man erstlich, wie die schloß in den thüren versenkht, eingelasen, vnd mit fürneren (Furnieren) überklaidt sein. wie auch die thüren nit in banden, (.welche man wegen der ausseren seulen hette krüpfen muessen, vnd mit vnzier weit hinauß gangen weren,) sondern in stefften, an denen sie vmbgehen, hangen, vnd da man die thür zur linkhen hand öffnen will, auf der seiten in der mitte das messine blettlin mit dem finger hinein getruckt würdt, vmb die federn, so oben vnd vnden einschliessen, darmit zuruck zu ziehen.

wasser vnd Erden.

An der linkhen thür gegen hero[1]) ist auf kupfer abgemahlt, (fol. 25v.) das wasser mit allerhand schiffen. An der rechten thür ist die erden mit allerhand bergwerg sachen: die Vrieß vmbhero mit silber eingelegt.

Abbildungen der Bilder auf Tafel XIV u. XV.

Unter den vier bemalten Kupferplatten fanden sich als Futter alte Schriftstücke und dgl., darunter Briefe des Hans Humler aus Lindau an den Kistler David Schiggerdt (Scheigert) in Augsburg aus den Jahren 1603—1608, Lieferungen von Holz und Obst betreffend, sowie ein Brief des Malergesellen Johannes Wellmann aus Stuttgart an denselben Tischler vom Jahre 1612.

In disem kasten sein 3. schubladen, alß eine grose lange vnd 2. klaine.

typus diligentiæ.

Auf der grosen schubladen sein 2. gruenlechte ablang runde Jaspides, auf dem ainen typus diligentiæ et sedulitatis, in der zeit, mit spünnen, fischen, anglen, felder vnd bergwerg bawen vnd mit waidwerkh gerepraesentiert.

typus felicitatis.

Auf dem andern ist in der zeit typus felicitatis et opulentiae mit allerhand zufuehr von getraid, früchten, vihe, clinodijs, mercibus, vnd anderem glücklichem wolstand fürgestellet.

typus sortis.

Auf dem Jaspide vergato zwischen disen 2. typis ist sors mit gesprengtem klaid vmb verendrung deß glükhs willen: mit verbundenen augen, vmb der indiscretion willen, das das glükh selten die benemeritos belohnt; mit der Cron in der rechten Hand vnd strikh in der linkhen vmb der vngleichhait der glükh: vnd vnglükhseeligen zuständ willen abbüldet.

typus cognitionis.

Auf dem ablangen iaspide vergato zur rechten hand der schubladen stehet cognitio mit offnem buch vnd brinnender fakhel in den händen zum anzaigen, das durch fleissiges lesen vnd hören muß die erkhandtnuß der sachen khom̄en, vnd das, wie die eußerlichen augen zum sehen (fol. 26 r.) das liecht von nöthen; also auch cognitio spetiej intelligibilis deß instrumentj extrinsecorum sensuum von thun hat.

prudentiæ figura.

Auf dem iaspide vergato zur linkhen hand ist figuriert prudentia mit dem spiegel in der hand zum zaichen der erkantnuß seiner selbs aignen gebrechen, dieselbe vor anderen actionen zu corrigiren, vnd dan erst für hinauß zu sehen, mit der schlangen, fisch und pfeil in der andern hand, zur lehr, das man geschwünd vnd langsam anainander temperieren, vnd nichts vnbedächtlich vor der zeit thun soll.

typus negligentiæ.

In der ainen oberen schubladen zur rechten hand deß tisch im runden Jaspide ist typus negligentiae et soccordiae mit schlafenden weibern vnd männern, die in der zeit esel vnd hund alles lassen verzehren, khünd auß der wiegen werfen, gläser vmbfallen, fewr vnd lichter schaden thun, die vögl den saamen auffreßen.

[1]) W: Philippi Appiani.
[2]) W: Christoph Schißler.

[1]) M: gegen herwerts, W: gegen herwärts.

typus miseriæ.

Auf dem Jaspide der schubladen zur linkhen hand sein allerlay dürfftige leut, welche in der zeit nichts gesparet, vnd ietzt hunger vnd kum̃er leiden müssen.

Die knöpf darbey man die schubladen herauß zeucht, sein 4. gefaste dopplett, vnd 4. orientische ametisten.

Die Darstellungen der Allegorien sind sämtlich stark beschädigt. Der typus negligentiae fehlt fast völlig.

handbekhin.

In der grosen schubladen gleich obenhero liget das zier vergulte handbekhin. Vnder demselben am vnderschaid zur linkhen hand beim guldin borten in samet stekht ain außgeschwaifter raif, dessen 2. zapfen (fol. 26 v.) man in die 2. ring deß handbekhinß stekhet, vmb es zum bartscheeren vnder das khün am halß zu accomodiren.

P 31. Handbecken, Silber, mit eingraviertem pommerschen und holsteinschen Alliancewappen. Rand, Wappen und Erhöhung in der Mitte zum Aufsetzen der Kanne sind vergoldet. Auf der Rückseite des Randes zwei Ösen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). 32 cm lang, 18,5 cm breit, 3 cm hoch. Abbildung auf Tafel XXVI.

Der „außgeschwaifte Raif", auf dem Zettel als „Scharte zum gießbeckin" bezeichnet, fehlt.

scheer zum putzen.

Zur rechten hand der schubladen, im grösern vnderschaid ist vornen hero die putzscheer an der kettin mit dem blech, darauf man die scheer legt, vnd im butzen den rauch mit hinweg nimpt, welches man an den ebeno mit silber zierten stihl schraufen khan.

P 48. Lichtputzscheere mit Teller, Silber, zum Teil vergoldet. Griffe mit Doppelschnörkeln verziert. Auf dem Teller eingraviert das Alliancewappen. Rand des Tellers geschweift. Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). Scheere: 17 cm lang, Teller 17 cm lang, (ohne Schraube), 11,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVI.

Der Stiel fehlt.

glutkessel. schmekhschisselin. Ay.

Daran ist ain glutkessel, in dessen dekhel oben ain schisselin zu wolschmekhendem wasser, oder wan manß herauß nimpt, das silberin ay mit dem löffelin, (so im eckh der daten ist,) hinein zu setzen, vmb ain recht ay darein aufzufellen, vnd auf der glut zu kochen.

2. schüsselen Ayrenschmaltz pfannen.

Wann man den dekhel herab thut, so sein in der glutpfannen 2. schüsselen, vnd 1. pfändlin zum ayren schmaltz, an welches pfändlin man den ebeno halbsilbernen darneben ligenden stihl schraufet, vmb darbey zu heben, vnd auf die glut zu setzen, vnder dem Ayrpfändlin ist der roost zu den koolen durch welchen die aschen fället.

rauchfueß.

Den fueß vnden khan man von der pfannen herabschraufen, vmb mastix, weyrach (Weihrauch) oder anderß, so man auf die glut streen will, darinnen zu behalten: Item die pfannen zum bettgewärmen zugebrauchen, zu welchem ende man den zweymahl abglideten, gedrehten langen ebeno stihl, so von 3. stukhen ist, vnd Im wünkhel (fol. 27 r.) bey der pfannen ligt, in ainander, vnd die vornen daran gemachte silberne zwüngen auf der seiten in die glutpfannen schraufet, vmb mit dem langen stihl desto weiter darmit im bett herumb zu fahren, oder auch die pfannen vor ain herrn bey disem stihl zu halten, biß man Ihm das haar getrükhnet hat.

stihl.

feurklippen.

Die silberne zangen zur glut zu zertrechen, stekht im ruggen der schubladen.

schluß deß deckelß zu merkhen.

Wan vnden der fueß wider an die pfannen geschrauft, vnd der roost und 3. schißlen wider in die glutpfannen gesetzt sein, muß man achtung geben, das man das außgeschnittene gerinnelin im dekhel über das fürgehende weisse schrauflin an der ayrenschmaltz pfannen lege vnd stekhe, so schleust er, wan man ain wenig truckt, gern ein.

läger der stihl zu merkhen.

So muß man auch merkhen, das die 4. ebeno stihl wider in die länge vnd nach ainander Just hinein gelegt, wie sie herauß genomen werden, dan sie sonst, wan man ainen oder anderen verkhert, nit in Ihren vnderschid giengen, welches wol zu merkhen, sowol hie, alß bey allen sachen, was in der schubladen ist, dan wan ain stukh nit iust wider in seine fuegen oder stellen kom̃et, die schubladen nit hinein gehet.

P 41a—e. Glutkessel, Silber, zum Teil vergoldet, mit gedrehtem, silberbeschlagenem Stiel, der aus drei zusammenschraubbaren Teilen besteht. In der Mitte des Oberteils befindet sich eine runde, von einem kleinen durchbrochenen Deckel verschlossene Öffnung zur Aufnahme des Eies. Im Kessel steckt eine Pfanne mit hoher senkrechter Wandung „die Ayrenschmaltz pfanne". Die Schraube unterhalb des Kessels zum Befestigen des Fußes ist abgebrochen. 12 cm hoch, 18 cm Durchmesser. Stiel: 53 cm lang.

P 46a—c. Eierkocher in Form eines Eies mit Löffel, dessen Griff aus einer Öffnung des Deckels herausragt. Silber, zum Teil vergoldet. Auf dem Kessel und dem Eierkocher das Alliancewappen und die Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). 7 cm hoch, 5,5 cm Durchmesser.

Es fehlen: das „schmekhschisselin", die „2 schüsselen", der Stiel zur „Ayren schmaltzpfannen", der „rauchfueß", die „feurklippen" und der „roost".

Abbildung des Kessels samt eingestelltem Eierkocher und Stiel auf Tafel XXVI.

Am ruggen bey der zangen stekhen 4. viereckhete complet schüsselen, zu oliuen, caperen, essig, mustarden, vnd dergleichen.

complet schisselen.

P 42, 43, 44. Drei viereckige Schüsseln mit runder Schale, Silber, der Rand vergoldet. Marken: Augsburger Stadtzeichen u. MG (Michael Gaß). 10,5 cm breit, 2 cm hoch. Abbildung auf Tafel XXVII.

Die vierte Schüssel fehlt.

(Fol. 27 v.) Ain geschnitten Christallin in gold gefassetes gläßlin, ainen pezoar oder was anderß, darin anzuzwehren.

Christallin gläßlin.

Fehlt.

Ain gefassetes käntlin auß Schlesischer terra sigillata.

geschirr auß terra sigillata.

P 47. Humpen aus rotem Thon, in Silberfassung mit Ziervergoldung. Daumenauflage des Deckels und Fassungstück auf der Schulter des Henkels durchbrochen. Auf dem Humpen dreimal eingepresst: undeutliche runde Marke mit drei Hügeln bezw. Bäumen, über dem kleineren ein Wappenschild, darunter die Worte: „Terra sigillata". 14 cm hoch, 8 cm breit (ohne Henkel). Abbildung auf Tafel XXVI.

Ain silberin beißstökhlin mit seim schieberlin ainen augstain oder rauchkertzlin zum anzünden daran zu fassen.

P 21. Pinzettenartiges Instrument mit flachen Backen, Silber mit Ziervergoldung. Auf der ovalen Fußplatte vergoldetes Buckelornament auf gepunztem Silbergrunde. Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). 8,5 cm hoch, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVI.

Aine gießcanden, die in das handbekhin gehört, in deren dekhel oben aine daten ist, wolriechend pulfer, welches man, more Italorum, nach dem zwagen vnd balbieren, in das angesicht blaset. Im corpore der canden, wan der dekhel herunden, fündt man 2. ineinander stekhende becherlen, in denselben aine büchß, in welcher ein vnderschidner doppelter reiber zur muscatnuß vnd zum zukher ist. Das bödelin vnder der canden khan man vom fueß herfür ziehen, vnd in dessen concavitatem aine saiffen legen.

gueß Canden.

fach zum pulfer.

2. becherlen.

reiber.

fach zur seiffen.

P 45a—d. Kanne, Silber mit Ziervergoldung. Am Bauch das Alliancewappen. Ausguß in Form eines Tierkopfes (Delphin?). Griff verschnörkelt, mit gepunzten Ornamenten. Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). Abbildung auf Tafel XXVI.

P 122 und 123. Zwei Becher von ovalem Querschnitt mit schräg aufsteigender Wandung, Silber mit Ziervergoldung. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und MG (Michael Gaß). Größerer Becher: 7 cm hoch, 6 cm breit (Rand). Kleinerer Becher: 6,5 cm hoch, 5,5 cm breit (Rand). Abbildung auf Tafel XXVI.

Es fehlt „die büchß" mit dem „reiber".

Im eingefasseten halbrunden vnderschaidlin, ist ain geschnitten Christallinin gläßlin, mit den FFrl. Pomerischen vnd holstainischen wappen.

Christallinin gläßlin.

P 43. Becher aus farblosem Glas, die unteren Knöpfe der Henkel aus blauem Glas. Eingeschliffen: das pommersche und das holsteinsche Wappen, umgeben von Zweigen mit Blumen, über den Griffen und auf dem Fuß Nelken und andere Blumen. 8,5 cm hoch, 8,5 cm breit (Rand). Abbildung auf Tafel XLVI.

geschnittner zahnstirer. In dem vnderschaid zur linkhen hand der schubladen ligt obenhero auf dem bödelin ain schwartz ebeno geschraufft büchßlin, in demselben ain subtil geschnittner helfenbaininer zahnstirer, mit aim (fol. 28 r.) Crucifix. I. N. R. I. vnd 1615. gar artig geschnitten.

zahnstirer. Im baininen mit stainen zierten und geschraufften büchßlin sein gemaine zahnstirer.

Sämtliche Stücke fehlen.

Christallin löffel p. Darbey ist löffel, messer, piron (Gabel) auß Christall in silber gefasset.

Nicht mehr vorhanden.

silberin gestochen messer piron. Wan man das bödelin bey dem guldinen schlaufien herauß hebt, so ligt auf ainem andern bödelin silberin löffel, messer vnd piron. auf dem messerhefft ist gar zierlich gestochen der Fall Adamj vnd Evæ, vnd die geburt Christi, fewr vnd wasser, frueling vnd herbst. Auf dem piron hefft ist gestochen Christus beim brunen. vnd in Simonis hauß: lufft vnd Erden, somer vnd wünter.

P 36 und 37. Messer und Gabel, Silber, zum Teil vergoldet. Die Gravierungen in der Art des Theodor de Bry. Messer 23 cm lang, Gabel 22 cm lang. Abbildungen beider Seiten auf Tafel XXVIII.

Es fehlt der silberne Löffel.

essig vnd öhlkriglin. Wan man auch diß bödelin bey dem schläfen heraußhebt, so sein vnden am boden in disem trühlin, ain essig: vnd ain öhlkriglin mit zarten schraufen in den dekhelen vnd oben an den röhrlen.

P 39 und 40. Essig- und Ölbehälter, Silber mit Ziervergoldung. Die obere Öffnung und der Ausguss sind mit Schraubdeckeln verschlossen. Alliancewappen auf einer der Seiten. 5,5 cm hoch, 8 cm breit, 3 cm tief. Abbildung auf Tafel XXVII.

wasserkriglin. In der mitte ist ain 4. passet wasserkriglin dessen handhebelin mit rundem schmirgelin, vmb etwas wolriechends daran zu hengen, vnd stehet dises kriglin in ainem schäälin, etwas darin anzuzweren (zubereiten), oder darauß zu credenzen.

P 38. Gefäss mit Ausguß in Vierpaßform. Silber vergoldet. Vom Fuße aufsteigend vier getriebene Palmetten. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 5,5 cm hoch, 7,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVII.

Das „schäälin" fehlt.

gewürtzbüchß. Im dritten vnderschaid Ist ain gewürtz vnd saltzbüchß (fol. 28 v.) dessen oberen thail mit 5. fachen man khan vom vnderen thail mit 4. fachen herab nemen, vnd ainfach oder dopplet aufsetzen, dan es seine krepplen vnd fürreiberlen hat.

Die 4. gelöcherte knöpflen sein zahnstirer darein zu stekhen.

P 118 a b. Der obere Teil der Gewürzbüchse mit den Knöpfen für Zahnstocher, Silber mit Ziervergoldung. Im Innern der Büchse fehlen die Wandungen der fünf Fächer. Neben zweien der Knöpfe viereckige Öffnungen mit kleinen Schiebern („fürreiberle"). Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 3 cm hoch, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVII.

Der untere Teil der Gewürzbüchse fehlt.

eingelegte schächtelen. Dises gantz kästlin hebt man dan alles mit ainander herauß, so khompt man zu den silberen leichtern auf welchen ain einsatz mit 19. eingelegten in ainander stekhenden bertelgaders (Berchtesgadener) ledlen sein in dem innersten ain büsem.

P 70. Neunzehn Schachteln (zwei davon ohne Deckel) aus braunem Holz, Deckel und Boden der größeren aus streifenförmigem Holzmosaik; die kleineren bestehen ganz aus Mosaik. Die größte Schachtel: 8 cm hoch, 7 cm Durchmesser, die kleinste: 0,4 cm hoch, 0,3 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLVII.

Zwanzig derartige Schachteln befanden sich auch im Florentiner Schrank; zwölf im Schrank der Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig.

leichter. Die leichter zeucht man herfür vnd hebets übersich, deren pfifferling vnd hilsen man khan herabschrauffen vnd nemen, so man will, Jedes leichters dekhel aufschieben, so ligt in ainem aine silberne zusamen gelegte latern von stainhorn, die man artig khan ineinander fuegen. Ain butzerlin; Ain außlescherlin; Ain klain butzerlin[1]) zum öhlampelin. Im anderen leichter ist ain fach mit kertzlen, ain fach zum nachtliecht oder Öhlämpelin, vnd ain fach mit dem fewrzeug.

latern. putzer. 2. außlescher. kertzlen. lämpelin. feurzeug.

credentz blat. Hinder den leichtern steckt ain credentz blatt. Vnd muß man sehen, das alles wider Just an sein orth kome, das beckin recht auflige, dan so etwas fürgehet, so fuegt sich die schubladen nit wider hinein.

P 33 a—c und 34 a—c. Zwei Leuchter, Silber mit Ziervergoldung. Auf dem Deckel das Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß) 10 cm hoch, 11,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVI.

Inhalt des ersten Leuchters: P 33 d. Zusammenlegbare Laterne, Silber mit Ziervergoldung, die Scheiben aus durchsichtigem Horn. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 9 cm hoch, 6,5 cm breit (ohne Griff). Abbildung auf Tafel XXVI.

Die beiden „butzerlin" und das „außlescherlin" fehlen.

Inhalt des zweiten Leuchters: Ein größeres Fach mit sechs gelben Wachskerzen, welche am unteren Ende grün gefärbt sind; zwei kleinere Fächer, das eine enthält ein Nachtlicht nebst Docht, das andere zwei Feuersteine und einen Stahl.

P 32. Kredenzblatt in Form eines gestreckten Achtecks, Silber mit Ziervergoldung. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 4 cm hoch, 20,5 cm breit, 11 cm tief. Abbildung auf Tafel XXVII.

schüßlen teller. (fol. 29 r.) In der schubladen zur rechten hand deß tisch ligen 6. hertzschißlen vnd 6. hertzteller, vnd sein die schißlen darumb in forma cordium, damit mans khünde zügweiß, wie stern, rosen, Creutz vnd dergleichen machen, vnd die vierekhete leichter vnd complet schüsselen fein darzwischen setzen.

P 50—55. Sechs herzförmige Schüsseln, Silber, der Rand vergoldet. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 2,5 cm hoch, 27,5 cm lang, 26,5 cm breit.

P 56—61. Sechs herzförmige Teller, Silber, der Rand vergoldet. Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und M G (Michael Gaß). 0,5 cm hoch, 18 cm lang, 18 cm breit. Abbildung auf Tafel XXVII.

fach zur leinwat. Vnder den schüßlen ist ain vacuum zu der tischleinwat.

Das Tischtuch fehlt.

Zwagtuch. In der schubladen zur linkhen hand vnder dem gruenen tafet ligt erstlich ain schön und sauber gepeglet haartuch.

Das Haartuch fehlt. Dagegen hat sich erhalten ein grünseidenes Tuch, wohl der grüne Taffet, aus zwei Bahnen zusammen genäht. An den Webekanten jeder Bahn schmale rot-weisse Borte. 77 cm lang, 67 cm breit.

camtuch. Dann ain nachtzeug oder Camtuch gespikhlet (gestickt), von allerhand eingeseeten bluemen, vnd geprofiliert mit gold vnd perlen, oberhalb der daten ist der tag, vnderhalb die nacht; auf den 5. daten die 2. fürstliche wappen, die emblemata vnd dicta, Te duce; Christo et Reip: Etiam dormiens adest; ego tuli te de grege; abgebüldet.

bedeutung der gestikhten daten.

P 62. Kammtuch, weiße Seide mit farbiger Applikationsstickerei, Perlen und Goldborten. 98 cm hoch, 72 cm breit. Abbildung auf Tafel XXIX.

zahnstirer. zungenschaber p. In der obristen daten ligt ain zungen vnd zahnschaber, zweyerley zahnstirer, ohrenschaufelin. In der anderen daten

[1]) M: becherlin.

scheerlin. — ligt ain Venedisch durchbrochen scheerlin. In der 3. und Cām. — 4. daten schöne grose bainine Cām. In der letzten daten spiegl mit gemähl. — ain Cristalliner spiegl, mit 2. agaten obenhero, in deren ainem der Narcissus, welcher sich im wasser besicht, (fol. 29 v.) vnd Juno mit dem pfawen, die sich in Ihrer schöne bespiegeln, gemahlet. Zu rugg deß spiegelß ist ain hüpsch vergult phaëton. — puntzionirt blech mit ainer landschafft, obenhero mit Phaëtonte. auf den 4 Jaspiden Creutzweiß ist, wie Phaëton vmb die fuehr der sonnen bey Jovj anhelt. wie die Götter über Ihn rath halten; wie die wasser Götter vnd menschen auf Erden vmb hilf wider Ihne anrufen, weil sie vor hitz verschmachten: wie man Ihne mit den rossen herunder stirtzt.

P 135. Zungen- und Zahnschaber, Silber mit Ziervergoldung. 15 cm lang, 2,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

Die „zahnstirer“ und das „ohrenschaufelin“ fehlen.

P 74. „Venedisch durchbrochen scheerlin“, Stahl. Die beiden durchbrochenen Schneiden laufen in einen federnden Bügel aus. Die Spitze der einen Schneide ist abgebrochen. 14 cm lang.

P 64 und 65. Ein Paar Kämme aus Elfenbein mit schmalen und breiten Zinken. Auf der Mittelleiste ist eine Borte in Gold und bunten Lackfarben gemalt, auf der Vögel und stilisierte Früchte und Blumen dargestellt sind. Vielleicht auch Venetianer Arbeiten.

P 64. 14 cm lang, 8,5 cm breit.

P 65. 14,5 cm lang, 9 cm breit.

Abbildungen auf Tafel XXX.

Außerdem ist noch ein dritter ähnlicher Elfenbeinkamm P 66 erhalten, der mit einem teilweise vergoldeten Silberbeschlag verziert ist. 12,5 cm lang, 7 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

P 63. Spiegel, Glas in Ebenholzrahmen, Rückseite vergoldetes Silberblech. Vorderseite: Über dem Glas hält ein Engel, in Silber graviert, die beiden ovalen Achate mit dem Narcissus und der Juno. Beide Darstellungen sind zum größten Teil abgerieben. Auf einer der Adern des Achats mit der Juno sind sechs Monatszeichen gemalt, davon noch deutlich erkennbar: Skorpion, Fische, Krebs und Steinbock. In den Ecken über den Achaten zwei kleine Aventurine. Die Darstellungen auf den Steinen der Rückseite sind fast völlig verschwunden. 14,5 cm hoch, 9,5 cm breit. Abbildung der Rückseite auf Tafel XXX.

scheeren. — Vnder dem Camfuetter in aim einsatz ligen 2 haarscheeren.

bartzangen. — 1. zangen zum bartkrausen.

scheermesser. — 1. scheermesser in aim delphin, 1 scheermesser in aim adler.

bürsten. — 1. dopplete bartbürsten auß Frantzösischen reißlen. 2. haarbürsten auß borst.

Cām auß buxbaum. — 1. groser frantzösischer durchbrochner Cam̄ auß buchßbaumholtz mit 2. schieber, darunter 2. spiegelen, Vnder disem noch ain doppelter Cam̄ auch auß buchßbaum, der von ainander gehet.

küsselin. — 1. büsem küsselin,

streichruemen. — 1. gefasseter liderner ruemen, die scheermesser daran zu streichen.

häärin tuch. — (fol. 30 r.) Wan man disen einsatz herauß hebt, so ligt ain haarin tuch, den kopf mit zu reiben darunder.

P 136. Scheere, Stahl, Griff Silber vergoldet. 20 cm lang, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

Die zweite Scheere fehlt.

P 75. Bartzange, Stahl; Griff Silber vergoldet. 22 cm lang, 5,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

P 68. Rasiermesser, Stahl, Griff in Form eines Delphins, Silber vergoldet. Auf der Klinge dreimal die tief eingeschlagene Marke [Marke]. 18,5 cm lang, 4,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

P 69. Rasiermesser, Stahl, der vergoldete Silbergriff in einen Adler auslaufend. Auf der Klinge zweimal die tief eingeschlagene Marke [Marke]. 17,5 cm lang, 3,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

P 71. Doppelte Bartbürste aus dünnen und dickeren gelben Reisern. Griff Silber vergoldet, darüber silberner durchbrochener Mantel. Zwischen Griff und Reisern rote ausgefranste Seidenborte. 13 cm lang, 4 cm breit. (Griff.) Abbildung auf Tafel XXX.

P 72 und 73. Zwei Haarbürsten aus weißen Schweinsborsten, Griff Silber vergoldet, über dem oberen Teil silberner durchbrochener Mantel. Zwischen Griff und Borsten rote ausgefranste Seidenborte. P 72. 18 cm lang, 4 cm breit (oben am Griff). P 73. 15,5 cm lang, 2,5 cm breit (oben am Griff).

P 67. Französischer Kamm, aus Buchsbaum geschnitzt. Auf der Vorderseite die Buchstaben dcb lcd ou ouc in gothischen Minuskeln. Hinter den Inschrifttafeln auf der Rückseite zwei kleine runde Spiegelscheiben. Die darüber greifenden Schieber fehlen. 16,5 cm lang, 12,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XXX.

Der doppelte Kamm aus Buchsbaum fehlt.

P 76. Kleines Bisamkissen, rote Seide mit Fransenquasten an den Ecken, quadratisch. 7,5 cm breit (ohne Quasten).

Der Streichriemen und das „häärin tuch“ fehlen.

Ähnliche, zum Teil fast die gleichen Toilettengeräte finden sich im Schrank zu Upsala und in dem Ebenholzkasten mit Silberbeschlag von Wallbaum im historischen Museum zu Dresden.

wie diser schieber herauß zu thun. — Wan dise schubladen alle 3. wider drinnen vnd die 2. thüren zu sein, so truckt man vnder dem sitzenden silbernen büld mit der geiggen zur linkhen haupten deß tisch beim Jaspide darauf signum piscis gemahlt, im wünkhelin aine fürgehende eisine feder mit der rechten hand vnder sich, vnd zeucht mit der linkhen hand darmitten dise leisten, darauf signa taurj vnd arietis gemahlt, herfür, dan sie vnder die zwilling hinein gehet, aber nur desto besser einschleust, ob sie gleich was satt ein vnd außgehet.

bretspil mit bedeutnussen.[1] — Hinder diser leisten, zeucht man in der mitte bey den 2. ametisten das brettspil herfür, welches hüpsch mit gestochenem vnd außgeschnitenem silber eingelegt, in der mitte mit dem orphæo vnd 2. fürstlichen wappen; in den 4. ekhen mit 4 partibus mundj; zwischen disen mit schönen triumphen der 4. elementen.

drendelspil — Wan man Europam mit dem lufft herfür zeucht, so ligt im einsatz ain bainin: vnd ain ebeno drendel (Kreisel): oder würfel. — kegelspil, 3. grose vnd 3. klaine silberne singwirfel mit cymbalis, vnd ain geschmeltzter vexier wirfel mit buchstaben mit diser außlegung: (fol. 30 v.) N. A. nimb allain, scilicet das deine. L. S. laß stehn. T. A. trinkh auß, S. Z. setz zue. N. G. nimbs gar. N. H. nim̄bs halb.

stain zum achtzehener. — 9. weisse vnd 9. schwartze drehete stainlen zum neunermahl, achtzehener oder mühlenspil. rothe vnd weisse Creiden.

schachstain. — Wan man Americam mit dem fewr triumph: vnd Asiam mit dem wasser triumph herfür zeucht, so ligen die weisse helfenbainine: vnd die gruen baiste ochßenbainine schachstain darunder, welche alle gar kunstlich geschnitten, khain büldlin wie das ander, vnd sowol in den Königen, Königinen, in den elephanten, cauallieren, senatorn, alß in den 16^{ley} beurlen vnderschiedlicher nationen vil zu speculiren vnd zu sehen ist.[2])

2. weisse vnd 2. gruene gedrehte thurn ligen auch darbey, ob man sie etwan anstatt der 4. elephanten brauchen wolte.

brettstain. — Vnder Asia mit der erden triumph ligen 15. weiß vnd schwartze, vnd 15. gruen vnd rothe brettstain, die aine mit allerhand silbernen vögelen, die andere mit vierfuesigen thiern eingelegt, vnd ist kain vogel vnd kain thier doppelt da, sondern alle vnderschiedlich.

Alle 4. einsetze mit sam̄et gefuetert, khan man heraußheben, vnd ist darunder alles von gelbem sandel.

wie der steeg geöffnet würdt. — (fol. 31 r.) In der mitte des brettspilß ist ain steeg zum vnderschid der stain, derselbe hat oberhalb des Neptunj in der muschel auf der rechten seiten ain eisin zäpflin, das scheubt man mit dem finger gegen dem orpheo, vnd lupfet den steeg über sich, so gehet er mit dem stefft vom fewr triumph herauß.

spilbrett. — Bey disem fewr triumph lupft man mit dem finger das eiselin übersich, vnd hebt das brettlin mit den bretstainß

[1]) W. gleichnußen.

[2]) In der Wolfenbütteler Handschrift ist hier eingefügt: „vom M. Angermair.“

zünkhen herauß, so fündet sich auf dises bretlinß anderen seitten 3. portal mit darob stehenden zettelen für 3. persohnen, die zum Künige piquieren wöllen, gerichtet.

pikhir brett. Wan man dises eisine zäpflin wider herauß zeucht, vnd das darob ligende andere brettlin darmit herauß langt, so fündet sich auf demselben zu ainer seiten ain thurn spil mit den vier SSSS. oder farben, mit den 3. hirschen vnder aim kopf, mit der Cron braut, vnd mit dem letsten stich der 2. pantalon.[1]) Zu der anderen seiten das Achtzehener oder mühlenspil.

thurn spil.

mühlenspil.

tafelspil oder narrenspil.

So man will ain tafelspil darauß machen, nimbt man das pikhier bretlin, vnd steckt zu desselben linkhen hand in den faltz oder gerinnen ainen eisinen doppelt schneidenden graad, vnd scheubt also ain tafelin an das ander hinan, das das pickir vnd das mühlenspiel beysamen vnd vest an ainander stehen, darnach nimbt man auß der neben schubladen, wo die silberne carten ligen (fol. 31 v.), ain schmahl ebeno brettlin mit 2. zapfen, stekhet die 2. zapfen oben bey den 3. zettlen in die 2. löchlen zur haupten, setzet das getter mit den pergolis, darein die kugelen lauffen, darauf, stekhet auf diß getter das närrlin vnder welchem silberne ziffer eingelegt, nimbt die 12. silberne kügelen auß dem dätlin, vnd scheust mit in narren. so man die brettlen wider außainander zeucht, muß man gemach thun, auf das man durch eylen den eysinen graad nit abwürge.

damenspil mit schnacken.

In der tiefe auf dem boden deß bretspilß ist wider ain anderer schach oder damenspill von helfenbain, darauf allerley kurtzweilige schnaggen gestochen, vnd nimbt man Jetzt ainen silbernen stihl, so bey dem tafel getter ligt, schraufet das silberne schräuflin in das vndere eysine runde löchlin, oberhalb deß weibs, so Ihrem mann abkheret, wan dises stihlin hart angeschraufet, so stekht man den stihl mit dem runden ring daran, sperret die 2. stihl mit dem fürreiberlin aufainander ein, henget das silberin trächterlin in den ring, so gibts ain brenten (Bottich?) spil ab, mit dem würfel dardurch zu werffen, der auf ain weissen oder schwartzen stain muß fallen, nachdem man es außdingt.

brentenspil.

schachspil: ganß: vnd thurnspil.

Wan man dises bretspil vmbkheret, so fündet sich hinden ain schachspil von perlen mueter: ain ganßspil: vnd ain thurn spil mit den 4 Künigen, (fol. 32 r.) braut, letst stich, rumel, drittgleich, alles von silber.

P 77. Brettspiel mit verschiedenen Spielen aus Ebenholz mit Einlagen von Silber, Elfenbein und Perlmutter. 46 cm lang, 37,5 cm breit, 4,5 cm hoch.

Vorderseite (Abbildung auf Tafel XXXI). Auf dem Grunde ein Schachbrett, abwechselnd Felder aus Ebenholz und Felder aus Elfenbein mit eingravierten, schwarz ausgeriebenen humoristischen Darstellungen, die auf ältere Vorlagen zurückgehen. An den Seiten befinden sich vier Kästen, auf deren Schiebedeckeln die vier Weltteile und vier Elemente, diese in der Form von Triumphzügen, dargestellt sind.

Inhalt der Kästen: „drendel: oder kegelspil" bestehend aus neun elfenbeinernen und neun aus Ebenholz gedrehten Kegeln, von denen je einer durch eine besondere Verzierung ausgezeichnet ist. Weißer Kegel: 3 cm hoch, 1 cm breit (Fußplatte). Schwarzer Kegel: 2,4 cm hoch, 0,8 cm breit (Fußplatte). Abbildungen auf Tafel XXXVIII.

Drei große Singwürfel (mit Steinchen gefüllt, so daß sie wie feine Schellen klingen). Silber, die Punkte (zwei konzentrische Kreise) eingraviert. 1,2 cm breit.

Drei kleine Singwürfel, Silber vergoldet, die Punkte sind als bunt emaillierte Blüten gestaltet. 0,8 cm breit.

Vexierwürfel, Silber, die Buchstaben blau emailliert. 1 cm breit.

Neun elfenbeinerne Steine und neun aus Buchsbaumholz. Abbildungen auf Tafel XXXVIII.

Weiße und rote Kreide, zum Teil erhalten.

[1]) W: pantaleony.

Achtzehn grüne und achtzehn weiße Schachfiguren von Christoph Angermair. Abbildungen auf Tafel XXXVII. Durchschnittlich 3—4 cm hoch.

Fünfzehn Brettsteine, Ebenholz, auf beiden Seiten gravierte Silbereinlagen mit Säugetieren, in elfenbeinernem Rahmen. Fünfzehn Brettsteine mit Vögeln in Rahmen aus grün gebeiztem Horn. 2,5 cm breit. Abbildungen auf Tafel XXXVIII.

Rückseite des Brettspiels: Linke Hälfte: rautenförmiges Schachbrett mit Perlmuttereinlagen; rechte Hälfte: Gänsespiel. In den Zwickeln der beiden Hälften: ein „thurnspiel" mit acht Darstellungen in ovalen Feldern: die vier Kartenkönige, ein Brautpaar („braut"), Kämpfende („letst stich"), Kinderreigen („rummel"), drei Kinder („dritgleich"). Abbildung auf Tafel XXXII.

Über dem Schachbrett zwischen den Kästen mit den Elementen liegen:

Spielbrett: Vorderseite „thurnspil", in der Mitte die „Cronbraut", umgeben von den vier Däusern (2) des deutschen Kartenspiels, den „3 hirschen vnder aim kopf" und dem „letsten stich". Abbildung auf Tafel XXXIII. Rückseite: Mühlespiel. 33 cm lang, 24 cm breit. Abbildung auf Tafel XXXIV.

Spielbrett: Vorderseite: Puffbrett (Tricktrack, Toccadegli), in der Mitte Friesstreifen mit Orpheus, rechts und links auf demselben ein Knabe mit Stundenglas und pommerschem Wappen, ein zweiter mit Totenkopf und holsteinschem Wappen. Abbildung auf Tafel XXXV. Rückseite: Piquierspiel, drei Arkaden mit dünnen, hohen Hermenpfeilern, über den Arkadenbögen drei leere Kartuschen, zwischen denselben Engelsköpfe. Unten zwischen den Pfeilern Vögel. 33 cm lang, 24 cm breit. Abbildung auf Tafel XXXVI.

Beide Bretter zusammengeschoben und mit dem Schlußstück („getter") P 78ab vereinigt, bilden das Tafelspiel. Die durch die beiden Bretter entstandene lange Bahn ist von einem fortlaufenden niedrigen Steg umgeben. Im angesetzten Schlußstück befinden sich 13 kleine Ställe zum Aufnehmen der Kugeln, über den Eingängen derselben sind vorn und hinten folgende Zahlen angebracht: X III IX IIII II XI M XII I VI VII V VIII. In der Mitte des Aufsatzes vorn ein Narr mit Dudelsack, hinten ein Narr mit Narrenstab. Die Bekrönung des Aufsatzes fehlt. 71 cm lang, 24 cm breit. Zwölf kleine silberne Kugeln. In der Abbildung auf Tafel XXXVI ist nur das eine Brett mit dem „getter" vereinigt.

Es fehlen: der Steg „zum underschied der stain", welcher über dem Piquierbrett liegen soll, ferner die Vorrichtungen zur Herstellung des „brentenspils" mit Ausnahme des Trichters.

Im sog. Arbeitstisch der Kurfürstin Anna im historischen Museum in Dresden befindet sich ebenfalls ein Brentenspiel, bei dem sich der Arm mit der Öse für den Trichter noch erhalten hat, sowie auf Papier das „thurnspil" mit der „Cronbraut", das sich auch auf Holz gemalt im Schrank zu Upsala wiederholt.

P 77 h. Trichter mit kurzem Rohr, Silber mit Ziervergoldung. 5 cm breit, 2,8 cm hoch.

verkher carten.

In vorgemelter schubladen neben dem brettspil zur linkhen hand deß tisch ligen in aim einsatz ain von miniatur gemahlt vexier Cartenspihl, deren man allezeit 5. zusamen nimpt, die an der materia sich zusamen schücken, alß zum exempel: 5. Carten, darauf bauren vnd beurinen gemahlt sein. so man die bauren will weisen, nimpt man den gantzen bauren herfür, die drey halbierten nach ainander darhinder, zaigts soweit sie gemahlet sein, alßdann khert man die Carten geschwünd vnder übersich, thuet die gantz beurin herfür, vnd den gantzen bauren mit den 3. halben bauren verbürgt man darhinder, schnellet daran, vnd stellet sich geschwünd, wie der wünd, alßwan manß durch ain verborgne Nigromantische khunst so geschwünd verkhert hette. Vnd sofortan thuet man auch mit den anderen Carten, allezeit 5. zusamen, die an forma vnd materia zusamen gehören.

Deutsch, frantzösisch und welsch silberin Carten. hollandische pfening.

Neben disen vexier Carten ligen 3. silberne hüpsch gestochne vnd vergulte cartenspil, alß ain deutsches, ain Italianisches, vnd ein frantzösisches, vnder disem einsatz ligen 53. emblematische silberne hollender pfenning, Ihre res gestas vnd successus vnder Ihrem regiment vnd libertet betreffent.

P 84. Siebenundvierzig Vexierkarten, auf die Rückseite französischer Karten gemalt, mit Goldschnitt, neun Gruppen zu je fünf Karten: 1) Bauern und Bäuerinnen, 2) Bürger, 3) Jäger

und Wild, 4) Sultan und Indianer, 5) Orientalische Krieger und Hunde, 6) Köche und Schenken, 7) Musikanten und Gaukler, 8) Schiffer und Bettler, 9) Komödianten u. ähnl. Außerdem eine Karte mit dem pommerschen Greifen und eine mit dem Löwen.

Von dem Spiel, zu dem die französischen Karten gehören, fehlen Coeur 6, Carreau 4—7, Pique 6—10, dagegen sind doppelt Treff 4—6, 9 und Pique 1. Auf Treffbube und Piquebube die Bezeichnung: Anthoine Janin. 9,2 cm hoch, 5,2 cm breit. Es ist anzunehmen, daß drei Karten der Folge fehlen, zu der der Greif und Löwe gehören, also Karten mit Tieren oder Wappenzeichen.

P 82. Deutsches Kartenspiel, Silber, graviert, mit Ziervergoldung, achtundvierzig Karten.

Eichel. König: Negerfürst bez. „Africa“, Ober: Negerhäuptling, Unter: Neger, Daus (2) mit einem Affen, der mit Horn und Fahne auf einem Schwein reitet. 3—10 mit Affen in possierlichen Stellungen.

Herz. König: Indianerfürst bez. „America“, Ober: Indianerhäuptling, Unter: Indianer, Daus und 3—10 mit Papageien.

Schellen. König: deutscher Kaiser in Rüstung bez. „Europa“, Ober: Kavalier, Unter: Landsknecht, Daus mit Schwein, 3—6 und 8—10 mit Pfauen, 7 mit einer Blume.

Laub. König: türkischer Kaiser, Ober: vornehmer Türke, Unter: Türke, Daus und 3—10 mit Löwen. Die einzelne Karte: 8,8 cm hoch, 5,1 cm breit. Abbildung von zehn Karten auf Tafel XL.

P 81. Italienisches Kartenspiel zu achtundvierzig Karten, sechsundvierzig erhalten, Silber, graviert, mit Ziervergoldung.

Coppa Cavall, Spade Cavall und Fant bez. „P. göttig fe(cit)“ Spade 2 bez. „1613. Paulus göttig fecit“. Bastone As bez. „1613“.

Es fehlen: Spade 6 und 7.

Einzelne Karte: 8,7 cm hoch, 4,9 cm breit. Abbildung von zwanzig Karten auf Tafel XXXIX.

P 83. Französisches Kartenspiel zu achtundvierzig Karten, sechsundvierzig erhalten, Silber graviert mit Ziervergoldung, die Pique- und Treffzeichen schwarz eingerieben, die Ecken abgeschnitten. Carreau Valet bez. „M. frömmer fecit“.

Es fehlen Carreau 3 und Treff 7.

Einzelne Karte: 8,8 cm hoch, 5 cm breit. Abbildung von zehn Karten auf Tafel XL.

Zu jedem Spiel gehört eine Klammer zum Festhalten der Karten, Silber vergoldet, mit durchbrochenem Ornament.

Von den dreiundfünfzig holländischen Pfenningen sind noch folgende fünfundzwanzig vorhanden:

1) Schauseite: Frau (Hollandia), sitzend mit Freiheitshut und Schwert in einem Gehege, darunter das niederländ. Wappen. Umschrift: „Libertas Patriae 1573.“ Rückseite: Hirt (Wilhelm I. von Oranien), eine Ziege von dem Euter einer anderen fortjagend. Umschrift: „Difugite caprimulgi“. Abbildung und Beschreibung in Gerard van Loon, Beschryving der Nederlandsche Historipenningen, Haag 1732 I S. 174. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

2) Schauseite: Dreieckiger Eckstein, darunter das niederländ. Wappen. Umschrift: „Lapis.reiectus.caput.anguli.“ Rückseite: יהוה in Wolken, Umschrift: „Dns . fecit . hoc . et . fu . mi . in . oc . h . 1574.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 203.

3) Schauseite: Löwe mit Schild und Schwert in einem Gehege. Umschrift: „Securius . bellum . pace . dubia.“ Rückseite: Freiheitshut zwischen der Zahl 1575, darunter: „Libertas.aurea. Umschrift: Cuius . moderatur . habenas . ratio.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 204. Abbildung der Rückseite auf Tafel XXXVIII.

4) Schauseite: Mann, einem Hund mit einem Morgenstern drohend. 1581. Umschrift: „Potius . mori . quam . ut . canis . ad . vomitum.“ Rückseite: Derselbe Mann, von einem aus Wolken kommenden Pfeil durchbohrt; der Hund entflieht. Umschrift: „Perde . qui . contristant . animâ . meam.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 298.

5) Schauseite: Mordversuch Jean Jauregins auf Wilhelm I. Umschrift: „Proditione . non . armis . agitur .“ Rückseite: Der spanische König von einem Steinhagel, der aus Wolken kommt, getroffen, neben ihm Ratsherr und Soldat. 1582. Umschrift: „Proditor . tandem . luet.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 315. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

6) Schauseite: Der spanische König treibt Balt. Gerard an, Wilhelm I. zu ermorden. 1584. Umschrift: „O Dirum . scelus . non . manebit . inultum.“ Rückseite: Hirt inmitten seiner Herde, von einem Wolf erwürgt. Darunter: „Confidite.“ Umschrift: „Pastorem . occidit . ne . vos . credite . lupo.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 344/5.

7) Schauseite: Zwei Spanier, ein Pferd (Antwerpen) und ein Esel (Nymwegen) fressen aus einer Krippe. Umschrift: „Spreta. ambrosia . vescitor . feno . 1585.“ Rückseite: Die Königin Elisabeth giebt zwei Niederländern Rosen. Umschrift: „Macte . animi . rosa . nectare . imbuta.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 362. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

8) Schauseite: Die Königin Elisabeth händigt zwei Niederländern ein Schwert ein, daneben steht ein Mann mit offenem Buch (Leicester). Umschrift: „E. R. est . altrix . esurientium . eum“; darunter 1586. Rückseite: Schwert, darüber יהוה in Wolken. Umschrift: „Sermo . dei . quo . ense . ancipi . acutior.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 365/6. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

9) Schauseite: Der niederländische Löwe mit Pfeilbündel und Schwert, darüber יהוה in Wolken. Umschrift: „Fecit . magna . qui . potens est.“ Rückseite: „Zutphan. / Daven . Hulst / Noviomlibrest / Castel . Plur . Cap . / Host . Ex . Bat . Fug . / Sen . Foed. Prov . / F. F. / CIↃ . IↃ . XCI.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 421.

10) Schauseite: Schlafende Frau (Hollandia), auf das niederländische Wappen gestützt, in einem geöffneten Gehege, wird von Kriegern überfallen; vor dem Eingang zwei Abgesandte mit einem Ölzweig. Darunter 1591. Umschrift: „Pax . patet . insidiis.“ Rückseite: Dieselbe Frau im Gehege, von Kriegern erfolgreich verteidigt. Umschrift: „Tuta . salus . bello.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 423.

11) Schauseite: Belagerung der Stadt Geertruidenberg durch Flotte und Heer. Überschrift: „Mons Gertrudis.“ Umschrift: „Negata . tentat . iter . via . CIↃ.IↃ.XCIII.“ Rückseite: Erstürmung des Mons Aornos durch Alexander den Großen. Umschrift: „Virtus . repulsae . nescia.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 436.

12) Schauseite: Dieselbe Darstellung wie auf der Schauseite von 11). Statt der Überschrift ist das Bild erweitert. Rückseite: „Gertrudis . / Bergâ . ab . Hisp . / Vindicant Ord . / Confoed Duce prin / Nass in . consp / exerc . host . / CIↃ . IↃ . XCIII.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 437/8

13) Schauseite: Fünf Männer reißen einen Baum an einem Strick um. Umschrift: „Praevalent coniunctae vires.“ Rückseite: „Covordia / obsidione . / liberatur: / mox . Groninga / bimestri . obsi- / dio . libertati / restituitur / CIↃ . IↃ . XCIV.“ Abb. u. Beschreibung a. a. O. S. 448/9. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII:

14) Schauseite: Stadtturm mit Wachtposten. Umschrift: „Vigilando . pax . firmatur 1596.“ Rückseite: Das brennende Troja mit dem hölzernen Pferde. Umschrift: „Faelix . quem . faciunt . aliena . peric . cautum.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 477/8. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

15) Schauseite: wie Schauseite von 16). Rückseite: Kämpfende, darüber zwei verschlungene Hände mit Ölzweigen. Umschrift: „Simulata . pax . cum splendet . frangitur.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 477.

16) Schauseite: Der niederländische Löwe mit Pfeilbündel und Schwert, unten die Buchstaben S. C. Rückseite: Hand in Wolken mit dreimal verschlungener Schnur. Umschrift: „Rumpitur . haud . facile.“ CIↃ . IↃ . XCVI. Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 481/2. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

17) Schauseite: Fides (Frau mit Kreuz) und Constantia (Frau mit Säule), einander die Hand reichend und mit der andern Hand auf ein יהוה in Wolken weisend. Umschrift: „Fide . et . constantia.“ Rückseite: Schwein, darüber ein aus Wolken ragender Arm mit einem Stein. Umschrift: „Caesa . firmabant . foedera porca . 1596.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 481/2.

18) Schauseite: Engel beschützt mit seinem Schild ein Lager, gegen das ein Heer heranrückt; im Hintergrunde Duisburg. Umschrift: „Sub . alis . eius . securus . eris . clypeus . veritas eius.“ Rückseite: Berittener Krieger, der einen Mann niederreitet, wird von einer aus Wolken hervorkommenden Hand mit einer Geißel bedroht. Umschrift: „Sequitur . superbos . vltor . a . tergo . deus . CIↃ IↃ IIC.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 519.

19) Schauseite: Drei nackte Riesen suchen mit Keulen den Himmel zu erstürmen. Umschrift: „Coelum stolidus . qui . territat . armis.“ Rückseite: Vom Himmel herabfallendes Feuer tötet die drei. Umschrift: „Armis . ruat . coelestibus . 1598.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 521. Abbildung der Schauseite auf Tafel XXXVIII.

20) Schauseite: Erzherzog Andreas mit vier Männern Kriegsrat abhaltend. Umschrift: „Invito . numine . CIↃ . IↃ . XCIX.“ Rückseite: Ins Feld ziehendes Heer, darüber ein aus Wolken hervorragender Arm. Umschrift: „Frustra . conatur . inpius.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 527.

21) Schauseite: Der niederländische Löwe, an eine Säule mit der Aufschrift „Fland“ gefesselt, weist den ihm von einem aus Wolken herausragenden gewappneten Arm angebotenen Freiheitshut zurück. Im Hintergrund Festung und See mit Schiffen. Umschrift: „Tutum . audendi . precium . oblata . libertas.“ Rück

seite: Verbrennende Waffen, daneben Tafel mit Aufschrift: „Ord. aus. P. M. duc MDC II Iu (iii).“ Umschrift: „Duce Alb. Aust. fugat. exerc. ad. Neoport. caes.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. S. 551.

22) Schauseite: Schlange zwischen französischen Lilien und englischen Rosen. Umschrift: „Detectus . qui . latuit . S. C.“ Rückseite: יהוה, umgeben von Strahlen und einer Dornenkrone. Umschrift: „Non DorMItastI antIstes IaCobI,“ (1605). Abb. u. Beschr. a. a. O. II S. 22.

23) Schauseite: Segelschiff im Sturm, die Besatzung in voller Tätigkeit. Umschrift: „Servat . vigilantia . concors . CIƆ . IƆ . VI.“ Rückseite: „Modicae . / fidei . quid . / timetis? / S. C.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. II S. 24.

24) Schauseite: Schlafender Niederländer, auf eine Trommel gestützt, am Boden Waffenstücke. Umschrift: „Quiesco . CIƆ IƆ CIX . S. C.“ Rückseite: Merkur weckt einen an einem Tische schlafenden Niederländer. Umschrift: „Plus . vigila.“ Abb. u. Beschr. a. a. O. II S. 56. Abbildung der Rückseite auf Tafel XXXVIII.

25) Schauseite: Pfeilbündel. Umschrift: „Fortitudo . belgica.“ Rückseite: „CIƆ IƆ CXII . / Induciar: / IIII . / S. C.“ Abb. und Beschr. a. a. O. II S. 75/6.

Durchmesser der einzelnen Münze: 3 cm.

silberin korb mit creyden.

(fol. 32 v.) Vnder dem drachterlin ligt in ainem geflochtenen silbernen körblin die kreiden, in ainem anderen dätlin[1]) ein schwämlin.

P 79. Körbchen, aus Silberdraht geflochten. 2,5 cm hoch, 6,5 cm lang, 4,2 cm breit. Abbildung auf Tafel XXXVIII.

Einige Stücke Kreide und ein kleiner Schwamm vorhanden.

kügelen mit aufsatz.

In ainem dätlin die 12. kügelen. Darbey der aufsatz zum narrenspil vnd zum drachter, da dan auch zu merkhen, das manß recht alles wider hinein thue, wie manß herauß nimbt, sonsten das schublädlin nit hinein gehet.

Sämtliche Stücke vorhanden. Vgl. S. 45.

verborgene schubladen.

Zur rechten hand deß schreibtisch lupft man das vnderschid brettlin vbersich, zeuchts herfür vnd auf die seitten, so khan man das darhinder stehende schublädlin herfürziehen.

tafel glogglin. cymbolum. 3. anglig glaß. probierstain.

In disem schubladlin ist ain tafel glogglin: Ain handt cymbolum vergult: ain dreyanglig glaß mit allerley farben, brief vnd schriften darmit zu beschweren vnd das gesicht damit zu recreyeren: ain gruener probierstain.

P 85. Tischglocke, Silber; Klöpfel und der in einem Charnier befestigte Griff, der sich niederlegen läßt, vergoldet. 7 cm hoch, 5,3 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XXVII.

P 86. „Handt cymbolum“, kugelförmige Schelle, Silber vergoldet. 4 cm Durchmesser.

P 87. Briefbeschwerer, Glas, in Form eines Prismas mit Griffen an den Enden. 3 cm hoch, 19,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XLVII.

Im Schrank der Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig befand sich ebenfalls: „Ain dreyanglig glaß, die Augen darinen zu erfrischen, weit: vnd veber sich: vnd regenbogen darinnen zu sehen: Item brief, vnnd schriften auf dem tisch darmit zu beschweren.“

P 88. Probierstein aus grünem Schiefer in Form einer breiten Stange mit zugespitzten Enden. 23 cm lang, 2,5 cm breit, 1,5 cm hoch. Abbildung auf Tafel XLVII.

hinderst verborgne schubladen.

Der vnderschaid zur linkhen hand würdt auch gelupfft vnd herfür gezogen, an demselben ist aine gar verborgene schubladen, auf welche man in dem daumling in der mitte bey den 2. klainen crätzlen drukhet, vnd das lid darmitten gegen dem vnderschid brettlin hinauß scheubt, vnd ist diser dekhel allain mit angezaigtem trukhgriff, sonst ohne schloß vnd rigel versperret.

Die verborgene Schublade nebst dem „vnderschaid zur linkhen hand“ fehlt.

Jaspin leffel. orientisch muschio.

(fol. 33 r.) Vnder disem dekhel ligt ain gefaßter Jaspiner leffel. In der tiefern daten im rothsam̄etin sekhel ain orientisch muschio belglin.

[1]) „dätlin“ fehlt in W.

occidentisch muschio.

Zu haupten diser laden lupft man wider ain lidlin übersich, darunder ist ain occidentisch muschio belglin in ainem lädlin auß rosenholtz.

P 89. Löffel aus grün und weiß geädertem Jaspis in vergoldeter Silberfassung. Am Griff Hand mit Ring als Halter der Schale, als Abschluß des Griffes Volute mit behelmtem Kopf, 16,2 cm lang, 4,4 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

Der Jaspis galt damals als blutstillendes Mittel.

Die übrigen Gegenstände fehlen.

verborgene daten. 2. storax calamita. wie das spilbret hinein zu thun.

Wan dises lädlin gar heraußen, so greifft man mit dem finger vnder den obern boden hinein, zeucht ain außgeschnitten brettlin herfür, daran noch ain verborgen schublädlin, in demselben grana storacis, vnd vnden am boden deß maisterß nam Vlrich Paumgartner, vnd sein reim, ehe veracht, alß gemacht, angeschriben. Wan nun dise vnderschied wider hinein gethan, vnd man das brettspil auch hinein scheubt, muß manß Im̄er darmitten wol übersich lupfen, darmits auf dem gesümß mit den leisten nit anstosse. Vnd wanß alles darinnen, alßdan den langen dekhel mit silber ziert, auch wider fürstekhen vnd schliessen.

P 131. Schublade mit langem Griff aus Birnbaumholz. Auf der Unterseite der Lade ist ein Zettel aufgeklebt mit der in rot, schwarz und gold geschriebenen Aufschrift: „Ulrich Baumgartner Kistler A⁰ 1615. Ehe Veracht. Als Gemacht“. 18 cm lang, 5,4 cm breit, 2,4 cm hoch. Abbildung auf Tafel XLVII.

Der Inhalt „storax calamita“ fehlt.

pultbret.

Zwischen den 2. sitzenden büldern, mit der harpfen vnd grosen geiggen zeucht man das ebeno brettlin, darauf der grose goßne zypreß vnd thierlen vernuetet sein, herab, schleusset daß pult mit dem schlissel (so ain dintenfaß, feder vnd messerlin bedeutet), auf, zeuchts (fol. 33 v.) darbey herauß, dasselbe ist nit allain mit schönem holtz vnd silbernen äderlen, sondern mit costlichen schönen stainen gezieret.

3. parcæ.

In dem mittleren Jaspide, welcher gar schöne landtschafften vnd gebew gleichsam von sich selbst, gibt, sitzen die 3. parcae, cloto, lachesis vnd Atropos.

vita humana.

Das kündlin oben vnd liecht vnden; 2. todenköpf auf den seiten bedeuten deß menschlichen lebens anfang vnd end.

1. hora diej.

Die 8. fliegende Engel vmbhero in den gelben, so auch in den 4. ob vnd vnden ablangen gesprengten Jaspidibus, bedeuten die 12 stunden deß tags. Alß Hora prima diej ist aine hüpsche fröliche Jungfraw mit ainem fliegenden weissen schopf vornen die hindern haar nidergelegt vnd graw, in satt leibfarben geschürtzten rock, mit den flüglen, in der rechten hand signum solis, in der linkhen ain buschel roth vnd gelber blumen: Auß ursachen, das 1. bey aufgang der sonnen sich alles erfrewet vnd gleichsam lachet, das die stunden in kurtzer zeit herumb lauffen. 2. das die sonnen im aufgehen rothe strumlen von sich würfft. Jede stund hat von den alten hero Ihre planeten zaichen, vnd obwol solche stunden vnd zaichen in der wochen sich änderen, so verstehet sich doch dise Jetzige beschreibung auf die 12. stunden deß tags so wol alß hernach auch an seinem orth auf die 12. stunden der nacht.

II^da hora diej.

(fol. 34 r.) Hora II. diej ist auch aine fliegende Jungfraw, wie die erste, allain Ihr vorder haar nit so weiß, in goldferbletem rokh mit gewilkhlen ain wenig überzogen, auß vrsach, das die sonnen vmb dise stund die dampf der erden nach gelegenhait deß feichten wetters, münder vnd mehr, an sich zeucht. hat in der rechten hand signum veneris, in der linkhen ciconiam mit bluemen vnd sonnen wadel, die der sonnen nach wandlen.

III. hora.

III. Hora. Ist auch aine Jungfraw, wie die erste, allain mit was dunkhlerem haar, geflüglet, mit weiß in rothem rock, dan ihe weiter die sonn von orient steigt, ihe gröser das liecht

würdt, in der rechten hand helts signum Mercurij in der linkhen ain sonnenvhr mit dem schatten auf 3. gerichtet.

IV. hora. IV. Hora. Ist aine Jungfraw, wie gemelt, in weissem geschürtztem klaid, dan nach dem die sonnen besser aufgangen, vnd die vapores von sich geschüttet, sie liechter vnd heller würdt. helt in der recht enhand lunam, in der linkhen ain hiacint bluemen, zum zaichen, das die gewechs vmb dise stundt nit mehr zu feicht, vnd auch noch nicht zu trukhen seyn.

hora V. V. Aine Jungfraw wie die vorgehende, in geschürtztem schiller klaid von weiß vnd Pomerantzen farb zum zaichen, ihe mehr die sonnen gegen mittag gehet, ihe heller sie ist. in der ainen hand saturnum, In der anderen Helitropium.

hora VI. (fol. 34 v.) Hora VI. aine ernsthafftere Jungfraw mit blosen armen vnd fuessen, mit stifeln daran, in fewrfarb rothem rokh, dan weil die sonnen Jetzt mitten am himel stehet, auch greller vnd hitziger schainet. In der rechten hand hats signum Jovis, in der linkhen ain buschel von gebluemtem kraut loto genant, dan wie Theophrastus vnd plinius lib: 13. cap: 17. et 18. von Ihm erzehlen, so ist es verwunderlich, in dem dises kraut in fundo fluminis Euphratis sich fündet, morgenß mit aufgang der sonnen auch auß dem wasser herfür sticht, vnd wie die sonnen, also auch dises kraut steiget, vnd vmb mittags aufrecht stehet, seine bluemen öfnet, mit abgang der sonnen gegen occident auch wider abgemach abnimbt, vnd biß auf mittnacht sich in das wasser verbürgt. Die form dises krauts vnd bluemen ist den fabis gleich, mit fueß vnd bletter vmbfangen, doch kurtzer vnd subtiler, die blumen weiß, die frucht vergleicht sich dem papavero.

VII. hora. Hora VII. Ist geclaidt mit Pomerantzen farben, darmit den anfang der declination von der vorgehenden stund anzuzaigen. hat signum Martis, vnd aine Crametbeer stauden.

VIII. hora. Hora VIII. aine Jungfraw in schiller farb von weiß (fol. 35 v.) vnd Pomerantzen farben klaid, mit signo solis vnd ainer sonnen vhr, den schatten auf. 8. gerichtet, vnd wie mit den stunden der schein der sonnen abnimbt, also muß auch nach advenant das gwand an volgenden büldlen sich Imer nach bedeutung der stunden endern.

Hora 9. Hora IX. ain geflüglete Jungfraw, in stroogelbem klaid mit signo veneris vnd ainem öhlzweig, dan dise planta wendet die bletter im solstitio.

X. hora. X. Hora. aine geflüglete Jungfraw in gelber klaidung, etwas ain wenig dunkhel mit dem Mercurio, auch mit pioppa oder öhlzweig.

XI. hora. XI. Hora. Jungfraw mit gelb vnd schwartzer schillerfarber klaidung mit der sonnen zaichen, vnd einem meer compas.

XII. hora. Hora XII. diej aine Jungfraw mit flügel, aufgeschürtztem veyelbraunen rokh. mit dem schopf, wie die andere, in der rechten hand saturnj zaichen, in der linkhen ain weidenzweig, dieweil die pioppa, oliuen und salices Ihre bletter im solstitio wenden.

1. hora noctis. Auf. 8. lapis lazoli und 4. runden Carniolen, sein die 12. stunden der nacht figuriert, alß Hora 1. noctis Ist aine Jungfraw mit flügel, mit dem schopf, wie andere, allein vornen schwartz, mit aufgeschürztem (fol. 35 v.) rokh von vnderschidnen farben, dan wan die sonnen vndergangen, sihets propter repercussionem radiorum diversicolorum[1]) also auß; helt in der rechten handt Jovem, in der linkhen aine nachteul oder fledermauß, zum zaichen, das es nacht würdt, wan dise thier vmbfliegen.

2. hora noctis. Hora 2. noctis aine Jungfraw mit flügel in aschenfarbem klaid, dan ihe mehr die sonnen von vnserem Emispherio gegen occident gehet, ihe dunkhlerer der lufft würdt, welches auch an den folgenden büldern zu merkhen, dises büld helt in der rechten hand martem, in der linkhen ain kautzlin, alß ain herscherin der nacht.

3. hora. 3. Hora aine Jungfraw mit flügel, in was dunkhlerer aschenfarb, in der rechten hand vndersichwerts souil sein khan die sonnen, zum zaichen, das die sonnen vndergangen. In der linkhen hand ain bubonem, mit disem argument, das wie ovid: lib. V. metam: fabuliert, so hat Juppiter der Cererj vergunt, Ihre tochter proserpinam wider auß der hell zu bringen, wofern sie nichts darinnen geessen habe, welches Ascalafus gleich verrathen, vnd angezaigt, sie habe granat äpffel geessen, vnd dardurch Ihr erledigung verhindert, darüber die Ceres erzürnet, vnd Ihne in dises thier verwandlet hat, so allezeit böse zeitungen bringt.

hora. 4. noctis. (fol. 36 r.) Hora 4. aine Jungfraw in lewenfarben klaidung, mit venere vnd ainer sand vhr.

5. hora. Hora 5. aine Jungfraw in dunkhlerer lewenfarber klaidung, mit signo Mercurij, vnd ainem buschel papaverj, darmit sich die nacht klaidet, vnd schlaffen machet.

6. hora. Hora 6. aine geflüglete Jungfraw in schwartzer klaidung, hat in der rechten hand Lunam, vnder dem linkhen arm aine katz, anzuzeigen[1]), das wie die Götter Tifonis zorn vnd in Egypten geflohen, vnd auch daselbs nit sicher waren, das sie vnderschidlicher thier form an sich genom̃en, vnd der mohn sich in ain katz verwandlet, ovid. lib. 5. metam: dann die katz ist seltzam, sihet bey der nacht, und daß liecht Ihrer augen nim̃et mit dem mohn zu vnd ab.

hora 7. Hora. 7. aine Jungfraw in schillerfarb von him̃elblaw vnd schwartzem rokh, mit saturno vnd ainem razzen, zum zaichen der mitternacht, da Jederman In völligem schlaf, wie die razzen.

8. hora. 8. hora aine Jungfraw in dunkhelblawer klaidung, mit Jove vnd glire, alß ainem schläferigen thier.

9. hora. 9. hora aine Jungfraw in dunkhelblawer klaidung (fol. 36 v.), oder fast braun geclaidt, mit Marte vnd Huhu.

10. hora noctis. 10. hora aine Jungfraw in was liechterer klaidung, mit der sonnen vnd ainer vhr, wie aine sphera oder küchlin, auf X. den schatten werfent, mit dem glögglin, die leut zur arbait aufzuwecken.

11. hora noctis. Hora 11. Ist aine Jungfraw in blawem klaid, mit venere vnd ainer sandvhr, das der sand schier außgelauffen seye.

hora 12. 12. hora aine Jungfraw in himelblaw vnd weisser claidung mit Mercurio vnd ainem schwahnen, vmb die erste spreßlen des tags darmit anzudeuten, wan er zu vnß khompt, vnd so er von vnß schaidet, die nacht schwartz machet, wie den raben.

sobrietas. Zwischen der anderen vnd dritten nachtstund ist ain von schönen stainen khunstlich zusamen gesetztes landschäfftlin cum figura sobrietatis, welches ain schlecht klaidtes weiblin, mit dem schlissel in der rechten hand, die linkhe auf der brust, vnder den fuessen ain fisch mit ainer brunquell darbey.

diligentia. Zwischen der . 7 . vnd . 8 . nachtstund ist noch ain von schönen stainen khunstlich zusamen gesetztes landschefftlin di rimessa mit diligentiæ typo, so ain weiblin in rothem klaid, in der rechten hand ain sporn, (fol. 37 r.) in der linkhen ein vhr hat, dan wie die zeit den fleiß abmisset, also raitzet der sporn, vnd geberet den fleiß.

virtus. Zwischen der ersten vnd .8. nachtstund auf dem Jaspide ligni petrificatj ist virtus, wie ain virilisch Jung ammazonisch weib mit der sturmhauben vnd kautzlin auf dem kopf, lantzen vnd buch in händen, ainen wachtsamen kranich mit virtuosis

[1]) M: diuersorum, W: diversorum.

[1]) „anzuzeigen" fehlt in W.

instrumentis darneben. Man machts virilisch, weil virtus a viro vel viribus herkomet, vnd den tugendhafften wider die laster dapfer vnd streitbar machet. Ist Jung, dieweil die Jugent[1]) nie veraltet, vnd das schönste ornamentum animi ist.

sollicitudo. Zwischen der 4. und 5. stund, ist wider auf gleichem Jaspide sollicitudo, in gestalt aines schönen weibs mit 2. flügl, 2. sandvhren, ainen goggelhaanen bey Ihr, vnd die sonnen auß dem meer herfür stehen, dan die sollicitudo nimbt die zeit bey den haaren, vnd behelts mit dem besten vnd schönsten, das sie bey Ihr hat. Die flügel bedeuten velocitatem, so wol alß die vhr, die Imer fort laufft. gallus bedeut diligentiam, vnd wie die sonne in Ihrem schnellen lauf durabilis vnd permanens ist, also würdt sie zum (fol. 37 v.) fürbüld perseverantiæ auch der sollicitudini zugestelt.

oratio. In dem ainen gruenen. 8. ekheten prasmate ist oratio fürgebüldet in ainem weiblin die knueglet (kniet) mit der ainen hand an ain verschloßne thür klopfet, mit der linkhen Ihr hertz öffnet, vnd gen himel sihet. in gruenem klaid. gruen wegen der hofnung erhöret zu werden. knuglent wegen der demuet, die Gott wolgefellt. vber sich sehent vmb deß herrn willen vnd des orths, den wir anruefen, vnd dahin wir begeren, mit offnem hertzen, alß auß welchem das gebett anfangs herfleußt. flamen im mund, vmb deß eiferß willen, der zum gebett gehört.

Perseverantia. In dem anderen prasmate ist perseverantia durch ain bublin, welches mit den händen sich an Palmzweigen anhelt, vnd von der erden entporlupfet, angebüldet, dan durch die Jugent würdt prima applicatio ay (animi) ad bene agendum verstanden, vnd durch Palm seine tugent, der schwehre, id est, den vitijs zu wider stehen, vnd sich an der tugent, wie das knäblin am palm, vest anzuhalten.

complexiones humanæ. In den 4. ekhen sein 4. ablang runde orientische agaten, mit den 4. complexionibus humanis, jedem bekant.

studia, pictura, druckerey, mathematic. Von außgeschnittnem silber ist eingelegt das studieren, (fol. 38 r.) die buchtrukherey, die mahlerey, und die mathematic.

öffnung deß pultbrets. Wan man das pultbrett will öffnen, zeucht man hinden am rukhen das vergult zäpflin an sich, so löset es aine eingelassene feder auß, die das pultbrett über sich lupft.

Vnder dises pultbrett legt man papir, schrifften, vnd waß man will, vnd khan man mit den 2. spreiß stenglen es hoch oder nider richten, dessen boden (d. h. der Boden der Schublade, in der das Pultbrett liegt) inwendig zug vnd perspektiu weiß[2]) von allerlay schönem holtz, so zum schreibtisch gebraucht worden, eingelegt ist.

boden im pultbrett.

Der „grose goßne zypreß" auf dem Brett zwischen den Figuren mit der Harfe und großen Geige fehlt. Die Einlagen auf dem Boden der Schublade stellen miteinander verbundene Kreise dar, in deren Mitte perspektivisch gezeichnete geometrische Figuren u. a. sich befinden.

P. 90. Pultbrett mit eingelegten farbigen Hölzern, Steinen und gravierten Silberplatten. Die Steine und Hölzer sind von dünnen Silberstegen eingefaßt. Die mit Ölfarbe auf den Steinen gemalten Symbole, Stunden und Tugenden sind durch den Gebrauch mehr oder minder abgerieben, zum Teil fehlen sie völlig. Ziemlich gut erhalten sind die vier Temperamente in den Ecken: Sanguinicus (Liebespaar an einem Felsen sitzend mit lautenspielender Begleiterin; vor ihnen ein Ziegenbock.) — Phlegmaticus (Bekränzter Flußgott, auf einem Kahn reitend, in der Hand eine große Stange mit Fischen; vor ihm hält ein Triton einen Delphin hoch, der Wasser in ein Fass speit.) — Cholericus. (Zwei Krieger auf Waffenstücken sitzend, rechts von ihnen ein Löwe). — Melancholicus. (Alter Mann mit Fackel und Frau in trübsinniger Haltung am Boden sitzend, vor ihnen am Boden liegend ein Buch, ein Zirkel, ein Stuhl, eine Laterne usw. Links kauert ein phantastisches Tier an einem brodelnden Kessel, oben in der Luft Fledermaus, geflügelte Schlange und Vogel).

Rückseite mit Ornamenten aus eingelegtem Holz. An den Seiten zwei Einsenkungen für die in Charnieren laufenden Stützen, welche aus geätztem und vergoldetem Eisen bestehen. 34,7 cm hoch, 43,8 cm breit, 1,4 cm tief. Abbildung auf Tafel XLI.

Im Schrank zu Upsala befindet sich ein ähnliches Brett, auf dessen Mitte die Tötung des Centauren Nessus in Öl gemalt ist. Von den dort in Silber eingelegten acht Künsten sind vier etwas verkürzte und veränderte Wiederholungen des Studiums, der Buchdruckerei, der Malerei und der Mathematik.

verborgener boden vnder dem pult. Wan das brettspil vnd pultbrett heraußen so greiffet man mitten vnder dem boden, darauf das pultbrett hinein gehet, an ain eingelassen eysin rigelin, das zeucht man mit dem finger gegen sich, trukt ain wenig mit der andern hand oben auf den boden, so lupfet aine feder das täfelin auf, welches man mit beiden händen gantz und gar herfür zeucht, den schlüssel von der apotekh abnimpt, vnd das bretlin, wanß heraußzogen, uber sich stellet, vnd an der apotekh anlainet, da dan seine . 2. hültzine zäpflen (. welche sonsten hinden einstehen, das das brett nit über sich khan.) muessen über den steeg oder leisten heraussen stehn, ehe manß anlainet, vnd ist diß brettlin zu beeden seiten, (fol. 38 v.) an 2. vergulten bendlen angeschraufet, in denen es hin vnd wider gehet, vnd so mans heraußledig will haben, die ein versenkhte schrauffen ledig muß machen.

wie er geöfnet würdt.

was auf dises bretlein gemahlt ist. Dises brettlin ist angesehen die gedächtnuß des Hernß, wem: der künstler, durch wen: vnd deß orths wo der tisch gemacht worden, zu behalten, wie dan bey Jedem ain numerus, vnd die namen den numeris nach auf ain kupferblättlin, so im bödelin eingesenkt ist, aufgeschriben sein. Alß:

- nº 1. Ist der durchleuchtig hochgeborne Fürst vnd herr, herr Philippus hertzog zu Stettin. Pomern p
- nº 2. Die durchleuchtige hochgeborne Fürstin Sophia, Hertzogin In Pomern, geborne zu Schleßwig Holstain.
- nº 3. Ist herr Martinus Chemnitius, Cantzler.
- nº 4. Herr Mathias Carnitz, ghaymer rath.
- nº 5. Philippus Hainhofer.
- nº 6. Philippus hainhofer, Junior, Ihrer Fr. Dr. Dötlin (Pathenkind).
- 7. Achilles Langenbucher, landtschafft: vnd muggenkünstler.
- nº 8. Godtfrid Münder.
- nº 9. Dauid Altensteter.
- nº 10. Philip Jacob Pehner.
- nº 11. Niclauß Kolb.
- nº 12. Matheuß walbaum
- nº 13. Michael Gaß.

(nº 8–13:) Alle gold: vnd silberschmid.

(fol. 39 r.)

- nº 14. Matheuß Kager.
- nº 15. Anthoni Mozart.

(nº 14–15:) mahler.

- nº 16. Caspar Boschman.
- nº 17. Andreas Stahl.

(nº 16–17:) Vhrmacher.

- nº 18. Marx Genser orgelmacher.
- nº 19. Georg Zorn, zirkhelmacher.
- nº 20. Johan Schwegler, thierlenmacher, possierer.
- nº 21. Vlrich Paumgartner, küstler.
- nº 22. Daniel Grueßbekh, stainschneider.
- nº 23. Daniel Miller, drechsel.
- nº 24. Menteler[1]) bildhawer.

[1]) W.: tugent.

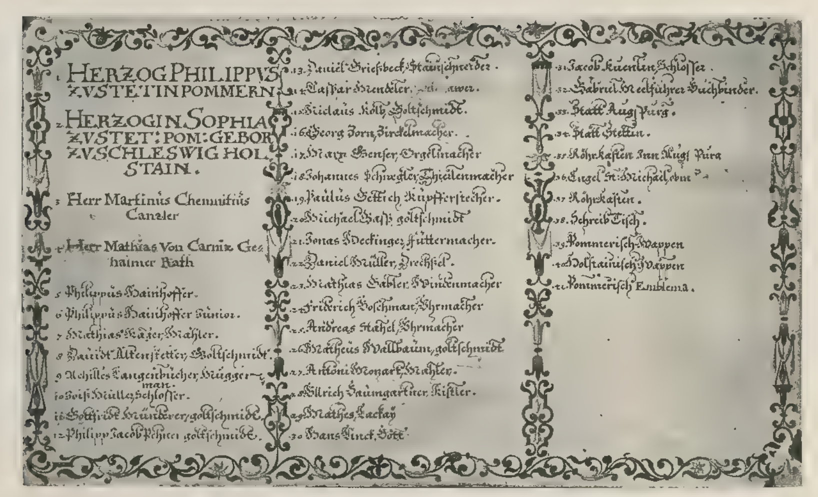
[2]) Die Worte „inwendig zug vnd perspektiu weiß" fehlen in M. und W.

[1]) M. und W.: Caspar Menteler.

nº 25. Hanß Jacob Kuenlin. ⎫ schlosser.
nº 26. Jois Miller. ⎭
nº 27. Matheuß Gabler, wündenmacher.
nº 28. Gabriel Mehlfuerer, buchbünder.
nº 29. Matheß Ihrer Fr. Dr. lakhay.
nº 30. Hanß Linkh tagwerkher.
nº 31. schreibtisch an ihm selbs.
nº 32. Augspurg.
nº 33. Stetin.

Wan das pultbrett auch an seim orth ist, so scheubt man das ebeno brettlin mit den goßnen thierlen vnd kreutlen wider hinein.

P 183 a. Ölbild, auf Holz gemalt, die Überreichung des Schrankes an den Herzog darstellend. Brauner glatter Holzrahmen mit schmaler gelber Innenleiste. Auf der Kanne links unten im Bilde das Monogramm AM (Anton Mozart). Auf der Rückseite befindet sich eine mit weiß-rot-blau marmoriertem Papier beklebte Einsenkung für die Namentafel. 39,5 cm hoch, 45,4 cm breit. Abbildung auf Tafel I.


1 HERZOG PHILIPPVS ZV STETIN POMMERN
2 HERZOGIN SOPHIA ZV STET: POM: GEBOR ZV SCHLESWIG HOLSTAIN.
3 Herr Martinus Chemnitius Canzler
4 Herr Mathias Von Carniz Geheimer Rath
5 Philippus Hainhoffer.
6 Philippus Hainhoffer Junior.
7 Mathias Kager, Mahler.
8 David Altenstetter, Goltschmidt.
9 Achilles Langenbucher, Ruggerman.
10 Jois Miller, Schlosser.
11 Gottfridt Münderer, goltschmidt.
12 Philipp Jacob Pehner goltschmidt.
13 Daniel Griesbeck, Stainschneider.
14 Caspar Mendeler, [illegible]
15 Niclaus Kolb, Goltschmidt.
16 Georg Zorn, Zirckelmacher.
17 Marx Genser, Orgelmacher
18 Johannes Schwegler, Thierlenmacher
19 Paulus Gettich Kupferstecher.
20 Michael Baß, goltschmidt
21 Jonas Heckinger, Futtermacher.
22 Daniel Müller, Drechsel.
23 Mathias Gabler, Windenmacher
24 Friderich Boschman, Uhrmacher
25 Andreas Stahel, Uhrmacher
26 Matheus Wallbaum, goltschmidt
27 Antoni Mozart, Mahler.
28 Ulrich Baumgartner, Kistler.
29 Mathes, Lackay
30 Hans Linck, Bott
31 Jacob Kuenlin, Schlosser.
32 Gabriel Meelführer Buchbinder.
33 Statt Augspurg.
34 Statt Stettin.
35 Röhrkasten Inn Augspurg
36 Engel St. Michael, ebm
37 Röhrkasten.
38 Schreib Tisch.
39 Pommerisch Wappen
40 Holstainisch Wappen
41 Pommerisch Emblema.

Die zum Künstlerbilde (Tafel 1) gehörige, auf Kupfer gemalte Künstlertafel.

nº 34. vnd 35. zween fürneme röhrkästen von büldern beim rathauß und auf dem Weinmarkt in Augspurg.
nº 36. Engel St. Michael auf dem Zeughauß.
nº 37. und 38. die 2. fürstliche wappen.
nº 39. das fürstliche emblema, Christo et Reipublicae.
nº 40. Paul Gettich, kupferstecher.
(fol. 39 v.)
nº 41. Jonas Heckhinger, fuetralmacher.

Zu merkhen, das dise namen mit den numeris nit eben der ordnung nach stehen, wie auf dem tafelin, es hat aber das täfelin hinden ain kupfer, darauff die namen alle den numeris nach, recht zu fünden sein, alß auch fol. 57 f. 2.

Wan dises brettlin wider hinein gethan vnd eingeschlossen ist, so scheubt man das spil vnd pultbrett auch wider hinein, vnd der es nit sonderlich waiß, würdt wol nimer mehr mainen, das dises bödelin mit den künstlern übersich gehe, vnd souil kurtzweiliger arbait darob seye, vnd wer diser künstler leben vnd humores aller beschreiben wolt, der wurde wol ain halbe Cronic zusamen, vnd vil Eylenspiegelß bossen mit vnderbringen, wie dan sonderlich die. 5. vordersten künstler auf dem brettlin, nemlich der Achilles Langenbucher, Jois miller, Godfrid Münder, Daniel Grueßbek, vnd Philipp Jacob Pehner zwar grose künstler, aber nasse bruder sein.

P 183 b. Kupfertafel mit den Namen der Künstler, welche auf weissen Grund in schwarz gemalt sind. Einrahmung der Namen in bunten Farben. 15,2 cm hoch, 25,4 cm breit. Siehe die Abbildung.

Ob welchem man den schlüssel zwischen den 2. hermlin in die Apotekh stekhet, welcher schlüssel ain mörser mit seinem stempfel ist, die apotekh andeutent. *wie die Apotekh zu öfnen.*

(fol. 40 r.) Wan man die Apotekh will öffnen, so mag man die balbiererey vnd den berg Parnassum darob lassen, dan diser dekhel also versorgt, das erß wol tregt, rathsamer aber, besser, vnd im heben weniger last ist es, wan man die balbiererey vnd den silbernen berg herunder hebt. Wan nun beyde stukh herunder, vnd der dekhel offen, so siht man vornen hero. 4. runde und .5. vierekhete, darunder ain doppelt silberin büchßlin, mit seinen vnderschiden, zu conserven, zukhern, öhlen, säfften vnd dergleichen. *9. silberne fläschlen.*

Der Schlüssel mit Mörser und Stampfer ist nicht vorhanden.

P 148 a b, 149 a b, 188 a b, 189 a b. Vier gleiche Büchsen von zylindrischer Form mit Schraubdeckel, Silber mit Ziervergoldung. Auf der Vorderseite aufgenietet eine Verzierung mit einem Löwenkopf in der Mitte, unterhalb des Kopfes hat dieselbe eine Öse. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 6,7 cm hoch, 4,5 cm Durchmesser.

P 146 a b, 185 a b, 186 a b, 187 a b. Vier gleiche viereckige Büchsen mit Deckel, Silber mit Ziervergoldung. Auf der Vorderseite aufgenietet eine Verzierung mit einem Löwenkopf, dessen Unterkiefer als Öse gebildet ist. Marken: Augsburger Stadt-

zeichen und NK (Nikolaus Kolb). 6,5 cm hoch, 4,7 cm breit, 4,6 cm tief.

P 147 a—c. Doppelbüchse von derselben Form wie die vorigen, die untere Hälfte mit zwei, die obere mit vier Fächern. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 6,5 cm hoch, 4,7 cm breit, 4,6 cm tief.

Abbildungen der verschiedenen Flaschen und Büchsen auf Tafel XLII.

32[1]) groß und kleingläserne flaschen. 2. ley balsam.

Darhinder ist ain gang mit 8. klainen; vnd 3. gäng Jn Jedem gang 6. grosere gläser zu öhl, wasser, zukher, alle mit silbernen schrauffen. wie dan Jm vordersten gang 2. fläschlen mit orientischem vnd occidentischem[2]) rechten balsam eingefüllet stehn.

P 192—198 und P 217. Acht gleiche, viereckige Glasflaschen mit silbernem, ziervergoldetem Schraubdeckel. 5,4 cm hoch, 3,2 cm breit. P 192 und P 217 sind mit Balsam gefüllt.

P 145, 190, 191, 199, 200, 201. Sechs ähnliche Gläser. 6,4 cm hoch, 5,8 cm breit, 4,3 cm tief.

P 144, P 202—206. Sechs ähnliche Gläser. 10,3 cm hoch, 5,5 cm breit.

P 207—11, P 219. Sechs ähnliche Gläser. 15,5 cm hoch, 5,5 cm breit.

Abbildungen auf Tafel XLII.

Ähnliche silberne Apothekenbüchsen und Flaschen besitzt auch der Schrank in Upsala.

wäglen mit zugehör.

kornzänglin.

Zwischen disen gangen in der mitte ligt auf ainem einsetzlin ain apotegger: und ain goldwäglin von silber. Vnder dem einsatz stehn eingesetzte Diamant: Ducaten: Kronen: vnd goldguldin gewüchtlen, vnd ligen darneben allerhand vergulte Apoteckher gewichtlen; sampt ainem kornzänglin, so oben ansteckhet.

P 222. Zwei silberne, halbkugelförmige Wagschalen mit Ziervergoldung und grünen seidenen Kordeln zum Aufhängen. Der Wagebalken usw. fehlt.

P 150—153. Vier Einsatzgewichte, Messing, versilbert und graviert, mit je zehn bis elf Einsätzen (drei fehlen). Drei ca. 3 cm hoch, 3 cm Durchmesser, das vierte 2,8 cm hoch, 2,6 cm Durchmesser. Abbildungen auf Tafel XLII.

P 143 a—f. Sechs viereckige Gewichte aus Messing, ungefähr 30, 15, $7\frac{1}{2}$, 4, $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$ gr schwer. Zehn flache Plättchen, die eine Seite derselben aufgebogen, und drei nur zum Teil erhaltene Gewichte in Vierpassform. Sämtliche Gewichte tragen das Nürnberger Stadtwappen.

P 95. Kornzange, Silber mit Ziervergoldung; die Griffe umgeben von Rollwerkmotiven, aus denen der Oberkörper je eines greifenartigen Tieres herauswächst. Die zum Festhalten dienenden Enden sind geriffelt. 14,5 cm lang, 5 cm breit. Abbildung auf Tafel XLV.

kugel zum wärmen.

Hinder disem einsetzlin ist aine silberne kugel, die man außschraufet, den stahl, so inwendig am zapfen steckht (fol. 40 v.), herauß nimpt, vnd in der glut heiß machet, wider an zapfen steckhet, vnd die kugel zuschrauffet, so dienets im wünter die händt daran zu gewärmen.

P 220. Kugel, Silber mit Ziervergoldung, aus zwei zusammenschraubbaren Teilen bestehend. Eingraviert das Alliancewappen. Im Innern sitzt an einem Zapfen ein sechseckiges Stück Stahl. 5,5 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLII.

Christallin kugel.

Darneben ligt aine Christalline kugel, die händ im som̃er daran zu kuelen, vnd die augen darin zuerfrischen.

P 221. Kugel aus Krystall. 5,1 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLII.

ladlin mit pastigli.

muscat blue balsam.

Hinder disen 2. kuglen ist ain einsetzlin mit 4. klainen geschraufften gläßlen, balsam oder qndam essentiam darein zu thun, wan man dises einsetzlin gantz herauß hebt, so ist in ainem schublädlin von zypreßholz 3. lej pastigli di Spagna auß büsem zum rauchen. in ainem der gläßlen ist balsam von den bluemen der muscatblue.

P 214—216, 218. Vier kleine Gläser mit silbernem, ziervergoldetem Schraubdeckel. 3,6 cm hoch, 2,2 cm breit. Der Inhalt der „lädlen mit pastigli" fehlt. Abbildungen auf Tafel XLII.

[1]) In der Zahl 32 sind die im weiteren Verlauf der Beschreibung noch folgenden sechs gläsernen Flaschen einbegriffen.

[2]) W.: Orientalischem und Occidentalischem.

sonderlich verborgen datlin.

Wan man in disem gang zur rechten hand deß schreibtisch das obriste oder erste gläßlin herauß gehebt, so greifft man mit 3. fingern an den sam̃et gegen dem anderen gläßlin, fassets darneben mit dem daumling beim guldin borten neben dem gläßlin, lupfets starckh übersich, so zeucht man bey disem mit samet vberzognem brettlin ain verborgen lädlin herauß, welches ainem stuel mit seiner anlaine gleich sihet, wan es nun heraußen, so thut man vornen an disem stuehl oder sessel das lidlin auf, so stekht darunter ain schön (fol. 41 r.) silberin gestochen kästlin, auf welchem vornen sehr schön vnd sauber gestochen Tempus, die den arbeitsamen zur rechten hand mit ehren, reichtumb vnd weißhait, den zur linkhen mit brügel vnd rueten belohnet. Am rukhen dises silbernen kästlinß ist ain khündlin mit wasserblasen, bluemen, rauchendem liecht, zerbrochnem glaß, schaufflen und hawen, deß menschlichen lebenß anfang vnd end bedeutend, gestochen.

kästlin mit 4. gestochnen silber: als tempus.

vita humana.

cuj dedicatum

Zu haupten auf der ainen seiten sein die 2. Fürstliche wappen mit hüpschem ornament vmbhero, im zettel darunder geschriben: Seren^{o} principi D^{o} Philippo II. Ducj Stet. Pom^{rum} dnô suo clement^{o} wemß nemlich ist gemacht worden diß werkh.

à quo.

Auf dem anderen haupten jst zwischen pace et fama der Statt Augspurg wappen, mit der vnderschrifft: Philippus Hainhofer Augustæ vindelicorum F. F. A^{o} 1616. wa nemlich, vnd durch wen diser schreibtisch ist gemacht vnd angeben worden.

Inner fueter des kästlinß.

Wan man das einsetzlin von rosenholtz herauß hebt, so ist dises silberne kästlin innen mit allerlay gefarbtem zusamen gestampfftem holtz gefuetert, alß wanß von marmelstain were.

büsem zeltlen. Ainhorn pezoar.

Das rosenhültzin einsetzlin, darinnen bisem krebsauglen ligen, hat vnden noch ain klain schublädlin (B. 41 v.), darin 1 skh^{lin} ainhorn, vnd ain orientischer pezoar ist.

was im ainsatz zu obseruiren.

Wan man dises einsetzlin wider hinein thuet, muß man achtung geben, das das thail mit den silbernen knöpflen gegen der zeit herwarts hinein gesetzt werde, vnd die zwey zum zaichen gemachte gerünnelen aufainander gangen.

Wan man dises ganze kästlin wider vnder den stuel hinein setzet, so muß die zeit herfür sehen, sonsten khan mans nit wol wider herauß bringen. Vnd ist diser stuel vnd kästlin so verborgen, das wer es nit waist, ehe den schreibtisch verbreche, ehe er disen haimlichen dienst funde oder merkhete.

Verborgene Schublade in Form eines mit rotem Sammet bezogenen Stuhles. Der Sitz des Stuhles bildet ein mit Holzintarsien verziertes Kästchen, dessen Vorderseite sich zur Seite schieben läßt. 13,3 cm hoch, 5,5 cm breit, 6,1 cm tief. Abbildung auf Tafel XLVII.

P 130. Viereckiges, oben offenes Kästchen aus Ebenholz, an den vier Seiten Silberplatten mit gravierten Darstellungen. Im Innern marmorartige Holzeinlagen. 4 cm hoch, 4,6 cm breit, 5 cm tief. Abbildung der vier Seiten auf Tafel XXVIII.

Der Einsatz dieses Kästchens enthält in einem oberen Teil eine braune, klebrige Masse; das „stücklin Ainhorn" und der „orientische pezoar" fehlen.

Der Florentiner Schrank enthielt auch „1 stuckh Ainhorn oder unicornu (Stoßzahn des Narwal), contra venenum." Bezoarsteine sind Konkretionen, die sich im Magen und Darm verschiedener Tiere (Bezoarziege, Lama, Gemse) bilden.

2. grose silberne flaschen.

dopplete flaschen.

In bayden ekhen am rukhen dises schreibtischs stehen 2. silberne: daran 2. geschraufte gläserne flaschen. wan man die 2. silberne aufschraufet, so ist die aine ganz, die andere aber in der mitte vnderschaiden, das man 2^{ley} wein darein thun khan, vnd khainer sich mit dem anderen vermenget, vnd so man ain wein oben will herauß schütten, muß man zuuor den darbey ligenden vergulten schlüßel in das löchlin schrauffen,

vnd mit dem finger den innern versperten dekhel oder einsatz darmit herauß ziehen. Vnd sein an dise flaschen die 2. fürstliche wappen mit temperantia gestochen.

In der mittlern daten dises gangs bey den 4. flaschen lupft man ainen runden silbernen dekhel, so auch ainer (fol. 42 r.) flaschen gleich sihet, herauß, thut das lid oben, vnd den dekhel vnden am boden daruon, so gibts ain zukhersib: vnd vnden ain zukher reiber ab. Vnder disem dienst oder dekhel stehet ain vergulter mörser, welchen man auch herauß nimbt, darinnen ist ein pfändlin, vnd vnder demselben ain durchsaiherlin, mit 2. stihlen, die man darein schraufet, vnd an dieselbe, wan manß brauchen will, das ebeno stihlin mit dem silbernen zwinglin stekhet.

sib vnd reiber ob dem mörser.
mörser.
pfändlin.
durchsaiher.

Vnder dem saiherlin, ist ain drachterlin, an welches man vnden auch das darin liegende rörlin schraufet.

trachterlin.

Vnder dem drachterlin ligt ain büchßlin, die pilulen darinnen zu gulden.

büchßlin zu pilulen.

Der stempfel zum mörser ligt vorheraussen auf ainem gabelin, ist alles vergult.

Die beiden silbernen Flaschen fehlen, ebenso der vergoldete Schlüssel.

P 212 und 213. Zwei große gläserne Flaschen, ähnlich den kleineren, mit silbernem ziervergoldetem Schraubverschluß. Beide „krank". P 123 mit einem Loch. Die Deckel fehlen. 15,6 cm hoch, 7,5 cm breit.

Der silberne Deckel mit Zuckersieb und Reiber, das „pfändlin", das „durchsaiherlin" mit zwei Stiehlen, das „drachterlin" samt dem „röhrlin" und das „büchßlin zu pilulen" fehlen.

P 223. Stiehl aus Ebenholz, gedreht, mit silberner Zwinge. 10 cm lang.

P 142 ab. Mörser mit Stampfer, Messing vergoldet. Mörser: 12,4 cm hoch, 8,3 cm oberer Durchmesser. Stampfer: 20 cm lang, 2,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XLII.

So man nun die apothek also ganz durchgangen, so schleust man vor heraußen den dekhel mit den 2. geschmelzten blechen wider auf, zeucht jhn über sich herauß, so fündt man von eingelegtem gestochenem silber auf den schubladen allerlay schnakhenwerkh, so sich etlicher massen zur apothekerey reimet.

schnackhen auf groser schubladen.

Vergl. die Abbildung auf Tafel XIII.

In der oberen schubladen, so gantz von rothem sandel gemacht, ligt in ainem sam̄etin einsatz ain groser vnd ain klainer silberner leffel, ain damaschcenisch (fol. 42 v.) mit aim Carniolinen hefft. Aine durchbrochne zungen spattel vnd schaber. aine scheer. aine doppelte rechte spattel zum anzwehren. Ain gossen pfeifflin, so jnwendig vnder dem vergulten geschmeltzt. Ain balsambüchßlin mit 4. schrauffen, eingefillet, oben mit seim pfeifflin, vnden mit seim pomambra. Ain doppleter büsem knopff, darin ain einsetzlin mit doppletem balsambüchßlin von rosen: vnd schlag balsam.

löffel.
messer.
2 spattlen.
pfeifflin.
balsam büchß.
pomambra.

Der große Löffel fehlt.

P 133. Kleiner Löffel, Silber mit Ziervergoldung. Oben am Griff doppelter Engelskopf, darunter eine Öse. 10,8 cm lang, 2,9 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

P 134. Messer, Stahl, mit vergoldetem Silberbeschlag und Griff aus Carneol. 19,5 cm lang, 1,3 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

Der Florentiner Schrank enthielt: „1 schön stuckh carniol, fürs bluten auf die puls zuebinden".

Der „zungenspattel und schaber", die „scheer" und die „doppelte rechte spattel zum anzwehren" fehlen, ebenso das „gossen pfeifflin".

P 138. Balsambüchse, Silber mit Ziervergoldung. Oben eine Pfeife, deren vier auseinander zu schraubende Fächer mit roten, braunen und grünlichen Pasten gefüllt sind, die zum Teil noch stark duften. Unten in der Kugel ein runder, in rote Seide gehüllter brauner Knopf. 7,9 cm lang, 1,7 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

P 139. Bisamknopf an Kette und Ring, Silber mit Ziervergoldung. Zwischen den beiden halbkugelförmigen, durchbrochenen Behältern, in denen sich braune Pasten befinden, ein aufschraubbares Fach mit braunroter Masse. 11,5 cm lang, 2 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLVI.

In der vnderen schubladen, gantz von gelbem sandel sein 3. büsem rauchkertzlen, vnd leinwat, die man etwan in die apotekh brauchen khan.

rauchkertzlen.

In der schubladen darneben, welche nur proforma in der mitte vnderschaiden, an jhr selbs aber gantz vnd von rothen sandel gemacht ist, ligt in der mitte ain eisin blaw angelauffen zier vergult breßlin, welches man zu bayden seiten vnden auf ain brett aufschraufet, alßdann nimpt man den zu haupten stekhenden schlüssel, schraufet den deckhel im messin vergulten tröglin vber sich, thut S. Johannis beerlen, oder was man für ain safft außbressen will, darunder, vnd wider zue, so bresset es dapfer auß.

preßlin mit doppeltem dienst.

So man den trog will seubern und vnd heraußnemen, so schraufet man den eysinen dekhel wider vbersich, wündet aussen zu baiden seitten die (fol. 43 r.) 2. vergulte schrauflen, welche das tröglin fassen herauß, so khan man das tröglin ledig gewünnen, vnd wan das tröglin nit darunter ist, so khan man das breßlin auch zu briefen brauchen, ain sigel darmit aufzutrukhen.

Die Rauchkerzen und die Leinwand fehlen.

P 140 ab. Obstpresse mit Schraubschlüssel. Eisen, blau angelaufen, mit Ziervergoldung und mit Goldmalereien. Auf den beiden Schmalseiten außen die Figuren der Fides und Justitia. Innen oberhalb des Einsatzes je eine Blumenvase, neben derselben zwei Schnecken bezw. Insekten, oben auf dem Deckel und der Oberseite der Presse Spitzenornamente, auf den beiden seitlichen Ansätzen dünne Ranken. Auf dem vergoldeten Messingeinsatz eingraviert: Rosette zwischen Maureskenranken, auf der anderen Seite bärtige Satyrmaske zwischen Blumenranken, unterhalb der Maske kleine Ausgußröhre. 20,5 cm hoch, 16,2 cm breit. Schlüssel: 10,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XLVII.

Neben disem breßlin ligt auf der ainen seiten aine handhebin, darunter aine feylen: auf der anderen seiten ain schraufenkloben, an ainen tisch vast zumachen, vmb mit dem darbey ligenden schlüssel ain ainkürn (Einhorn?) darein zuspannen, vnd herabzufailen.

schraufenkloben mit feylen.

P 132. Handgriff mit Feyle. Griff aus Horn gedreht mit eiserner, blau angelassener Zwinge, welche mit geätzten und vergoldeten Ornamenten geziert ist. Im Griffe steckt eingeschraubt und mit dem vergoldeten Knopf unten herausschauend eine kleine Rundfeile. Die Flächen und die Rückseite der großen Feile, die sich in den Griff einschrauben läßt, ist mit Feilen verschiedener Art versehen, vorn ist sie zu einer Säge ausgezackt. 23,9 cm lang, 2,5 cm Durchmesser des Griffes. Abbildung auf Tafel XLVII.

P 141 ab. Schraubstock mit vierkantigem Schlüssel. Eisen, blau angelassen mit Ziervergoldung und geätzten und vergoldeten Ornamenten (Rankenwerk und Flechtbändern). An dem festen Flügel des Schraubstocks sind zwei kleine Ambosshörner, das eine davon durchbohrt, angebracht. 16,5 cm hoch (zusammengeschraubt), 9 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVII.

Vnd muß man sehen, das auch alles fleißig wider in diser schubladen in seine fuegen vnd vnderschaid, auch das zäpflin am breßlin vnder sich gelegt werde, wie manß herauß nimbt, dan sonst die schubladen nit in tisch hinein gehet. Wan dise schubladen heraußen, vnd man maint, es seye weiter nichts, alß die rothe wand darhinder, so lupft man aussen zu haupten deß schreibtisch vnder dem geschmelzten blech vnd namen Philippo, ain vergult messin knöpflin übersich, zeuchts herauß, an demselben zugleich die rothe wandt hinder die 2. neben schubladen, die zur rechten hand sein, so præsentirt sich wider ain new eingelegt schublädlin jnß gesicht, welches von zypreß, vnd in demselben ain stückhlin ambra griggia:

obseruatio diser schubladen.
knöpflin zu verborgner laden.
In zypreß. ain ambra.

schächtelin. Ain geschmeltztes schächtelin zu Ainhorn (fol. 43 v.) oder warzu man will. Ain jn gold gefasseter groser Peruischer pezoarstain. pezoar.

Das „stücklin ambra griggia" und der „pezoarstain" fehlen.

P 129. Ovale silberne Dose mit durchsichtigen Emails in Tiefschnitt. Die Ränder und das Innere vergoldet. Auf den Seiten zwei symmetrische Kompositionen von verschiedener Zusammenstellung: in der Mitte Musikinstrumente und Fruchtkorb, umgeben von zwei Vögeln und Blumenranken. Abbildung auf Tafel XXVIII. 2,8cm hoch, 5,9cm breit, 4,6cm tief.

ander lädlin von rosenholz. Im wünckhel zur rechten hand deß tisch hinder den 2. schubladen zeucht man mit dem finger nagel beim silbernen knöpflin wider ain verborgen schublädlin auß rosenholz gemacht, herfür, darin ligt ain gefassetes jaspines büchßlin zu ziuet, oder anderen costlichen sachen. Jaspine büchs.

(Fol. 57 r.) In dem verborgnen schublädlin von rosenholz ligen bey der jaspinen büchß 2. gesund armband mit volgenden stainen in gold versetzt, schwartz vnd weiß geschmelzt, vnd mit zahlperlen auf den seiten geziert: Alß .2. geschnittne brustbüldlen auß Camey: 2. topasius. 2. grußstain, 2. hiacint, 2. lapis latzolj, 2. schmarall. 2. onichel, 2. Carniol, der aine ainwarts der ander außwarts geschnitten. 2. Chrisolidus, 2. Corall. vnd gehn die stain alle durch auf die haut[1]).

Sämtliche Gegenstände fehlen. Dem Grießstein (Nephrit) wurde ebenfalls die Kraft, das Blut zu stillen, beigelegt.

schluß der apotekh. Wan die verborgene 2. schubladen wider darinnen, so scheubt man das für den tisch heraußgehent vergult stenglin wider hinein, so gehet der rothe boden dekhel auch wider für, wan alßdan die schubladen auch wider drinnen, (.an welchen schubladen die knöpf von orientischen granaten sein.) so stekhet man für alles mitainander wider den schieber oder fordere seiten mit den geschmeltzten blechen, welche vnden im vergulten schießkloben einschleußt, das der dekhel nit übersich khan, wo man nit aufschleußt, vnd eben diser schieber auch den oberen haupt dekhel, mit 2. schließhakhen einsperret, vnd mit ainem schlüssel in ainem zug alles aufgeschlossen würdt.

Wan das lid oder dekhel der apotekh gantz offen ist, vnd in seinen vergulten . 2 . abglideten spreißstangen hanget vnd auf den kripften banden obstehet, so stekhet im dekhel ain zu baiden seiten gemahlt kupfer, in ainer vergulten messinen raam gespannet vnd (fol. 44 r.) geschrauffet, vnd gilt gleich, welche seiten man herfür kheret, dan man die gemehl khan abwexlen. dekhel oben.

3. facies medicj. Auf einer seitten ist gemahlt ain dreyfach portal mit dreyfacher loggia, in der ersten ist facies medicj Angelica; in der anderen salvatoris: vnd in der 3ten facies medicj diabolica gerepræsentieret, mit disem disticho:

Tres medicus facies habet, unam, quando rogatur,
Angelicam, mox est, cum juvat, ipse DEVS,
Post vbi curato poscit sua præmia morbo;
Horridus apparet, terribilisque sathan[2]).

Apollo. Æsculapius. Auf den 2. nideren portalen sein icones Apollinis vnd Æsculapij tanquam patronj medicorum.

Auff dem gröseren portal sitzen die 2. Princessinen vnd jnventrices der kreuter vnd blumen, die Hygieia vnd die Panacaea. Hygieia. Panacaea.

[1]) Dieser Passus ist im Inventar auf fol. 57 r. als Nachtrag geschrieben. Er fehlt in der fortlaufenden Beschreibung auf fol. 43 v.

[2]) Einen ähnlichen deutschen Vers trägt ein Stich des Virgil Solis von 1556 mit dem Bildnis des Nürnberger Wundarztes Jakob Baumann. „Der Arzt dem Kranken geordnet ist, / Der darf keines Arztes, dem nichts gebricht. / Ein Arzt aber drey Angesicht hat: / Engelisch so er dem Kranken hat. / So sich bessert des Kranken noth, / So sieht der Arzt gleich wie ein Gott. / Wenn nun der Arzt umb Lohn vorspricht / Hat er ein teuffelisch angesicht".

4. elementa. Vnder dem Apolline sein fewr vnd lufft, vnder dem Aesculapio das wasser vnd die erden mit salamandra, aquila, ceto vnd vnicornu: widerumb mit phenice, Emerling, schwahnen vnd haanen, die alle auch nutzen in der artzney vnd zur gesundhait geben[1]), figuriert.

cura morsuum venenatorum. In das mittlere grose gewelbte portal ist gleichsam alß in ain stain gehawen, wie in Puglia die vergifften tarantelen die leutt beissen, das sie sich muessen per sudorem wider curieren, dahero man daselbsten ain hauffen spil leut vnderhelt, die jm̃er mit jhren jnstrumentis musicis den leuten zu dantzen aufmachen, die da dantzen das sie möchten vmbfallen, alß wan sie St. Veits dantz hetten, vmb den schwais zu provocirn. Ist vmbher geschrieben: De morsibus animalium venenatorum, cumprimis Tarantelarum. Dioscorides.

Podalyrius. Hinder dem ersten portal in die landschafft hinaus ist Podalyrius, welcher ain gueter medicus, vnd hinder dem 3ten portal ist sein bruder Machaon, welcher ain gueter chirurgus, beyde deß Aesculapij söhn vnd kriegsleut vor Troia waren, abgebüldet. Machaon.

12. signa. Auf der messinen leisten oder raam herumb sein in die 4. — eckh die 12. signa cœlestia; vmbher allerhand gesund kreutter vnd bluemen mit allerlay distillier vnd brenn öfen vnd jnstrumenten gemahlt. Vnd also auf diser seiten deß kupfers villerlay zu sehen. distilier sachen.

Wan man jetzt die andere seiten will herumb wenden, vnd das kupfer heraußnemen, so trukht man oberhalb deß grosen brenn ofenß in der mitte vnderhalb der 2. schließklöblen im dekhel ain vergult blettlin mit dem finger übersich, so gehet die vergulte feder (welche über das kupfer herab ain wenig raichet, vmb solches zu halten.) hindersich, naiget alßdan den dekhel ain wenig nider, so fellt das kupfer gegen sich herauß, welches (fol. 45 r.) man geschwünd fasset, auß den 2. hakhen, in denen es vnden im dekhel stekht, heraußhebt, vnd vmbkeret.

Historia Democritj Abderitanj. So fündet sich auf der anderen seiten wider ain ander gemehl, so da ist, (ex epistolis Hypocratis Fol. 481. et seqq: zu Basel Aº 1526. getrukht.) historia Democritj, welcher zu Abderis medicus war, vnd alß er zum öfftern sich hinder der Statt in ain schön gruen thaal hinunder liesse, die thier anatumierte, fellis bilisve naturam et situm disquirierte, vnd furorem, insaniam, maniamve erkhundigen wolte, so haben die Abderitanj vermaint, er seye unsünnig worden, vnd haben nach dem Hypocrate, das er jhne curiere, außgeschückht, der auch khom̃en, vnd befunden, das der Democritus weyser vnd gescheider ist, weder alle burger zu Abderis, wie sie dan ain schön nutzlich gesprech vnd gelächter mit ainander gehabt, vnd Doctor Simon Töelman volgende 2. disticha darüber gemacht:

Democritum Abderij naturae arcana secando
Rimantem, stulte mente carere putant.
Hippocrates ratione usus meliore cachinnis
Indignum ostendit, risus utrinque fuit.

conterfett auf raam. Auf der messinen vergulten raam herumb sein vnderschidliche bluemlen vnd baumfalter geconterfettet.

groser spiegel. Hinder disem gemahlten kupfer, wan manß heraußgenom̃en, so ist ain schön groß Christallinen spiegelglaß (fol. 45 v.) im dekhel, sich darinnen zu sehen, so man den dekhel ain wenig nidersenkht, so sihet man die gantz apotekhen darinnen.

P 184. Doppelseitiges Ölbild auf Kupfer in vergoldetem und bemaltem Messingrahmen. Die Randmalereien zum Teil verwischt.

[1]) W: dienen.

Bez. auf der Rückseite unten links: A. M. (Anton Mozart) 34 cm hoch, 44 cm breit. Abbildung der Vorderseite auf Tafel XLIII, der Rückseite auf Tafel XLIV.

No. 8. Balbierstuben.

Wan nun das kupfer wider hinein gethan, vnd die apotekhen zugeschlossen ist, so zeucht man den außzug, darin die balbierstub vnd chirurgia ist. zur haupten der linkhen hand, mit sampt der leyrenschlagerin, über das emblema vnd dictum, Philosophia, herab, stekht den Schlüssel mit der scheer vnd Cam̄ mitten im bauch oder runden staab nº 8. des außzugs hinein, schleust auf, so ligen auf dem sametinen einsatzbretlin vnderschidliche balbierer vnd 15. silberne instrumentlen, deren jedeß 2. dienst hat; aine grose vnd ain klaine scheer; ain kurfes (Schorf) zänglin; 2. schrepf vnd laßeiselen.

15. jnstrumenta. scheeren. zanglen. schrepfeiselen.

Schlüssel mit Scheere und Kamm fehlt. Von den ziervergoldeten silbernen Instrumenten sind erhalten:

P 96. Kornzange, ähnlich P 95, Griff mit eingeschlagenen Punkten und Linien verziert, 14,2 cm lang, 4,8 cm breit. Auf dem Zettel „Kornzengle“.

P 97. Instrument mit leicht gebogenem Spatel und rundem Löffel, in der Mitte profilierter Griff. 14,8 cm lang. Auf dem Zettel „Groser Spattel“.

P 98. Instrument in Form eines Nagels. 9 cm lang.

P 99. Instrument mit hakenförmiger Spitze und kleinem ovalem Löffel. Griff wie P 97. 15,2 cm lang.

P 100. Instrument mit senkrecht abstehender Spitze und Sichel. Griff wie P 97. 15,2 cm lang.

P 101. Instrument mit dreieckiger Spitze und schaufelförmigem Ende. Griff wie P 97. 15,2 cm lang.

P 102. Instrument mit kugel- (Knopfsonde) und kolbenförmigen Enden. Griff wie P 97. 15 cm lang.

P 103. Instrument mit schräg abgeschnittenen Enden. Griff wie P 97. 15,2 cm lang.

P 104. Instrument mit lanzett- und sichelförmigen Spitzen. Griff wie P 97. 15,3 cm lang.

P 105. Stopfnadel. 15,2 cm lang.

P 106. Instrument mit gebogenen und geriffelten flachen Enden. Griff wie P 97. 15 cm lang.

P 107. Instrument mit abgeplattetem, schräg gespitztem Ende und profiliertem Griff. 7,7 cm lang. Auf dem Zettel: „Laßeysen.“

P 108. Instrument mit speerförmiger Spitze und schraubenförmigen Ende. Griff wie P 97. 15,1 cm lang.

P 109. Instrument mit kleinem Knopf an der Spitze (Knopfsonde), das andere Ende löffelgriffartig abgeflacht. Griff wie P 97. 15,7 cm lang.

P 110. Schröpfeisen mit fahnenförmiger Schneide, die beiden ungleichen Enden sind aufgerollt. 9 cm lang. Auf dem Zettel: „Schrepffeysen“. Abbildungen auf Tafel XLV.

Ähnliche Instrumente besitzt auch der Schrank in Upsala.

madretlin. spritzlin. pfändlin. vnz bekhelen. nadelbüchß. digel. schächtelin. bündbüchß. burres büchßlin. Laßköpff. 2 Laßbündlen.

Wan man dises brettlin herauß nimbt, so ligt darunder ain Jaspin madrettlin, salben darin anzureiben; darunder ein spritzlin, darneben ain büchßlin aufgestrichne salben darein zu thun; oberhalb deß madretlinß ist ain silberin öhlpfändlin. Darneben ain groß schisselin; in disem 3. vnz bekhelen zum aderlassen; darbey ain nadelbüchßlin.[1]) vnd ain digel mit dekhelin zum jnschlet. Beym liechtdigel im eckh ligt auf ainem sametin brettlin ain schächtelin zum zahnpulfer; ain Christier röhrlin; (fol. 46 r.) ain bündbüchs; vnden drunden im wünkhel ist ain burres büchßlin, vnd die leder feylen, die schrepfeyselen oder flütten darauf zu streichen; jn ainem anderen einsatz darneben 4. ventausen. laßbündlen.

P 111 a b. Achteckiger, nach unten sich verjüngender Tiegel („madrettlin“) mit runder Höhlung nebst kurzem Stampfer aus gelblichem, rotgeadertem Jaspis. 4,5 cm hoch, 11 cm breit. Stampfer 10,2 cm lang, 2,3 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLV.

P 112. Klistierspritze, Silber mit Ziervergoldung. 18 cm lang, 2 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLV.

[1]) Die Worte: „in disen 3 vnz bekhelen zum aderlassen; darbey ain nadelbüchßlin“ fehlen in M.

Das „büchßlin“ für Salben, das „groß schisselin“ mit den „3 (2?) untz bekhelen“, und das „nadelbüchßlin“ fehlen.

Die in die betr. Fächer eingeklebten Zettel entsprechen nicht ganz der Beschreibung. In dem Fache oberhalb des „Madrettlins“ lautet der Zettel: „Ölpfennlin sampt 2 schüsselen auf 1 Vntz“, in dem Fach daneben: „Laßkächele Auff 1 Vntz.“

P 113. Tiefes, rundes kleines Becken mit einschraubbarem Dorn, Silber mit Ziervergoldung, vielleicht das „öhlpfändlin“, es paßt in das betr. Fach hinein. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 3,3 cm hoch, 7,1 cm Durchmesser; der Dorn 5,5 cm lang. Abbildung auf Tafel XLV.

P 114. Flaches rundes Schüsselchen mit geradem Rand und Buckel im Spiegel. Ziervergoldung. Vielleicht eines der „vnzbekhelen“. Auf der Rückseite das Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 8,5 cm Durchmesser, 1,2 cm hoch. Abbildung auf Tafel XLV.

P 120 a b. Lichttiegel, Silber mit Ziervergoldung. Oben besonderes Fach mit Deckel. An den Seiten das pommersche und das holsteinsche Wappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 5,2 cm hoch, 13 cm lang, 3,4 cm breit. Abbildung auf Tafel XLV.

Neben dem Fach, in dem der Tiegel liegt, befindet sich ein Fach zur Aufnahme des „Butzer zum Tigel“; derselbe fehlt.

P 117 a b. Ovale Schachtel für Zahnpulver, Silber mit Ziervergoldung, auf dem Deckel eingraviert ein Obstgehänge, an der Seite das Alliancewappen. Marken: Augsburger Stadtzeichen und · T · L · (Tobias Leuckhardt). 2,8 cm hoch, 5,5 cm breit, 3,8 cm tief. Abbildung auf Tafel XLV.

Das „Christier röhrlin“ fehlt.

P 116 a b. Bindenbüchse, Silber, graviert, mit Ziervergoldung. Auf dem Schiebedeckel eingraviert eine Baderwerkstatt (ein Mann wird zur Ader gelassen). Vorn an der Längsseite das Alliancewappen. Das Innere der Büchse ist in sechs viereckige Fächer zerlegt. Marken: Augsburger Stadtzeichen und NK (Nikolaus Kolb). 2,8 cm hoch, 8,8 cm breit, 5,3 cm tief. Abbildung auf Tafel XLV.

Das „burres büchßlin“ fehlt.

P 119. Vierkantiger Streichriemen mit rotbraun gefärbtem Lederbezug und gedrehtem Ebenholzgriff. 17,8 cm lang, 1,4 cm breit. Abbildung auf Tafel XLV.

P 115 a—d. Vier Schröpfköpfe, Silber mit Ziervergoldung. 3,5 cm hoch, 3,8 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XLV.

P 124 und 125. Zwei Aderlaßbinden, Leinwand mit Spitzenrändern, durch schmale Durchbrüche in vier gleiche Teile gegliedert, jede ca. 93 cm lang, 6 cm breit. Abbildung auf Tafel XLV.

vnder kästlin. verborgne lädlen.

Wan man nun disen gantzen einsatz alles mit ainander heraußen hebt, so ist das kästlin darunder mit schönem holtz zugweis gefurniret[1]) vnd in dem runden staab herumb, darmit er nit ledig seye, 8. gelbsandline schublädlen.

Auf dem Boden ist in Holz eingelegt eine große Kartusche mit einer geometrischen Figur in der Mitte; an den beiden Seiten derselben zwei ovale eingelegte Elfenbeinplättchen mit je einem eingravierten Insekt.

Christallin fläschlin.

In dem ainen ligt ain schön Christallin geamaliert (mit Emailmalerei) fläschlin mit salutatione Angelica vnd dem öhlberg, vnd wan man das zäpflin mit dem Cäplin oben außschraufet, vnd den ainen thail mit dem Englischen grueß übersich lupft, so khan man jhne hinwegnemen, büsem in das fläschlin thun, wider zusperren, so gehet der geruch zu den seitten löchlen herauß.

Das „Christallin geamaliert fläschlin“ fehlt.

zümet väßlin.

In ainem anderen schublädlin ligt ain väßlin aus zümetrinden, mit silbernem gespont vnd raiflen.

P 126. Fäßchen aus Zimmetrinde mit silbernen, ziervergoldeten Böden, Reifen und Zapfen. Auf dem vorderen Boden eingraviert ein Stiefmütterchen und AM, auf dem hinteren Boden: zwei verschlungene Hände mit flammendem Herzen und die Buchstaben EI und EDG. 3,6 cm lang, 1,6 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XXVIII.

Ein ähnliches Fäßchen befindet sich im Schrank zu Upsala.

grußstain.

Im dritten schublädlin ligt ain grußstain auf die pulß zu bünden mit gold vnd edelstain, nemlich 4. rubinen vnd 5. schmarallen versetzet.

Der „grußstain“ fehlt,

[1]) M.: „geformirt“ W.: „geformieret“

hiacinth. Im 4.ten lädlin ist ain schöner antichischer hiacint mit ainem außwarts geschnittenem brustbüldlin zwischen 2. demanten und 2. saphiren, auf der anderen seiten ain (fol. 46 v.) antichischer agat mit aim weiblin einwarts geschnitten zwischen 2. rubin vnd 2. schmarall, vnd khan mans aufthun, ain Conterfett darein zu legen.

Der „hiacint" usw. fehlt.

hertz-schlößlin. Im 5.ten ist ain geschmeltzt hertzschlößlin, dessen ruggen hinden aufspringt, wan man mit dem schlisselin aufschleust, vnd sein die 2. fürstliche conterfett darein gemahlt.

Ein Gegenstand, der auf diese Beschreibung passte, ist nicht vorhanden, dagegen hat sich erhalten:

P 127. Ovales, flaches Medaillon mit Öse, Silber vergoldet mit eingelegten durchsichtigen Emails. Auf der einen Seite Aktäon, auf der andern der pommersche Greif mit Buch und Schwert zwischen Fels und Baum. Der Inhalt fehlt. 4 cm hoch, 2,7 cm breit, 0,4 cm tief. Abbildung auf Tafel XXVIII.

pfeifflin. Im 6ten lädlin ligt ain geschmeltzt pfeifflin.[1])

Nicht vorhanden.

Corallin vnd Compasring. Im 7ten lädlin, ain Coralliner ring, vnd ain sauber geschnittener compasring, den man auch zum sigill khan accomodieren.

P 128. Ring, aus einer Koralle geschnitten, an Stelle des Steines liegendes Tier. (Stier?). 2 cm Durchmesser. Abbildung auf Tafel XXVIII.

Der „compasring" fehlt.

gsundring mit vil diensten. Im 8ten schublädlin ligt ain geschmeltzter guldiner ring mit türkheß, schmarallen vnd opalien garnisieret, inwendig mit elendsclawen gefuetert, oben mit ainem Crottenstain, den man herab schraufet, wan dises dekhelin herunden, so ist auf ainem eingesetzten büchßlin ain großer opali. Vnder dem corpore dises rings ain geschnittner onichel mit scorpion, den trukht man mit dem finger übersich, so gehet das einsetzlin darmit herauß, das einsetzlin hat 2. schraiflen, die geben 2. balsam büchßlen. Das serglin, darin dises einsetzlin stehet, lupft man auch herauß, so khan man aine pomambra darhinder thun, der zu den jilgen löchlen herraußreuchet. Inwendig vnden (fol. 47 r.) am ring ist ain aug; außwendig im Camoy 2. geschnittene wilde schweinlen welche man auch außschraufet vnd ain balsam büchßlin darunder ist.

Der Ring samt seinem Zubehör fehlt.

gemehl im dekhel. Im dekhel auf kupfer ist gemahlt Achilles; chiron centaurus; vnd Jason, alß jnventores der chirurgia vnd wundkreutter, mit disem disticho darunder:

Repperit Hæmoniæ chiron vetus incola terræ,
Herbarum medicas vires et nomina primus.

Vnd hat diser dekhel auch seine abglidete vergulte spreißstenglen vnd kripfte band, das jhne der darob stehende schwere berg nit khünde abwürgen, ohnangesehen besser ist, das man jhne herunder thue, wan man will vber disen dienst gehen.

Abbildung des Gemäldes auf Tafel XIX.

nº 9. trühlin darin das buch ligt. Wan dises lid wider zue, so schleust man eben mit disem schlüssel in der hoolkeelen nº 9 gleich ob der balbier stuben ain ander kästlin auf, darinnen ligt in ainem buchlin gebunden die beschreibung deß vndern vnd obern tisches, mit allen pertinentijs et eorum usibus.

P 158. Handschrift in dunkelblauem Sammeteinband mit Goldschnitt. S. 1 Titelblatt: „Beschreibung des vndern vnd obern schreibtisch", S. 2 mit einem Maßstab, S. 3 und 4 Abbildungen des Tisches, S. 5 Aufriß der Tischplatte, S. 6 Aufriß des Schrankes (vgl. die Abbildungen auf S. 32, 33 u. 37).
S. 11—58 Beschreibung des Kunstschrankes, 5 leere Blätter, 11 Blätter mit: „Verzaichnus und Summarische kurtze beschreibung des Mayrhofs". 8⁰ Vgl. Seite 2.

---

[1]) In M. und W. sind die sechste und siebente Schublade vertauscht. Es heißt also dort „Im sechsten lädlin ain Coralliner ring" usw.

dekhel von gypß. Der dekhel ist auch an kripfte bendlen vnd glidete spreißstenglen gehengt vnd von goßnem poliertem gypß zusamen gesetzt, darinnen Ihrer Fr. Dr. hochgedacht emblema mit dem greiffen, der buch vnd schwerth helt (fol. 47 v.)

Abbildung des farbigen Mosaiks auf Tafel XX.

obseruatio bey der balbierstuben. Wan man dises trühlin oder außzug wider will auf die apotekhen setzen, so muß man den schlüssel oben in die hoolkeel stekhen, vnd nit in den stab oder bauch, sonst gehet das trühlin vor dem herunden sitzenden büldlin mit dem fagott, welches gleich vor dem vndern schlüsselloch ist, nit hinan.

Auf disem trühlin stehet der berg nº 22.

berg. schubladen mit schreiberey. Zur rechten haupten deß schreibtisch vnderhalb der Astronomia zwischen den 2. grosen greiffen, zu aller vnderst bey dem Crachstainlin trukht man ain herfür sehent eysin federlin nider, vnd zeucht zugleich die schubladen herfür, welche was trang(eng) gehet, vmb willen sie gar voll ist, in diser findet sich obenher, auf einem brettlin, aine silberne feder, auß deren man . 7 . dienst machen khan; alß, oben, wa das knöpflin ist, schraufet man ain zürkhelin herauß, beim ersten segglin aine schreibfeder, beim andern ain federmesser, beim dritten ain briefstecher oder punteral. beim 4ten ain reiß oder ertzbley, beim 5ten ain linierfedern. Vnd das achtekhet schiltlin vnden gibt ain pitschier ab.

feder mit 7. diensten.

Die „Feder mit 7 diensten" fehlt.

scheer. An diser feder ligt aine grose papier scheer. An der scheer ain andere feder, an deren man oben das knöpflin herab schraufet, dinten darein schittet vnd voll füllet (fol. 48 r.), vnden beim 4ten segglin das rohr herauß zeucht, vnd die silberne, oder ainen recht geschnittenen federkil darein stekht, so laufft die dinten durch das silberne rohr darein herab, vnd khan ainer ain stund zwey schreiben, das er weiter nit darf eindunckhen, Ist ain feder die wol halb selber schreibet. Wan sich das ventigli bestekhete, vnd manß saubern will, so schraufet man beim segglin oberhalb der geschnittnen feder es herauß, so khan man baides das ventiglj vnd das dinten rohr putzen vnd seubern.

feder wie dintengeß.

P 154. Scheere Stahl, Griff Silber vergoldet. 17 cm lang, 4,8 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVII.

Die Füllfeder fehlt.

linial. Darbey ligt ain linial mit den außthailungen des werkhschuchß vnd der zoll.

Fehlt.

dintenfaß. streebüchs. So stehet darbey das dintenfaß vnd streebüchß.

Beide fehlen.

ander feder. messer. scheer. radierer. stecher. Wan man dises einsatzbrettlin herauß hebt, ligt darunder auf ainem anderen brettlin aine silberne schreibfeder; ain federmesser; ain spagen (Bindfaden) scheerlin; ain brief radierer; ain briefstecher.

Die Schreibfeder fehlt.

P 14. Federmesser. Kurze, spitz zulaufende Stahlklinge mit langem, silbernem, vergoldetem und durchbrochenem Griff, der in drei Voluten ausläuft, die leicht graviert sind. 16,1 cm lang, 1,3 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

Das „spagen scheerlin" und der „briefradierer" fehlen.

P 12. Vielleicht der Briefstecher, achtkantiges Instrument, Silber vergoldet, mit langer, blau angelassener Stahlspitze, am anderen Ende löffelförmige Abflachung. 12,2 cm lang, 1,2 cm breit (Löffel).

hespelin. So man dises andere brettlin auch herauß hebt, so ist im wünkhelin ain silberin hespelin zu seiden vnd spagen, mit seim schlüsselin in aim hägglin eingehengt, mit welchem man den spagen aufwündet, vnd das werbelin vmbtreibet. Ain vergult pitschir hamerlin mit seinem blettlin; spannisch wachß; ain stökhlin zum pettschir.

pitschier hamerlin. blettlin, stekhlin.

Das „hespelin" mit seinem Zubehör fehlt.

P 156. Petschierhammer, Messingvergoldet, mitprofiliertem Griff. 21,3 cm lang, 4,6 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVII.

P 157. Zugehöriges Blatt, rund mit profiliertem Rand. 5,5 cm Durchmesser, 0,7 cm hoch.

Das „spannisch wachs“ und das „stökhlin zum pettschir“ fehlen.

schubladen mit schlüssel, bürsten.

Zu haupten auf der linkhen hand vnder der architectura hats (fol. 48 v.) wider ain dergleichen schubladen, in deren ligt ain bürstlin, den schreibtisch mit zu bürsten; der schlüssel zum pfeiffenwerckh; vnd die andere schlüssel zum schreibtisch.

Die Bürste und der im folgenden näher beschriebene Schlüssel zum Pfeifenwerk (mit dem pommerschen Greifen) fehlen.

Erhalten sind: acht Schlüssel, Schmiedeeisen, von den indessen nur drei, welche die eingeschlagenen Marken I, II, III tragen, die ursprünglichen Schlüssel zu sein scheinen. I und II zeigen noch Spuren von Vergoldung, bei III ist Rohr und Bart ergänzt. I zeigt im ovalen Ring zwei gekreuzte Stäbe, darüber einen Herzogshut, die Griffe von II und III haben Dreipaßform, an jedem Paß ein kleiner Knopf.

thüren hinden, mit wasser und erden.

Hinden am ruggen an der linkhen saul gegen der geometria schleust man wider aine thür auf, thuet die darneben auch auf alß wie die vordere 2. thüren, auf deren aine ist gemahlt ain wasser landschafft mit tormento vnd vngewitter, wie das wetter überal einschlegt, dadurch das fewr bedeutet würdt. Auff der anderen thür ist aine auch auf kupfer gemahlte landtschafft, wie man baisset, mit den kautzen voglet, vnd enten scheusset, den lufft bedeutend.

Abbildungen auf Tafel XVI u. XVII.

vita Herculis.

pfeiffenwerckh. wie manß spilen macht.

Am haupt kasten vnder disen thüren ist vita Herculis di mezzo rilievo hüpsch auf 12. stükhlen in buchßbaum geschnitten, vnd kurtzweilig zu sehen. Hinder disem Herculis leben ist ain pfeiffen vnd orgelwerckh, so von jhm selbs spilet, das treibt man mit dem braiten schlüssel, darin der greif mit buch vnd schwerth durchbrochen ist, auf an .2. orthen, alß bey der silbernen zier neben dem agatlin, auf welchem temperantia gemahlet, hat es zu seiner rechten und zur linkhen seiten 2. löchlen, in denselben zapfen herfür sehen, an welche man den schlüssel stekhet, vnd auf die seiten wie man einen braater auftreibt, so lang aufzeucht, biß es anstehet. Der ain aufzug ist zu der wellen, der andere zu dem balgheber. (fol. 49 r.) Darnach hat es beim Hercule, wie er im garten ain drachen erschlegt, ain herfürgehent klain eisin zäpflin, das muß man besser herfür ziehen, dan die claues daran sein, die sich verschieben, vnd wan man das zäpflin nit herfür zeucht, das werkhlin das hindere vor dem vorderen spihlen wurde.

Vorhanden zehn Reliefs mit Taten des Herkules. 1) Erwürgung der Schlangen, 2) Befreiung der Dejanira, 3) Fang des erymantischen Ebers, 4) Gewinnung der Äpfel der Hesperiden, 5) Tötung der lernaeischen Hydra, 6) Fang der kerynitischen Hirschkuh, 7) Erwürgung des nemeischen Löwen, 8) Tötung des Nessus, 9) Bändigung des kretischen Stiers, 10) Herkules auf dem Scheiterhaufen; außerdem zwei größere Reliefs mit je einem Paar kämpfender Reiter. Abbildung der Reliefs auf Tafel XVIII.

Wan man nun das werkh will spihlen lassen, so hat es zur linkhen haupten oberhalb der schlissel schubladen gleich über ainem gruenen Jaspis ain groß knöpflin, das zeucht man herauß, helts ain wenig, dan es gleich wider hinein schnappet, vnd löset das gangwerkh darmit auß, welches werkh erstlich ain præambulum; darnach das Allein nach dir herr Jesu Christe; drittenß aine phantasiam spület, hüpsch colloriert vnd tremuliert.

wie vita Herculis herauszu nemen.

So man das werkh inwendig will sehen, schleust man vnder dem signo Scorpionis auf, vnd fasset zwischen den 2. greiffen, zu baiden seiten vnden die kröpff, warauf die columnæ stehen, zeuchts starkh über die greiffen herauß fürher, so gehet vita Herculis, so darauf gesetzt ist, auch mit, vnd khan man alßdan zum werkh hinein sehen, welches auch mag herauß genomen, vnd hingesetzet werden, wa man hin will, vnd so etwan ainß darüber khom̄en, derß nit recht oder gar aufgezogen vnd das es nicht gar außspilt, khan man nit besser (fol. 49 v.) weder man ziehe es nochainmahl gar auf, vnd lasse es wider außschlagen vnd ablauffen, so khombts nacher schon zu recht, vnd ist diß gar ain schön vnd kunstlich werkh, das es von sich selbs spihlet, vnd niemand anrueret, vnd so man will was anderß spihlen lassen, muß man aine andere bestekhte wellen hinein tun vnd dise herauß nem̄en.

was zu observiern.

Ist also dises aine kurze vnd nachrichtliche beschreibung der 2. ganzen werkh, nemlich deß vndern vnd deß oberen tisch, was inwendig vnd außwendig daran zu observiren ist, vnd wie man mit allem vmbgehet.

Vnd khan beim pfeiffenwerkh noch observiert werden, daß die wellen mit stefften bestekhet ist, welche das clauier angreiffen, das die pfeiffen ihren resonanz geben, welche pfeiffen dreyfach obainander sein, vnd der tonus vom wünd der blaßbelg durch das canal hinauf in die pfeiffen triben würdt.

Wie obgemelt, wann man das clauier von selbs will spilen machen, muß man das zäpflin oder registerlin, das durch den holzschnitt gehet, ehe das man das werkh außlöset, herauß ziehen, sonst wurdts das hinder vor dem vorderen anfangen, dan es sich wegen der klainen wellen, die vmb jhrer klaine willen doppelt bestekht worden, verscheubt, vnd 22. claues vnd souil pfeiffen hat. Die blaßbelge ziehen sich von selbs auf.

(fol. 50 r.) Der wündfang zum balgheber ist vnder der wellen.

Der wündfang, so die mensur der wellen treibt, laufft in der wellen vmb. Das grosse federhauß ist zum balgheber. Das klainere zu der mensur, die die wellen treibt.

Wan manß außlösen will, zeucht man ausserhalb das zäpfflin, wie obgemelt.

Wan man das werkh herauß nimbt, vnd auf aim tisch will außlösen, so es aufgezogen, so zeucht man vnden beim klainen federhauß das schloß ain wenig herauß, so löset es sich auß.

Wan man die wellen will herauß nem̄en, vnd aine andere, mit lieblicher melodia bestekhte hinein thun, so khans wol sein.

Spieluhr, Eichenholz, rot gefärbt, mit Messing- und Stahlteilen. Die Blasebälge sind mit Bleibarren beschwert. Der Mechanismus ist zerstört. 35,5 cm hoch, 59,3 cm breit, 25,5 cm tief.

Außer den angeführten Geräten fanden sich noch eine Anzahl von Gegenständen, sowie Teilen von Instrumenten oder Geräten vor, die sich nicht mehr mit Gegenständen der Beschreibung identifizieren ließen. Ein Teil derselben mag vielleicht ursprünglich zum Schrank gehört haben, andere können auch später durch irgend einen Zufall im Laufe der drei Jahrhunderte seines Bestehens hineingekommen sein. Es sind folgende:

1) P 9. Transporteur, Messing vergoldet. 6,6 cm hoch, 9,7 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.
2) P 17. Zirkel mit Reißfeder, Messing vergoldet, die Enden blauangelassener Stahl, der Kopf rundlich achtkantig. 13 cm lang.
3) P 18. Zirkel mit Reißfeder, Messing, die Spitzen Stahl, der Kopf rundlich achtkantig. 12,7 cm lang.
4) P 26. Winkelmaß, Messing vergoldet, auf dem längeren Schenkel vier verschiedene Maße, die Enden laufen in durchbrochenes graviertes Rollwerk aus. 13,6 cm lang, 10,2 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.
5) P 35. Löffel zu verschiedenen Zwecken, als Gabel, mathematisches Instrument und dgl. dienend, Silber mit Ziervergoldung. Rechteckiger Schaft, auf drei Seiten mit Maß-

stäben versehen, in eine in einem Charnier bewegliche Gabel endigend, deren Zinken in zwei Schlaufen auf der Rückseite des Löffels eingreifen. Auf der Rückseite des Schaftes eingravierte Trophäen. Auf dem Schafte beweglicher Schieber, auf dessen Seiten „Sol", je eine nackte liegende Figur mit mathematischen Instrumenten und ein Fruchtbündel eingraviert sind. Auf dem andern Ende des Schaftes steckt eine viereckige Hülse mit beweglichem Zeiger, der in den Schaft hineingeschoben werden kann, und einem Ringkompas. Bez.: C.T. 1583. 19,3 cm lang, 5,3 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

6) P 91. Pappdeckel, mit Papier beklebt, als aufgeschlagenes Buch mit rotem Schnitt und schwarzem Einband ausgeschnitten und bemalt. Auf den aufgeschlagenen Seiten ein „Gebet Vmb Bestendige Hoffnung. D. M. L." (Dr. Martin Luther.) 31,5 cm hoch, 30,4 cm breit.

7) P 92. Ähnlicher kleinerer Pappdeckel, an den Seiten je zwei Bänder aus hellblauer Seide. Auf den aufgeschlagenen Seiten „Chronica vor der Geburt Christi". Beide haben wahrscheinlich dazu gedient, den Zweck des Pultbretts zu erläutern. 13,5 cm hoch, 17,5 cm breit.

8) P 137. Schlüssel mit sechskantiger Öffnung, Messing vergoldet. Als Griff Meerweibchen, am Schaft vorn und hinten in Relief: Rollwerkornament mit Blumenvase. 7 cm lang, 2 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVI.

9) P 163. Taschenmesser, Horn, mit zwölf Klingen, der Griff gedreht, die eine Hälfte der Klingen läßt sich nach dem einen, die andere nach dem anderen Ende hin öffnen. 10 cm lang, 3,5 cm breit.

10) P 166. Hammer, Stahl, mit scharfen Bahnen und langem Ebenholzgriff. 20,4 cm lang, 5,8 cm breit.

11) P 162 a b. Ein Paar Schrauben mit Vierkant, Stahl, blauangelassen und mit blauem Ornament auf stahlblankem Grunde; der Vierkant ist in Form eines Vierblattes ausgeschnitten. 6,8 cm lang, 1,5 cm breit.

12) P 178 a b. Ein Paar Holzschrauben mit ösenförmigem Griff, Stahl. a. 4,8 cm lang, 1,8 cm breit; b. 4,7 cm lang, 1,7 cm breit.

13) P 180 a b. Ein Paar Schrauben mit Vierkant, Stahl, 8 cm lang.

14) P 181 a—c. Drei Teile eines Instruments. Stahl.

P 181 a. Zylindrische Röhre, mit Kupfer verlötet, an der einen Seite offen, auf der anderen durch ein überstehendes Plättchen mit Öse verschlossen. 4,7 cm lang, 1,1 cm Durchmesser.

P 181 b. Zylindrische Röhre, auf der einen Seite offen, aus der abgeschlossenen anderen Seite ragt ein Dorn mit Schraubengewinde heraus, in der Wandung eine runde Öffnung. 16,6 cm lang, 1,5 cm Durchmesser.

P 181 c. Ähnliche Röhre wie vorher, in der Wandung vier runde Öffnungen von verschiedener Größe. Das Schraubengewinde abgebrochen. 16 cm lang, 1,5 cm Durchmesser.

15) Teil eines Werkzeuges, in zwei Charnieren beweglich, an der einen Seite ovale Schlaufe, an der anderen Schraubengewinde, auf dem eine Schraube mit langen aufgerollten Enden läuft. 16 cm lang, 5,5 cm breit. Abbildung auf Tafel XLVII.

Nr. 11) bis 15) haben vielleicht zu den jetzt fehlenden Werkzeugen des Tisches gehört.

16) Griff, Ebenholz gedreht, mit zahlreichen querlaufenden Riffeln. 14,5 cm lang, 2,8 cm breit.

17) Reißfeder, Stahl, an dünnem, rundem, braunem Holzgriff. 14 cm lang.

18) Ähnlicher Holzgriff wie vorher. 12,1 cm lang.

Adolf Brüning

Der Meierhof

Mit der Entstehungsgeschichte des Pommerschen Kunstschrankes ist das zweite für den Herzog Philipp II. von Hainhofer angefertigte Werk, der Meierhof, eng verknüpft. Derselbe wurde zur gleichen Zeit wie der Schrank in Angriff genommen, zum Teil von denselben Künstlern hergestellt, die auch am Kunstschrank arbeiteten, und zugleich mit demselben von Hainhofer im August 1617 zu Stettin abgeliefert. In der Korrespondenz Hainhofers wird er infolgedessen fast stets mit dem Kunstschrank gemeinsam erwähnt. Bei diesem innigen Zusammenhange beider Werke erschien es erforderlich, zugleich mit der erschöpfenden Darstellung des Pommerschen Kunstschrankes eine ausführliche Veröffentlichung des Meierhofes zu bringen, um so mehr, als die bisherigen dieses Werk betreffenden Abhandlungen keineswegs die Notwendigkeit einer nochmaligen Darlegung des Materials ausschließen.

Der Meierhof selbst ist, wie bekannt, spurlos verloren, aber es haben sich doch wenigstens ausführliche Zeichnungen und Beschreibungen von ihm erhalten, so daß wir uns ein ziemlich deutliches und vollständiges Bild von diesem merkwürdigen Werke verschaffen können, das uns mehr ein Spielzeug als ein Kunstgegenstand erscheint.

Zunächst gibt Hainhofer in dem Buche, das die Beschreibung des Pommerschen Kunstschrankes und seines Inhaltes enthält und sich im Schrank selbst noch erhalten hat, eine eigenhändig niedergeschriebene Beschreibung des Meierhofes nebst einer offenbar von seiner Hand stammenden rohen Zeichnung des Destillierofens zur Reinigung des für den Brunnen zu verwendenden Wassers. Dieser Text ist von F. Kugler in seiner Beschreibung der in der Königl. Kunstkammer zu Berlin vorhandenen Kunstsammlung a. a. O. abgedruckt, aber ohne den Schlußabsatz, der das Wasserwerk und den Inhalt der Schubladen des Untersatzes betrifft.

Sodann gibt die aus dem Sulzbach-Neuburgschen Archiv stammende, jetzt in der Königl. Bayrischen Bibliothek in München befindliche Handschrift mit der Relation der Stettiner Reise außer der Beschreibung des Pommerschen Kunstschrankes auch eine Beschreibung des Meierhofes nebst einer getuschten perspektivischen Zeichnung (Tafel XLIX) und dem Grundriß desselben (Tafel L). Beide Zeichnungen hatte Franz Trautmann schon in den Sitzungsberichten des Münchener Altertums-Vereins 1872 auf den Tafeln I und II in kleinen Lichtdrucken veröffentlicht, die aber nicht direkt die Originalzeichnungen wiedergeben, sondern vielmehr von dem Maler C. A. Lebsche angefertigte Kopien, so daß eine nochmalige Abbildung dieser für die Kultur der damaligen Zeit so wichtigen Dokumente auf photomechanischem Wege und in größerem Maßstabe wünschenswert war. Der von Trautmann beigegebene Text beschränkt sich im wesentlichen auf eine kurze Inhaltsangabe der alten Beschreibung.

Eine dritte Abschrift der Beschreibung nebst Abbildungen befindet sich in Wolfenbüttel. Sie ist von O. Doering in der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Schwaben und Neuburg a. a. O. veröffentlich worden. Außerdem gibt Doering noch eine kurze Geschichte der Entstehung des Meierhofes nach den in der Korrespondenz Hainhofers verstreuten Mitteilungen über das Werk, von der die folgende Darstellung in manchen Dingen abweicht. Die Ursachen, aus welchen die Münchener Handschrift unserem Abdruck der Beschreibung zu Grunde gelegt ist, werden auf Seite 62 f. angegeben werden.

Der Gedanke, den Herzog von Pommern zur Bestellung eines Meierhofes zu veranlassen, taucht bei Hainhofer zu derselben Zeit auf, als er seinen neuen Gönner für den Kunstschrank und den silbernen Korb zu bestimmen suchte. Dem Briefe vom 27. Juni, in dem er sowohl die Arbeiten aus Silberdraht wie die Augsburger Kunstschränke anpreist, fügt er neben „musterlen von silberarbait" und anderen Gegenständen „in aim gedreheten büchßlin ain Enten vnd ain tauben" bei. Im folgenden Briefe vom 17. Juli erklärt er den Zweck dieser Sendung:

„Die Enten vnd tauben sein zum muster, Ihr Dr. in Bayrn haben für die Künigin jn Spagna vnd Infantin zu Brüssel, auch für die Künigin jn Frankhreich vnd Erzherzogin zu Grez schöne Mayrhof von dergleichen thierlen machen lassen, so auch der Churfürst von Cölln, vnd großherzog von Florenz schöne solche stückh machen lassen; jtem

ainen Mayrhof für den Kayser, daß ain solch stuckh auf 5.,6., biß in 800 fl. khom̄en, so hat man auch für den herzogen von würtenberg ain schön vogelhauß, jtem für herzogen willhalm in Bayrn ainen orpheum gemacht, vnd ain falchenhauß, der der dise thierlen machet, haist Johan Schwegler, ist 7 ganzer jahr beym herzog willhalm in seim closter gewest, endlich haimlich außgerissen, vnd alhie zu ainer Euangelischen dochter geheurat, auch Euangelisch worden, vnd ob er wol bey Bayrn in Vngnade ware, weil er sich doch unsträflich verhelt, tag vnd nacht für fürsten vnd hern genug zu arbaiten hat, auch, wan man jhme gleich nichts mehr anfrümete, auf etlich jahr mit angefrümbter arbait genug zuthun hette, vnd, obs wol vil versuecht, doch khainer ist, der jhms khan nach machen, vnd nach seim tod solch ding 10. mahl souil wehrt würdt sein, also denckhen Ihre Durchl. gleich nicht mehr an das vorgelaufene, vnd sein noch froo, wan sie nur arbait von jhme haben mügen, die sie hin vnd wider verschükhen vnd verschenckhen, es haben etliche fürsten nach jhme gestelt, die jhme wolten arbait gnug vnd bezahlung gnug geben, wan er niemandt, alß für sie, arbaiten wolte, er will aber niemandt mehr verobligiert sein, vil weniger sich an ain fürstenhof begeben, allenweil er sehr blöd im kopf, of kranckh, vnd durch dise zahrte arbait der federlen schneiden, sonderlich der fewrfarben, das gesicht sehr schwächet, jch heb jhme seine khünder auß der tauf, vnd diene jhme in vil weg, sonderlich wan jhme was ablaufft, so daß wan jch begere, er mir für andern was schönß vnd saubers machet, gefelt nur E. Fr. Gn. für dero gemahlin ain mairhof oder sonst was groß, so will jch jhme mit allem fleiß bestellen, was sie gn. begeren werden; er hat ain klain stückhlin für Mantoua außgemacht, welches fertig biß an das gehäuß, will sehen, ob er ain anderß nach Mantoua anfangete, vnd mir dises stückhlin für E. Fr. Gn. volgen ließe, darmit sie recht sehen möchten, was seine arbait ist, welche verhoffentlich E. Fr. Gn. vnd dero hoch geehrten geliebten gemahlin nit übel gefallen würdt".

Diese Stelle des Briefes enthält nicht nur interessante Nachrichten über den wichtigsten Künstler dieses Werkes, Johannes Schwegler, sondern zeigt auch, daß dergleichen Arbeiten zumeist für Damen bestimmt waren und der Meierhof wie der silberne Korb für die Herzogin angefertigt werden sollte. Offenbar sollten diese ausführlichen Mitteilungen über Schwegler, seine Konfession usw. Interesse an dem Künstler und seinen Arbeiten erwecken.

Der Brief hatte denn auch den gewünschten Erfolg, denn am 25. August schreibt Hainhofer, offenbar nachdem vom Herzoge die Bestellung eingegangen war:

„Ainen Mayrhof mit allerlay thierlen auß federn will jch für E. Fr. Gn. mit allem fleiß bestellen vnd selben verhoffentlichen in solchem preyß erhalten, das er wenigest umb $^1/_3$ soll wolfailer sein, alß wen er für jemandt anderen gemacht wurdt, dan jch dem maister, ders machet, seine khünd auß der tauf hebe, vnd wochentlich guets thue, dahero er mir auch nit wenig verobligiert ist, allain würdt ain wenig gedult zur zeit gehören, dan er für gar vil fürsten schon lange angefrümbde arbait, ainen stockh auß Ebeno, für Ihre May! stoßvögel darauf zu machen, schon jahr und tag im hauß hat, so ist man jhme auch stets auf dem halß wegen deß Churfürsten von Cölln vogelhauß; für den herzogen von würtenberg hat man jhme auch ain Paradeyß mit allerlay thiren angefrüm̄et, welches dem überschlag nach auf ain fl. $\frac{m}{2}$ khom̄en würdt; für den Marggr. von Jegerndorff soll er auch ain mayrhoff machen, jtem für Ihr Dr. in Bayrn durnierende reitende mändlen, welche durch ain vhrwerckh getrieben werden so Ihr Dr. der alte herr selbs angeben".

Bemerkenswert ist hier der Hinweis auf die Kosten eines solchen Werkes. Auch in seinem Briefe vom 8. September 1610, in dem er über die Inangriffnahme der Arbeit berichtet, wiederholt er nochmals, daß vor der Hand an eine Fertigstellung des Kunstwerks nicht zu denken sei.

„Mit dem artifice der thierlen hab jch schon 2. mahl geredt, vnd über ainen mayrhoff fisierungen gemacht, welche besser stunde; er verspricht mir was außbündig fleissigs vnd schöns von thiern, alles nach dem leben zu zurichten, allain khündt er mich auf kaine gewise zeit vertrösten, allain dieweil er wenigest ein 3. monat strengs daran zu arbaiten habe, wan er sonst nichts anderß thue, nun muß er das vogelhauß für den Churf. von Cölln vollents verfertigen, vnd ainen anfang an dem Stutgartischen werckh machen, darmit man, wan man darnach fragt, etwas im gesicht sehe, er wölle mich aber doch nach dem Cöllnischen vogelhauß, welches taglich fertig, für alle andern fertigen, vnd was machen, das muese ain namen haben, er hat vermaint, jch solte anstatt aines Mayrhoffs ainen marckht lassen machen, auf welchem man allerley kreutlwerckh vnd vögel verkaufft, weil aber auf den marckht mehr tods, alß lebendigs von geflügel kom̄et, so hab jchs gleich beim Mayrhof bleiben lassen, will das baurenhauß von schönem rothem vnd weyssem sandel, den stockh von Ebeno holtz anfrümen, an meinem fleiß vnd sollicitieren bei aim vnd anderen nichts erwünden lassen."

Es sind also einstweilen nur Beratungen, die er mit Schwegler abhält, wie das Werk zu gestalten sei. Jene „fisierungen" werden wenig mehr als oberflächliche Skizzen gewesen sein. Schweglers Vorschlag, lieber einen Markt anzufertigen, erklärt sich wohl daraus, daß die mannigfache Architektur, die ein Meierhof erforderte, weniger seine Sache war. Hainhofer sieht sich denn auch veranlaßt, Matthias Kager heranzuziehen, zumal der Herzog anscheinend die Pläne und Entwürfe des Meierhofes sowohl wie des Vogelhauses des Kurfürsten von Köln (Brief vom 29. September) sich erbeten hatte. Zunächst werden die Vorbereitungsarbeiten jedoch durch eine Reise Schweglers nach München unterbrochen.

Am 27. Oktober sendet dann Hainhofer zwei Visierungen des geplanten Gutshofes an den Herzog. Eine derselben hat sich mit dem Briefe im Königlichen Staatsarchiv zu Stettin erhalten, das noch einen großen Teil der Korrespondenz Hainhofers an den Herzog von Pommern im Original besitzt. Es ist nur eine rohe Bleistiftzeichnung der Umrisse der Gebäude eines Bauernhofes, die auf drei Seiten einen Hof umschließen. Die Bestimmung der einzelnen Gebäude usw. ist mit Tinte hineingeschrieben. Die zweite Zeichnung, nach dem Briefe eine perspektivische An-

sicht des Bauernhauses allein, ist nicht mehr vorhanden, sondern, wie man sehen kann, später ausgeschnitten worden. Der Grundriß läßt aber schon erkennen, daß Hainhofer anfangs ein viel einfacheres und kleineres Werk beabsichtigte, als später in Wirklichkeit entstand. Während die ausgeführte Arbeit ein Gutshof mit einem schloßartigen Gebäude war — Hainhofer nennt es selbst „schloss“ (2. Dezember 1615) – zeigt diese Skizze nur einen schlichten Bauernhof. Es wiederholt sich hier also etwas Ähnliches wie beim Kunstschrank, wo ja sogar der ursprüngliche, schon zum Teil fertig gestellte Schrank durch einen bedeutend größeren ersetzt wurde. Der beigefügte Brief gibt ein genaueres Bild des geplanten Bauernhofes und ersetzt einigermaßen die fehlende Zeichnung:

„entzwischen haben sie hiemit die fisierung vom Mayrhof gnd. zu empfahen, wie es außgethailt soll werden, nemblich in das baurenhauß aine stuben darinnen man milch außruehrt, vnder den banckh hennen vnd huener, in die Cam̄ern sonst was darein gehört, im mittlern gaden solt es scheinen, alß wans ain stuben were, wolte aber ain schlagende Vhr darein richten, vnd die etwan wanß gesein khan, auch den storckhen auf dem dach machete schnattern, im kümich (Kamin) sitzt ain eul oder kauz, vor dem hauß ist ain hundtstellin, im obristen gaden des hauß der taubenschlag. vnd wolt jchs richten, das man überal das dach khündte herab scheuben, vnd inwendig was possierlichs sehen, hinder dem hauß khombt der bachoffen in aim gärtlin.

Auf der ainen seiten ist der roßstall, in der mittin der Stadel zum werckhzeug vnd zum treschen, jtem der pflueg, egen vnd dergleichen, obenauf hew vnd strew, am orth der kuehestall.

Auf der dritten abseiten khom̄en gänß, Indianisch gflügel, schaaf vnd schweinstall. In dem hof ain schepfbrunnen mit dem schnellgalgen, ain röhrbrunnen, ain weyer, aine stroostatt[1]), der wagen, allerlay geflügel, jtem auf den brunen vnd zäunen herumb allerlay vögel, in den ställen jeder sohrt vierfuesig vihe, hin vnd wider knecht vnd mägt, die was arbaiten, vnd das in allen winckhlen vnd eggen was kurtzweiligs zu sehen ist. Vnd weil der Ebeno stockh (Fuß Untersatz) zümlich hoch, meiner intention nach, solle gemacht, vnd hüpsch mit silber geziert werden, so wolt jch 4. schubladen darein richten lassen, in die aine aine schöne landtschafft von baum vnd graßwerckh. (darin die historia, wie Philippus der Künigin Candaces Kämerling taufet, act: VIII kheme;) in die ander ain marckh von allerlay todem geflügel, in die dritte etwas von Büsem vnd wachßwerckh, in die 4te gemahlts, oder sonst etwas, das sich wol schückhet, richten, oder man khündte ainen schreibzeug, Camfueter vnd ain apoteckhlin vnder den Mayrhof richten, welches nun E. Fr. Gn. am gefälligsten, E. Fr. Gn. khündenß gnd. übersehen, sich darüber, was zu endern oder zu uerbessern möchte sein, bedenckhen, vnd mir Ihren Fürstlichen willen, mit ehesten, gnd. widerumben schreiben, so will jch, wan E. Fr. Gn., wie jch verhoffe, gnd. wöllen lassen den vncosten darüber gehen, für dieselbe ein solches khunstliches schönes werckh machen zurichten, dergleichen von solcher arbait khain potentat noch nie solle gesehen haben, vnd wan sies empfangen, E. Fr. Gn. khain costen rewen würdt, der maister ist im werckh, was für würtenberg anzufangen, vnd ist jhme zu München vom Churfr. zu Cölln auch mehr arbait, darzue man jhme will ain fisierung stellen, gar starckh angefrümbt worden, wan jch aber mit disem mayrhof nit lang verzeuch, will jhne er für all andere arbait herauß machen, weil er ainen sondern lust darzue bekhombt, vnd weil jch jhme auch vil guets thue, wir vermainen bei diser grösin des abriß zu bleiben, deß wegen er seider der proportion nach daß hauß khünde allgemach anfangen etliche thierlein zu possieren, daß er thun will, begeren aber E. Fr. Gn. den Mayrhof gröser, so khan man jhne was gröser machen, alß dan aber würdt jhne ain mann allain schwerlich tragen khünden, vnd werden 2. träger darzue gehören, ihe gröser aber auch ein ding ist, ihe muesamer vnd proportionierlicher man ain ding, sonderlich die vögel à ragguaglio (im Verhältniß) der vierfuesigen thier, machen khan, basta, jch erwarte E. Fr. Gn. gn. resolutionem vnderthänig, nach derselben will jch mich in allem gehorsam richten. Das hauß bekhombt ain ziegeldach, der stadel ain stroindach, vnd die 4. klaine ställin ain hilzin dach darmit alles recht bäwrisch aussehe; man khündt auch wol, wan man wolt, in der schubladen aine, ain fashanen oder ain falchenhauß richten, alß wie man für den Herzog in Bayrn 9. sorten falchen in ain falchenhauß gemacht hat . . . . Zu den vierfuesigen thieren im Mayrhof wolte der Schwegler, hierbey ligende. 4. fällen gebrauchen, welche von vnzeitigen vngebornen elend sein, vnd alle .4. in aim elend gefunden worden, sagt, hab für ain fällin f. 15. vnd für alle .4. f. 60 bezahlt an seiner arbait, weil sie aber gar gesundt sein sollen auf den magen, alß wie die vnzeitige wolfsheutlen, vnd darzue aine raritet für ain fürsten ist, 4. dergleichen heutlen auß einem elend zuhaben, so habs E. Fr. Gn. jch zuuor unuerarbait wollen schückhen, darmit wan sies gn. also behalten vnd gebrauchen wolten, man alhie vmb schlechtere, alß kalbs vnd dergleichen fällen schawen khündte, die hüpsch von farb sein, vnd sich gleich so wol zu der arbait schückhen, da die 4. gedachte fällen aine raritet sein sollen, dergleichen bey andern fürsten nit gemain, vnd zum verschneiden schier schad darfür ist, jch hab auch gen Amsterdam vmb allerlay schön federwerckh von den Indianischen vöglen geschrieben, wan E. Fr. Gn. was überigs von schönen gespiegleten vogelfedern, sonderlich auß den fliglen hette, vnd gn. sendete, kheme es auch dem maister wol zu paß, vnd sein dergleichen federn offt ohne das sonst zu nichten zugebrauchen, wan man hie fürnem̄e hochzeiten oder gastungen helt, so muß man jhme die federn von Aurhanen, faßhanen, schwanen, haselhuener, rebhuener, schnepfen, Indianischen hanen, türckhischen enten, vnd dergleichen aufbehalten, da braucht er nur auf der seiten die spützlen von den federn, welches im auflegen vül geschückt, vnd subtile händ brauchet, sonderlich was grelle farben hat . . . .

Vom Mayrhof ist das aine der grundt, außthailung vnd gröse (wofern jhne E. Fr. Gn. nit gröser begeren.) das ander ain ongefahrliche form vom hauß, welches vmbkehrt würdt werden, vnd die facciata vnder der vhr gegen den hof sehen, ist mit fleiß also herumb gestelt worden, weil man den dissigno seiten halber nit hette sehen khünden, der Stadel mit den stallungen vermain jch, werd nit übel khom̄en, vnd will jchs schon richten lassen, das man würdt khünden hinein sehen, die bülder musen recht auf baurische art geklaidet werden. wan E. Fr. Gn. die elendts fellen, wie jch vnder-

[1]) In dem Brief stand ursprünglich „miststatt“, die erste Silbe ist durchgestrichen und darüber „stroo“ gesetzt. Vielleicht mochte Hainhofer der Ausdruck „mist“ zu despektierlich geschienen haben. (Vgl. Seite 63.)

thänig hoffe vnd rathe, also behalten, will jch zu den 4. fuesigen thieren schon vmb andere artige fellen trachten, vnd nicht verabsaumen, wan nur E. Fr. Gn. die fisierungen bald wider gn. zuruckhsenden, dan mans haben muß, vnd kain copiam daruon behalten haben, ist auch dise in eil gemacht worden."

Es war demnach von Hainhofer geplant, diesen Bauernhof nicht größer, als der dem Brief beigefügte Grundriß (40:60 cm) war, ausführen zu lassen, ein Maßstab, der weit hinter dem fertigen Werk, das ungefähr 7 Werkschuh (210 cm) lang, 5 1/2 (165 cm) breit und 4 (120 cm) hoch war (Brief vom 2. Dezember 1615), zurückblieb. Diese kleinen Abmessungen, die auf den ersten Blick sehr gering erscheinen, entsprechen aber anscheinend den sonstigen Arbeiten Schweglers. Das Vogelhaus im Gustav Adolf-Schrank zu Upsala ist nur 12,5 cm hoch und 14,5 cm breit, der Vogelkorb 13 cm hoch. Auch die „überzogenen Vögel" auf dem Parnaß müssen sehr klein gewesen sein, wenn sie in gutem Verhältnis zu den silbernen Figuren stehen sollten. Die Größe des ursprünglich geplanten Meierhofes hatte vielleicht das Werk, das Hainhofer in einem Briefe an Lebzelter vom 10. April 1624 neben der Diana auf dem Hirsche von Wallbaum erwähnt: „Ain hüpsches Maierhöflein mit baurenhauß, stadel etlich vieh vnd vil vögelen per 40 fl."

Schon am 13. November schickt der Herzog die eingesandten Zeichnungen wieder zurück, indem er ihnen seine Genehmigung erteilt und seine besonderen Wünsche ausspricht. Worauf sich dieselben bezogen, scheint der Brief Hainhofers vom 15. Dezember 1610 anzudeuten, in dem es heißt, daß er „deß schnapperenden storckhen, der schlagenden vhr, deß fuchß im ganßstall, der khuemelckhenden magt, der katz mit der mauß, allerlay feldt vögel, der zügen vnd böckh ... schon ingedenckh sein" wolle; vielleicht hatte der Herzog diese Dinge besonders gewünscht. Zugleich teilt er dem Herzog mit, daß er dem Schwegler, da dessen Frau in nächster Zeit „in die khündbett" komme, einen Vorschuß von 100 fl. auf Konto des Meierhofes gegeben habe.

Erst im folgenden Jahre wird die Arbeit ernstlich in Angriff genommen. Am 13. April 1611 kann Hainhofer berichten, daß Kager das Modell zum Meierhofe in seinem Hause vom Tischler habe machen und selbst angestrichen habe, und zwar habe er es mehr als noch halb so groß als die übersandte Visierung gemacht. Für Holz und Arbeit berechne er 17 3/4 Gulden. Wahrscheinlich war das schon der neue Entwurf, wie er später zur Ausführung gelangte. Auch Hainhofers ehemaliger Lehrer Dr. Hieronymus Bechler und sein Vetter bekamen das neue Modell zu sehen. Indessen die Arbeit zieht sich noch jahrelang hin. Es geht mit dem Meierhof wie mit dem Kunstschrank; in der Korrespondenz der folgenden Jahre laufen die Berichte über den Fortgang der Arbeiten an beiden Stücken gleichmäßig nebeneinander her. Auch in seinen Geldforderungen berechnet er die Kosten beider Werke gemeinsam, so daß eine Klarheit über den für den Meierhof aufgewendeten Betrag nicht zu gewinnen ist. Die letzte Notiz über den Meierhof bringt der Bericht über die Einrichtung der herzoglichen Kunstkammer vom 2. Dezember 1615:

„Der Mayrhof ist bey 7. werkhschuch lang 5 1/2 breit, vnd 4 hoch vnd würdt auch eine lange tafel erfordern, darauff man ihn setze, vnd das man vmbhero gehen khünde, vmb alleß zu sehen, den das schloss 4. vnd das bauerhauß 3. gaden (Stockwerke) hatt, die obeinander gehen, vnd alle behörlich eingerüstet sind, da dan einer am mayrhof allain ein tag würdt zusehen haben, wan ehr alles nach notturfft contemplieren will."

1617 wurde das Werk zusammen mit dem Pommerschen Kunstschrank durch Hainhofer in Stettin übergeben. Die näheren Umstände sind schon S. 12 u. f. mitgeteilt worden. Auch muß Kager eine sorgfältige Zeichnung des Meierhofes in dieser Zeit angefertigt haben, denn als Hainhofer im September 1612 nach München kommt, zeigt er der Herzogin Elisabeth Renate, der Gemahlin Maximilians I., den „Distigno vom Pomerischen Mayerhof", und als die Herzogin den Wunsch ausspricht, den Meierhof, wenn er fertig sei, zu sehen, antwortet Hainhofer:

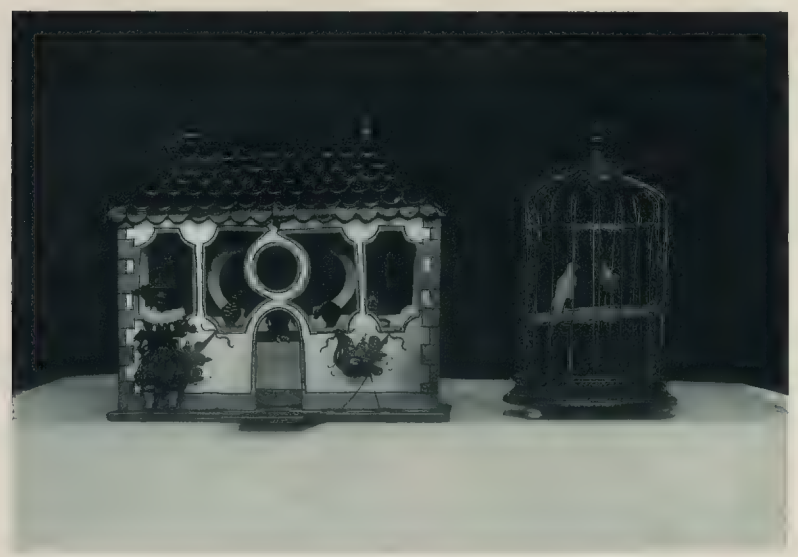
„ich mach noch vor eim iahr keine rechnung auf ihne, dan der Herr Churfurst mit seinem mayerhoff, so Er der Keyserin geschenckht, Item der Keiser mit seinem marckh von allerhandt gefliegel vil verhindernuss darein machen, doch werd er sich seiner Zeit wegen selzamer Invention vnd viler arbeit wol sechen lassen".

Es wäre übrigens nicht unmöglich, daß jene Zeichnung, die Hainhofer damals vorlegte, die auf Tafel XLIX dargestellte war.

Schon die subtile Arbeit und die Zerbrechlichkeit des Meierhofes und seiner Bewohner erklären es, daß sich nichts mehr von ihm erhalten hat. Wahrscheinlich ist er mit der Zeit zum Kinderspielzeug geworden und zu Grunde gegangen. Denn schon zwanzig Jahre nach seiner Ablieferung in Stettin war er in vernachlässigtem Zustande, wie das Nachlaß-Inventar, das nach dem Tode Bogislaw XIV. am 12. bis 15. April „et sequentibus diebus" 1637 angefertigt wurde, mitteilt. Danach befanden sich in der Mitte der fürstlichen Kunstkammer sechs Tische und auf dem vierten Tisch „der künstlich gemachte Meyerhoff; ist zwar vorhanden und in seinem zimblichen Esse, ist aber gantz unrein und voll Staub". In dem Croyschen Nachlaß von 1684 wird er nicht mehr erwähnt.

Von den Künstlern, die an der Herstellung des Meierhofes beteiligt waren, kommt zunächst Matthias Kager für den Entwurf des Modells und auch wohl für die Bemalung des fertigen Werkes, besonders der gemalten Dekorationen des Schlosses in Betracht, die

uns im kleinen von der in Augsburg im großen geübten, aber in erhaltenen Beispielen fast gar nicht mehr vorhandenen Fassadenmalerei eine Vorstellung zu geben vermag. Auch die Zwiebelkuppeln der Erker sind ein in Augsburg beliebtes architektonisches Motiv. Schwegler fiel die Herstellung der Menschen, Tiere und auch wohl der vielen kleinen Gegenstände, Geräte u. dgl. zu. Die Tischlerarbeit wird wohl Baumgartner besorgt



Vogelhaus und Vogelkorb aus dem Schrank in Upsala.

haben. Die Schubladen des Sockels scheinen mit Intarsien geziert gewesen zu sein.

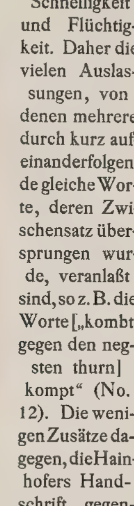
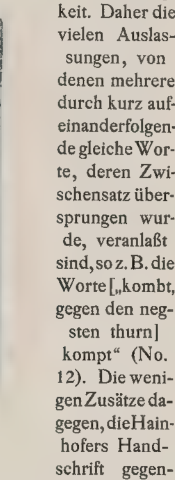
Außerdem war auch Achilles Langenbucher wenigstens bei einer der zum Meierhof gehörigen Arbeiten tätig, nämlich bei der „erhebten landtschafft" in einer der Schubladen, welche die Erde darstellte. Über dieses Werk ist schon S. 26 u. f. des näheren gesprochen worden. Hainhofer wollte anfangs von ihm die Taufe des Kämmerlings aus dem Mohrenlande durch Philippus für eine der Schubladen machen lassen. (Briefe vom 11. Januar und 29. Februar 1612). Dieser Plan ist aber dann wohl zu Gunsten der vier Elemente fallen gelassen worden. Um wenigstens, ähnlich wie beim Parnaß, in dem Werk selbst eine direkte Beziehung auf den Namen des Herzogs zu geben, sind die Beete des kleineren Gartens neben dem Schloß in Gestalt eines P S (Philippus Secundus) angelegt worden.

Aus den erhaltenen Abbildungen läßt sich ein gutes Bild von diesem merkwürdigen Werk gewinnen. Außerdem können zur Unterstützung unserer Vorstellung von dem Aussehen und der Beschaffenheit einer derartigen Arbeit die im Schrank zu Upsala befindlichen, schon erwähnten Arbeiten Schweglers und Langenbuchers, das kleine Vogelhaus aus Holz mit rotem Dach, dessen Wände mit aufgemalten Fruchtgehängen u. s. w. verziert sind, der Vogelkorb und „Apoll und Cyparissus" (siehe die Abbildungen) dienen. Als Material sind Holz, Wachs, eine pechartige Masse, Federn, Seide und andere Stoffe, Draht u. s. w. verwandt worden. Die Vögel zeichnen sich trotz des kleinen Maßstabes durch Natürlichkeit der Haltung und lebendigen Ausdruck aus. In dieser Beziehung ist den Arbeiten Schweglers ein gewisser künstlerischer Wert nicht abzusprechen.

Ebenso wie das Inventar des Pommerschen Kunstschrankes ist auch die Beschreibung des Meierhofes, wie erwähnt, in drei Exemplaren vorhanden. Doering veröffentlicht die in Wolfenbüttel befindliche Handschrift, die aber auch in diesem Falle nicht als die zuverlässigste gelten kann. Anderseits kommt man aber bei einem Vergleiche der drei Handschriften zu dem

Ergebniß, daß auch die Berliner, in der zahlreiche, in den beiden anderen Handschriften vorhandene Stellen und auch die den Inhalt angebenden Randbemerkungen fehlen, nicht als Originalhandschrift anzusehen ist, sondern daß die Münchener Handschrift der ursprünglichen Beschreibung des Meierhofes am nächsten kommt.

Zu dem Schlusse, daß Hainhofers eigenhändige Niederschrift der Beschreibung des Meierhofes in dem im Pommerschen Kunstschrank befindlichen Buche mit dem Inventar dieses Schrankes nicht als Urschrift gelten kann, führt besonders der Umstand, daß in derselben mehrere etwas anzügliche bezw. allzu menschliche Stellen und nicht ganz hoffähige Ausdrücke fehlen oder umschrieben sind, die sich in den beiden anderen Handschriften finden. Das ist vor allem der längere Passus unter Nr. 5, der mit den Worten schließt: „neben der hewgabel geht ein bandt Zum fenster hinaus, wan man solches Zeucht, so erhebt sich das hew, vnnd ist der Baurenknecht bey der magd darunder." Unter Nr. 4 unterdrückt er „ain necessario"; an einer andern Stelle (unter Nr. 11) mildert er wenigstens den Ausdruck, die Worte „ainen gang Zuer heimlichkeit, darob ain Magt Ihr notturft verricht" ersetzt er durch „ainen gang zum necessario, darob aine magd sitzet". Und ebenso, wie er in dem erwähnten Briefe die „miststatt" durch eine „stroostatt" verbessert, um die herzogliche Nase auch nicht einmal in Worten zu kränken, heißt es in Hainhofers Beschreibung statt „Mistwagen, Miststat oder dunget, mit Schweinen darob, Mistgabel vnnd Beren" nur „müstwagen, dunget mit schweinen darob gabel vnd beeren" (Nr. 4) und „excrementa" statt „koth" (Nr. 12). Auch die Veränderung der Worte „ein Schöpftbronnen, darinnen man ein lebendigen stockhfisch siehet" (Nr. 12) in die Erklärung: „ain schöpfschnarrbrunnen, in dessen boden vertieft ain spiegelin, darinnen man einem khan ain lebendigen stokhfisch weisen", scheint durch dieselbe ängstliche Vorsicht Hainhofers, ja nicht etwa in Stettin Anstoß zu erregen, veranlaßt zu sein. Offenbar sind alle diese Stellen nur Säuberungen des ursprünglichen Textes, um so mehr verständlich, als ja der Meierhof für die Herzogin zum Geschenk bestimmt war.

„Apollo und Cyparissus" aus dem Schrank in Upsala.

Auch andere Abweichungen erweisen es, daß Hainhofer eine von ihm schon früher verfaßte Beschreibung in diesem Buche abschrieb, offenbar mit einer gewissen Schnelligkeit und Flüchtigkeit. Daher die vielen Auslassungen, von denen mehrere durch kurz aufeinanderfolgende gleiche Worte, deren Zwischensatz übersprungen wurde, veranlaßt sind, so z. B. die Worte [„kombt, gegen den negsten thurn] kompt" (No. 12). Die wenigen Zusätze dagegen, die Hainhofers Handschrift gegenüber den beiden anderen zeigt, erklären sich leicht als Verbesserungen, wie sie ihm bei der Abschrift in die Feder laufen mochten. So die Worte „Neptuno" statt „bildt" (No. 9), „vnd jedes auf aine andere art gemacht" (No. 12) u. a.

Da die Münchener Handschrift in zahlreichen Lesarten mit der Berliner Beschreibung gegenüber der Wolfenbütteler übereinstimmt, anderseits aber die erwähnten charakteristischen Abweichungen von der Berliner und die zahlreichen in der Berliner Handschrift fehlenden Stellen mit der Wolfenbütteler gemeinsam hat, so ist sie als die der ursprünglichen Beschreibung nächststehende Handschrift anzusehen und demgemäß auch dem folgenden Abdruck zu Grunde gelegt. Die wichtigsten Abweichungen der Berliner und Wolfenbütteler Handschrift sind in Fußnoten angegeben, die in der Berliner Handschrift fehlenden Stellen im Text durch Klammern [ ] bezeichnet.

Verzaichnus vnnd summarische, kurtze Beschreibung des Mayrhoffs.

No. 1. einfart zu doppleten thor. — einrüstung. — Guardia. — gschütz. — Tauben-schlag.

(Fol. 1r.) Wan man in das Schloß hinein will kommen, mues man durch den großen thurm eingehen, durch ain doppelt thor, darinnen auff der rechten seitten Mußqueten, Pantalier vnnd Pulferflaschen: Zur linckhen handt Harrnisch vnnd helleparten hangen, darneben ain geharnischter Soldat, mit seiner Hellenparten, vnnd vor dem innern thor ain Mußcatierer auffwarten. Auff dem ersten gaden (Stockwerk) des thurms, sein bey den 4. Schußlöcher, 4 Falconetlen, Im mitlen gaden ist der Taubenschlag, welcher Zur rechten vnd linckhen handt seine außflüg, vnnd von draat geflochtne Köbel vnnd fallen hat, darinnen auch Zue finden 22. ley Junge vnnd Alte tauben: Nestlen: mit Zuegehör.

In dem dritten gaden vnnd dachstuel sein tauben Nestlen, tauben Cöbel (Behältnisse), strohe, holtz, vnnd anders tauben gerümpel, das dach ist von blech.

No. 2. Wagenhütte. — Feursachen. — Waidtwerckh.

Am thurm vnnd Schloßmaur Zur rechten handt, ist aine wagenhütte, deren dach man herab scheubt, im dach stitzen vnnd schaufflen: darunder Feur Keßel, Rollen vnnd leiter wägen, schieb Kerlen, feurlaittern vnnd feurhackhen, hirsch: Rech- vnnd Hasengarn, federhespel vnnd scheuhinnen Zum waidtwerckh, mit den besteckhen vnnd Pfälen stehen vnnd ligen.

No. 3. Zeughaus. — Rüstcamer.

Im kleinen thurm daran, sein vnden Falckhonetlin, Petarden, Mörser, doppelhaggen, Spies, Hellnparten, Feuragsten, Maurhämer, Kettinen (fol. 1. v.), Rondartschen, sambt Zuegehörigen Kuglen. Im obern gaden sein wöhren, dolchen, Streithämer, harnisch huet, Capuzerlen, halskrägen, Pantalier, Pulfferflaschen, Mußqueten, Pulfferfäßlen, vnnd Zündtstrickh, mit einen fallenloch, dieses dach ist roth kupferin.

No. 4. höflin mit schweme vnd tunget.

An diesem thurm ist vmbzaunt ein höflin, darinnen ein Roßwathen oder schwimmen, [in die ein Roß geritten wirdt: Ain] Mistwagen, [Miststat oder] dunget, mit Schweinen darob, [Mist]gabel vnnd Beren, mit bauebretter vnnd Pfeel, [ain neceßario].

No. 5. Stadel. Kälber- und Kühestall. Dreschboden. einrüstung. traidboden. — Hewboden. — Roßstahl.

Von dannen geht man in den Stadel, an welchem ist der Kelber vnnd Kühestahl; mit 3. Kühen vnnd 1. melckherin, ain dreschboden, darinnen selb. 4. getrescht wird, mit Wagengeschür, haggen, bickhel, laitern: oben auff gegen der linckhen handt ligt haber, gersten vnnd Korn: [ain] Rad, besen, Rechen, egen, [Korngabel, wannen, strohewisch, Pflug, ain hewkorb, so an einem Zug in den Dreschboden kan gelaßen werden, Hew, hewgabel, besen, gelten oder waßerschaff (Holzgefässe), neben der hewgabel geht ain bandt Zum fenster hinaus, wan man solches Zeucht, so erhebt sich das hew, vnnd ist der Bauren knecht bey der magd darunder][1]. Under diesem boden ist [der] Roßstahl, mit 3. [Bauren] Pferdten [Käm, wisch, satteln, Zäum, geschir, Comĕtten (Kummeten), kettenen, mistberen, besen, schauflen, gablen, mit Zugehör in stall],[2]) dieser stadel ist mit strohe bedeckt, darob dauben vnd Rappen sitzen.

No. 6. Weyer. — Thier im waßer. — Wäschzeug.

(fol. 2 r.) Von solchem geht man gegen dem Schloß: entZwischen bey dem thor hinein zum Fischdeich oder weyer, ob demselben thor steht ain Raiger, im weyer ist ein Schwanenheußlen, Zwen Schwanen, Vnderschiedliche Endten, allerlej fisch, Krebs, waßerblomen, vnnd gewechs, ein Rennschifflin mit garn vnnd netz, rueder, vnnd darbey wäschsteg, auf welchen ain Magd wescht, mit darbeistehenden [wesch]gelten, Kueffen, Kretzen (Körben) voller Zeugs, mit einem grüenen

truckhner platz.

Platz, da ein Jungfraw die wesch auffhenckt, [gleich] bey derselben an der wandt ist ain Immen haus mit 6. Immenkörb, vnnd die Immen daran [vnnd auf dem dach], gleich an dem

No. 7. Badtstuben. einrüstung. — grüener platz. — Zaun. — Fuchs mit hennen.

Schloß ist ain Badtstuben, sambt dar Zugehörige Waschkessel, Zuber, Scheffel, Kuchin, Vnnd was Zue solchen badt vnnd weschwesen gehörig, in der Badstuben ain Bader, welcher schröpft, vmb den Platz dieses teuchs ist ain gemachter Zaun, bey der badtstuben, Zwischen dem Zaun schleufft ain Fuchs mit einer hennen hinaus, Nach solchem[1]) geht man wider-

No. 8. Schlos mit vnderm gaden. — dennen mit gutschen. — Spieß. — brunstsachen. — Knecht Cam̃er. — hundt. — Knecht. — Roßstahl. — Speiß Camer mit einrüstung.

umb [aus solchem Platz] zu der thür heraus zu dem Schloßthor, bey dem eingang gegen der rechten handt im dennen darin[2]) steht ain landtgutschen, an selbiger wandt hangen lange Raißspies, hellparten, 4. waßer Spritzen, 7. waßerlöffel, 12. feurkübel, gegen vber ist ain Knecht Cämmerlin, darinnen seine Bettstatt, darneben ain hellpart, ain waßerhundt, ain knecht, der die stiffel anzeucht, An der Cammer des Junckhers Roßstahl, darinnen 2. pferdt, sambt darzugehörigen Füeterung, Fueter Casten, hingegen vber geht man in die Speiß Cammer, oben auff 12. gläser,[3]) [darinnen allerhandt köstliche waßer] (fol. 2v.) darunder 12. grün Irden theller, 6. Mehlkübel, theller fueter, Zynen Schüßlen vnnd theller, [Erthen weiße] byxen, brodt, Kertzen: hengel, [wurst, Kees, butterweckhen, flaischbanckh, flaisch Meßer, layter, damit man eines vnd anders erlangen kan][4]) 2. mägd, deren eine Schmaltz

Mitler gaden. — stiegen. — stuben mit einrüstung.

sticht, die andre flaisch holt,[5]) ain waag mit gewichter; Von solcher Speis Cammer geht man heraus, hinüber die stiegen auff, da ist gegen der rechten handt, die tägliche gewohnliche stuben,[6]) darinnen ein gevierter tisch mit grüenem tuch bedeckt, an dem die Fraw nehet, darinnen auch die kindtsmagd, welche das Kindt an der schlingen führt, so mit aim Fedlen, daran schwartz fleckhlen, die Katz dretzet (zornig macht),[7]) bei solchem der schencktisch vnnd Gießfas Kasten, baide mit gläßer, becher, löffel, piron, meßer, leinwat vnnd andern eingerüstet, lotterbett, Sessel, gungel (Rocken), brettspil [an der wandt] Spiegel [sambt Spiegeltuech], Calender.

Kam̃er. — Bettstatten.

Von der stuben geht man in die Kammer, welche mit Tapezerey behengt, darinnen ein angerichte Betstat, mit grüen daffeten vmbhang beklaidet, mit schönen beth: Ain Kindtsbethstattlen, darin̄en ein Kindt schlafft,[8]) bey solchem ein

Kästen. — truhen. — waffen.

Kasten mit 4. thüren, In dem oben auff[9]) das Silbergeschmeidt:[10]) Im Vndern [thail] die leinwat [ist], 2. truhen mit Klaider, an der Wandt Rapir, pandt wöhr [vnnd] dolchen, ein spies,[11]) ain tischlein mit nachtstockh[12]) darob.

gang mit Jungfrewlen. — Kuchin. einrüstung.

Ain gang darob Zwey Junckhfrauen sitzen, vnnd nehen, mit Papigay vnnd einem klaidten Affen [bey Ihnen, an einer Ketten], In der Kuchen bey dem Fewerhert steht die magt, welche dem Kindt das (fol. 3 r.) Mues Kocht, In dieser alle sachen Zur Kuchin gehörig, neben einen Speiß Kasten, darob ain schwartze Katz, bey dem fisch Zuberlen ain fisch langet, sein darin grün vnnd weiße häffen, Kupfer: meßin: vnnd eysine pfannen, schüßlen, teller, leichter, spritzen, löffel,

---

[1]) Statt der fehlenden Worte hat B: vnd anderer bauren haußrath, zur rechten hand ligt das hew.

[2]) Statt der fehlenden Worte hat B: vnd allerhand baurischer stalleinrüstung.

[1]) B: ain geflochtner zaun, durch welchen bey der badstuben ain fuchß mit ainer hennen hinausschleufft. Von dannen.

[2]) „darin“ fehlt in B. und W.

[3]) B: 12 breite wassergläser.

[4]) B: mit victualien, leiten.

[5]) W: hackt.

[6]) W: die tägliche wohnstuben.

[7]) B: welches mit ainem fädelin vnd flekhlin die Katz dretzet.

[8]) B: khündsbettstatlin mit schlafendem khünd.

[9]) B: in dem oberen.

[10]) B: silbergeschürr.

[11]) B: „ein spies“ fehlt in W.

[12]) B: nachtlicht.

bratspies, wasserschaff, gmüs, hackhblockh, fischkrüeg, im Rauch wurst, [oben] auf der Kuchen vnnd Stubenthür hangen Spritzen.

feurspritzen.

Saal. einrüstung.

Von solchem die stiegen hinauff geth man gleich in den Saal, darinnen eine lange taffel, welche mit rothem Sammet bedeckht, von deren man die deckhen kan nehmen, Tisch vnnd stüel hinweckh heben, mit den vmbstehendten .10. Seßlen, mitten auf der Taffel steht ein silbern handt [oder Gieß]beckhen, auff den .4. theil des Sals, 4. Rott sammetin Seßel, Vnden vnnd oben in dem Saal dreyfache leichter, mit weis wexinen Kertzen, silbern Rauch Kessel, bülder auff den thüren, aus dem Saal geht man in des herrn Schreibstuben, darinnen der herr am tisch sitzet, recht bundenn büecher, Geigen, lauten, birstbüchßen, Pistolen, Rappir vnnd dolchen, gelt Caßen [mit Seckhel vnnd Säckh, vnnd] brieff Kästlen bey sich hat, Vnder der thür steht ein [weißer] Englischer hundt, Vor der Saal thür sitzt ein bott, dem ein Jung Zue drinckhen beüt, aus dem Saal geht man auff ein gang [oder volta] auff dem stehet ein Jüngling, welcher die lauten schlegt, darbey ein Meerkätzlin, der saal vnnd stüblin ist Jedes mit sonderbarer Tapezerey (fol. 3v.) behengt. Darnach kombt der dachstuel von lauter gebrenten Ziegel, innen alles dem verjüngten schuech nach gemacht, darob ist ain Kammer, darinnen die gehörige Bettstatt, Im hoff herab ain schlagende Vhr, mit aim glögglin, auf dem Kimich (Kamin) im Nest Zwen storckhen, das Vhrwerckh treibt man hinden beim thürlin vnder dem Zug auf, mit dem langen schlüßel, Nemblich das schlag, gehe vnnd leutt werckh, dann es alle Zeit vor her leütet, ehe es schlegt.

Schreib-stüblin. einrüstung.

Hundt. Bott. pergolo.

Ziegeldach. einrüstung. Vhrwercks. storkhen.

3. Vogel-gesang.

Auff der Seiten beim Schützen, treibt man mit dem kurtzen schlüßel die Vogelgesang auff, vnnd mues das knöpflen mit G. heraußen, die 2. mit W. nnd S drinnenstehen, wans auffzogen, Vnnd das man will den storckhen schnattern machen, so Zeucht man das knöpflen S. heraus, löst es mit dem faden vnder der charitas aus, so schnattert der storckh, bewegt Zwen Flüegel vnnd den hals: will man die wachtel hören schlagen[1]), so zeucht man das Knöpflen W. herfür, steckht S hinein, lösets mit dem bendelin aus, will man den Guggu (Kuckuck) haben, so thuet man das knöpflin G hinein, lösets mit dem bendelin aus, die deckhin im Saal, darauf dis Uhrwerckh angeschraufft, ist auch sehr schön. Wan man aus diesem Schloß widerumb herab in den hoff kombt, gegen den Rechten handt geht man in den garten, oberhalb des thors steht ein Pfaw, so man in garten geht, Zur rechten handt, hat es ain gepflesterten gang, darin ain schießtaffel mit silbernen stainen, ain seßel, ain wurtz- (fol. 4. r.) garten, von Allerhandt silbern vnnd seidinen nach dem leben gemachten blummen, In mitten steht ain Röhrkasten mit bluemen krüeg, die lender[2]) mit P. S. von gebrenten aufgesetzten stainen, khis vmbher, von solchem geht man in den großen Fruchtgarten[3]), darinnen vnderschidtliche bäum, mitten im garten, auff aim baum ist ein gärtner, der Epffel abbricht, An dem baum ain laiter, im garten Zwej Kinder, welche Epffel vnnd Byren auffklauben, neben einem Kindt steht ein körbel [oder kretzel], darinnen Äpffel vnnd byren, fürwarts gegen dem garten thor, steht ein weißer hundt, mit schwartzen Ohren, dieser fruchtgarten ist mit Rosenstöckhen eingefangen, darob ain Aichhorn, negel vnnd blumen scherben, Von solchem geht man in den Krautgarten, darinnen Kuchin: vnnd Krautgewechs, Als Salat, Wersich, Cariuiol (Blumenkohl), Artischockhen, Cucumern

Saaldeckhin.

Nº 9. Garten.

Schiestafel. blumgarten.

Frucht-garten.

Rosenstockh.

Kuchinspeis-garten.

[1]) Die Worte „will man die wachtel hören schlagen“ fehlen in W.
[2]) W.: glender.
[3]) W.: lustgartten.

(Gurken), Melonen, Roßmarin, Maijeron, bei solchem ist ein gärtnerin, welche mit dem Kraut vmbgehet, neben Zu steht ain korb, darin kraut, bey solcher Magd füran steht ein Röhrkästlin, mit einem vergulten bildt[1]), gegen dem Baurenhaus steht ain doplete laiter, am dühl (Zaun) Zwen bessen, dieser gantze garten ist mit bretter, dem Jungen schuch nach getillt (umzäunt),[2]) oben auff mit hültzen spitzen, Inwendig an dem thill herumb, Rott vnnd weiße Weintrauben vnnd Eysperberlin (Johannisbeeren), gleich am Baurenhaus, steht ain Faßhanen haus, darinnen 36.[e] Vögel Zusehen, Von solchen geth man widerumb aus dem garten, In den Hoff Zur rechten (fol. 4 v.) handt gegen dem Baurenhaus, die nechste thür hienein, auf der linckhen handt ist die Baurenstuben, darinnen ain Offen, mit einem hültzen getter [vmbfangen hinden auff][3]) Zwen Eßigkrüeg, neben herumb ligt der faul liendel auff dem lotterbanckh schlafft, [vmb den offen herumb, ist ein banckh, steht darob ain][4]) haspel, gungel [vnnd ain] waßergelten, auff dem tisch sitzt ain Kindt, bej einer Schüßel mit milch, darbey ain laib brott, Zwen stühl vmb den Tisch, auf ainen ain Katz, füro an ain Schwartzer hundt, an der Erden ligendt, [wie auch] Zwo hennen [darbej] ein klein Kindtlen, auff einen steckhen Roß reitendt, auf dem banckh sitzt die Ahnen, vnnd spint, mit einem enigkhlin bei Ihr, Neben solchem ain auffschlagtischlin, an der thür ain handt Zwehl (Tuch) holtz, daran die handtswehl hanget, neben Zue ein gießfaskasten, darinnen 4. Bauren gläßer, vnder dem gießpeckhen hangt ein kupfer krueg.

wünckhel Zum gerümpel.

düll.

Wein- vnnd St. Johans reben.

Nº 10 Faßhanen haus.

Nº 11 Baurenhaus. Stuben mit einrüstung.

Von solchen geht man in die Speiß Kammer, darinnen ein Magd, welche Milch rührt, [oder butter macht, ain] Flaischbanckh, darob ain hackhmeßer, oben auff hangen gedigen würst, vnnd Zwen Schonckhen, neben solchem stehen stuckh Keß, Saiffen, vnder demselben 6 Milchkerlen, ain Schüßel mit baurenküechlen, ain Multer mit [3.] butterweckhen, ain grün teller mit Priester Milch, neben Zue . 2 . grüen schüßlen, [sambt einem] Milch hafen, [darneben ein Zünder vnnd teller, vnden im winckhel steht ein] Mehlkübel, [hingeg vber ain groser] Schmaltz haffen, von dannen in die Kuchen darinnen [alle Zugehörige] Häfen, Pfannen, Schüßlen, teller, löffel, hackhmesser, Saltzkanten, hackhbretlen, hültzen multern, besen, [ofen] gabel, waßergelten, (fol. 5 r.) Im [Rauch oder] kimich gedigen würst, Neben Zu an der wandt ein waßer Außguß, Von solcher kuchen geht man durch die stuben hinaus, in den dennen ein stiegen hinauf, bei der stiegen Zur rechten handt, ist des knechts Cammer, darinnen ein angerichte Bettstatt, [neben stehend ein truhen, von solcher heraus widervmb auf der rechten handt der magt Cammer, darinnen auch ein angerichte Bettstatt, daran ein kleidertruhen steht:][5]) aus solcher gegen vber ist des Bauren Cammer, darinnen ein Bettstatt angericht, auff Zwo Perßohnen, die Bettstatt mit einem halben himmel, vnden an der Bettstatt ein Fueßentruhen, darinnen der Beürin klaider, neben Zue stehet ain grüene Kachel, ein baar baurenschuch, Zwischen den Fenster ain truhen, darinnen des Bauren klaider, an solchem steht ain Kinderbetstatt, herüber warts ain leinbat kasten, [darinnen gehörige leinbat,][6]) an solchem Kasten steht widervmb ain Kindtsbetstattlen, Von dieser Kammer heraus, den gang hinfür, hat es ain thür, gegen dem Baurenhoff, noch ein gang [Zuer heimlichkeit, darob ain Magt Ihr noturfft ver-

Speis Camer oder Milch Cämerlin mit einrüstung.

Kuchin. mit einrüstung.

Knecht Cammer.

Magt Camer.

Bauren Cammer. einrüstung.

gang.

[1]) B: Neptuno.
[2]) W: gethailt.
[3]) B: oberhalb.
[4]) B: vmbher stehn.
[5]) B: daran ain klaidertruhen.
[6]) B: eingerüstet.

Kornboden. — Nº 12. Hoff. — Vieheställ. — hennenstall. — Rad. — holtzwagen. — Schnarbronnen. — Wolff mit schaaf. — Bachofen. — Waßertrog. — holtzbeig. — Zaun. — Nº 13. gefengnus. — Feurwercks Cammer. — Nº 14. nothstall.

richt,][1] mitten auff dem gang ein magt, welche ein Kachel außschütt, Von solchem wider[vmb] hinein füran ein stiegen hinauff, kombt man auff den boden, darob ist korn, habern, gersten, 4. eingefüelte kornsäckh, kornschauffel, Zwen Metzen, streichholtz, besen, neben Zue ain klein Kammerlin, darinnen ain hüenerkorb, kornsackh, ain truhen, ain stuel, mitten im boden ain Zug, Zum auff vnnd ablaßen, dis dach ist mit Schindlen gedeckt.

Von solchem widerumb herab, wan man aus dem haus [kombt, gegen dem nechsten thurn], kombt man (fol. 5 v.) in ain andern hoff, gleich auff der rechten handt sein allerlej Viehestall, mit Indianisch gefüegel, Gäns, Schaff vnnd Schwein, alle vnterschiedt mit den thier darinnen,[2] oben auff vnder dem dach ist ein hüener stall,[3] darinnen von allerley hanen vnnd hennen, welche gegen dem Schloßhoff an einem stieglen auff vnnd abgehen. Vor dem ganßstahl steht ein halb verbrochen Rad aufgesteckht, darob Milchkerlen vnnd Krüeg trücknet werden, darneben ein Indianische hennen, In diesem hoff steht ain wagen mit holtz, darob ein holtzmes, ein Winden, ein holtz Agst, Vornen bei der Ex ligt die wag Zum fürspan, Bei solchem ist ein Schöpffbronnen, darinnen man ein lebendigen stockhfisch sihet, vnnd dis das wahr Zaichen ist,[4] gleich beim Schweinstahl zwischen dem Zaun raißet ain wolff mit einem Schaaff aus, vnnd das koth vom obern heüßlin dabei herunder felt,[5] bei dem Bronen ist ein Bachoffen, ligen[6] die dar Zuegehörige Schaufflen, wisch, An dem Bronen hat es ein waßertrog, auß dem ain schaaff trinckt, Zwischen Bachoffen vnd Thurn[7] ligen Zwue brigen (Stösse)[8] holtz, darbej ein Tragberen, mit holtz beladen, ein besen am holtz, dieser hoff sambt dem Baurenhaus ist mit 2 vnderschiedlich Zaunen vmbfangen, vnnd ist kein Zaun, so wol kein dach, wie das ander,[9] So man aus diesem hoff gehet, kombt man Zu einem kleinen thuren, darein die gefangene gelegt werden mit ketten vnnd strickhen,[10] Im obern gaden ist von allerlej Feurwerckh Zeug, bulferfläschen, Zündtstrickh vnnd feurkuglen, (fol. 6 r.) Raggetlen, röder. Nechst ist der nothstall für pferdt.

Nº 15. Schmitte.

Von solchem kombt man in die Schmitten, vor der ain Rad heraus steht, darinnen der Schmidt bey der Eß arbeitet, vnnd solche eingerüstet ist, wie die fürnembst schmitte, Nach solchem kombt vnnd ist man widerumb bey dem Schloßthor.

Nº 16. Springbrunnen.

Mitten in dem hoff ist ain Röhrbronnen Sechseckhet, auff der Saul mitten des Röhrkastens ist Hercules, auff der Hydra sitzent, tregt ein vergults kugel, die welt bedeütent, Sieben Trackhenköpf, Spritzen waßer, fernerer bericht vom waßerwerckh volgt hinach am beschlus dieser beschreibung.[11]

Falckhonetlen. — Was für thier in Hof gehen. — Schaafschererin.

Zue beyden seiten der einfarth sein . 2 . Falckhonetlen, Zwischen Zweyen Schantzkörben, darbej Ihr gehörige Zündtruthen vnnd lunden, Mitten der Zweyen stuckhen steht ain Endten, von solchen gegen der Rechten handt, bei dem ersten Baurenhoff, geht oder steht ein kuhe, wie gleichfals ein Endten, bei dem Stadel ein baurenbueb, welcher ain kalb an einem strickh in [den] stahl will führen, vor dem Stadel ein Fuder Hew, darob ain Rechen, Winden, ain hewgabel, sambt Zweyen Roßen, so der Baur außspandt, auff selber seiten bei dem Röhrkasten Ein Gaiß, ein wenig fürbas ain Pfaw, bei dem Thor, wie man Zum Fischteuch kombt, steht ein weyser bockh, herumb gegen dem Schlos ein storckh, Alßdann bei dem Schloß ain hangende spatzier Gutschen, von der guetschen gegen dem Röhrbronen ain Vorthel[1] auf das pferdt Zu sitzen, (fol. 6 v.) Ein Pfäwin, ein Endten, wie auch ain Indianische Endten, gleich bey dem garten thor steht ein hennen, herumbwarts, gegen das Bauren haus steht ain truhenkarn, darob ain hennen, dabei . 7 . Schaaff, mit einer Bewren, die schiert, 3. korb mit woll, hennen mit Gogelhannen, bei dem Röhrkasten Eckhstain, ain schwartzer hundt, so an den Stain sprentzt, Vor dem haus hinaus steht ain baum oder Maijen, mit seckhel vnnd Nestel, Zöpf, hosenbendel, handtschuech, Spiegel vnnd Krantz, den der Baur seiner Buelschafft gesetzt, von solchem herumb bei dem hennen stall, ain Schirmbkorb, darundert ain gluckhhennen, mit ihren Jungen, herausen darumb gehende Hennelen, sambt Zweyen Gensen, Zwischen dem Falckhonetlen vnnd Rohrbron, steht ain Gays, Alßdann geht man widerumb Zum Schloßthor heraus. Der grose hof ist mit rechten Kißling stainlen gepflestert, alle thüren mit rechten schloßen beschlagen, das schloß[2] hüpsch gemahlt, mit rechten fenstern glaset, die ramen mit Kupfer beschlaget, das baaddach mit kupfer bedeckt,[3] der Röhrcasten von goßnem metall, die stapflen vnnd rinnen vmb her von lebendigen stainen.

(fol. 7 r.) Volgt bericht, wie mit dem Waßerwercks vmbzugehen, welches mitten im fues, in ainer Schubladen ist.

. 1 .) Erstlich wen das werckh, sambt der schuebladen, solte heraus oder hinain gehebt werden, so soll man acht haben, das man den windtfang nicht anstoß, noch Zue weit vnden das werckh greiff, im aus: vnnd einheben, dann das werckh ist schwer, damit nichts krum gemacht werde.

. 2 .) [Zum andern] soll man acht haben, ob sich auch der strickh aufm federgeheüs, im fahren verruckhet hette, soll man das werckh auffziehen, gegen der linckhen handt, vnnd im auff Ziehen den strickh mit der handt wider alsgemach einweisen oder laitten in den schneckhen, wie er eingefeylet ist.

. 3 .) Wan das werckh nun gar auffgetzogen ist, vnd der strickh recht aufm Schneckhen, so wirdts gar starckh lauffen, weil kein waßer im brunnen ist, so soll mans ain wenig mit der kürben, damit man auff Zeucht, innen halten, vnnd dann allen Zapfen ain bißlein öhl geben, auch dem schrauffen, in der krienen[4], darinnen der stempfel gehet[5], so im Mörsele steckhet, dem Windtfang vnten am Zapfen auch, darauff er stehet, vnnd fleißig acht haben, das derselbe im auß: vnnd einheben nicht krum gemacht oder gedruckhet werde, auch nicht gar Zuviel öhl geben, das es nicht Zech werde.

---

[1]) B: zum necessario, auf welchem eine magt sitzet.
[2]) B: schwein, iede art in aim vnderschidnem ställin.
[3]) B: vnder den dach, welches man herfür zeucht, ist ain huenerstall.
[4]) B: ain schöpfschnarrbrunnen, in dessen boden vertieft ain spiegelin, darinnen man einem khan ain lebendigen stokhfisch weisen, welcher das wahrzeichen diß mayrhofs ist.
[5]) B: vnd fallen die excrementa vom obern häußlin darbey herunder.
[6]) B: vnder dem dach ligen; W: darbey ligen.
[7]) B: den thüren.
[8]) B: beugen; W: beyen.
[9]) B: wie das andere, vnd jedes auf aine andere art gemacht.
[10]) B. und W: stökhen.
[11]) B: beschreibung deß mayrhofs.

[1]) B: vorthail.
[2]) B: schloß oder Junkhershauß.
[3]) B: die raamen mit kupfer dekht, so wol alß das bad ain kupferin dach.
[4]) B. und W.: krinnen (Einschnitt).
[5]) B.: stehet vnd gehet; W.: stehet.

.4.) Weil das werckh aufgezogen, vnnd öhl bekommen (fol. 7 v.) so soll man ain Fatzele[1]) auff den windtfang legen, vnden auff die rundung, so stehet das werckh still, bis man den brunnen putzet, welcher Zweifels ohne, vom staub oder vom schleim, möchte vnsauber sein.

.5.) So soll man die 2. schließle[2]) heraus thun, vnd den steg herab, darinnen das stempfele gehet, vnnd das stempfele wenden auß dem schraufen, vnnd aus dem Mörsele ziehen, doch das das stempfele in acht genommen, das es nicht krum gemacht werde, nacher einen draht genommen, dran fornen ain klaines heckle, vnnd ein lumpele darum gewickhelt, vnnd im Mörsel auff vnnd abgefahren, so wirdt es sauber, darnach ain kleins bißlen öhl geben, vnder dem stempfle, es macht das waßer wol schmirwig, das es schwer dropfen gibt, im springen, vnnd felt auff die Röhrlen, aber es verzert sich baldt, sonderlich wan das erste waßer auß: oder abgelaßen wirdt.

.6.) Wan das stempfele gar ein kleines bißlen öhl empfangen, soll mans widerumb ins Mörsele steckhen, vnnd das Zepfle am stempfele wider in schraufen wenden, vnnd den stockh recht wider drauff thuen, vnnd die 2. schliesele[3]) wider fürsteckhen.

.7.) Soll man auch sehen, das der brun sauber, vnnd das ablaße Röhrle mit dem hänlin nicht verstopfet, ain Viertel waßer darein gießen, vnnd das Fatzelin vom Windtfang nehmen, vnnd das werckh gehen lassen, damit man sicht, ob der pumpe das waßer annimbt, nembt ers nicht an, so soll man ein waßer, mit einem löffel, oben in das pümpen oder (fol. 8 r.) Mörsele giesen, so wirdts von stundtan aus dem Röhrle spritzen aber man soll sehen, das die Räder nicht nas werden.

.8.) Wan das Möersele das waßer hat angenomen, so soll man das werckh mit dem Fatzelen innehalten, das waßer im brunnen wider ablaßen, vnnd das brett darauf legen, mit seiner Rüstung den Röhrkasten darauf setzen, welcher ihm wegen des lochs, dardurch das Rohr zum vberwasser mues, nicht last vnrecht thuen, vnnd mit 2. schraufen auffschraufen, wie es dann gemacht ist.

.9.) So soll das Postament in das Rohr gesteckhet werden, doch mit verstandt, bis man empfindet, das die 2. Röhr, so in ainander müeßen, getroffen sindt, laßet sich alßdann leicht das Postament Zu grundt in kasten druckhen, alßdann ein Viertel waßer in den Röhrkasten gegoßen, vnnd wan das hinab in bronnen, soll man das Rohr mit den vergulten Rösselen, sat in sein loch steckhen im Röhrkasten, das kein waßer hinab kan, Nacher den Röhrkasten voller waßer angiesen, vnd hinvnder schliessen, vnd das Fatzele vom Windtfang gethon, vnnd das werckh, was im probieren ist abgeloffen, wider auf Ziehen vnnd gehen laßen.

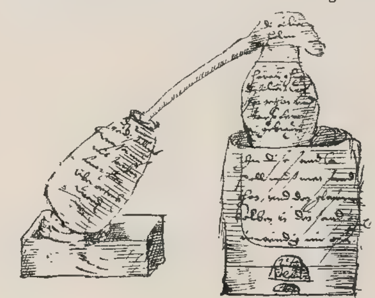
.10.) Wan man aber das waßer ain tag oder 2. im brunnen gelaßen, soll mans ablaßen aus (fol. 8 v.) dem brunnen, hernach erst, wan das waßer sauber aus dem bronnen gelaßen, soll man das Rohr Ziehen, im Röhrkasten, vnnd das waßer im brunnen laßen lauffen, so laufts alßdann aus dem bronnen, dann Züge man von ehe, das Rohr im Röhrkasten, so vberlief vnden der brunn, vnd lieff in die stuben, oder wo es stehet, derowegen mues das waßer von ehe aus dem bronnen, hernach aus dem Röhrkasten gelassen werden.

.11.) Wan das waßer nicht wolte recht gehen, wie es anfenckhlich, so mues man den brunnen putzen, wie oben erzehlt.

[.12.)] Es gibt auch das wasserwerckh, ein herliche Visierung, dann wan dieser schraufen an ain waßer radt gerichtet [wirdt], da ain gewalt [oder stärckhe] kan gebraucht werden, können viel pumpen in diese rundung, in ein solchen schrauffen gerichtet, ein grosse menge waßer in ein thurn gebracht, in die höhe, vnnd hernach in der statt hin vnd wider geführt, werden, daraus ain schöner lust, vnnd großer Nutz erfolget.

(fol. 9 r.) Ein ofen Zue distilierung des Brunnen waßers, das die Feces dauon kommen, vnnd das waßer rain wirdt, auff das desto weniger es sich in den Röhrlen verschleime vnnd steckhe.

Wan in dem Ofen starckh feur gethon wirdt, Alß das das waßer seüdt, so kan man in wenig Zeit vil waßer distilliern, Vnnd wird man finden, was für feces in dem kolben bleiben, die sich sonsten an dem kleinen Röhrlein anhengen.



(fol. 9 v.) In 4. schubladen dises fuß vmb den Mayrhof

Sein 4. schöne haubt: vnnd Kunststuckh, die 4. elementa bedeutent, Als das fewr ist aine brinnende schweblige dürre grotta, darin allerhandt gifftige thier von schlangen, krotten, drachen, Edexen, scorpionen, alle sich rühren, vnnd darunder 7. thier, als lewe iram: hundt invidiam: Pfaw superbiam: saw gulam: gallus luxuriam: asinus desidiam: Crotte auaritiam bedeuten, vnnd auch die brinnende flammen von drachenbluet[1]) sich rühren. Fewr.

Der luft ist gar ain schön falckhenhaus, mit vnderschidlichen falckhen, sperber, habich,[2]) raiger, mit seim falckner vnnd 2. hunden darbej, vnder ain [brenten Zieglinen] Lattendach. lufft.

---

[1]) B.: fatzelen, W.: fatzinetlin (fazzoletto, Tuch).
[2]) B.: schlüssel, W.: schüsselen.
[3]) B.: schlüsselen, W.: schüsselen.

[1]) B: von drachenbluet bestrichen; W: von drachenblut gemacht.
[2]) „habich" fehlt in W.

Waßer. Ist[1]) der Neptunus von brenter Erden, ligt im waßer, Zwischen mancherley schönen gros vnd kleinen Indianischen schneckhen, Corallen Zinckhen,[2]) geschnittne Corallen, Augstein (Bernstein), Christall, waßergewechs, mit seinen tridente et rete.

Erden. Ist[3]) aine erhebte landtschafft von waidwerckh von schweinhatz, hirschfaiste, raigerbais, All mit Vihe, gembsensteigerey, fischerey, Kurtzweilerey, wie man das waid meßer schlecht, St. Hieronimus in grotta, allerley Vögel, das Jägerhaus kan man auftruckhen, darin Zecht man, den großen baum kan man auch auftruckhen, darin ist ain beer, so hönig außnimbt, vnnd wer[1]) allerlej beumlen, kreutlen, blettlen, gstreußlen, büldlen, (fol. 10 r.) thierlen, die[2]) landtschafft, den lufft, sonnen, vnnd alle mühe vnnd arbeit, so [bey dieser landtschafft],[3]) recht betrachten will, der hat wol mit lust etlich stundt Zuschawen vnnd Zu contempliren.

Adolf Brüning

[1]) B: Das wasser ist.
[2]) B: zünkhen von vnderschidnen farben vnd gewechsen.
[3]) B: Die erden ist.

[1]) B: von.
[2]) B: Vnd der dise.
[3]) B: darbey ist mit verstand.

Der silberne Nähkorb

Zu gleicher Zeit mit dem Pommerschen Kunstschrank und dem Meierhof wurde unter Leitung von Hainhofer für den Herzog Philipp von Pommern ein silberner Nähkorb angefertigt, der bereits Neujahr 1611 abgeliefert wurde.

Wir sind für die Kenntnis dieses Kunstwerkes lediglich auf die Notizen angewiesen, welche das Hainhofersche Konzeptbuch in Wolfenbüttel enthält. Von den Briefen selbst sowie von den Rechnungen, welche nach Stettin geschickt waren, hat sich im dortigen Archiv nichts mehr finden lassen.

Wo das Werk selbst geblieben, ist nicht ersichtlich; in dem Nachlaß-Inventar des Pommerschen Fürstenhauses von 1637 wird der Korb nicht erwähnt; da er als Geschenk für die Gemahlin Philipp II., die Herzogin Sophie, bestimmt war, so ist er vielleicht nicht in den Familienschatz gekommen, sondern ist an persönliche Erben der Fürstin übergegangen und dann irgendwie verschwunden.

Aus Hainhofer's Briefen und dem Vergleiche mit verwandten Werken jener Tage wird sich ein annähernd deutliches Bild von dem Kunstwerk herstellen lassen, wie ich es im Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1884, S. 145 versucht habe. Bis dahin war von dem Korbe überhaupt nichts bekannt.

Der „Silberne Nähkorb“, in den Briefen zumeist nur als der „Silberne Korb“ bezeichnet, ward ebenso wie der Pommersche Kunstschrank nicht auf ursprünglichen Wunsch des Herzogs, sondern auf Anraten und Betrieb Hainhofer's angefertigt. Wie in jenem Falle, so ward auch hier zunächst ein leidlich einfaches Projekt eingereicht, das sich während der Arbeit immer mehr erweiterte und zu welchem, gerade wie dort, Einzelheiten noch nachträglich gefertigt werden sollten.

Der „Silberne Korb“ stellt ungefähr das vor, was wir heute einen „Nähkorb mit vollständiger Einrichtung“ nennen würden; er ist für die Herzogin bestimmt, welcher er Weihnachten 1610 einbescheert wurde, bei allen Einzelheiten wird Rücksicht genommen, was der hohen Frau wohl gefallen möge. Es ist die Herzogin Sophie von Holstein, von welcher Hainhofer in seinem Tagebuch der Stettiner Reise (S. 28) rühmt:

„Ihr F. G. haben auch zümlichen Verstand, großen Lust und Freud zu dergleichen Curiositeten, und, umb täglicher Vermehrung willen, dieses Stüblin oder Kabinet schier zu eng will werden.“

Bei der Würdigung des Ganzen und der Einzelheiten müssen wir im Auge behalten, daß es sich hier — ebenso wie beim Pommerschen Kunstschrank — nicht um einen wirklichen Gebrauchsgegenstand handelt, sondern daß der Silberne Korb vornehmlich ein Schaustück ist. Derselbe steckt für gewöhnlich in einem kunstreichen Futteral, welches auch noch verziert werden soll, so daß es mit dem Korb zusammen ein gefälliges Bild gibt, es wird so viel Zierrat angebracht, daß von einer bequemen Handhabung bei der Näharbeit gar nicht mehr die Rede sein kann, diese Zierrate und die verschiedenen Einrichtungsstücke dienen „zum speculieren vnd Zeit vertreiben“; ein mit Vögeln bemaltes Kartenspiel wird eigens eingelegt,

„darmit man auch an den Vögln wan man nit mehr nehen mag, waß zu sehen habe und eine weil die Zeit vertreibe“.

Wie beim Kunstschrank wird der größte Wert darauf gelegt, daß recht viele verschiedene Künstler daran arbeiten, sodaß sich ein kleines Museum der Augsburger Spezialitäten bildet.

„Es arbaitten 12 vnderschiedliche Maister an disem Korb, deren Jedlicher in seiner arbait excelliret.“

Der Korb gilt schon in Augsburg als Sehenswürdigkeit,

„wie allhier noch nie ist gemacht worden,“

sogar die Herrn Fugger mit ihren Gemahlinnen wollen den Korb vor der Absendung besichtigen.

Die Arbeit beginnt damit, daß Hainhofer am 27. Juni 1610 dem Herzog eine Frau Schwarz empfiehlt (der Name wird Schwertzin und anders geschrieben)

„Hier ist ain fraw, welche sehr schöne Arbeit von silber vnd goldtdrat machet, daruon hierbei muster, was sie für den Künig Mathiam erst vor . 2 . monathen verfertiget hat, so E. F. Gn. Ich auch vnderthanig schücken wöllen, darmit sie sehen, was es hie für künstler hat, vnd da derselben gn. was mitlerweil fürfallet, sie sich meiner vnderthänigen willigsten Dienst in disen vnd andern gn. libere prævaliern künden, dises weib macht schöne körb, schaalen, zünder, vnd anders alles von guetem zognen silber, darain kain faden kommet, sondern lauter silber ist.“

Im Pommerschen Kunstschrank befindet sich ein ganz kleines derartiges Körbchen (Abbildung auf Tafel XXXVIII) zur Aufnahme des Schwammes, der beim Abwischen der angekreideten Spielgewinne gebraucht wurde, dieses Körbchen ist aus Silberdraht geflochten und weiter nicht bemerkenswert, ein fast gleiches ist in dem Kunstschrank zu Upsala.

An unserem „Silbernen Korb" werden zweifelsohne die Drähte in sehr kunstvoller Musterung verflochten gewesen sein.

„Daß geflecht am korb ist sehr müehsamb also in die pass zu bringen gewest, stehet aber nit übel, ist von starckhen dräten gemacht worden, darmit er sich nit biege, vnd im anschlagen desto mehr sterckhe vnd widerhalt habe, ohnangesehen fast dannoch alles mit niethlen müessen angeschraufft werden, alss das büldt, gegen dem wappen, die handheben, die bindlein, die Adler" (23. Dezember 1610).

Das Geflecht bildet eine so dichte und starke Wandung, daß die einzelnen Griffe, Hespen usw. mit Nieten und Schrauben darauf verfestigt werden können.

Für die Bestimmung der Gesamtform des Korbes haben wir nur wenig Anhalt. Wir haben zu unterscheiden zwischen der äußeren Prachthülle und einem „Inneren Korb", welcher die Geräte eigentlich aufnahm.

Der äußere silberne Korb, dessen Einzelheiten wir zunächst feststellen müssen, hatte eine sehr reiche Ausstattung, ohne jedoch so bepackt zu sein wie der Kunstschrank.

Der Korb bestand aus Körper, Fuß und Deckel. Auf dem Deckel befand sich als edelstes Schmuckstück eine Europa auf dem Stier, „ein schön ligend weibsbildlin"; dies „bildlin", welches wohl als rundgearbeitete Gruppe zu denken ist, wird von dem bekannten Maler Rothenhaimer gezeichnet und von Lenker ausgeführt. Die Europa von diesem fertiggestellt zu bekommen, kostet viel Mühe und besondere Trinkgelder, da er ein sehr unzuverlässiger Mensch war.

Das Bild der Europa wird eingefaßt von goldenen mit Edelsteinen besetzten „bendlen", welche Maulbrunner arbeitet; aufgewendet werden drei Rubinen, zwei Diamanten und drei Smaragden. Als Steinschneider wird Daniel Griessbeck genannt (vgl. Seite 29). In demselben Rechnungsposten werden dann noch als Arbeiten des Maulbrunner erwähnt: eine Herzogskrone, welche zum Fingerhut (siehe unten) gehört und „halß vnd armbendlen". Da der ganze Posten nur 34 fl. ausmacht, so ist an Hals- und Armbänder für die Herzogin von Pommern nicht zu denken, dieselben können also nur die Europa geziert haben, im Brief vom 26. Dezember heißt es auch: „Europa so auf dem Korb ist, mit Steinen geziert", so daß die Europa mit dem Stier eine freie Gruppe gewesen sein muß. Die hier verwendeten Edelsteine sind wahrscheinlich die Seite 7 erwähnten, die am Kunstschrank selbst nicht nachzuweisen sind.

Derselbe Lenker macht vier Adler mit ausgespreizten Flügeln, welche viel Mühe mit dem „Verschneiden" machen (dieses gute Wort haben wir jetzt gegen das Wort Ziselieren verloren). Die Adler sind doppelt vergoldet. Wir erfahren hier einmal einen bestimmten Preis für derartige Arbeiten. Die Europa und die Adler werden zusammen berechnet nach dem Gewicht, es macht 2 Mark 7 Loth 1 1/16 Quentchen; die Mark fertige Arbeit berechnet Lenker mit 28 fl. Hainhofer rühmt dies als besonders billig, da Lenker sonst schon für unvergoldete Arbeit 30—40 fl. pro Mark bekomme.

An dem Korb waren ferner zwei Handhaben, welche Valentin (an anderer Stelle Faltli geschrieben) Michael arbeitet. Dieselben hatten wohl die Form von Fruchtgehängen und waren mit farbigen Schmelzen ausgestattet. Da die rote Farbe auf Silber nicht voll herauskommt, so sollten die Äpfel in dem Gewinde „auf Gold roth geschmelzt" werden. Man nahm aber wieder davon Abstand. Derselbe Michael fertigt auch die beiden aussen angebrachten fürstlichen Wappen.

Griffe, Wappen, Adler, Bänder usw. werden sehr sauber an den Korb angeschraubt,

„und werden die nüetlen vnd schrauffen mit vergulten bliemlen bedeckt."

„Um den Korb" legen sich dann in Silber gearbeitete Blumen, welche die Lotterin anfertigt. Diese Frau ist für solche Arbeit besonders berühmt und fortwährend für hohe Personen beschäftigt. Wir erfahren, daß noch mehrere Frauen sich in Augsburg mit der gleichen Arbeit abgeben, und daß es auch Frauen sind, welche diese Blumen anmalen.

Alle diese Einzelheiten erscheinen jener Zeit so wichtig, daß ganz ausführlich darüber berichtet wird.

„Mit blumen ist allhie auch niemandt über die lötterin, thuet das gantze Jahr nichts als nur blum werckh vnd mayen büsch (Sträuße aus künstlichen Blumen) zu machen, es machen sonst alhie wol Ihre mehr blumen, wie dann der Cammerer auf der Herzogen von Württenberg kindtbettstatt 4. schöne grosse silberne mayen auf etlich hundert f. werth gemacht, die lotherin aber vbertrifft es mit der saüberin alle, alss wie die Rigelstainin im mahlen dergleichen mayen die andere Illuministen als den fempel (?), schmidt vnd Grieser übertriffet, vnd den ruehm hat." — (23. Dezember 1610).

Solche Blumen, aus ganz dünnem Silberblech sehr zierlich gebogen, finden sich auf Augsburger Arbeiten der Zeit, vornehmlich als Spitzen auf Pokaldeckeln, nicht selten, die Bemalung in Lackfarben ist zumeist abgeblättert und schließlich durch modernen Reinlichkeitstrieb entfernt. Leidlich in Form und Farbe erhalten, wenn auch von mäßiger Arbeit, ist ein derartiger mit Tierchen durchsetzter Blattkranz an einem Pokal des Lüneburger Ratssilberzeuges.

Auf diesem Blumenkranz haben wir uns auch wohl die meisten der silbernen Tierchen zu denken, auf deren

Beschaffung Hainhofer besonderen Wert legt. Wir erfahren von verschiedenen Künstlern, welche „thierlen vnd kräutlen nach dem leben abgießen“. Die Arbeiten des besten Meisters in diesem Fache, Münderer des Älteren,

„die künstler aufheben, alß wie des dirers (Dürers), oder man ietzt des Jan di Bolonia arbait verwahret“.

Hainhofer wollte gern etwas davon für den Korb kaufen, aber es war zu teuer, für ein einziges Eidechslein hatte Lenker, der auch gesammelt hatte, selber 8 fl. bezahlt. Hainhofer beschäftigte Münderers Enkel, Gottfried Münderer, der auch am Kunstschrank mitgearbeitet hatte (vgl. S. 25). Münderer hat am Nähkorb vornehmlich den Fuß ausgestattet mit

„kramenber stauden, Cipreß steudlen, rautten, mayen bliemlen“.

Man schätzte an solchen Arbeiten, daß sie „so sauber und scharf gegossen seien, wie man sie nicht verschneiden (ziselieren) könne.“

Etwas ganz besonderes in diesem Fache leistet Achilles Langenbucher in Herstellung von silbernen Tierlein und Fliegen, von welchen Hainhofer höchlichst entzückt ist. Noch zu allerletzt beim Zusammenstellen des Korbes muß Achilles noch mehr Fliegen hinauf setzen, „wie er dan ein gueter muggenman ist“ (vgl. S. 27).

Der Deckel des Korbes war nicht abnehmbar, sondern mit Bändern befestigt; dieselben sind „auf eine hipsche manier gemacht vnd wol zu sehen“, von einem geschickten Schlosser, aber, wie ausdrücklich bemerkt wird, von Silber.

Mit besonderer Zierlichkeit sind sodann zwei Schlösser ausgestattet, Arbeiten von Philipp Froscher. Das größere von beiden, als „marckhschlösslin“ bezeichnet, ist von Silber mit farbigen Schmelzen, von hinten ist dasselbe noch besonders zu öffnen und enthält — kleine Früchte und drei Fliegen.

Das kleinere Schloß ist aus Granaten gemacht. Froscher hat nur die Schlosserarbeit geliefert. Als Schlosser, um „bundlen“, Bänder zu machen, wird auch noch Miller erwähnt (Jois Müller im Künstlerverzeichnis des Pommerschen Kunstschranks).

Es sei hier die Zusammenstellung über die geleisteten Arbeiten mit ihren Preisen mitgeteilt, wie sie Hainhofer am 22. Dezember 1610 dem Korbe bei der Übersendung nach Stettin beifügt.

„Den Korb belangent hab Ich wahrlich dise gantze wochen früe vnd spaat mit herumb lauffen zu den Künstlern zugebracht, ist nit zu sagen was für müehe vnd mahnung nit gebraucht, biß Ichs so weit gebracht, dan er ietzt fertig biß an das mahlen der blumen, thierlin vnd biß an das fuetter darüber. vom Linckher vnd münderer hab ich noch kain wagzettelin (Amtlicher Gewichtszettel über das verarbeitete Silber behufs Berechnung) von der schwertzin aber, vnd wigt das blosse gestrückh vnd geflecht am korb 5 *U.* 1 q die marckh zu f. 25. — Die bildlen Adler, handhebenin, wappen vnd bindlen werden ankorb geschraufft, dan manß seüberer vnd anderst das ein hab darbei seie, nit künden zu wegen bringen, vnd werden die nüetlen vnd schrauffen mit vergulten bliemlen bedeckht, der Christallin fingerhuet hat auch grosse müehe zubeschlagen gekostet, vnd schier kainen gefunden der sich solches vnderwenden wellen, endtlich hat sich der Arnoldt, der vül pfenning gegossen, so Eure Fr. G. Ich vor disem vnderthenig geschickhet, darüber erbarmet, es mit gewagt vnd getroffen, auch drei gulden nadlen vnd 3 gulden glufen darzu gemacht, Ihme für alles f $8^1/_2$ bezahlt, sagt wan er den fingerhuet verbrochen, er hett mir wissen zu liffern, dass grosse geschmelzte marckhschlösslin gehet hinden auf, sein auch flieglin drinn, wir sein auch lang vmb bestlen gangen biß wir ein dergleichen schlösslein zu werckh gerichtet, Philipp Froscher hat ausser dem geschmeltzten silber darob dises vnd das klaine auß granat gemacht, hab Ihme für beede f. 9. gegeben, dem wurmer für die berlin daran f. 3. für die flieglen vnd früchten darin f $3^1/_2$ für das geschmeltzte fein silber darob, dem Falti michel f. 1 k 40. die 2 geschmeltzste handthebinen vnd wappen hat auch der Michael gemachet costen zusammen f. 26. das aine geschmeltzte nadelbrettlin ist des altenstetters arbeit, vnd darin ligen die guldine nadlen vnd glufen, vnd kan man seiden oder faden darauf winden, das gestrickhte nadelfueter kostet eingefüllt mit bisem vnd Ambra f. $9^1/_2$. man kans oben vnd vnden ausschrauffen, das bisanbildlen in ainen silbernen schechtelin ist des schwegler arbait costet 2 duc., die 6. silberinen mit landtsschefftlin geschmeltzte schechtelin costen f. 18., die thierlin oder fleugen in den schechtelin vnd auf dem korb f. 9. k 38. die Spannische flockhseidenen wegen netto ausser dem ein pfundt lott $8^3/_8$ à batzen 7, thuet f 3. k. 56, das goldt vnd silber darinn wigt und costet alles f. 4. k. 17. eingebunden. vnder dem gestrickhten nadelbixlin sein auch 3. silberin nadlen und glufen begriffen, der lotterin blumen umb den korb weiß von Ihrer handt gelten f 12 k 23., das gespickhelte schechtelin costet f. 3. k. 45., daß fueteral mit scherlen vnd messerlin von eissen gstehet f $1^3/_4$, das bisemschaidlin f $1^1/_2$., dass silber darbey mit macherlohn f. 12 k 48, habe darumb lewenköpf darauf machen lassen, weil E. Fr. G. Hertzliebste Fr. Gemahlin, deren der korb zukommet, lewen in ihrem wappen füehret, auf dem durchbrochnen Venedischen scherlin ist auch beim lewen ein greiff angeditten, weil in Ewrer Fr. Gn. wappen greiffen sein, wan mehr zeit were verhanden gewest so hette man vast alles fleissiger vnd mit schonern inuentionibus machen kenden, ohnangesehen Ich verhoffe auch dises passieren vnd E. F. G. so auch dero Fr. Gemahlin gn. wolgefallen werde, biß morgen wils Gott gedenckhe Ich Ihne nach Nüernberg zuuerschickhen vnd zubefelhen das man Ihne bei aignem botten tag vnd nach fortsende, damit er noch möge auf das alte newe Jar hineingelangen.“

Hiermit wäre alles aufgeführt, was wir über das Äußere des Nähkorbes wissen. Uns fehlen zunächst bestimmte Angaben über die Größenmaße und über die Gesamtform. Jedenfalls war der Korb nur klein, denn Hainhofer ließ ihn durch einen Fußboten von Augsburg nach Stettin bringen. Der Korb steckte aber in einem künstlichen Futteral und dieses wieder in einer Kiste, und der Bote nahm noch verschiedenes Andere mit. Diesem kleinen Format entspricht denn

auch die mäßige Anzahl und das kleine Format der darin untergebrachten Gegenstände.

Ich vermute, daß der Körper des Nähkorbes viereckig gewesen ist. Die vier Adler und zwei Handhaben weisen darauf hin, vor allem aber die silbernen Bänder; den Deckel eines runden Korbes wird man nicht aufklappen, sondern abheben. Der Grundriß der Mittelgruppe, „Europa auf dem ochsen", weist auf einen länglichen Durchschnitt. Die vier Adler denke ich mir als Ecken des Deckels.

Der Korb hatte einen Fuß, der mit vielen verschiedenen Kräutern bedeckt, wie eine Art Hügel gestaltet gewesen sein muß, also ganz in der Art des Jamnitzer schen Tafelaufsatzes. Ein solcher Fuß mit seinen höchst zerbrechlichen Blattspitzen ist nur denkbar, wenn der Körper des Korbes scharf eingezogen ist, so daß sich zwischen der aufsteigenden Fußplatte und dem unteren Teil des Körpers eine vor jeder Berührung geschützte Bucht bildet. Die Einziehung eines rechteckigen Körpers würde einen eckigen Kegel geben, dessen harte Linien wenig zu der reichen Ausstattung stimmen. Ich vermute daher, daß der Korb aus einem runden Unterteil viereckig nach oben wuchs und daß der Deckel sich dann wieder rundlich wölbte. Diese Form ist mir aus der Korbflechterei des XVIII. Jahrhunderts bekannt, dieselbe beruht wahrscheinlich auf älterer Übung. Die Bemerkung, „daß geflecht am korb ist sehr müehsamb also in die pass zu bringen gewest", weist auf eine etwas verzwickte Grundform hin, etwas Besonderes muß es doch auch gewesen sein, was die Schwartz leistete,

„nur 1 Frau hie, die Sy macht, deren arbeit weit an König und F. Höfen gefüert würd".

Die Stelle, wo aus der Rundung das Viereck erwächst, war ein passender Platz für den umgelegten Blumenkranz. Darüber waren dann an den Schmalseiten die beiden Griffe, an der Vorderseite die vereinigten fürstlichen Wappen. Die beigefügte Skizze soll nur veranschaulichen, wie ich selber mir die Gesamterscheinung denke. Jedenfalls muß man sich die Wände und den Deckel sehr reich denken mit viel Zweig- und Blumenwerk.



Vermutliche Gestalt des Nähkorbs.

Der Inhalt des Korbes bestand ganz vorwiegend aus kleinen Nähgeräten. Wie wenig aber dabei an ernstlichen Gebrauch gedacht war, zeigt die Bemerkung von Hainhofer:

„hab spannisch steelin nadlen auch kaufft, doch endtlich herauß gelassen, weil sie sich nit gar wol zu gold vnd silber schickhen".

Wir wissen nicht bestimmt, wie die vielen Kleinigkeiten in dem Korb untergebracht waren. Jedenfalls war das silberne Geflecht nur die Schmuckhülse; zur wirklichen Aufnahme des Inhalts diente das „Inner Körblin". Dasselbe wollte Hainhofer

„mit eim durchzug machen lassen, das man mit anhenckhe, die Zeit hats aber nit leiden megen".

Dieser „innere Korb" könnte unter Umständen von Seide oder Leder mit hölzernen Teilen gewesen sein. Das Kunstgewerbe-Museum besitzt aus derselben Zeit ein Klöppelkissen, außen reich gepolstert und innen, wenn man es aufklappt, wie ein Schränkchen mit Schubladen gestaltet. An eine so komplizierte Ausbildung dieses inneren Korbes möchte ich aber nicht denken, da er sonst in den Briefen öfter erwähnt wäre. Am wahrscheinlichsten ist mir daher ein halbsteifes seidenes oder ledernes Futter mit kleinen Täschchen, in welchen die vielen Kleinigkeiten steckten, in der Art, wie in dem Kammtuch des Pommerschen Schrankes die Kämme in einzelnen Taschen stecken. Auch der Nadelbehälter ist gestrickt und ein Schächtelchen gestickt. An ein festeres Gerät scheint man bei diesem „Schächtelchen" denken zu müssen, dasselbe kann aber ganz klein gewesen sein.

Die Ausrüstungsstücke, die erwähnt werden, sind folgende:

Ein Nadelbehälter, Arbeit von David Altenstetter. Dies Gerät wird auch als Nadelbrettlein bezeichnet und könnte sein, was wir ein Nadelkissen oder Nähkissen nennen. Es war von Silber mit geschmelzter Arbeit, darin war eine Schublade mit drei goldenen Nadeln und

drei goldenen „Glufen“. Schneller (Bayerisches Wörterbuch) erklärt Glufen als Stecknadeln; Hainhofer setzt an der betreffenden Stelle hinzu „vnd kan man seiden oder faden (Garn) darauf winden“, so daß man eher an Garnwickel denken möchte. Dieselben hat Arnold gemacht. Ferner noch eine

> „vmb fl. 8 gekaufte schöne guldine frantzosische steckhglufen mit aim rösslin“,

von dem ich nicht weiß, ob es eine Rose oder ein Pferdchen bedeuten soll.

Ein „gespickheltes (gesticktes) schechtelin“. Dasselbe

> „ist in der eyl gemacht worden, dasselbe hette sonst mögen seuberer zu wegen gebracht werden, ist aber an disem stück souil nit gelegen“.

In demselben befindet sich der Fingerhut. Derselbe ist von Kristall und für 6 fl. gekauft. Es macht Mühe, einen Künstler zu finden, der ihn faßt, da die Handwerker fürchten, ihn beim Einbohren der Stifte zu zersprengen. Endlich besorgt es Arnold, der für den Herzog „vül pfenning gegossen“, also ein Medailleur. An dem Fingerhut ist dann noch ein Krönlein, wohl die „Herzogs Krone“, welche auf Maulbrunners Rechnung steht.

Ein gestricktes Nadelbüchslein, oben und unten zu öffnen, mit 3 silbernen Nadeln und Glufen; in demselben liegen zwei Knöpflein, in welche Hans Jörg Sigert, „der berühmteste Apotheker in Deutschland“, Bisam und Ambra eingefüllt hat. Dasselbe dient „zu sterkhung deß Kopfs“ und kostet nicht weniger als 9 ½ fl. Allerdings riechen die ähnlichen Büchsen des Pommerschen Schrankes noch bis heute.

Ein Futteral mit Scheren und Messern aus Eisen, darunter eine durchbrochene venetianische Schere.

Ein Bisambildlein in einem silbernen Schächtelein ist des Schwegler's Arbeit und kostet 2 Dukaten, die silberne Schachtel 1 ½ Gulden. Da Schwegler beim Pommerschen Kunstschrank als Tiereinmacher, Bossierer, angeführt wird, so war das betreffende Stück wohl ein kleines Bisamtier in einer mit Riechstoff gefüllten Büchse.

Sechs Schächtelchen von Silber mit Schmelzarbeit, Landschaften darstellend. Dieselben sind von Achilles Langenbucher, dem „Muggenman“, der denn auch in alle Schächtelchen Tierlein und Insekten hinein getan hat. Von demselben kauft Hainhofer schließlich

> „ein weiß vnd ein schwartz bixlin mit thierlen, etwan zu uerschenckhen dem frauen zimmer (weiblichen Hofstaaten) dienlich“.

Dieses Büchslein liegt in einem Schächtelein „bei der Kaiserskrone“; das Büchslein gehört also wohl nicht zum Nähkorb und wird nur gelegentlich gekauft, die „Kaiserkrone“ ist ein Gipsabguß von des „Kaisers neuer Krone“, welcher mit dem Boten, der den Nähkorb bringt, mit nach Stettin geschickt wird.

Erwähnt werden ferner noch Stricknadeln, die Hainhofer verfertigen läßt, dann allerlei farbige spanische Flockseide, daneben auch, wie es scheint, Gold- und Silberfäden, ferner das oben erwähnte Kartenspiel, welches Herzog mit Vögeln ausmalt.

Eine wohlbedachte Auswahl und Durchbildung des Inhalts dürfen wir bei der eiligen Herstellung nicht erwarten. Hainhofer sagt selbst, er kaufe gewisse Sachen und was er sonsten in der Eile taugliches bekommen könne.

In Aussicht gestellt ist noch eine Arbeit des Langenbucher, eine große silberne Büchse, außen mit Schmelzarbeit und innen gefüllt mit einer Landschaft, welche mit rechtem Gesträuch gemacht sei.

Schließlich wird noch das Futteral beschafft, der Verfertiger heißt Essig.

> „Das fueteral ist sauber, vnd wans die Zeit leiden mögen hette man kenden auf den boden ein schones Kindlin oder thierlin legen vnder den Korb das darunder in fuetral hette herfür gesehen, kan aber so E. Fr. G. gn. wellen noch alle Zeit waß darauf gesetzt werden“.

Der Korb ist ziemlich schnell fertiggestellt worden. Die erste Anfrage ist vom 27. Juni 1610. Bald darauf am 25. August sendet Hainhofer ein Muster nach Stettin und bietet dem Herzog an, ihm einen silbernen Korb mit Deckel in ähnlicher Arbeit zu bestellen. Dieses Muster, welches 3 ½ fl. kostet, kann nur ein einfaches geflochtenes silbernes Körbchen gewesen sein.

Am 15. September ist die Bestellung bereits eingetroffen und die Arbeit im Gange. Sie bis Weihnachten zu vollenden, macht die größte Not, schließlich einigt man sich auf Neujahr alten Stils. Am 15. Dezember schiebt Hainhofer die Fertigstellung bis Fastnacht auf, es muß dann aber starker Druck von Stettin ausgeübt sein, so daß am 22. Dezember der Bote von Nürnberg abgeht. Der Bote kommt auch zur Zeit an, denn Hainhofer erwähnt einen Brief des Herzogs vom 2. Januar 1611 und „weil er alle Waare zu E. Fr. G. und dero herzlieben Fr. Gemahlin gnädigstem Contento wohl conditioniert geliefert, mich zum Höchsten erfreut hat“.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf 522 fl., die zusammengestellte Rechnung ist nicht mehr vorhanden, aber von den meisten Stücken werden die Preise in der Korrespondenz erwähnt.

Julius Lessing

Anhang

ANDERE KUNSTSCHRÄNKE HAINHOFERS

Kurz nach seiner Rückkehr von der im Herbst 1612 nach München unternommenen Reise, welche er im Auftrage des dort zum Besuch weilenden Kurfürsten Ferdinand von Cöln, des Sohnes des Herzogs Wilhelm V. von Bayern, unternommen hatte, schrieb Hainhofer einen Brief an den Kurfürsten, der eine zum Verständnis seines Kunstbetriebes sehr beachtenswerte Mitteilung enthält. Der Kurfürst wollte von ihm einen Kunstschrank für den Kardinal Borghese im Werte von 2—3000 Talern erwerben bezw. angefertigt haben und Hainhofer teilte ihm am 11. Oktober mit, daß

„von schreibtischen 4. ley sorten mit vngleichen außthailungen vnd einrüstungen mit n° A. B. C. D. gezaichnet, vorhanden sein, die man Jetzt verjüngen oder vergrossern kan."

„Ein schreibtischlein mit silber ziert", im Werte von 200 Talern, hatte er mit nach München genommen und dort an die Herzogin Elisabeth, die Gemahlin Herzogs Maximilian I. von Bayern, verkauft.

In den Reiseberichten und der Korrespondenz Hainhofers werden außerdem an zahlreichen Stellen dergleichen Kunstschränke erwähnt. Doch ist es nicht möglich, daraus etwa ein Verzeichnis der von Hainhofer überhaupt gearbeiteten Schränke herzustellen, da man vielfach nicht weiß, ob die bestellten „Schreibtische" wirklich zur Ausführung gekommen sind. Die in seiner Kunstkammer befindlichen Schränke anderseits pflegte er oft jahrelang an alle möglichen Fürsten und Herren auszubieten, so daß sich nicht immer mit Sicherheit ersehen läßt, ob er von demselben oder einem anderen „Schreibtisch" redet.

Außer dem Pommerschen lassen sich nur noch zwei erhaltene Kunstschränke mit Bestimmtheit auf Hainhofer zurückführen, der Schrank in der Sala della Giustizia des Palazzo Pitti in Florenz und der Kunstschrank Gustav Adolfs in der Universität zu Upsala.

Der Florentiner Kunstschrank (Abbildungen auf Tafel LI und LII) war nicht wie der Pommersche Kunstschrank für einen bestimmten Auftraggeber gearbeitet, sondern Erzherzog Leopold von Österreich kaufte ihn am 8. März 1628 in Augsburg von Hainhofer, um ihn dem Großherzog von Florenz, Ferdinand II., zum Geschenk zu machen. Schon am 11. April wurde der Schrank nach Innsbruck geschickt, und am folgenden Tage reiste Hainhofer mit Ulrich Baumgartner ebenfalls ab, um das Kunstwerk in Innsbruck persönlich zu überbringen. Der Bericht über diese Reise ist von Oscar Doering (a. a. O.) veröffentlicht, zugleich mit einer deutschen summarischen Beschreibung und einem Inventar des Schrankes, sowie zwei getuschten Federzeichnungen des geöffneten und geschlossenen Schrankes. Es ist Doering indessen unbekannt, daß der Schrank sich noch in Florenz erhalten hat. Außer der deutschen befinden sich in Wolfenbüttel noch eine lateinische und italienische summarische Beschreibung, sowie zwei ausführliche deutsche und lateinische Beschreibungen. Wie aus Briefen Hainhofers an den Großherzog von Toskana und den König Christian IV. von Dänemark im Jahre 1619 hervorgeht, scheint er schon damals die Idee zur Anfertigung eines Schrankes mit religiösen Darstellungen gehabt zu haben. Den König sucht er in ganz ähnlichen Worten, wie einst den Herzog Philipp von Pommern, für die Bestellung eines derartigen Kunstschrankes zu gewinnen. Briefe vom Jahre 1624 berichten, daß der Schrank sich in Arbeit befinde. Erzherzog Leopold kann ihn also schon bei seinem Besuche in Augsburg im Jahre 1625 gesehen haben.

Wie schon die religiösen Darstellungen andeuten, sollte dieser „Schreibtisch" auch als eine Art von Hausaltar dienen.

„Auff das pultbrett, welches man vornen beym schreibtisch herauß zeücht, vnd so wol zu ainem altar darauff zu opfferen vnd zuegebrauchen, zum betten, studieren, vnd zum schreiben, sein gemahlt 7 historiae vom Gebett" ...

Statt der Silberornamente ist der Florentiner ebenso wie der Schrank zu Upsala mit geschnitzten Zierraten aus Ebenholz geschmückt. Hainhofer preist es als

„herrlicher vnd schöner, alß wann er aussen mit silber ziert were, welches anlaufft, dupfet, schwartz vnd blaw wird, vnd man immer selbiges herab nemmen, vnd wieder auß sieden mueß."

Von bemalten Steineinlagen ist weitgehender Gebrauch gemacht worden. Die biblischen

„historiae sein gar erkantlich vnd subtil von öhlfarben auf die Stain gemahlt, so das ars vnd natura mit ainander spilen.“

Die silberne Gruppe, Christus als Sieger über Teufel und Tod, die einst die Uhr bekrönte, ist nicht mehr vorhanden. Der beim Öffnen der Türen sichtbare Einsatz läßt sich drehen, so daß er vier verschiedene Ansichten zeigen kann. Auf der Tafel LII ist eine derselben mit dem Gekreuzigten zwischen Johannes und Maria aus Bernstein dargestellt. Eine der anderen Seiten stellte dar:

„die Abnemmung Christi, von weissem wachs auf schwartzem schiferstain, vom berüembten maister hansen de Vos gemacht.“

Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Professor Heinrich Brockhaus in Florenz befindet sich diese Tafel jetzt im dortigen Museo Nazionale. In dem Ebenholzrahmen, der sie einst umschloß, befindet sich jetzt eine von Gabbiani gefertigte Kopie eines Gemäldes von Correggio, die Verlobung der heiligen Catharina. Der auf Seite 11 von Hainhofer erwähnte kostbare Baldachin, unter dem der Schrank gestanden haben soll, ist nicht mehr erhalten.

Der Inhalt des Schrankes ist völlig verloren gegangen. Wenigstens läßt sich keiner der im Inventar genannten Gegenstände nachweisen. Es werden unterschieden „Naturalia“ und „Artificialia“. Das Ganze ist eine zufällig zusammengebrachte Sammlung von allerhand Naturalien, Kuriositäten und Kunstwerken ohne inneren Zusammenhang, eine Kunstkammer im Kleinen, die Hainhofer aus seinen Sammlungen zusammengestellt hatte.

Die Höhe des Schrankes ohne Sockel beträgt 2,02 m, die Höhe des Sockels 0,57 m.

Der Kunstschrank in der Universität zu Upsala (Tafel LIII u. LIV) ist ebenfalls als fertiges Stück aus der Kunstkammer Hainhofers gekauft worden und zwar von der Stadt Augsburg im Jahre 1632 zum Preise von 6500 Reichstalern, um ihn dem damals in der Stadt weilenden König Gustav Adolf zum Geschenk zu machen. Nachdem er in verschiedenen Schlössern in Schweden gestanden, wurde er der Universität in Upsala überwiesen. Auch hier sind die Ornamente in Holz geschnitzt. Außer den bemalten Steinen sind köstliche italienische Niellen, vergoldete Bronzereliefs, Perlmutterarbeiten u. a. in den Körper des Schrankes eingefügt. Der Inhalt besteht sowohl aus ähnlichen Gebrauchsgegenständen, wie im Pommerschen Kunstschrank, als auch aus Naturalien und Kuriositäten, wie sie der Florentiner Schrank enthält. Eine erschöpfende Geschichte und Beschreibung des Schrankes wird, wie erwähnt, Herr Hofintendant Dr. John Böttiger demnächst veröffentlichen, dem wir auch für unsere Publikation manche Förderungen und Mitteilungen verdanken. Die Höhe des Schrankes ohne Sockel beträgt 1,84 m, die Höhe des Sockels 0,63 m.

Von einem vierten Schrank hat sich wenigstens die von Oscar Doering a. a. O. abgedruckte Beschreibung erhalten. Er war auf Hainhofers Anregung von Herzog August dem Jüngeren von Braunschweig im Jahre 1636 bestellt worden und sollte als „Khindelbett geschenkh“ seiner dritten Gemahlin Sophie Elisabeth von Mecklenburg zu ihrer bevorstehenden Niederkunft dargebracht werden. Der Inhalt des Schrankes ist diesem Zweck entsprechend eingerichtet. Er enthält außer Schreibzeug, Toiletten- und Speisegerät eine Apotheke usw. und viele andere einer „Khindbetterin“ dienliche Dinge.

Der Schrank ist nicht mehr nachweisbar, ebensowenig wie der Seite 5 erwähnte „schöne Schreibtisch“, den der Herzog von Braunschweig 1647 wenige Tage vor Hainhofers Tode ihm durch Vermittelung des Georg Förstenhauser in Nürnberg abkaufte.

Adolf Brüning

Literatur

PAUL VON STETTEN, Lebensbeschreibungen zur Erwekkung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend. Augsburg 1778.

PAUL VON STETTEN D. J., Kunst- Gewerb- und Handwerker-Geschichte von Augsburg. 1779 und 1788.

L. B. VON MEDEM, Philipp Hainhofers Reisetagebuch, enthaltend Schilderungen aus Franken, Sachsen, der Mark Brandenburg und Pommern im Jahre 1617. Baltische Studien. Stettin 1834. Auf S. XXI—XXXII Philipp Hainhofers Lebenslauf.

F. KUGLER, Beschreibung der in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin vorhandenen Kunstsammlungen. Berlin 1838. S. 178—201 (Der Pommersche Kunstschrank), Seite 291—300 (Der Meierhof).

VON MÖRNER, Das Stammbuch des Herzogs Philipp II. von Pommern. Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde. Berlin 1865. S. 245 ff.

JULIUS MÜLLER, Neue Beiträge zur Geschichte der Kunst und ihrer Denkmäler in Pommern. Baltische Studien 1878. S. 149 ff.

CHR. HÄUTLE, Die Reisen des Augsburger Patriziers, Kunstkenners, Künstlers und Sammlers Philipp Hainhofer nach Eichstädt, München, Regensburg und Neuburg a. D. in den Jahren 1611—1636. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Schwaben und Neuburg 1881.

TH. SCHLEGEL, Die ersten 7 Briefe des Augsburger Patriziers Phil. Hainhofer an den Herzog Philipp von Pommern aus dem Jahre 1610. Osterprogramm der Städt. Real-Lehranstalt zu Stettin 1877.

TH. SCHLEGEL, Achter Brief Philipp Hainhofers aus Augsburg an Herzog Philipp von Pommern 1610. Baltische Studien 1880. S. 169 ff.

JULIUS LESSING, Philipp Hainhofer und der Pommersche Kunstschrank. Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1883. S. 1 ff.

JULIUS LESSING, Der silberne Nähkorb. Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1884. S. 145 ff.

JULIUS LESSING, Der Silberaltar in Rügenwalde. Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsamml. 1885. S. 58 ff.

JULIUS LESSING, Der Silberaltar in Rügenwalde. Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Stettin 1898. S. 177 ff.

JULIUS LESSING, Der Croy-Teppich, im Besitz der Königlichen Universität Greifswald (einschließl. des Sammelbandes von Handzeichnungen). Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1892. S. 146.

OSCAR DOERING, Des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer Beziehungen zum Herzog Philipp II. von Pommern-Stettin. Korrespondenzen aus den Jahren 1610—19 im Auszuge mitgeteilt und kommentiert. Quellenschriften für Kunstgeschichte N. F. VI Wien 1894.

OSCAR DOERING, Des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden. Quellenschriften N. F. X. Wien 1901. S. 115 f. Beschreibung des Florentiner Schrankes. S. 290 ff. Beschreibung des Schrankes der Herzogin Sophie Elisabeth von Braunschweig.

ÖCHELHÄUSER, Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe. Neue Heidelberger Jahrbücher 1891. S. 254 ff.

FRANZ TRAUTMANN, Der Mayerhof, entworfen von Philipp Hainhofer. Sitzungsberichte des Münchener Altertums-Vereins. München 1872. S. 26 ff.

OSCAR DOERING, Philipp Hainhofers Beschreibung des sogenannten pommerschen Meyerhofs. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Schwaben und Neuburg 1891. S. 67 ff.

ADOLF BUFF, Der Bau des Augsburger Rathauses, mit besonderer Rücksichtnahme auf die dekorative Ausgestaltung des Innern. Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Schwaben und Neuburg 1887. S. 240 ff.

A. WEISS, Das Handwerk der Goldschmiede in Augsburg. Leipzig 1897.

KÜSTER, Altes und neues Berlin. 1756.

FRIEDR. NICOLAI, Beschreibung der Kgl. Residenzstädte Berlin und Potsdam. Berlin 1786, II Seite 793.

Verzeichnis der Tafeln und Textabbildungen

Die Heliogravüren sind von Meisenbach, Riffarth & Co., die Farbtafeln von Ernst Wasmuth A.-G. hergestellt

I. TAFELN

II. TEXTABBILDUNGEN

REGISTER

C

D

S

T







Tafel I. Die Übergabe des Kunstschrankes,
Ölbild auf Kupfer. (S. 49f.)







Tafel II. Perspektivische Ansicht des Kunstschrankes auf dem erneuerten Sockel. (S. 36ff.)



II





Tafel III. Vorderansicht des Schrankes.



117





Tafel IV. Seitenansicht des Schrankes.



IV





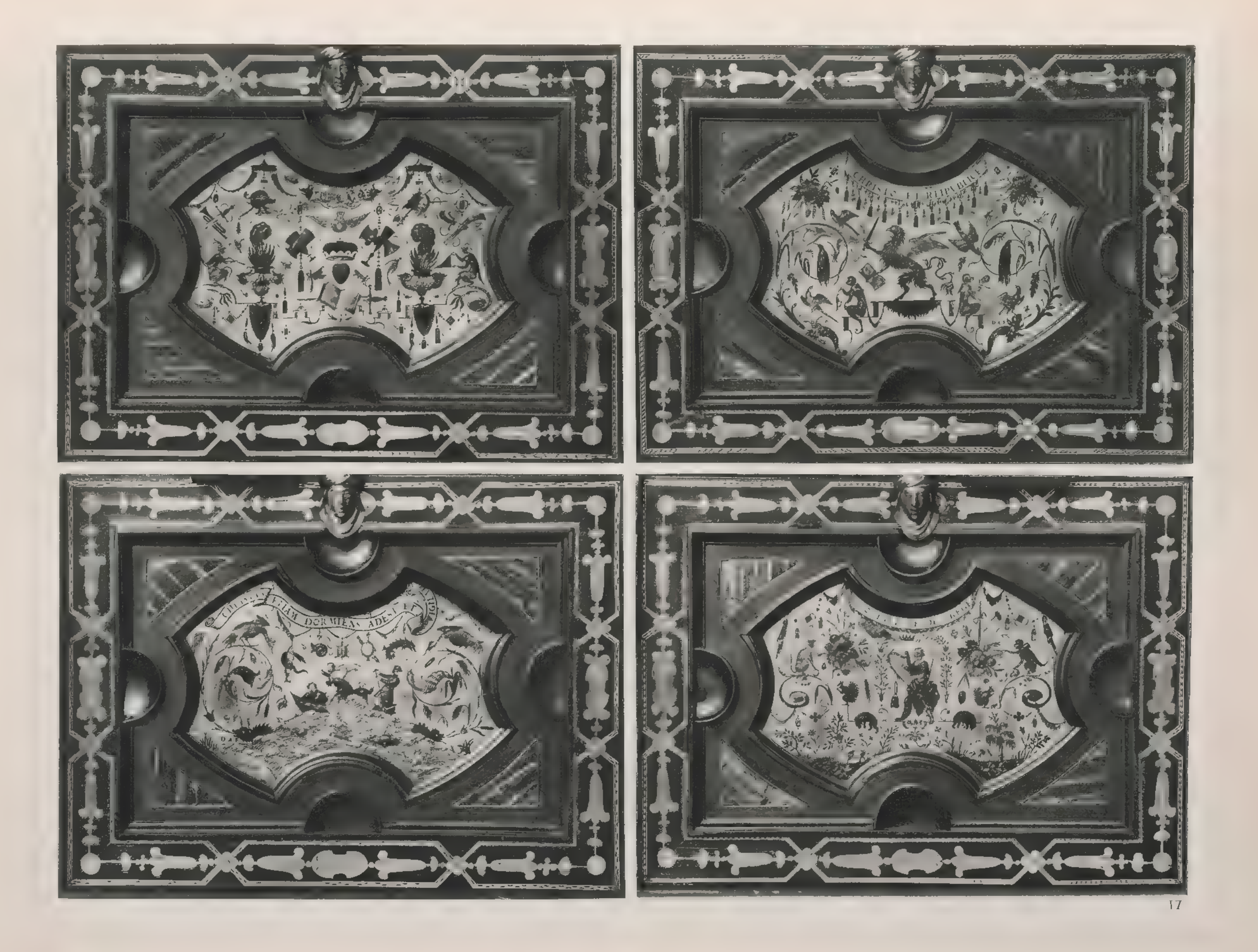
Tafel V. Füllung der rechten Schmalseite des Untergeschosses. (S. 38.)







Tafel VI. Die vier Füllungen der Längsseiten des Obergeschosses. (S. 38.)







Tafel VII. Die zwei Füllungen der Schmalseiten des Obergeschosses. (S. 38.)









Tafel VIII. Der Parnass, Silberguß mit Ziervergoldung. (S. 38.)



VIII





Tafel IX. Die Musen, Silberguß mit Ziervergoldung. (S. 38.)



IX





Tafel X. Dialectica und Grammatica,
Silber getrieben. (S. 37.)

Tafel X. Dialectica und Grammatica,
Silber getrieben. (S. 37.)







Tafel XI. Geometria und Arithmetica,
Silber getrieben. (S. 37.)



XI





Tafel XII. Astronomia und Architectura,
Silber getrieben. (S. 37.)



XII





Tafel XIII. Unter- und Obergeschoß des Schrankes, geöffnet.



XIII





Tafel XIV. Das Wasser, Ölbild auf Kupfer, Innenseite der Tür vorn links. (S. 41.)



XV





Tafel XV. Die Erde, Ölbild auf Kupfer, Innenseite der Tür vorn rechts. (S. 41.)







Tafel XVI. Das Feuer, Ölbid auf Kupfer,
Innenseite der Tür hinten links.
(S. 56.)



XVI





Tafel XVII. Die Luft, Ölbild auf Kupfer, Innenseite der Tür hinten rechts. (S. 56.)



XVII





Tafel XVIII. Tafel auf der Rückseite des Schrankes mit zwölf in Holz geschnittenen Reliefs. (S. 56.)



XVIII





Tafel XIX. Achill und Chiron, Ölbild auf Kupfer, Innenseite des Deckels über der Barbierstube. (S. 55.)


ACHILLES
CENTAVRVS
REPPERIT HÆMONIÆ CHIRON VETVS INCOLA TERRAE,
HERBARVM MEDICAS VIRES ET NOMINA PRIMVS .

XIX





Tafel XX. Gipsmosaik, Innenseite des obersten Deckels. (S. 55.)







Tafel XXI. Chinesische Seidenbinde. (S. 34.)



XVI



P 164 a b Flaschenzug

P 160 Petschierblatt

P 172 Angel

P 168 a—h Heft mit Stemmeisen u. a.

P 170 Feuerzeug

P 159 Petschierhammer

P 179 Schraube

P 161 a b Brechzeug mit Schlüssel

P 176 Feuerzeug

P 169 a—c Bohrer

P 173 Angel

P 167 a—c Heft mit Feilen

P 175 Pulverhorn

P 174 a b Brechzeug mit Schlüssel

P 165 Schreibzeug mit verschiedenen Instrumenten

Tafel XXII. Werkzeuge aus Eisen. (S. 34 f.)

P 164 a b Flaschenzug

P 180 Petschierblatt

P 170 Feuerzeug

P 168 a b Heft mit Stemmeisen u. a.

P 172 Angel

P 159 Petschierhammer

P 179 Schraube

P 176 Feuerzeug

P 161 a b Brechzeug mit Schlüssel

P 169 a—c Bohrer

P 175 Pulverhorn

P 166 a c Heft mit Feilen

P 173 Angel

P 174 a b Brechzeug mit Schlüssel

P 165 Schreibzeug mit verschiedenen Instrumenten

Tafel XXII. Werkzeuge aus Eisen. (S. 34 f.)



VII



P 13 Proportionalzirkel

P 155 Proportionalzirkel des Hulsius

P 22a—e u. 25 Zublers geometrischer Zirkel nebst Zubehör

P 15 Zirkel

P 27 Werkschuh

P 16 Zirkel mit Reißfeder

Tafel XXIII. Instrumente aus vergoldetem Messing. (S. 39 ff.)

P 155 Proportionalzirkel
des Hulsius

P 13 Proportionalzirkel

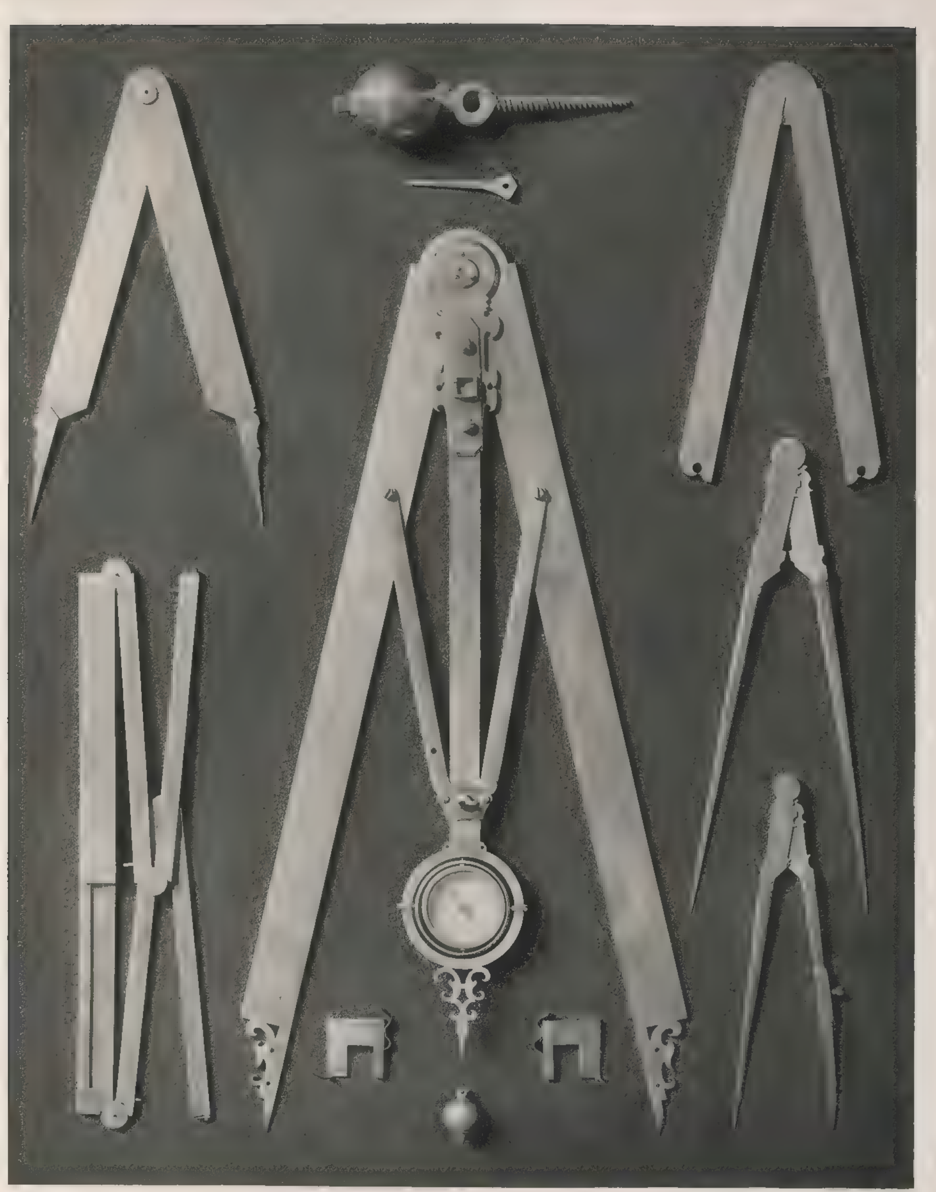
P 22a—e u. 25 Zublers
geometrischer Zirkel
nebst Zubehör

P 15 Zirkel

P 27 Werkschuh

P 16 Zirkel mit
Reißfeder

Tafel XXIII. Instrumente aus vergoldetem Messing. (S. 39ff.)



XVIII



P 20 a b Geschützaufsatz

P 10 Klapplineal

P 8 a b Kompaß

P 28 Astrolabium

P 11 Winkellineal

P 7 Immerwährender Kalender

P 21 Schere

P 19 Mathematisches Messer

P 29 Tag- und Nachtuhr

P 23 Fernrohr

Tafel XXIV. Instrumente aus vergoldetem Messing u. a. (S. 39 ff.)

P 20 a b Geschützaufsatz

P 8 a b Kompaß

P 10 Klapplineal

P 28 Astrolabium

P 11 Winkellineal

P 7 Immerwährender Kalender

P 21 Schere

P 19 Mathematisches Messer

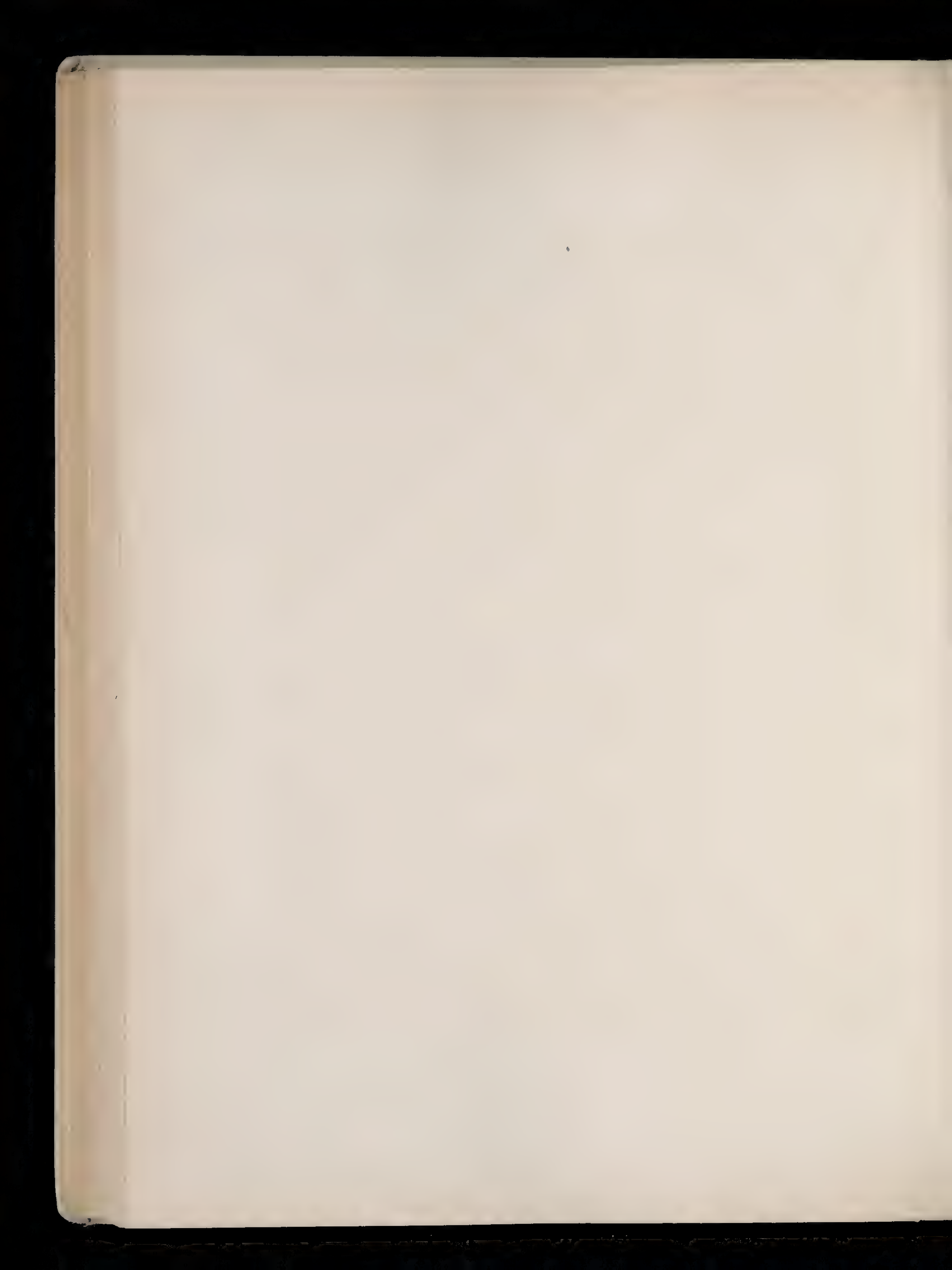
P 29 Tag- und Nachtuhr

P 23 Fernrohr

Tafel XXIV. Instrumente aus vergoldetem Messing u. a. (S. 39 ff.)



XXIV





Tafel XXV. Bücher. (S. 39 f.)



38 Erster Theyl.

Dann zum fünfften wenn du vber ein Wasser schiessen wilt/ so zeücht das Wasser den Salpeter zů sich/ vnd gibt ein kurtzen schutz/ so gib der Raumnadel/ oder Aufsatz/ den 500. Schritt 100. Schritt zů/ das gibt in der Auffsatzung 600. Schrit/

Nun ist zů wüssen/ wann du gegen dem Abend so die Sonn vndergangen ist/ vnd du schiessen wilt/ so solt du allweg 100. Schritt/ die Büchsen höher richten/ dann bey dem hellen vnd heyteren Tag/ so wirst du deine Schütz gewiß thůn.

Item wenn es regnet/ so gib auch allweg deinem Stuckbüchsen/ in der Auffsatzung den 500. Schritt auch 100. Schritt zů/ dann der Regen löscht vnd dempt den Salpeter/ desselben gleychen/ wann es niblig ist/ so verhalt dich mit dem Puluer auch also/ vnd gib der Ladung etwas mehr zů/ denn wenn es heyter vnd die Sonn scheynt.

Das

der Geometrischen Büchsenmeisterey. 39

Das sechtzehend Capitel.

Wie man auß einer Carthauna oder Nohtbüchs schiessen/ vnnd nach dem Auffsatz richten soll.

NUn volgt hernach wie die Carthauna oder Nohtbüchs/ mit jhrer erhebung/ der hundert Schritt/ wie dieselbigen practicierung auß dem Werckbůch/ mit dreyen



P 33a—c Leuchter

P 33d Laterne

P 122 Becher

P 21 Beißstock

P 45a d Kanne nebst

P 31 Handbecken

P 48 Lichtputzschere

P 47 Humpen aus
Terra sigillata

P 41a e Glutkessel nebst

P 46a c Eierkocher

Tafel XXVI. Geschirr und Gerät aus ziervergoldetem Silber u. a. (S. 42 f.)

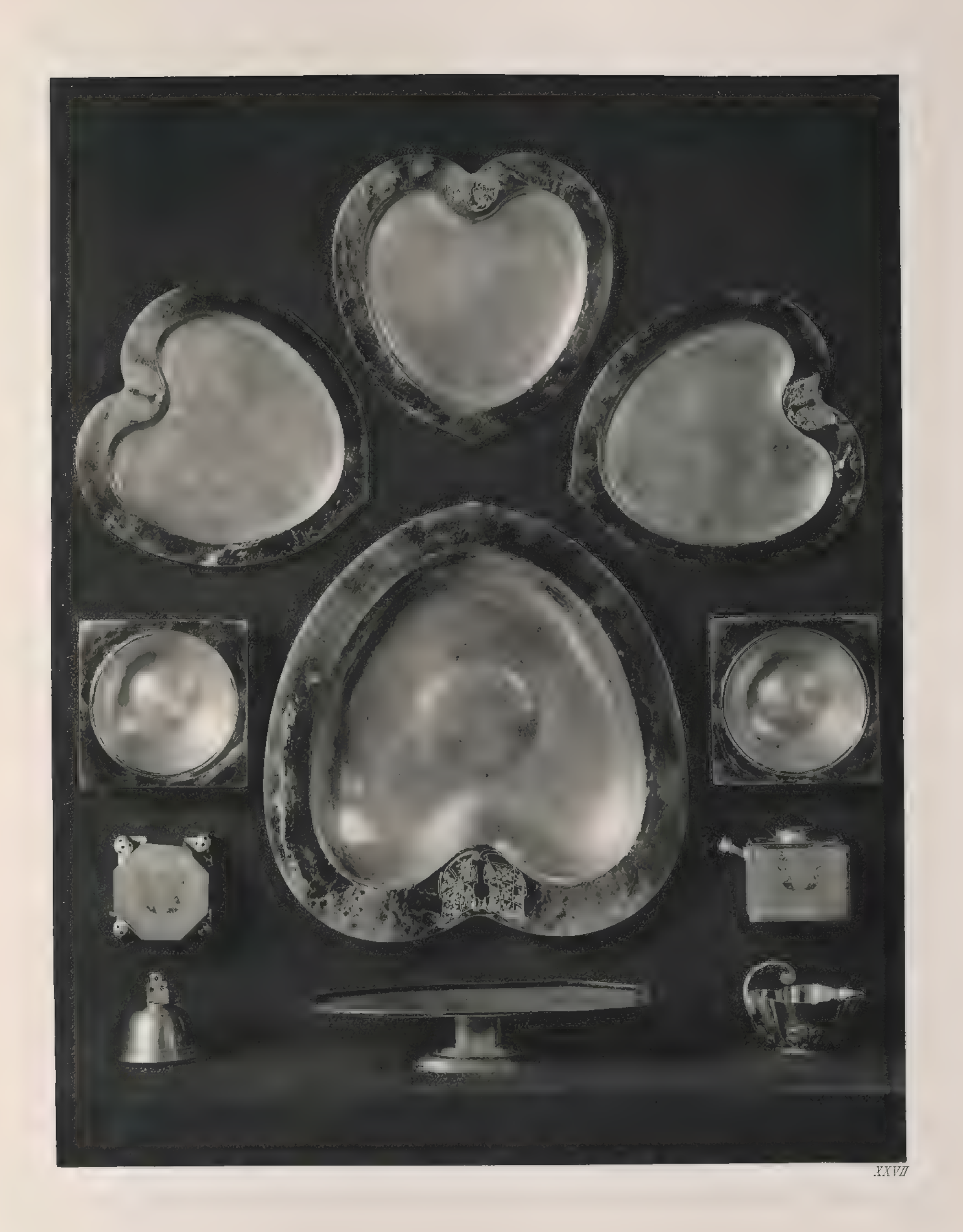


1117





Tafel XXVII. Tafelgeschirr aus ziervergoldetem Silber. (S. 42f.)



XXVII



P 36 Messer
P 37 Gabel (S. 43)
P 37 Gabel
P 36 Messer

Die vier Seiten des
Kästchens P 130 (S. 51)

P 128 Korallenring (S. 55)
P 127 Medaillon (S. 55)
P 129 Dose (S. 53)
P 126 Zimmetfäßchen (S. 54)

Tafel XXVIII. Gravierte und emaillierte
Silberarbeiten u. a.

P 36 Messer P 37 Gabel (S. 49)

P 37 Gabel P 36 Messer

Die vier Seiten des
Kästchens P 130 (S. 51)

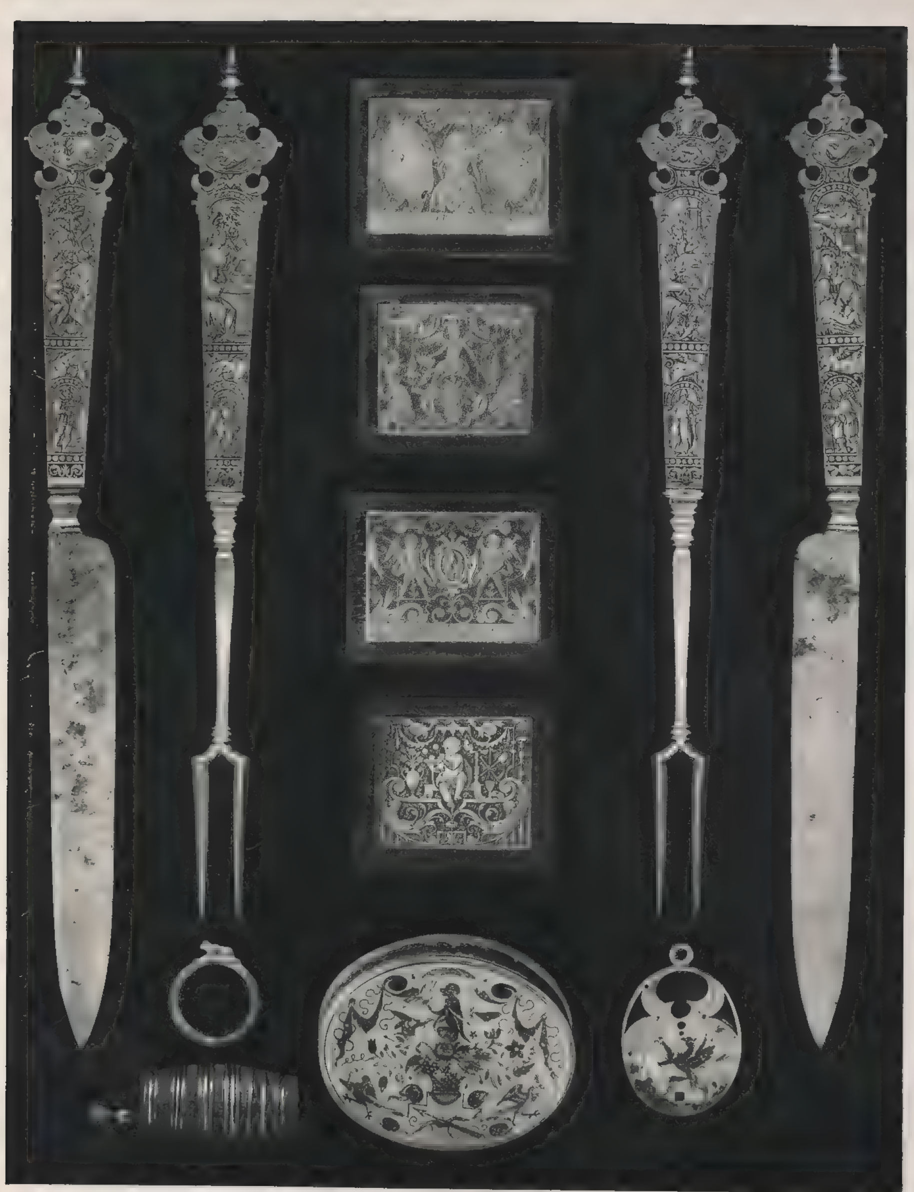
P 128 Korallenring (S. 55)

P 127 Medaillon (S. 55)

P 129 Dose (S. 53)

P 126 Zimmetfläschchen (S. 54)

Tafel XXVIII. Gravierte und emaillierte
Silberarbeiten u. a.



XXVIII.





Tafel XXIX. Kammtuch, Seide mit Applikations-Stickerei. (S. 43.)





P 74 Venetianische Schere

P 66 Kamm

P 71 Doppelte Bartbürste

P 135 Zungenschaber

P 75 Bartzange

P 136 Schere

P 67 Französischer Kamm

P 68 u. 69 Rasiermesser

P 63 Spiegel (Rückseite)

P 72 Haarbürste

P 73 Haarbürste

P 64 u. 65 Kämme

Tafel XXX. Toilettegerät. (S. 44.)



XXV





Tafel XXXI. Schachbrett, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 44 f.)



1117





Tafel XXXII. Rückseite des Schachbretts mit Schachspiel, Gänsespiel und Turmspiel, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 45.)



XXXII





Tafel XXXIII. Tafel mit Turmspiel, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 45.)

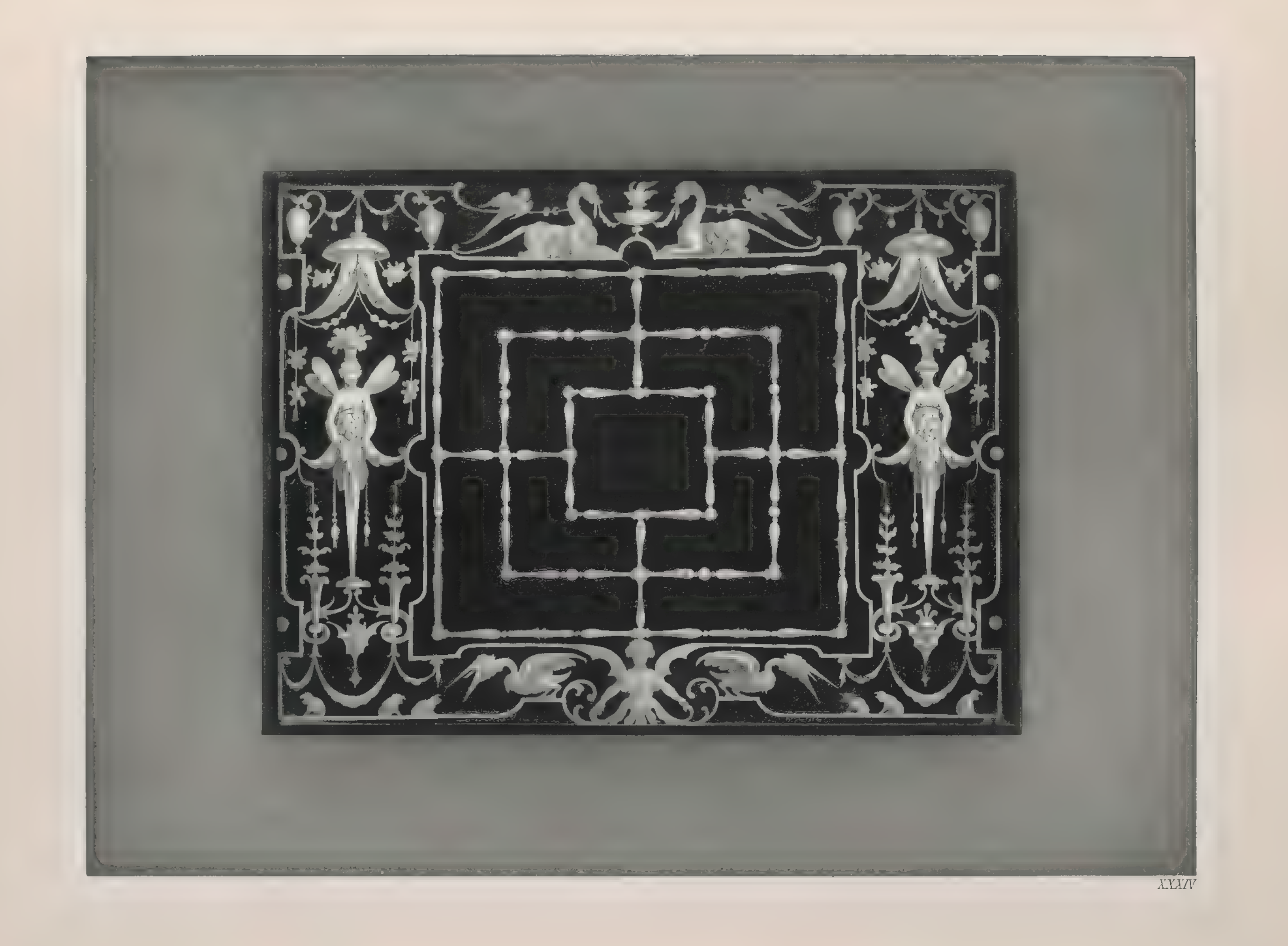


XXXIII





Tafel XXXIV. Rückseite der vorigen Tafel mit Mühlespiel, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 45.)

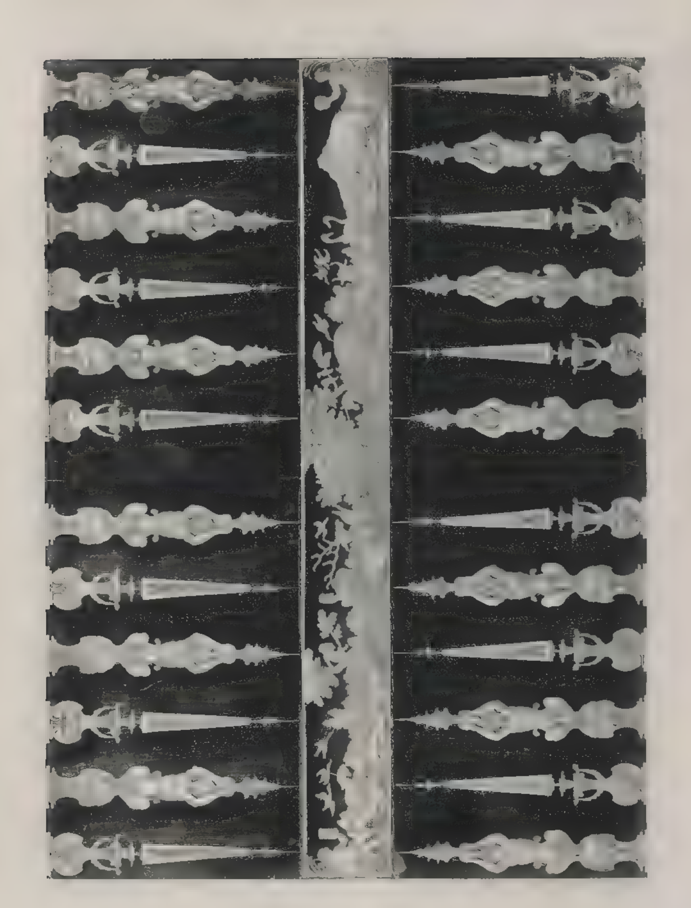






Tafel XXXV. Puffbrett, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 44f.)

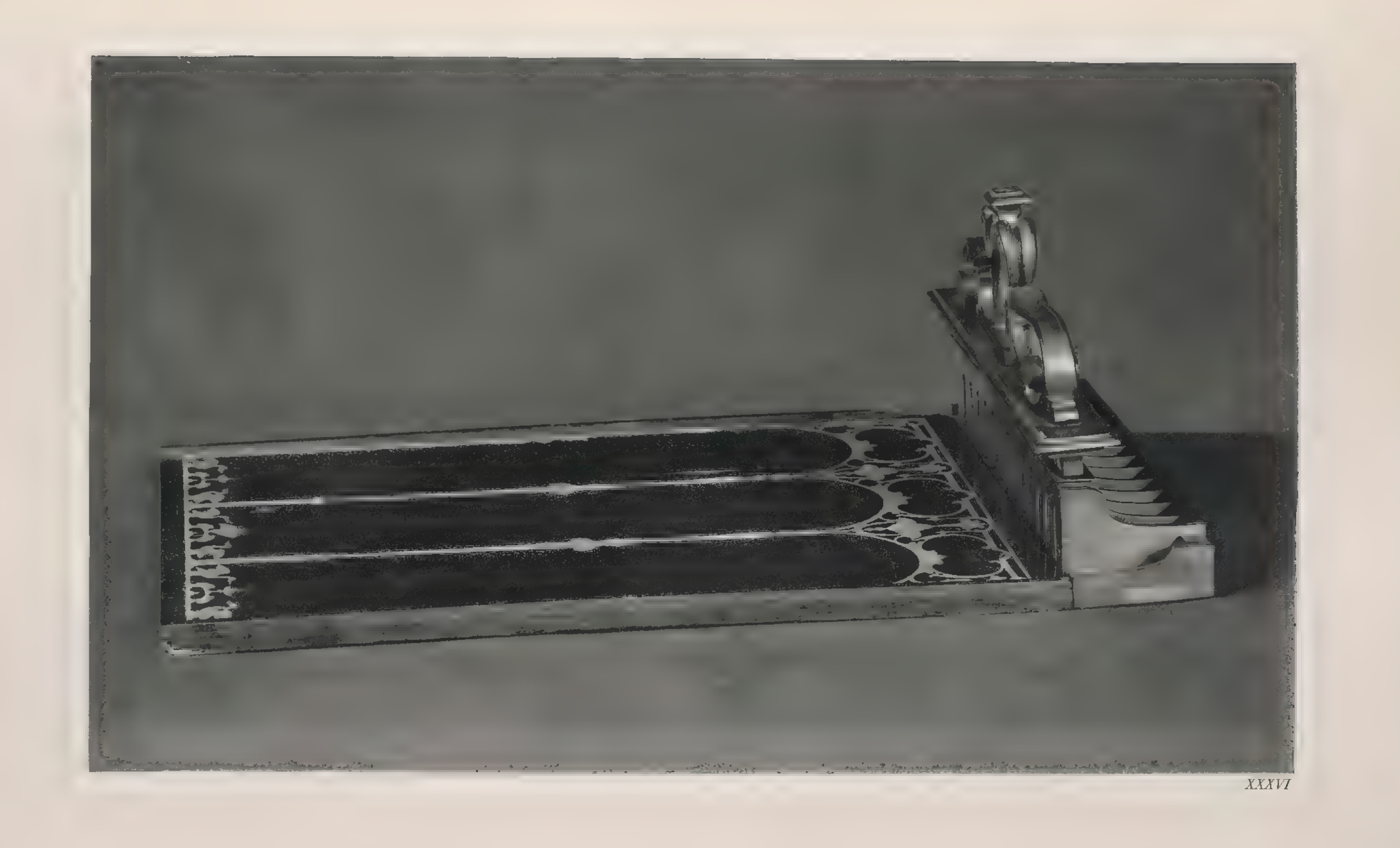
IIII







Tafel XXXVI. Pikierbrett (Rückseite der vorigen Tafel) mit angesetztem Aufsatz zum Kugelspiel, Ebenholz mit Silbereinlagen. (S. 45.)



XXXVI





Tafel XXXVII. Schachfiguren, Elfenbein. (S. 44 f.)



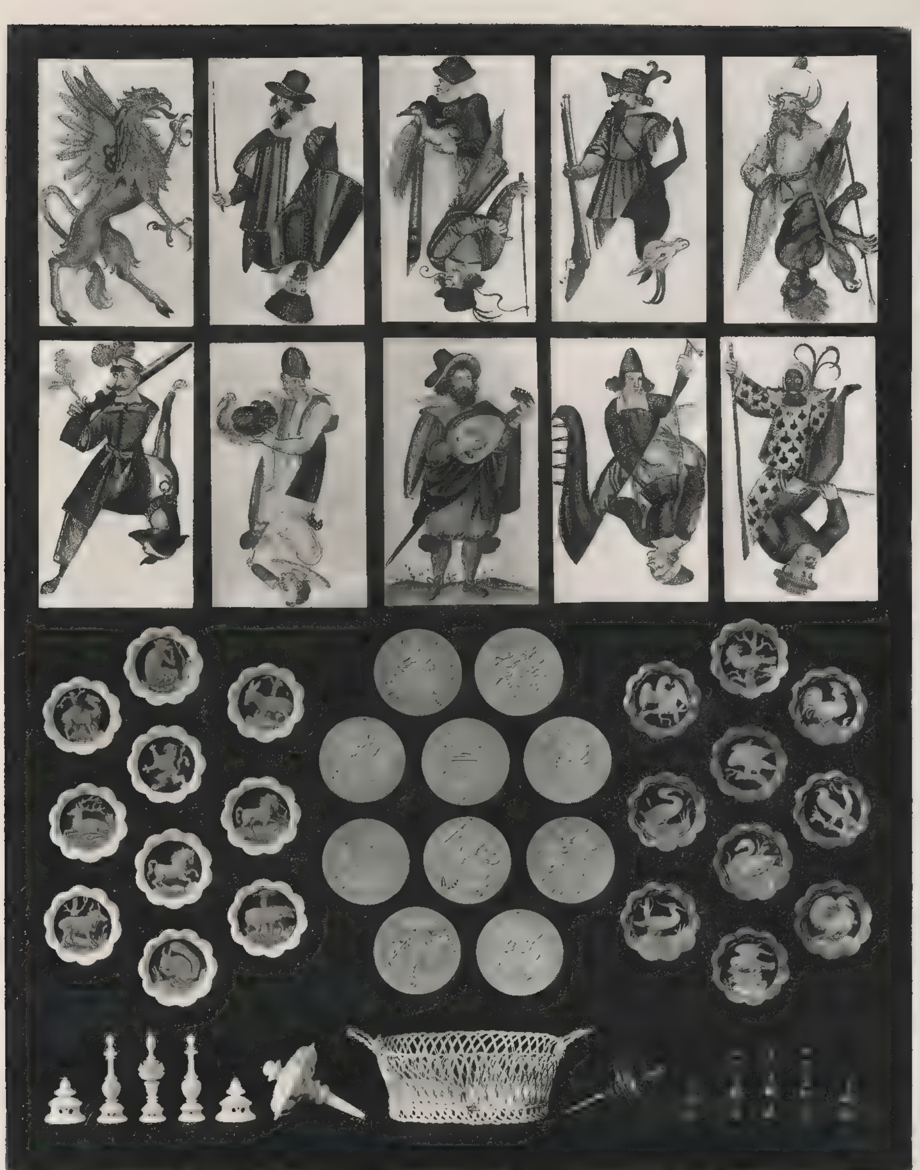
XXVII





Tafel XXXVIII. Vexierkarten, Spielmarken, Kegel und Körbchen mit Kreide. (S. 44 ff.)

Tafel XXXVIII. Vexierkarten, Spielmarken, Kegel und Körbchen mit Kreide. (S. 44 ff.)

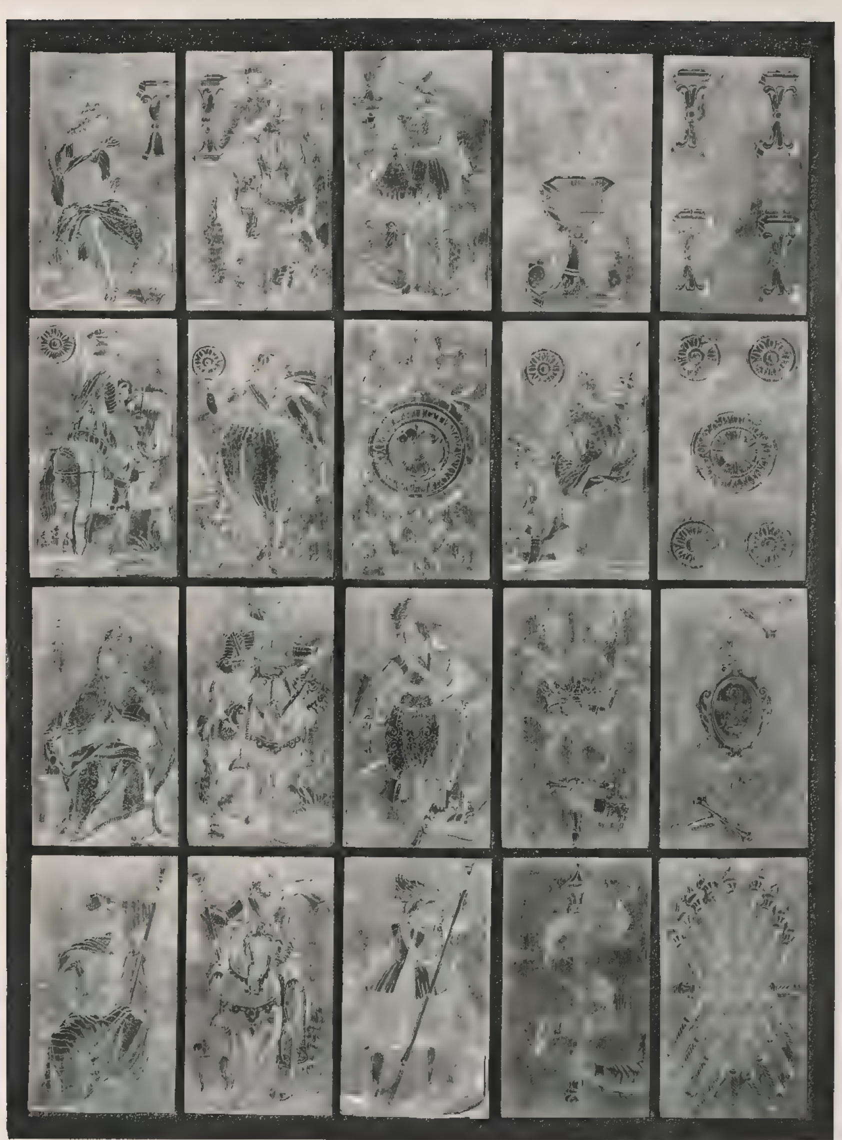


XXXVIII





Tafel XXXIX. Karten des italienischen Kartenspiels, Silber graviert. (S. 46.)



XXXIX





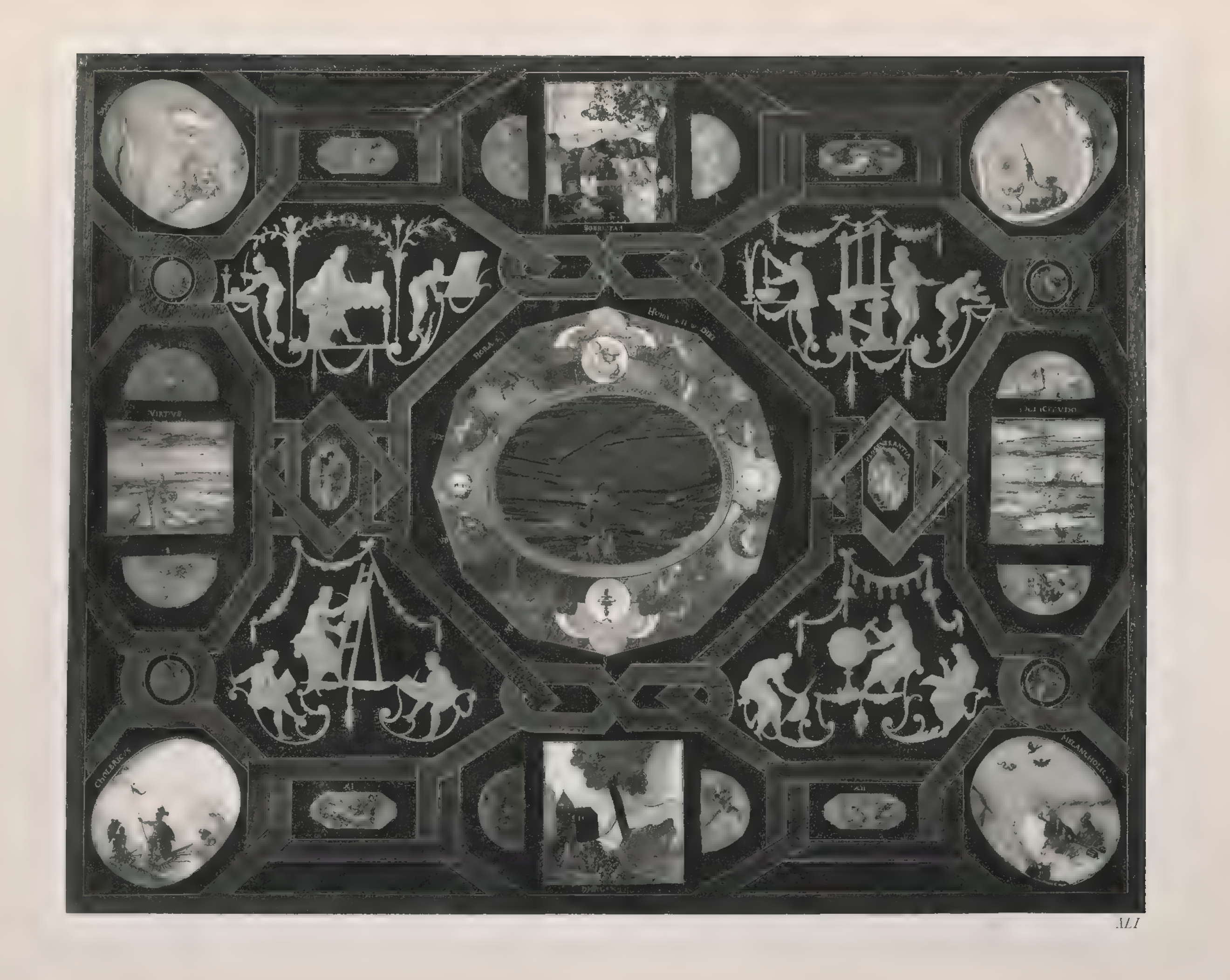
Tafel XL. Karten des deutschen und französischen Kartenspiels, Silber graviert. (S. 46.)







Tafel XLI. Pultbrett, Ebenholz mit mehrfarbigen Einlagen. (S. 47 ff.)



XLI



P 143a d Einsatzgewichte

Glasflaschen verschiedener Größe

P 220 Wärmkugel P 221 Kristallkugel

P 146, 148, 149 Silberne Büchsen P 147 Doppelbüchse P 185, 188, 189 Silberne Büchsen

P 142a b Mörser
mit Stampfer

Tafel XLII. Gefäße und Geräte aus der Apotheke. (S. 50 ff.)



XLII





Tafel XLIII. Der Arzt in drei Gestalten,
Ölbild auf Kupfer. (S. 53.)


TRES MEDICVS FACIES HABET VNAM QVANDO ROGATVR
ANGELICAM MOX EST. CVM IVVAT IPSE DEVS .
POST. VBI CVRATO. POSCIT SVA PRAEMIA MORBO ;
HORRIDVS APPARET. TERRIBILISQ SATHAN .





Tafel XLIV. Rückseite des Arztbildes, Demokritus und Hippokrates. (S. 53.)



DEMOCRITVM ABDERII NATVRAE ARCANA SECANDO
RIMANTEM, STVLTE MENTE CARERE PVTANT.

HIPPOCRATES RATIONE VSVS MELIORE, CACHINNIS
INDIGNVM OSTENDIT RISVS VTRINQ. FVIT.

XLIV



P 95 –110 Chirurgische Instrumente

P 113 Ölpfanne

P 124 Aderlaßbinde

P 114 Schüssel

P 119 Streichriemen

P 112 Klistierspritze

P 116 Bindenbüchse

P 120 Lichttiegel

P 117 Schachtel
für Zahnpulver

P 115 Schröpfköpfe

P 111 a b Tiegel mit Stampfer

P 115 Schröpfköpfe

Tafel XLV. Instrumente und Geräte aus der Baderstube. (S. 54.)



XLV



P 14 Federmesser (S. 55)

P 26 Winkelmaß (S. 56)

P 9 Transporteur (S. 56)

P 35 Löffel mit Gabel u. a. (S. 56f.)

P 89 Jaspislöffel (S. 47)

P 134 Messer mit Karneolgriff (S. 52)

P 6 b Kompaß (zur Greifenuhr gehörig)

P 138 Balsambüchse (S. 52)

P 139 Bisamknopf (S. 52)

P 133 Löffel (S. 52)

P 137 Schlüssel (S. 57)

P 5 Sanduhr (S. 39)

P 6a Uhr (S. 40)

P 43 Glasbecher (S. 43)

Tafel XLVI. Uhren, Löffel u. a.





P 132 Feile (S. 52)

Teil eines eisernen Werkzeugs (S. 57)

P 141 a b Schraubstock mit Schlüssel (S. 52)

P 131 Verborgene Schublade (S. 47)

P 156 u. 157 Petschierhammer mit Blatt (S. 56)

P 154 Schere (S. 55)

P 88 Probierstein (S. 47)

P 87 Briefbeschwerer (S. 47)

P 70 Berchtesgadener Schachteln (S. 43)

P 140 a b Obstpresse mit Schlüssel (S. 52)

Verborgene Schublade in Form eines Stuhls (S. 51)

Tafel XLVII. Verschiedenes.



XLVII





Tafel XLVIII. Der Tisch der Herzogin Elisabeth von Pommern, Ebenholz u. a. mit Silbereinlagen. (S. 15 f.)



XLVIII





Tafel XLIX. Getuschte Zeichnung des Meierhofes. (S. 64 f.)



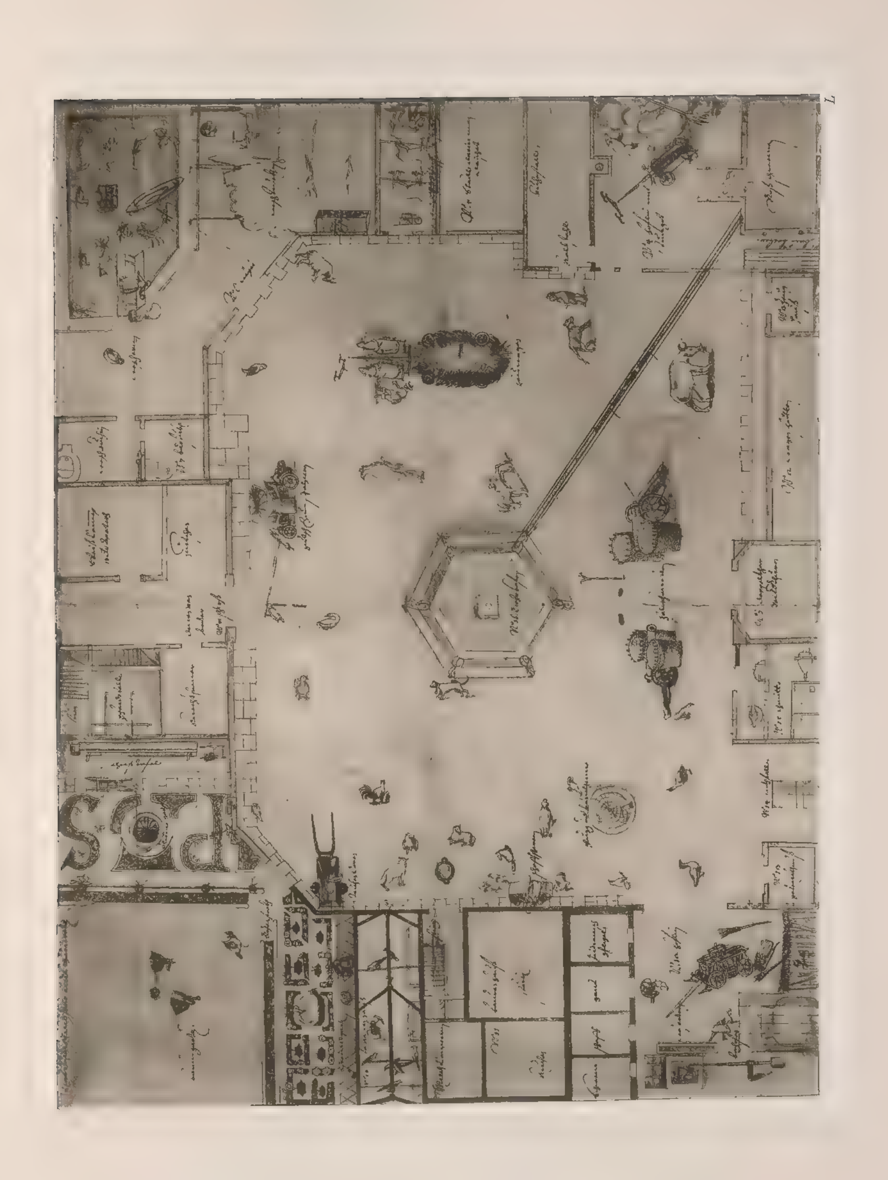
XLIX.





Tafel L. Grundriß des Meierhofes. (S. 64 ff.)









Tafel LI. Der Kunstschrank im Palazzo Pitti
zu Florenz nebst Sockel. (S. 74.)



LI





Tafel LII. Vorderansicht des Florentiner Schrankes bei geöffneten Türen. (S. 74.)



LII





Tafel LIII. Der Kunstschrank in der Universität zu Upsala nebst Sockel. (S. 75.)



LIII.





Tafel LIV. Rückseite des Schrankes zu Upsala. (S. 75.)



LIV











